

Jaroslav Tejral
Die Probleme
der späten
römischen
Kaiserzeit
in Mähren

STUDIE
ARCHEOLOGICKÉHO
ÚSTAVU
ČESKOSLOVENSKÉ
AKADEMIE VĚD
V BRNĚ

ROČNÍK III

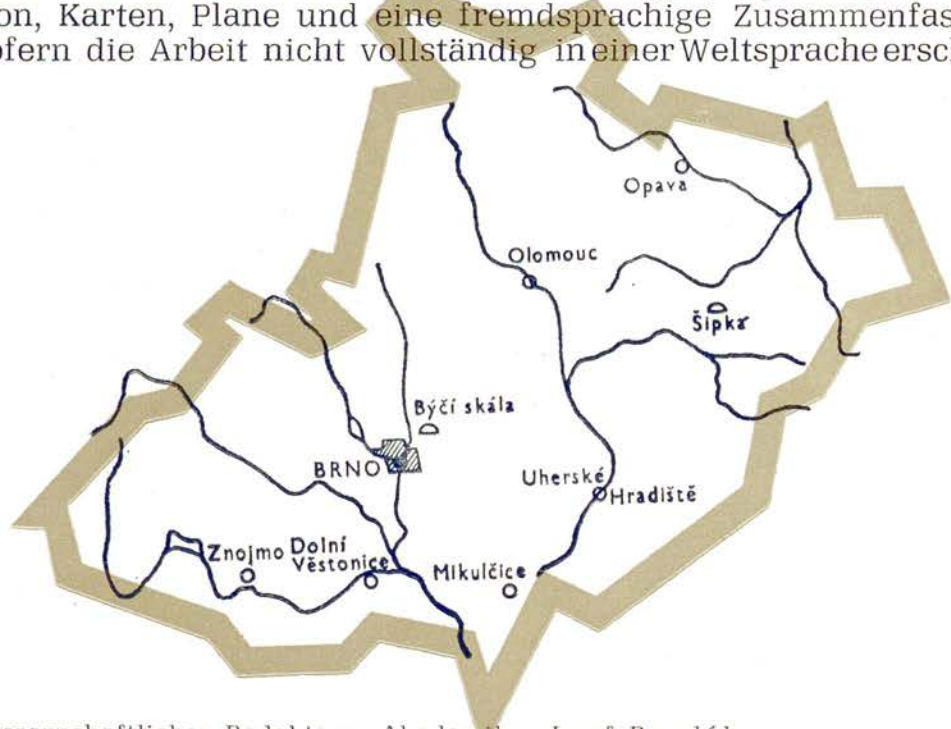
2

ACADEMIA PRAHA



STUDIE ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD V BRNĚ

Die Schriftenreihe des Archäologischen Institutes der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Brno bringt vier- bis sechsmal jährlich Studien und Abhandlungen, welche die Ergebnisse der Terrainforschung zusammenfassen und sich mit der theoretischen Bewertung der beachtenswerten und bedeutsamen Resultate der Forscherarbeit, vor allem des Archäologischen Institutes der ČSAV in Brno sowie eines breiteren Umkreises jener Forscher befassen, die sich den Fragen der slawischen Archäologie bis in das XII. Jahrhundert widmen. Jeder Band enthält eine zeichnerische und photographische Dokumentation, Karten, Plane und eine fremdsprachige Zusammenfassung, sofern die Arbeit nicht vollständig in einer Weltsprache erscheint.



Wissenschaftlicher Redakteur: Akademiker Josef Poulík,
Direktor des Arch. Inst. der ČSAV,
mit dem Redaktionskollegium
Redaktionssekretär: PhDr. Jiří Meduna, CSc.
Anschrift der Redaktion: Archeologický ústav ČSAV Brno,
Brno, sady Osvobození 17/19

Abkürzung der Schriftenreihe: StAÚ Brno

Jaroslav Tejral
Die Probleme
der späten
römischen
Kaiserzeit
in Mähren

STUDIE
ARCHEOLOGICKÉHO
ÚSTAVU
ČESKOSLOVENSKE
AKADEMIE VĚD
V BRNĚ

ACADEMIA
PRAHA 1975

Ročník III/1974, sv. 2

Rukopis odevzdán 30. 10. 1974

VĚDECKÝ REDAKTOR
akademik Josef Poulík

RECENZOVALA
dr. Karla Motyková, CSc.

I. Einleitung

In dieser Studie „Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren“ wird die Bewertung und die archäologisch-historische Interpretation des bisherigen Quellenmaterials aus dem Schlußabschnitt der jungkaiserzeitlichen Epoche versucht. In der archäologischen Literatur besteht keine absolute Einigkeit, was die zeitliche Begrenzung dieses Zeitabschnittes betrifft. Die neuesten chronologischen Systeme rechnen mit dem Teil der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und mit dem gesamten darauffolgenden Jahrhundert (*Godłowski 1970a*). Den Abriss der chronologischen Gliederung in der Zone nördlich des Donauufers ausgehend, beabsichtigt der Autor dieser Studie an einer anderen Stelle zu veröffentlichen. Hier genügt es vielleicht, wenn ich betone, daß sie sich in einigen Details nicht ganz mit den Schemen K. Godłowskis deckt. In unserer Auffassung kann der späte Abschnitt der jüngeren römischen Kaiserzeit in zwei Stufen geteilt werden, und zwar in Stufe C₂ (ca. 270 bis 330/340) und in Stufe C₃ (340 bis ca. 380).

Es ist dies der Zeitabschnitt der sich vertiefenden Krise des römischen Imperiums und seines Endzerfalles. Er beginnt mit weitgreifenden Erschütterungen, verursacht durch den Fall des obergermanisch-rätischen Limes, durch anhaltende barbarische Einfälle sowie Niederlagen im Osten. Nicht einmal auf barbarischem Boden des linken Donauufers bleibt alles ohne Veränderung und das archäologische Material widerspiegelt nicht nur die fortschreitende gesellschaftliche Differenzierung im Rahmen der heimischen Besiedlung, sondern auch Verschiebungen fremder ethnischer Gruppen.

Obwohl gerade aus dem späten Abschnitt der jüngeren römischen Kaiserzeit in Mähren von einigen Fundorten relativ zahlreiche Fundkomplexe bekannt sind, bot sich bisher keine Gelegenheit zu ihrem gegenseitigen Vergleich, der wenigstens teilweise die Kultur- und Siedlungsverhältnisse im Lande zu erhellen ermöglicht hätte. Der wichtigste von diesen ist zweifellos die Nekropole in Kostelec n. H., die durch das Verdienst von A. Gottwald untersucht und von *J. Zeman (1961a)* eingehend bearbeitet wurde. Das reiche Fundmaterial von diesem Gräberfeld und seine Beziehungen zu südmährischen Funden wurde zum Grundstein jedweder Erwägungen über die Situation in Mähren in der jüngeren römischen Kaiserzeit. Es war nicht nur dadurch gegeben, daß der archäologische Inhalt des Gräberfeldes den größten Fundkomplex vorstellte, und eigentlich bis heute noch vorstellt, der uns aus dem jungkaiserzeitlichen Abschnitt zur Disposition steht, sondern auch durch die Erkenntnis, daß in seinem Inhalt nicht einige

spezifische fremdartige Elemente fehlen, die dringend die Frage hervorrufen, ob die kulturelle Entwicklung sowie die ethnischen Verhältnisse im nördlichen und südlichen Teil des Landes in diesem Zeitabschnitt sich nicht etwas unterscheiden. Je nach dem, wie zu jenem Problem die Forscher herantraten, kann man sie in zwei Gruppen einteilen. Der eine Teil vertrat die Ansicht von einer ethnischen und kulturellen Trennung der mährischen Region in der späten römischen Kaiserzeit (*Beninger-Freising*, 1933, 79—92; *Beninger* 1940, 729—730; *Šimek* 1935, 56; 1953, 553; *Schirmeisen* 1938, 109; *Böhm* 1941, 466 bis 467). Auch die zweite Gruppe muß in Betracht gezogen werden, die sich bemühte, die Einheitlichkeit des Landes in kultureller sowie ethnischer Hinsicht zu beweisen, auch wenn sie das Durchdringen fremder Elemente nicht ausschloß. Lassen wir die Ansicht von *L. Zotz* (1935, 34) außer acht, der die Unterschiedlichkeiten zwischen dem nördlichen und südlichen Teil des Landes eher durch chronologische Gründe erklärte, sind die Ansichten *I. L. Červinkas* (1936, 128) und vor allem von *J. Zeman* (1961a) erwähnenswert, der die Endbearbeitung des Kosteceker Materiales übernahm.

Der genannte Autor faßt die Problematik der Kosteceker Nekropole in einige Schlüsselpunkte zusammen, welche sowohl ihre Datierung und den Anteil fremdartiger Elemente, die bisher entweder ganz bestritten oder auf das gesamte Gräberfeld übertragen, oder aber lediglich ihren bestimmten Teilen zugeschrieben wurden, als auch die Frage der Quelle und des Ausgangspunktes fremder Kulturäußerungen und ihrer ethnischen Interpretation betreffen. Nach der umfassenden Analyse gelangt er zu der Schlußfolgerung, daß die ältesten Gräber hier in die Erde schon irgendwann im Verlaufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gelegt wurden, die meisten Funde fallen jedoch in den zeitlichen Abschnitt um das Jahr 300. Nach *J. Zeman* hat der älteste Horizont des Kosteceker Gräberfeldes gemeinsame Merkmale mit böhmischen und westslowakischen Funden und ist heimischen Ursprunges. Am Ende des 3. Jahrhunderts beginnt sich eine fremde Gruppe aus dem nördlichen Elbgebiet durchzusetzen, die eine unterschiedliche Keramik sowie Fibeln mit sich bringt. Die individuellen Züge der fremden Gruppe schwinden jäh und fremdartige Elemente verschmelzen mit der heimischen Basis. Am frühesten kann in die Zeit um das Jahr 300 die Mehrzahl der besser ausgestatteten Gräber eingereiht werden. Schon zu dieser Zeit existierten Belege von einer entwickelten Drehscheibenwarenproduktion. Das Gräberfeld wird irgendwann im Verlaufe der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nicht mehr benutzt. Diese in groben Zügen skizzierten Konklusionen *J. Zemans* klingen schließlich in mancher Hinsicht im Sinne der früheren Urteile *I. L. Červinkas* aus, daß man zwischen Nord- und Südmähren keine scharfe Unterscheidungsgrenze ziehen kann und daß die bestatteten Bewohner in Kostelec entweder quadisch oder zumindest wirtschaftlich sowie kulturell von den Quaden abhängig waren.

Seit der Zeit, als Zemans Monographie veröffentlicht wurde, vertieften sich unsere Kenntnisse über die junge römische Kaiserzeit wesentlich. Vor allem hat man das zweitgrößte mährische Gräberfeld aus der jüngeren römischen Kaiserzeit in Šaratice bei Brno (*Trňáčková 1960*) publiziert und einige weitere wichtige Grabungen sowohl von Gräberfeldern (*Ludikovský 1963, 1964, 1965; Pernička 1965, 1966*, Taf. IV—VII, VIII: 1, 3; *1970a, 1970b*, Abb. 2), als auch von Siedlungen (*Peškař 1960, 1961b, 1961c*) durchgeführt. Vieles davon war bereits publiziert worden oder kommt in nächster Zeit in Druck. Bedeutend sind für uns Entdeckungen slowakischer Archäologen in der Südwestslowakei, die die enge Verwandtschaft der dortigen Funde, besonders mit dem südmährischen Material demonstrieren. Auch hier gilt jedoch, was über die neuen mährischen Funde gesagt wurde. Die Öffentlichkeit wurde bisher nur mit einem Teil bekannt gemacht, oft lediglich nur in Vorberichten (*Kraskovská 1955; 1965; Kolník 1956; 1961a; 1961b, 830f; 1964b, 24f.*, Abb. 11; *1971, 524, Abb. 23—24; Veličik 1969 u. a.*).

Die Ergebnisse, die im Jahre 1960 von J. Zeman und Z. Trňáčková aufgrund von Analysen des archäologischen Materiales von beiden mährischen Gräberfeldern gewonnen wurden, waren für ihre Zeit entdeckend. Die Bedeutung der beiden Arbeiten beruhte nicht nur darin, daß der komplette Inhalt der zwei bisher größten mährischen Fundkomplexe aus der jüngeren römischen Kaiserzeit vorgeführt wurde, sondern auch in ihrer erfolgreichen Einreihung im Rahmen der gesamten mitteleuropäischen Entwicklung. Wenn ich in dieser Studie nochmals zu bereits bearbeiteten Themen zurückkehre, tue ich dies nicht deshalb, um jenen Teil der erreichten Ergebnisse zu berichtigen oder zu wiederholen, die ihre dauernde Gültigkeit beibehalten. Mir geht es eher um die Konfrontation einiger Schlußfolgerungen mit den letzten Errungenschaften der archäologischen Wissenschaft, die eine etwas unterschiedliche Lösung ermöglicht, als es üblich war und bestimmte neue Einblicke auf die Situation im Lande gewährt. Aus diesem Grunde werde ich bei den bereits verarbeiteten Komplexen nicht mehr eine eingehende Analyse aller Einzelheiten des archäologischen Materiales vorführen, sondern werde vor allem Dinge beachten, deren neue Bewertung Nutzen bei der Zusammenstellung des Gesamtbildes der mährischen Entwicklung an der Neige der römischen Kaiserzeit bringen kann.

Eine willkommene Hilfe bei der Umbewertung der spätkaiserzeitlichen Funde aus Mähren bedeutete *Peškařs (1972a)* Zusammenstellung der kaiserzeitlichen Fibeln, wo neuerdings sorgfältig die Spangen aus Kostelec und von anderen mährischen Lokalitäten umgezeichnet sind, weiteres bedeutendes Material gebracht, sowie ihre typologisch-chronologische Klassifikation durchgeführt wurde.

II. Charakter der Entwicklung in Mähren in der frühen Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit

Zum Unterschied von der Situation in der Südwestslowakei sind die Verhältnisse in Mähren in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vorläufig ziemlich unklar. Während wir im Raume der Waag in demselben Zeitabschnitt Zeugen einer stürmischen Entfaltung sind, die sich im Reichtum der Funde nicht nur in Brandgräbern und auf Siedlungen, sondern auch später im Auftauchen von einer Serie reicher Skelettgräber äußert, welche die fortschreitende soziale Differenzierung widerspiegeln, zeichnen sich die mährischen archäologischen Hinterlassenschaften durch eine relative Armut aus. Obgleich Anzeichen, besonders in dem in letzter Zeit gewonnenen Material nicht fehlen, daß es sich gewissermaßen um eine zufällige Erscheinung handelt, verursacht durch die Ungleichmäßigkeit der archäologischen Terrainforschung, stehen uns meist vereinzelt Brandgräber zur Verfügung; größere Gruppen von Bestattungen sind selten. Von älteren Funden kommen praktisch nur die Komplexe aus Velké Hostěradky (*Beninger-Freising 1933*, 65—68, Taf. II:1—6), Hevlín (*Beninger 1930*), aus Hrubčice-Dřily (*Beninger-Freising 1933*, 36) und einige weitere weniger bedeutende Hinterlassenschaften von anderen Lokalitäten in Frage. Erst in letzter Zeit beginnt die Situation besser zu werden und neue Grabungen ergänzen allmählich unsere Erkenntnisse über den Charakter der Grabsausstattung aus dem älteren Abschnitt der jüngeren römischen Kaiserzeit. An dieser Stelle gebührt es an einige Grabkomplexe zu erinnern, die auf dem Gräberfeld in Šitbořice gewonnen wurden, von denen bisher nur ein Teil publiziert worden war (*Pernička 1966*, Taf. IV—VII; VIII:1, 3), ferner Funde von der Nekropole in Mikulov, die Kollektion von Keramik und Kleingegenständen aus Rebešovice, Přibice, Pasohlávky usw. (*Peškař 1961a; 1964*). In den meisten Fällen tritt das Inventar der erwähnten Kollektionen durch einen allzu großen Reichtum nicht hervor und man kann nicht immer präzise die chronologische Position des Fundes bestimmen. Es führt uns jedoch charakteristische Proben der damaligen Töpfereischöpfung vor.

Vom typologischen Standpunkt überlebt in ungekürztem Ausmaße die Grundform der tiefen vasenförmigen Terrine, bei der oft nicht nur die tektonische, sondern auch die zierende Unterscheidung der Grundgefäßteile vernachlässigt ist. Infolge der Auflockerung des dreiteiligen Grundschemas im Aufbau der Keramik entsteht eine beträchtliche Variationsmenge, deren Durchführung von dem Geschmack sowie den Fähigkeiten des Herstellers abhängig ist (Taf. 9:5, Taf. 10:1, Taf. 12:8). Die typologische Klassifikation der Keramik stößt daher häufig auf

Schwierigkeiten. In einigen Fällen, wie z. B. in Pasohlávky erscheint die tiefe vasenartige Terrine in einer größeren Form, aus einem rauen Material hergestellt und mit größeren Sandkörnern durchmengt (Taf. 12:6). Auf vielen Urnen klingen deutlich Traditionen der älteren tektonischen Gliederung des Gefäßes aus und der Hals ist von der Schulter durch eine waagrechte Ritzlinie oder Leiste getrennt. So ist dies nicht nur bei dem erwähnten Exemplar aus Pasohlávky, sondern auch bei dem Gefäß aus Rebešovice (Taf. 9:5) und bei einer Vase aus Brno-Komín, die sich ursprünglich durch einen niedrigen Hals auszeichnete (Taf. 13:6).

Bei vasenartigen Gefäßen, die als Behälter für die Asche der Verstorbenen dienten, überrascht uns manchmal das Bestreben um eine Vergrößerung der Ausmaße. Wir können dies auf einigen Urnen auf dem Gräberfeld in Šitbořice (*Pernička 1966*, Taf. VIII:1) oder auf den Gefäßen von dem Gräberfeld aus Hrubčice-Díly beobachten. In der Regel sind es Formen mit etwas verengtem Boden und mäßig gebogenem Unterteil, deren Schultern eine plastische Verzierung tragen und der Rand öffnet sich trichterartig. Bei dem Exemplar aus Hrubčice-Díly stellen wir auf dem durchbogenem Hals ein Verzierungsband fest, durch eine Reihe seichter senkrechter Riefen bunter gemacht, die nichts anderes sind, als ein später Widerhall einer ähnlichen Verzierung aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt (Taf. 10:5). In analogischer Durchführung finden wir sie in der Slowakei z. B. auf gleichzeitiger Keramik aus Dunajská Streda (*Beninger 1937*, Taf. 20:205) oder aus Bešeňov (*Kolník 1961a*, Taf. II:2a, Taf. XVI:2). Mit ihrer geöffneten Mündung und den eleganten Kurven der Profilierung erinnert das Hrubčicer Gefäß an einige Urnen oder an Gefäße aus gleichaltrigen slowakischen Gräbern. An erster Stelle würde ich die große vasenförmige Urne aus Grab Nr. 174 in Očkov nennen, die auf den vom Hals getrennten Schultern, ein Leistenpaar und Gruppen senkrechter plastischer Kannelierung trägt (*Kolník 1965*, Abb. 6:4). In denselben Umkreis der barbarischen Keramik gehört vermutlich auch das Gefäß aus dem Skelettgrab Nr. 1 in Stráže, dessen Schulter von einer breiten Zone schräger Kannelierung verziert ist (*Ondrouch 1957*, Taf. 21:1).

Von ähnlichen Gefäßen mit schlankem Unterteil ist nur ein Schritt zu terrinenartigen Schüsseln, deren Unterteil in einen abgesetzten Fuß oder kreisförmigen Standring übergeht. Dieser Keramiktyp ist, wie es scheint, in dem gegebenen Zeitabschnitt ungewöhnlich beliebt und entwickelt sich in vielen verschiedenen Variationen, von höheren Vasen- bis zu niedrigen Schüsselformen. Die erste Variation ist durch ein weiteres Exemplar aus Hrubčice-Díly repräsentiert. Das gut ausgearbeitete Gefäß, dessen S-förmig durchbogener Bauch in eine geöffnete Mündung übergeht, unterscheidet sich durch die Form seines Oberteiles keineswegs von dem vorhergehenden Hrubčicer Stück. Der Unterteil verjüngt sich jedoch jäh und geht in einen niedrigen Standring über. Der Hals ist mit einer Gruppe von senkrechten Riefen ver-

ziert und der ganze Unterteil mit Bündeln schräger plastischer Furchen bedeckt, die gegenständige Felder bilden (Taf. 10:3).

Einen wichtigen Bestandteil des keramischen Inhaltes bilden Schalen mit bauchigem Unterteil, der in der Regel auf einem niedrigen Fuß oder Standring beruht. In Mähren gehört zu diesen eine Urne aus dem Brandgrab in Jaroměřice, die sich durch einen höheren konischen, vom übrigen Gefäßkörper durch eine Leiste abgesetzten Hals auszeichnet. Der halbkugelige Unterteil sitzt auf einem niedrigen, mäßig konischen Fuß auf (Taf. 9:2). Gleichfalls das Gefäß aus Grab 2 in Velké Hostěradky hat unter dem Unterteil einen niedrigen ringartigen Untersatz. Der breite Rand ist beinahe trichterförmig geöffnet, die Schultern ziert eine markante Umlaufleiste und die Gesamtform, wie es scheint, geht auf die Tendenz zurück, die in der Höhenabnahme und in der Vergrößerung der horizontalen Ausmaße beruht (Taf. 9:4). Von einer etwas anderen Art ist die Urne aus Grab 3 auf demselben Fundort. Durch ihre Form entzieht sie sich keineswegs dem Rahmen der beschriebenen Fußterrinen, die Verzierungs- ja sogar die tektonische Gliederung des Gefäßkörpers ist jedoch schon gänzlich vernachlässigt und die Profillinie bildet eine S-förmige Kurve (Taf. 9:1). Ähnlich ist auch das Gefäß aus Grab 9 in Hevlín, dessen rundlicher Bauch jedoch von dem etwas schrägen Hals durch eine plastische Leiste auf den Schultern getrennt ist (*Beninger 1930*, 126, Taf. XX:10). Die angeführten Beispiele sind allerdings im mährischen keramischen Material nicht isoliert, man erinnere sich nur an einige ältere sowie neuere Siedlungsfunde, welche ungemein gelungene Beispiele dieses Keramiktypes ergaben. Erwähnenswert ist besonders das schöne Stück aus Hütte Nr. 1 in Ladná. Die Gefäßoberfläche ist gut geglättet, von schwarzer Farbe und der Scherben ist auffallend dünnwandig. Der rundliche Bauch ober dem eleganten Fuß ist mit breiten schrägen Riefen gewellt. Die Datierung dieses Exemplares in die späte Phase der Stufe C verbürgt ein eiserner Knopfsporen mit Fersenhaken und asymmetrischem Bügel, sowie auch das keramische Begleitmaterial (Taf. 11:5). Einen ganzen Satz ähnlicher Proben der keramischen Arbeit ergab das ungefähr gleich alte Siedlungsobjekt aus Otaslavice, seinerzeit von *A. Gottwald (1939, 8 f.)* ausgegraben (Taf. 10:2, 6, Taf. 11:1).

Auf der westslowakischen Nekropole in Očkov stellte *T. Kolník (1956; 270, 276, Abb. 15:1, 2)* derartige Gefäße in der I. Phase des Bestehens des Gräberfeldes fest. In der Slowakei finden wir überhaupt besonders schöne Beispiele, vor allem die Urnen aus Dolné Lovčice, Dunajská Streda (*Beninger 1937*, 102 ff., Taf. 18:182—183, Taf. 20:205—206; *Bóna 1963*, Taf. XLI:1, 4; XLII:1), aus Ivanka pri Dunaji (*Kraskovská 1965*, Taf. I:9; IV:21, 24; V:5), Bratislava (*Kraskovská 1955*, Abb. 227), Bešeňov (*Kolník 1961a*, Taf. XIV:10a, Taf. XIX:10) usw. (Taf. 11:2—3, 6). Manche Parallelen für schüsselartige Fußurnen finden wir auch im böhmischen Material. Sie kamen z. B. auf dem Gräberfeld in Dobřichov-Třebická, in Piněv und auf einigen weiteren Lokalitäten vor (*Hellich*

1918, 149 f., Taf. XII:1; *Svoboda 1948*, 144). Das Gefäß aus Grab 17 in Piněv ist formlich ein getreues Abbild der kleinen Urne mit S-förmigem Profil aus Grab 2 in Velké Hostěradky (*Hellich 1914*, 192, Taf. X:2, Taf. XVIII:32). Der Urne aus Grab 2 auf demselben Fundort steht wiederum die Schüssel aus Milčice in der Umgebung von Poděbrady nahe, die mit Segmenten eines unechten Barbotino (Warzenverzierung) verziert ist (*Svoboda 1948*, 144, Abb. 24:4). Ich könnte weitere zahlreiche Beispiele anführen, für die Datierung ist jedoch das Gefäß aus Grab 66 in Piněv zweifellos am wichtigsten. Für seine zeitliche Einreihung ist als Richtschnur das Bruchstück einer Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter (*Hellich 1918*, 150, 151, Taf. XIII:1). Die gewellten Wände der Urne sind auf der Oberfläche reich mit unechtem Barbotino verziert, der Hals und die Schultern trennen zwei relativ breite Leisten, durch Kerbung bunter gemacht, am Rande hebt sich ein kleiner Henkel ab.

Proben ähnlicher keramischer Formen sind in diesem zeitlichen Horizont keine Seltenheit, nicht einmal anderswo im Umkreis der elbgermanischen Töpfereiproduktion. Bemerkenswert sind besonders Funde aus Mittel- und Westdeutschland, insbesondere im sächsisch-thüringischen Raume (*Uslar 1938*, 67; *Laser 1965*, Taf. 27:6, Taf. 28:4, Taf. 32:1 u. a.). Unter den Gefäßen, die auffallend der Keramikware aus Mähren nahe stehen, tritt ein terrinenartiges Fußgefäß hervor, das *R. Uslar* (1938, 66 f., Taf. 41:3; Taf. 42:2) aus Niederrhone anführt. Derselbe Autor leitet die westdeutsche Variante der Terrinen mit herausgebildetem Fuß von seiner Situlenform ab und rechnet mit einem Anteil von Einflüssen aus Mitteldeutschland und aus Böhmen. Nach den datierbaren Grabkomplexen auf dem Gräberfeld in Rheindorf gehören die schüsselartigen Terrinen mit rundem, niedrig gelegenem Bauch und niedrigem Fuß meistens schon in das 3. Jahrhundert, aber sie müssen nicht immer allzu spät sein (*Uslar 1938*, 65, 66). In einigen Fällen tragen zu ihrer chronologischen Bestimmung Bruchstücke von Terra sigillata aus dem Beginn des 3. Jahrhunderts bei.

Das Vorkommen ähnlicher Formen auf der verhältnismäßig ausgedehnten Fläche des nicht-römischen Europas wird vermutlich kein zufälliges sein. Einige Forscher, bei uns z. B. *B. Svoboda* (1948, 144) und *V. Sakař* (1969, 208, Anm. 29) erwägen darüber, daß es sich um einen Typ handelt, dem in einem ziemlichen Ausmaße als Vorlage Terra sigillata, besonders dann die Form Drag. 37 zu Grunde lag.

Die Formenskala, die gleichzeitig ist, ist jedoch viel bunter. Außer rundlichen Fußschüsseln überleben auch einige Formen mit strenger Profilierung. Erwähnen wir z. B. die breite Schüssel mit schärferem Umbruch und Schultern, die mit einer Zone von schrägen plastischen Riefen bedeckt ist, aus Očkov (*Kolník 1965*, Abb. 15:2). Wir finden auch kleinere Formen mit markanteren vertikalen Ausmaßen, die an Situlen oder Fußschüsseln erinnern, die so zahlreich im keramischen Siedlungsmaterial aus dem Ende des 2. Jahrhunderts sind (*Pernička*

1966, Taf. VII:1; *Kolník 1956*, Abb. 8:11). Einen besonderen Typ stellt die tiefere Schüssel aus Přebice vor (Taf. 14:2), die sich durch einen abgerundeten Boden auszeichnet und mit gegenständigen Feldern seichter Kanneluren verziert ist, welche *I. Peškař (1961a, 174—175)* aufgrund der formlichen Merkmale bis in die Zeit um das Jahr 300 legt. Man kann allerdings nicht einmal eine etwas frühere Datierung ausschließen, für die, außer dem Verzierungscharakter auch das übrige Grabinventar zeugen würde.

Das Bestreben nach der Belebung der Gefäßoberfläche durch verschiedene Arten des plastischen Dekors tritt auf der mährischen Keramik dieser Zeit deutlich hervor.

Ein typisches Zierelement, das vor dem Ende des 2. Jahrhunderts nicht bekannt ist (*Peškař 1961a, 171*) und besonders im Verlaufe des 3. Jahrhunderts an Beliebtheit gewinnt, sind rundliche eingedrückte Dellen oder umgekehrt plastische Knubben, am häufigsten auf den Schultern und dem Gefäßbauch angebracht. Im Elbgebiet, gleich wie in Böhmen und in Mähren, erscheinen sie hie und da in Kombination mit vertikalen Riefen. Wir finden sie jedoch auch selbständig, und zwar sowohl in einem zusammenhängenden horizontalen Band, als auch in Gruppen. In Mähren gehört zu den derart bunter gemachten Urnen z. B. die Urne aus Grab 4 und 7 in Hevlín (*Beninger 1930, 125*, Taf. XX:9, 12), aus dem Brandgrab in Rebešovice (Taf. 9:5), in Pasohlávky (Taf. 12:6), aus dem Brandgrab 3 in Velké Hostěrádky (Taf. 9:1), aus der Siedlungsgrube in Otaslavice (Taf. 10:4, 6) usw.

Im Zeitabschnitt, der Mittelpunkt unseres Interesses ist, kommt erstmalig die mit Hilfe von schrägen Riefen hergestellte Ornamentik zum Vorschein, wodurch der Gefäßkörper an Stelle des Bauches gewellt wird. Diese Ornamentik ist auch später eine der beliebtesten Arten des plastischen Dekors. Es werden noch weitere Möglichkeiten zur Buntmachung der Oberfläche benützt, ob wir nun schon an die Zonen seichter, schräger oder senkrechter Kannelierung (*Pernička 1966*, Taf. VIII:1) oder an das Beleben der Wände mit Hilfe von Furchenlinien denken, die in zusammenhängenden vertikalen Bändern oder gegenseitig rechteckig situierten Feldern die Gefäßoberfläche bedecken (Taf. 10:3, Taf. 11:3, 6). Belege im mährischen keramischen Material gewährt z. B. die schärfer profilierte Urne aus Brandgrab 1 in Hevlín (*Beninger 1930, 124*, Taf. XX:6), die tiefe Schüssel aus dem Brandgrab in Přebice (Taf. 14:2), sowie auch eine der Urnen aus Hrubčice-Díly (Taf. 10:3). Wie die Keramik vom letztgenannten Fundort zeugt, stoßen wir auf Reminiszenzen plastischer vertikaler Riefen, die den Hals zieren (Taf. 10:3, 5, Taf. 11:4), deren Anfänge schon in die späte Phase der Stufe B₂ fallen. Im gleichen Sinne sagen auch analogisch bunter gemachte Urnen aus Dunajská Streda (*Beninger 1937, Taf. 20:205*), Bešeňov (*Kolník 1961a, Taf. II:2a, Taf. XVI:2*) und von anderswo in der Slowakei aus. Auch dreifache vertikale Hohlkehlen am Bauch sind charakteristisch (Taf. 9:3, Taf. 10:4).

Außer eingedrückten Dellen und plastischen Knubben beginnen ungefähr in demselben Zeitabschnitt, wenn auch etwas sporadischer, einige Arten von linearen Ziermotiven zu erscheinen. Dies gilt besonders von dem Dekor großer horizontaler Zick-Zacklinien und Sparren, die auf den Schultern oder auf dem Gefäßbauch situiert sind und die im Elbgebiet aus der Töpfereikunst der vorkaiserzeitlichen Zeit überleben und vor der Neige der älteren Kaiserzeit den Abschnitt eines neuen Aufblühens erleben. Sie sind in der Regel in seichten Ritzlinien oder Furchen in zwei oder mehreren parallelen Linien durchgeführt.

Im Rahmen der untersuchten Region gehört in die Gruppe derart verzierter Keramikarbeit die Urne von dem Brandgräberfeld in Wildendürnbach im niederösterreichischen Raume (*Beninger 1940*, Taf. 284:6) und vor allem die schallenförmige Urne mit einem höheren, mäßig geöffneten Hals und rundlichen Unterteil, die im Südmährischen Museum in Znojmo unter der Lokalität Medlov (Taf. 9:6) deponiert ist. Das Gefäß aus Medlov ist für uns auch hinsichtlich der Form interessant. Es handelt sich um eine Variante der dreigliederigen Steilhalsschalen mit leicht trichterförmigem Hals, deren Vertreter auch die slowakischen Gräberfelder erbrachten (*Kolník 1965*, Abb. 6:8). Von älteren mährischen Funden gehört hierher die Urne aus Mistřín, heute nur noch nach der Zeichnung von *I. L. Červinka* (Abb. 18:4) bekannt. Auch ihre Verzierung mit plastischen Knubben am unteren Halsteil ist typisch elbgermanisch.

An Keramik, die analogisch den Steilhalsschalen aus Medlov ist, mangelt es besonders in Mitteldeutschland nicht (*Schmidt 1960*, Abb. 7:g, 13:d, 25:m u. a.; *Laser 1965*, Taf. 1:2, Taf. 2:1, Taf. 4:4, Taf. 6:8 u. a.) und sie gehört hier vor allem in das 3. Jahrhundert, auch wenn ihre Wurzeln mindestens in die Zeit um das Jahr 200 reichen (*Coblenz 1960*, 29 ff., Abb. 1:15; *Meyer 1963*, 67 ff., Abb. 1 und 2:12; *Schmidt-Thielbeer 1967*, 67, Taf. 47:74). Nach der Situation auf dem Gräberfeld in Piněv zu urteilen, beginnen sich verschiedene Formen der verzierten Steilhalsschalen, manchmal auch mit herausgebildetem Standring, in der III. Phase des Gräberfeldes, nach der Gliederung von *A. Rybová* durchzusetzen (*Rybová 1970*, 34—35, 57 f., Taf. I:2, VI:7, XII:1; XIV:3, 9; XIX:7; XXVI:7; XXXIV:5), also in der späten Phase der Stufe C₁; sie haben hier allerdings ihre genetischen Vorgänger in den früheren Phasen der Nekropole und es handelt sich daher eher um einen Beleg einer parallelen Entwicklung auf einigen böhmischen Lokalitäten und im mitteldeutschen Raum in der älteren Stufe der jüngeren Kaiserzeit. Eine besonders verschiedenartige keramische Produktion, die manche Analogien zu Urnen von Brandgräberfeldern gewährt, bringt der Siedlungshorizont aus der späten Phase der Stufe C₁. Mit ihrer Charakteristik sowie zeitlicher Einreihung werde ich mich in der vorbereiteten Studie über die Chronologie des mährischen Siedlungsmateriales aus der jüngeren Kaiserzeit befassen und daher ist es nicht notwendig, sich weiter darüber zu äußern.

III. Die chronologische und kulturelle Einreihung der mährischen Keramik der Stufe C₁ im Rahmen der mitteleuropäischen Entwicklung

Auf den vorhergehenden Seiten machte ich einigemal auf die Tatsache aufmerksam, daß die mährische Funeralkeramik des behandelten Zeitabschnittes zahlreiche Parallelen auf den südwestslowakischen Gräberfeldern in Očkov, Dolné Lovčice, Dunajská Streda, Ivanka pri Dunaji, Bratislava usw. hat. Gerade in der Südwestslowakei macht diese Gruppe von Keramikfunden durch eine ungewohnte Buntheit auf sich aufmerksam, so daß sie bereits *E. Beninger* (1937, 102 ff.) vermerkte, der sie nach dem Fundort in Dolné Lovčice benannte.

Ähnlich wie in Mähren machen sich auf der Zierkeramik aus feingeschlemmtem Ton viele neue Arten der Verzierungsmittel geltend, besonders die plastischen. Diese Elemente geben der ganzen Gruppe der Töpfereiproduktion, die bisher überwiegend von slowakischen Lokalitäten bekannt ist, einen spezifischen Charakter.

E. Beninger legte Funde der sog. Gruppe von Dolné Lovčice, deren Blutverwandtschaft mit der mährischen Keramik aus der frühen Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit außer Zweifel steht, an das Ende des 3. und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Diese relativ späte Datierung stützt sich auf die Anwesenheit einer in demselben Töpfereistil bearbeiteten vasenartigen Urne im ersten Skelettgrab aus Stráže (*Ondrouch* 1957, Taf. 21:1). Auch *T. Kolník* (1956, 276, Abb. 15:1—2, Abb. 19, Taf. I) macht in seiner älteren Arbeit auf den engen Zusammenhang der keramischen Fülle der I. Phase in Očkov, ob wir nun schon an verschiedene Varianten der vasenartigen Terrinen oder an schüsselartige mit Buckeln verzierte Fußurnen denken, mit Funden des Types Dolné Lovčice aufmerksam. Zum Unterschied von *E. Beninger* spricht er die Vermutung aus, daß diese Keramikformen nicht die ganze jüngere römische Kaiserzeit einnehmen, sondern nur ihren älteren Abschnitt. Die heutigen Erkenntnisse, die sich auf Fundkomplexe stützen, die in letzter Zeit gewonnen wurden, zeigen, daß eine ähnliche zeitliche Bestimmung weit richtiger, als die von *Beninger* ist.

Die frühere chronologische Einreihung der Keramikfunde des Types Dolné Lovčice deutet das Fundmilieu an, in dem ähnliche Töpferzeugnisse zutage kommen. Grab Nr. 1 von Stráže, in dem eine handgemachte schwungvolle Vase erschien, enthielt außer anderem auch silberne Knopfsporen mit Fersenhaken und einem asymmetrischen Bügel vom gleichen Typ, wie er gemeinsam mit einer prunkvollen Fußschüssel in Hütte Nr. 1 aus Ladná lag (Taf. 11:5), und schließlich auch verschiedene Varianten von Fibeln mit spitzigem Fuß (*Ondrouch* 1957, Taf. 17:1, 3—4, 9—10). Die vasenartige Urne aus Grab Nr. 174

in Očkov, die formlich der Keramik aus Hrubčice-Díly in Mähren nahe steht, ist durch zwei Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter bestimmt (*Almgren* VII, 201, 203; *Matthes* Ser. 2a), ferner durch eine markant bogenförmige Eisenfibel und einen Sporen mit asymmetrischem Bügel, der dem Sporen aus dem Siedlungsobjekt in Ladná nicht unähnlich ist (*Kolník* 1965, Abb. 6:1—6). Im allgemeinen handelt es sich um Dinge die vielleicht noch in den späten Abschnitt der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts datierbar sind. Im ähnlichen Zusammenhängen erscheint hier auch weitere Keramik, die wir mit dem Fundumkreis des Types von Dolné Lovčice vergleichen könnten (*Kolník* 1965, Abb. 7:3—9, Abb. 8:13—14, Abb. 11:1—5, Abb. 14:16—17 u. a.).

Besonders interessant ist die Fundverbindung einer ähnlichen Keramik mit den sog. Fibeln mit spitzigem Fuß. Auch in der I. Phase des Očkover Gräberfeldes (nach *Kolníks* älterer Gliederung), charakterisiert durch keramische Arbeit die den Funden aus Ladná, Otaslavice, Hrubčice-Díly und aus Dolné Lovčice verwandt ist, überwiegen einteilige Bronzefibeln mit spitzigem Fuß (*Kolník* 1956, 276). Übrigens nimmt im alleinigen Dolné Lovčice, obwohl sich hier Berichte von gegenseitigen Fundbedingungen nicht erhielten, dieser Fibeltyp fast eine privilegierte Stellung ein (*Beninger* 1937, Taf. 18:185—190; *Bóna* 1963, Taf. XLIV:2—7). Auf dem Gräberfeld in Ivanka pri Dunaji lag eine terrinenartige Vase, deren Hals durch zwei Ritzlinien abgeteilt ist, in Grab Nr. 7 mit einer Fibel mit spitzigem Fuß, eine Urne ähnlichen Types mit einem System plastischer Dellen auf den Schultern fand man in Grab Nr. 25 mit einer Fibel des gleichen Types. Die Fibel mit spitzigem Fuß in Grab Nr. 22 begleitete ein schüsselförmiges Fußgefäß, analogisch dem Gefäß aus Ladná (*Kraskovská* 1965, Taf. II:1—5, Taf. IV:1—21, 27—29).

Der Zusammenhang des Töpfereistiles von Dolné Lovčice mit eingliedrigen Fibeln mit spitzigem Fuß, wird gewiß nicht zufällig sein. In beiden Fällen handelt es sich um ein bestimmtes Spezifikum der mährisch-westslowakischen Region, auch wenn wir die Mehrzahl der mährischen Beispiele bisher nur aus Einzelfunden oder Lesefunden kennen. Die Stileinheit der gesamten Fibelgruppe mit spitzigem Fuß, die sich in der Herausbildung der Zierdetails äußert, zeugt höchstwahrscheinlich davon, daß wir hier Erzeugnisse der lokalen Produktionszentren haben (*Zeman* 1961b; *Peškař* 1972, 118—120). Von ihrer zeitlichen Einreihung wird gewissermaßen auch die Chronologie der bunten Keramik des sog. Types von Dolné Lovčice abhängig sein.

Vom Standpunkt der neuen Funde scheint es, als ob die damalige Datierung Beningers und Zemans des Erstauftretens der eingliedrigen Fibeln mit spitzigem Fuß viel zu spät ist (*Kolník* 1964a, 422; 1965, 214). Dies deuten mehrere Umstände an. Vor allem das Skelettgrab Nr. 1 aus Stráže, in dem zwei verzierte silberne Fibelexemplare mit spitzigem Fuß und einem Knopf beendet lagen, und die für die Datierung des behandelten Types benützt wurden; es wird angebracht sein, diese

irgendwann in das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts umzudatieren. Vieles sagt die typologische Verwandtschaft der Fibeln mit spitzigem Fuß, mit markant bogenförmigen Eisenfibeln an, deren Zugehörigkeit zu der Schicht von Hinterlassenschaften aus der späten Phase der frühen jungkaiserzeitlichen Stufe C₁ nicht nur Grabfunde (*Kolník 1965*, 199—202, Abb. 6:1—6, Abb. 8:1—10), sondern auch Siedlungskomplexe (dasselbst) bezeugen. Keineswegs belanglos ist nicht einmal eine gewisse Ähnlichkeit der beiden erwähnten Typen mit Derivaten der einteiligen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, gewölbtem erweitertem Bügel, schmalen Fuß und umgebogenem stufenartig abgesetztem Nadelhalter, die auf dem Gräberfeld in Opatów überwiegend in die III. Benützungsphase der Nekropole fallen, die parallel mit dem größten Zustrom der Sigillata-Produktion ist (*Jamka 1962*, Abb. 36:a; *Godłowski 1970a*, 17 f, 103; *1970b*, Taf. XXXII:5; *1971*, 86 ff., Abb. 94:e, Abb. 95:a). Kurz gesagt auch wenn sich die Ansichten über den Ursprung der einteiligen Fibeln mit spitzigem Fuß noch weiter präzisieren können, fällt ihr Beginn höchstwahrscheinlich schon in die Neige der Stufe C₁, in absoluten Daten am ehesten etwas vor die Mitte des 3. Jahrhunderts. Andererseits schließt der gemeinsame Fund der Spange mit spitzigem Fuß und die breite Drehscheibenschüssel aus Grab Nr. 3 aus Hrubčice nicht aus, daß ihr Vorkommen noch in dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts vereinzelt dauert. Auf jeden Fall sind sie schon auf dem Gräberfeld in Kostelec n. Hané, auf dem, wie wir weiter begründen werden, man irgendwann am Anfang dieses Abschnittes zu bestatten beginnt, nur sehr rar vertreten (Gräber Nr. 171, 178, 252, 309, 423). In Grab Nr. 309 lag eine derartige Spange mit einer Armbrustfibel zusammen, deren Bügel direkt in den Nadelhalter übergeht (*Almgren VII*, *Matthes Ser. 4*), also mit dem Vertreter der frühesten Phase der Kostelecer Nekropole (*Zeman 1961a*, Abb. 62:D).

Alle erwähnten Umstände zeugen davon, daß der bunte Stil der mährisch-slowakischen Keramik, für den E. Beninger in der Slowakei die Bezeichnung Typus Dolné Lovčice prägte, nach den Anfängen in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts seinen Höhepunkt in der Zeit um die Mitte desselben Jahrhunderts erreichte und vielleicht bis an der Neige dieses Zeitalters ausklang.

Auch wenn wir zulassen müssen, daß viele Formtraditionen und einige Verzierungsmotive sich hart auch im folgenden Zeitabschnitt halten, liegt also der Schwerpunkt der verzierten und gut durchgeführten Keramik vor allem im 3. Jahrhundert. Das späte Material weist einen deutlichen Verfall in der Ausarbeitung sowie in der Form auf und seine Verzierungsskala, lassen wir Eingriffe fremdartiger Stilelemente außer acht, beschränkt sich lediglich auf einige einfache plastische Motive, unter denen eine schräge Riefelung des Bauches hervortritt.

Trotz der lokalen Urwüchsigkeit, die sich, wie wir uns überzeugen konnten, in der späten Phase der Stufe C₁ (230/240 bis 270) am auf-

fallendsten äußert, ist die mährisch-slowakische Töpfereiarbeit dieses Zeitabschnittes mit mehreren unzweifelhaften Bündnissen mit der Keramik der gesamten elbgermanischen Sphäre, vor allem mit Funden aus Böhmen, verbunden. Besonders wichtig sind einige Arten der Ornamentik, die ungefähr gleichzeitig auf keramischen Produkten in Böhmen auftauchen, z. B. auf der Keramik der III. Phase auf dem Gräberfeld in Pňov oder in Dobřichov-Třebická (*Rybová 1970*, 34 f.). Ich meine hier verschiedene von innen herausgedrückte länglich ovale Buckel, von Ritzlinien eingesäumt, die Wandgliederung mit Hilfe von markanten Riefen die Gefäßwände durchbiegend, sowie auch Zierfelder von kleinen ornamentalen Motiven, die die Oberfläche bedecken. Zu charakteristischen Elementen gehört ebenfalls die dreieckige Komposition vertikaler Knubben (Taf. 11:2—3) (*Piř 1893*, XVI:8, 14, Taf. XVIII:7, 13 u. a.; *Stocký 1933*, Taf. XLIV:11—12; *Kolník 1956*, Abb. 15:1; *1965*, Abb. 11:5; *Bóna 1963*, Taf. XLI:1, Taf. XLII:1 u. a.).

Im Verlaufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, demjenigen Zeitabschnitt, der uns am meisten interessiert, weist das böhmische archäologische Material so viele gemeinsame Merkmale mit Funden aus dem sächsisch-thüringischen Gebiet auf, so daß man von einem gemeinsamen südlichen Zweig der elbgermanischen Zivilisation und von einer besonderen südlichen Variante des elbgermanischen Keramikstiles sprechen kann. Ob die Annäherung der böhmischen Kulturregion mit dem Elbraum, die sich schon an der alleinigen Schwelle der jüngeren Kaiserzeit zu äußern beginnt (*Svoboda 1966*, 268 f., 270 f.) die Folge einer nur stilgemäßen und kulturellen Beeinflussung oder zumindest teilweise ein Widerhall des Durchdringens kleinerer ethnischer Gruppen von Norden ist, wie für dies auffallende Übereinstimmungen in der materiellen Kultur einiger Fundorte (Piněv-Wahlitz) zeugen, kann derzeit schwer gelöst werden. Manche Übereinstimmungen zwischen den keramischen Formen in Böhmen und Mitteldeutschland kann man allerdings als einen Ausdruck der gemeinsamen Entwicklungstendenzen beider Kulturregionen begreifen. In einem ähnlichen Sinne kann auch die mährische und westslowakische Keramikproduktion bewertet werden, die am Ende der älteren und zu Beginn der jüngeren römischen Kaiserzeit in einem bestimmten Ausmaße stets neue Impulse aus dem Nordwesten formten. Es hat aber den Anschein, als ob in der gesamten materiellen Kultur dieser Region, mehr als irgend anderswo, die heimischen Schöpfungsabsichten sich durchsetzten, durch ältere Traditionen verschiedenen Ursprunges bedingt. Dies führte zur Bildung einer spezifischen Kulturumwelt und einer lokalen urwüchsigen keramischen Äußerung, in der sich das spätere Auftauchen von fremden niederelbischen Elementen in Mähren so auffallend und fremdartig äußert, daß man sie nicht anders als ein Durchdringen von Sprengeln entfernter nördlicher Stämme in die fruchtbaren Landesteile der Han-naebene erklären kann.

IV. Die nordmährische Fundgruppe des Types Kostelec und ihre Anfänge

Aus dem kurzgefaßten Abriß der Problematik geht hervor, daß die Grundfrage bei der Klärung der kulturellen und historischen Verhältnisse in Mähren im Zeitabschnitt, der Mittelpunkt unseres Interesses ist, die Klärung der Beziehung der nordmährischen Funde zu gleichzeitigen Hinterlassenschaften im Süden des Landes ist. Die Anwesenheit fremder Elemente auf dem Gräberfeld in Kostelec n. H. wird allgemein zugegeben, allerdings bleibt ihre Stellung im Rahmen der hiesigen Entwicklung unsicher. Zuletzt hat man das Urteil ausgesprochen, daß es sich um eine spätere Beimengung handelt, die allmählich absorbiert wurde, die Basis blieb lokal und wuchs aus der heimischen Grundlage schon im Verlaufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (*Zeman 1961a*). Noch einmal betone ich, daß ich nicht die Analyse dieses gesamten Materialkomplexes zu wiederholen beabsichtige, ich möchte jedoch auf einige Besonderheiten der Gruppe der Brandgräberfelder hinweisen, die im Raume nördlich des Marsgebirges gruppiert sind und nicht nur durch ihren Charakter, sondern auch durch ihren relativen Reichtum an Beigaben den markantesten Umkreis von Hinterlassenschaften aus der jüngeren römischen Kaiserzeit in Mähren vorstellen. (Karte 1) Außer der umfangreichen Brandnekropole in Kostelec n. H. und den älteren Funden von *Červinka* aus *Hrubčice-Košíky* gehört hierher das früher schon gänzlich zerstörte Gräberfeld in *Náklo* (Bez. Olomouc), einige Brandgräber aus *Určice* (Bez. Prostějov), drei vernichtete Brandgräber aus *Vrbátky* (Bez. Prostějov), ein vereinzelt Brandgrab aus *Vranovice* und schließlich auch das unikate Skelettgrab aus *Křenovice n. H.* Vielleicht gehören hierher auch die geographisch etwas entfernteren Funde aus *Švábenice* (Bez. Vyškov). Es ist anzunehmen, daß es an analogischen Fundorten in der Hanna mehrere gibt, und davon würden auch einige vereinzelt Beispiele von Fibeln z. B. aus *Náměšť n. H.* oder aus *Vrahovice-Čechůvky* (*Peškař 1972a*, 41, 54, Ta. 22:5, 8) oder an Keramik (Olomouc) zeugen, allerdings konkrete Erkenntnisse über die Bedeutung und Anzahl der analogischen Funde können erst neue Forschungen bringen. Besonders wichtig werden Entdeckungen von Siedlungen sein, denn zu Brandgräbern des Types Kostelec n. H. haben wir vorläufig keine entsprechende Siedlungsgegenüberstellung. Das Material, mit dem wir disponieren, reicht lediglich dazu, um auf einige spezifische Merkmale in Nordmähren aufmerksam zu machen und neue Wege zur Lösung der Fragen anzudeuten, welche den spätkaiserzeitlichen Abschnitt betreffen.

1. Der niederelbische Bestandteil in der Keramik des Kostececer Gräberfeldes

Am markantesten setzen sich fremde Kulturelemente in der keramischen Fülle der Kostececer Nekropole durch. J. Zeman (1961a, 227 ff.) verbindet sie in seiner letzten Bearbeitung der Hinterlassenschaften aus Kostelec mit Recht mit Funden im Raume der unteren Elbe, der Prignitz, Ostholsteins und des wesilichen Mecklenburgs, wo diese keramische Schöpfung die meisten Analogien hat. Er erkannte, daß unter den Urnen Merkmale der Keramik aus dem älteren Abschnitt der späten römischen Kaiserzeit vorherrschen.

Wenn wir die erwähnte Töpfereiarbeit näher betrachten, sehen wir, daß in dieser ziemlich stark vor allem Schüsseln mit zylindrischem Hals vertreten sind, der noch markant von dem halbkugeligen bauchigen oder mäßig doppelkonischen Körper getrennt ist. Die Gefäße sind in der Regel gut ausgearbeitet und obwohl sich bei einigen Stücken schon das Bestreben um eine verlaufende Profilierung äußert, haben wir hier überwiegend eine streng gegliederte Keramik, die dem älteren Dalhausener Stil der elbgermanischen Töpfereikunst entspricht (Matthes 1931b, 42 ff.). In einem ähnlichen Sinne spricht auch der bunte geritzte Dekor, der die Wände bedeckt, aus. Die Verzierung ist sorgfältig durchgeführt und konzentriert sich auf den Schultern und auf dem Bauch. Wir unterscheiden hier Bündel von Umlaufritzlinien und Riefen, Leisten, die durch schräge Kerbung unterbrochen sind, hängende mehrfache Bögen, seltener Sparren. Die waagrechte Ornamentik ist in regelmäßigen Abständen an drei Stellen des Umfanges durch Knubben, Rosetten, senkrechte Bündel von Ritzlinien usw. ergänzt. Die unregelmäßigen waagrecht Ritzlinien auf dem Bauch sind oft mit plastischen Knubben und kurzen Kerben kombiniert (Abb. 2:2—3, 6, 13, Abb. 3:4, Taf. 1:1—4, 6).

Für die analogische keramische Ware ist es nicht schwer, Ebenbilder in Norddeutschland zu finden. Auf dem Gräberfeld in Pritzlar war nach Schuldt (1955, 15—16, Abb. 3—38) Beobachtung das derart charakterisierte Geschirr, vor allem für Horizont A bezeichnend, der ungefähr zwischen die Jahre 200—300 fällt. Das bedeutet allerdings nicht, daß man mit diesem schon zu Beginn des 3. Jahrhunderts rechnen kann. Schach-Dörge stellt fest, daß die frühen schüsselartigen Urnen, durch Fibeln der 1. und 3. Matthes Serie *Almgrens* VII. Gruppe datiert, noch selten sind, so daß man ihre quantitativ fundierten Merkmale nicht ausarbeiten kann (Schach-Dörge 1970, 105).

In der Mehrzahl tritt Keramik, die analog der von Kostelec ist, gemeinsam mit Fibeln mit hohem Nadelhalter der 4. Matthes-Serie der VII. *Almgrenschen* Gruppe und mit anderen Hinterlassenschaften auf, die bezeichnend für den späten Teil der Stufe C₁ sind. Bindungen mit frühen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter und winkeligem Fuß oder mit Schildfibeln, auch wenn sie nicht häufig sind, zeigen, daß wir

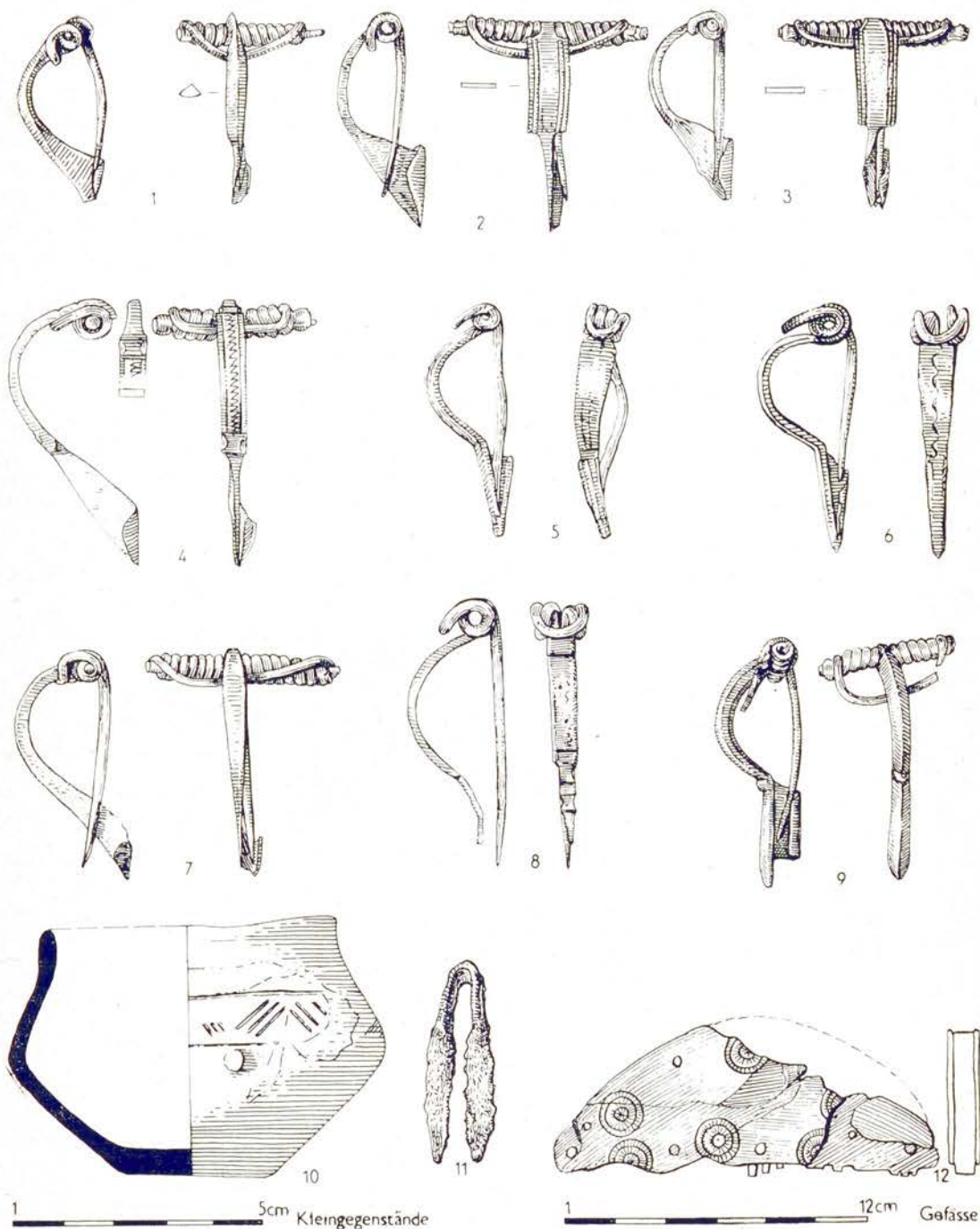


Abb. 1. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 407, 2—3 Gr. 203, 4 Gr. 307, 5—6 Gr. 423, 7—8 Gr. 309, 9 Gr. 154, 10—12 Gr. 297.

mit ähnlichen Gefäßen auch zu Beginn der darauffolgenden Stufe C₂ rechnen müssen. Es ist natürlich, daß der Teil einer derart datierten Keramik manchmal einen typologisch fortgeschritteneren Eindruck erweckt (*Schach-Döriges 1970*, 105—106). Gleichfalls auf dem Gräberfeld in Preetz, auch wenn die dortige Keramik einige spezifische Merkmale trägt, fallen schroff gegliederte Urnen, die uns interessieren, in die zeitlichen Zonen 2 und 3. Das Fehlen der Gefäßformen A und von einigen weiteren, für die 1. Zone in Preetz bezeichnenden Formen auf dem Gräberfeld in Kostelec bestätigen wiederum, daß die hiesige Kollektion eine etwas spätere zeitliche Einreihung verdient (*Brandt 1960*, 12—13), welche, in absoluten Daten ausgedrückt, ungefähr in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts fallen würde, vielleicht mit Ausnahme ihres fortgeschrittenen Teiles. Im Rahmen der keramischen Funde aus Kostelec gehören zu den frühen Exemplaren vor allem die schroff gegliederten und charakteristisch ornamentierten Urnen aus Grab Nr. 188, 297, 387 und 395 (Abb. 1:10; Abb. 2:2—3; Taf. 1:1, 3, 6). In den Umkreis dieser Keramik kann auch die unverzierte Urne aus Grab Nr. 184 gerechnet werden (Abb. 2:6, Taf. 1:2), die ohne Zweifel alttümliche Formenzüge trägt, und schließlich auch das Stück aus Grab Nr. 379 (Abb. 3:4, Taf. 1:4), mit dem bezeichnenden Knopf und Ritzlinien auf dem Hals versehen, das nahe Parallelen, in dem Material der späten Stufe C₁ oder aus dem Beginn der Stufe C₂ auf dem Gräberfeld in Pritzler hat (*Schuldt 1955*, 16—22, mehrere Beispiele). Nicht anders ist es mit dem Gefäß aus Grab Nr. 327, dessen Schultern durch waagrechte plastische Riefen gegliedert sind, unterbrochen von eingetieften Dellen (Abb. 3:6, Taf. 1:5). Für dieses finden wir nahe Gegenstücke unter den Formen E auf den Gräberfeldern in Preetz (*Brandt 1960*, Taf. 7:1a), in Pritzler (*Schuldt 1955*, 16—22, mehrere Beispiele), Dahlhausen (*Matthes 1931b*, Taf. 16:96, Taf. 19:114) u. a. Auch das Bruchstück aus Grab 270 in Kostelec n. H. (*Zeman 1961a*, Taf. XIV:c) trägt alle Merkmale der niederelbischen Töpfereikunst.

An dem Beispiel des norddeutschen Materiales wird festgestellt, daß es im Verlaufe der Stufe C₂ also am Ende des 3. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts, zu einer Veränderung des Keramikstiles kommt, wobei die schroff gegliederten verzierten Gefäße durch Stücke mit S-förmigem oder häufiger doppelkonischem Profil ersetzt werden. Die Ornamentik, sofern sie vorkommt, ist bescheiden und unrein durchgeführt. Es überleben allerdings noch aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt bekannte Motive, nämlich unterbrochene Leisten und selten auch Rosetten. Das monotone Ornament der Schultern besteht aus Umlaufbündeln, Ritzlinien und Einstichen, die durch schräg oder senkrecht situierte Ritzliniengruppen unterbrochen sind (Stil Kubbier, *Matthes 1931a*, 16—17, *Ders. 1931b*, 101 ff.; *Kuchenbuch 1938*, 16 f.; *Schuldt 1955*, 22 f., 100—101; *Schach-Döriges 1970*, 105—106).

Zu früheren, noch reicher ornamentierten Beispielen dieser Stilstufe gehört z. B. die Urne mit mäßig doppelkonischem Körper, mit Sparren

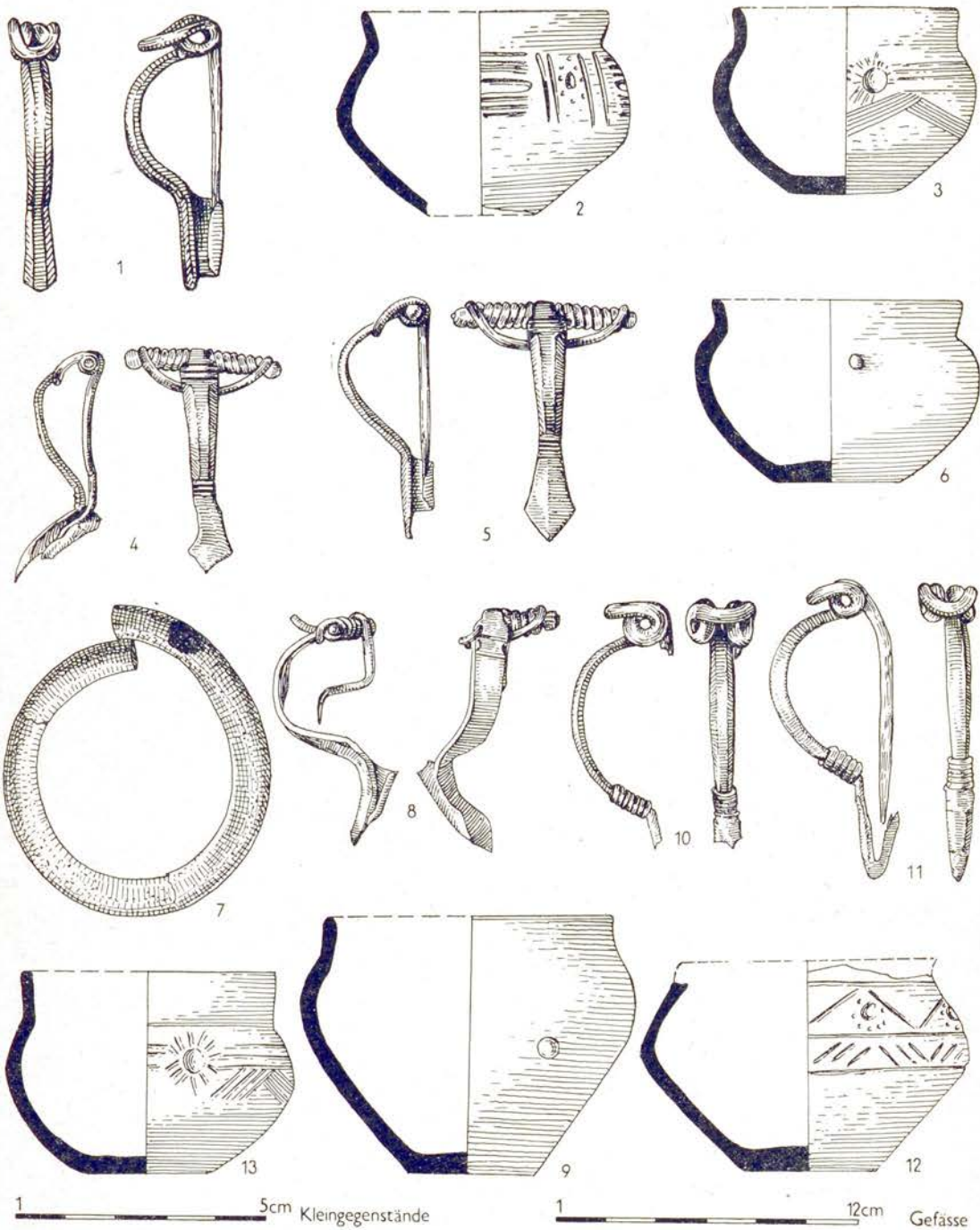


Abb. 2. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1—2 Gr. 188, 3 Gr. 387, 4—6 Gr. 184, 7 Gr. 192, 8—9 Gr. 204, 10—12 Gr. 47, 13 Gr. 395.

und Rosetten verziert, aus Grab Nr. 47 (Abb. 2:12, Taf. 1:8). Durch späte Wiederhülle des älteren Stiles war auch das unverzierte Gefäß aus Grab Nr. 204 betroffen worden, das auf dem Bauch mit einer plastischen Knubbe versehen ist (Abb. 2:9). Auch die Form aus Grab Nr. 47 muß nicht unbedingt später datiert werden, als an das Ende des 3. Jahrhunderts. Dies läßt das Material zu, welches sie auf den niederelbischen Gräberfeldern begleitet und unter welchem eine wichtige Rolle die Fibeln der VII. Almgrenschen Gruppe der Serie 4 spielen (z. B. *Schach-Döriges* 1970, Abb. 3:4, 8, Abb. 4:6, Abb. 8:3 u. a.). In die Zeit um das Jahr 300 gehört, nach dem gemeinsamen Fund einer bronzenen Armbrustfibel mit festem Nadelhalter und winkeligem Fuß, am ehesten das Gefäß aus Grab Nr. 204 in Kostelec n. H.

Anders ist dies bei der übrigen Kosteceker Keramik vom niederelbischen Charakter. Außer S-förmig profilierten Schüsseln mit bescheidenerer Verzierung, die wir aus Grab Nr. 53 (Abb. 3:10, Taf. 2:8), 129 (Abb. 3:8), 183 (Abb. 3:8), 206 (*Zeman 1961a*, Abb. 47:A/a), 225 (Abb. 3:9), 317 (Taf. 2:6) und 338 (Abb. 3:7) kennen, fehlen nicht einmal einfachere doppelkonische Formen, die als Urnen in den Gräbern 181, 210, 300 u. a. dienten (*Zeman 1961a*, Abb. 38:A/a, Abb. 48:A/a, Abb. 61:C/a). Die erwähnten Stücke gehören mit allen Merkmalen zum jüngeren Kuhbier Keramikstil, der Dekor beschränkt sich in der Regel auf plastische Dellen und Knubben. Bezeichnend sind vertikale Ausläufer, die auf der S-förmig profilierten Urne aus Grab 197 erschienen (*Zeman 1961a*, Abb. 43:A/a). Das Ornament des Bauches trägt Verfallszüge und besteht aus waagrechten schmalen Riefen, Dellen, Kamm-einschnitten, Stempelhalbbögen usw. (*Zeman 1961a*, 228). Wie wir weiter sehen werden, sind weich profilierte tiefe Schüsseln auch später im Verlaufe des 4. Jahrhunderts charakteristisch. Spuren des Kuhbier-Stiles sind allerdings auch auf weiteren Beispielen der keramischen Ware erkennbar, z. B. auf dem fast schlauchförmigen Gefäß aus Grab Nr. 211 (*Zeman 1961a*, Abb. 48:B/a), auf einer höheren S-förmig profilierten Form aus Grab Nr. 290 (*Ibid.* Abb. 57:C/a) u. a.

Mit Rücksicht zu der Tatsache, daß unter dem keramischen Material aus Kostelec beide aufeinanderfolgenden Stile der niederelbischen Töpfereiarbeit in verhältnismäßig reiner Form hervortreten, mußte es zum Durchdringen fremder Elemente auf dem Boden Mährens irgendwann kommen, als der erste Stil ausklang und sich der Kuhbier-Stil begann geltend zu machen. So gelangen wir zu den Daten, welche auf den Beginn der entwickelten Phase der Stufe C₂ weisen, also noch auf die Zeit vor dem Jahre 300. Fremde Traditionen konnten sich allerdings weiter erhalten und sind schließlich auf der Kosteceker Keramik, wie wir uns überzeugen werden, auch später wahrnehmbar.

Es erübrigt sich daran zu erinnern, daß Kostelec scheinbar nicht die einzige Lokalität ihrer Art ist. Schon das bisherige unkomplette Material aus Nordmähren legt Zeugenschaft ab, daß es hier mehrere analogische Fundorte geben wird. Im Zusammenhang mit Keramikfunden in

Kostelec soll an dieser Stelle an die handgemachten Urnen von dem Gräberfeld in Hrubčice-Košíky erinnert werden. Das weich profilierte Gefäß mit schmalen Unterteil, horizontalem Dekor an drei Stellen durch vertikale Knubben unterbrochen und mit einer Andeutung von aufgehängten Bögen, das in Grab Nr. 7 gefunden wurde, zeigt klar das Wirken der niederelbischen Töpfereikunst, wobei wir hier eine Variante haben, die zweifellos zum jüngeren Stil der elbgermanischen Keramik zielt (Taf. 6:16). Das zweite Exemplar aus Grab Nr. 5 stellt eine einfache S-förmig profilierte Form dar (Taf. 6:8), die ebenfalls mehrere Parallelen mit tiefen Schüsseln des jüngeren Stiles in Kostelec hat.

2. Spangen nordwestlichen Ursprunges

a) Zweigliederige Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter

In den Umkreis der ältesten Formen sind auf dem Gräberfeld in Kostelec n. H. die Fibeln mit hohem Nadelhalter einzureihen, welche schon *J. Zeman* (1961a, 207—209) richtig als ein im mährischen Milieu fremdes Element betrachtet hat. Sie stellen das letzte Entwicklungsstadium der Armbrustfibeln mit langem Nadelhalter vor (*Almgren* VII. Gruppe) und zeichnen sich durch einen Bügel aus, der direkt in den Nadelhalter übergeht. *W. Matthes* (1931a, 20, 25, Taf. 14) reiht sie in seine besondere 4. Serie ein. In Kostelec sind alle ihre Hauptvarianten vertreten. In Grab Nr. 309 fand man eine Variante mit massiverem Stäbchenbügel, der sich in Richtung zum Nadelhalter verjüngt (Abb. 1:7), in Grab Nr. 407 eine Fibel mit dachförmigem dreikantigem Bügelquerschnitt (Abb. 1:1), in Grab Nr. 307 lag eine Fibel mit Bandbügel, der ohne Seitenabstezung in den Nadelhalter übergeht (Abb. 1:4) und schließlich ergab Grab Nr. 203 ein Paar Spangen mit beiderseitig abgesetzten Bandbügel und verhältnismäßig langer Windung (Abb. 1:2 bis 3) [*Zeman* 1961a, 207 ff.; *Peškař* 1972a, 107, Taf. 20:8—12, hier ältere Literatur].

Die Form selbst entstand höchstwahrscheinlich erst im Verlaufe der frühen Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit. Die Spangen *Matthes* 4. Serie kommen als einzige Formen von Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter in Norddeutschland sowie in Dänemark bereits in Begleitung von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und mit Armbrustfibeln der *Almgren* VI. Gruppe vor (*Stjernquist* 1955, 127 f., Taf. XIX:16—19; *Schach-Döriges* 1970, 58), was bei den frühen *Matthes* Serien 1 bis 3 Ausnahmekombinationen sind. Wie Funde aus Grab Nr. 19 in Hassleben und aus einem Grab bei Freienbessingen zeigen, greifen späte Formen der VII. *Almgren* Gruppe vereinzelt auch in den Beginn des typochronologischen Milieus der mitteldeutschen Skelettgräber ein (*Godłowski*

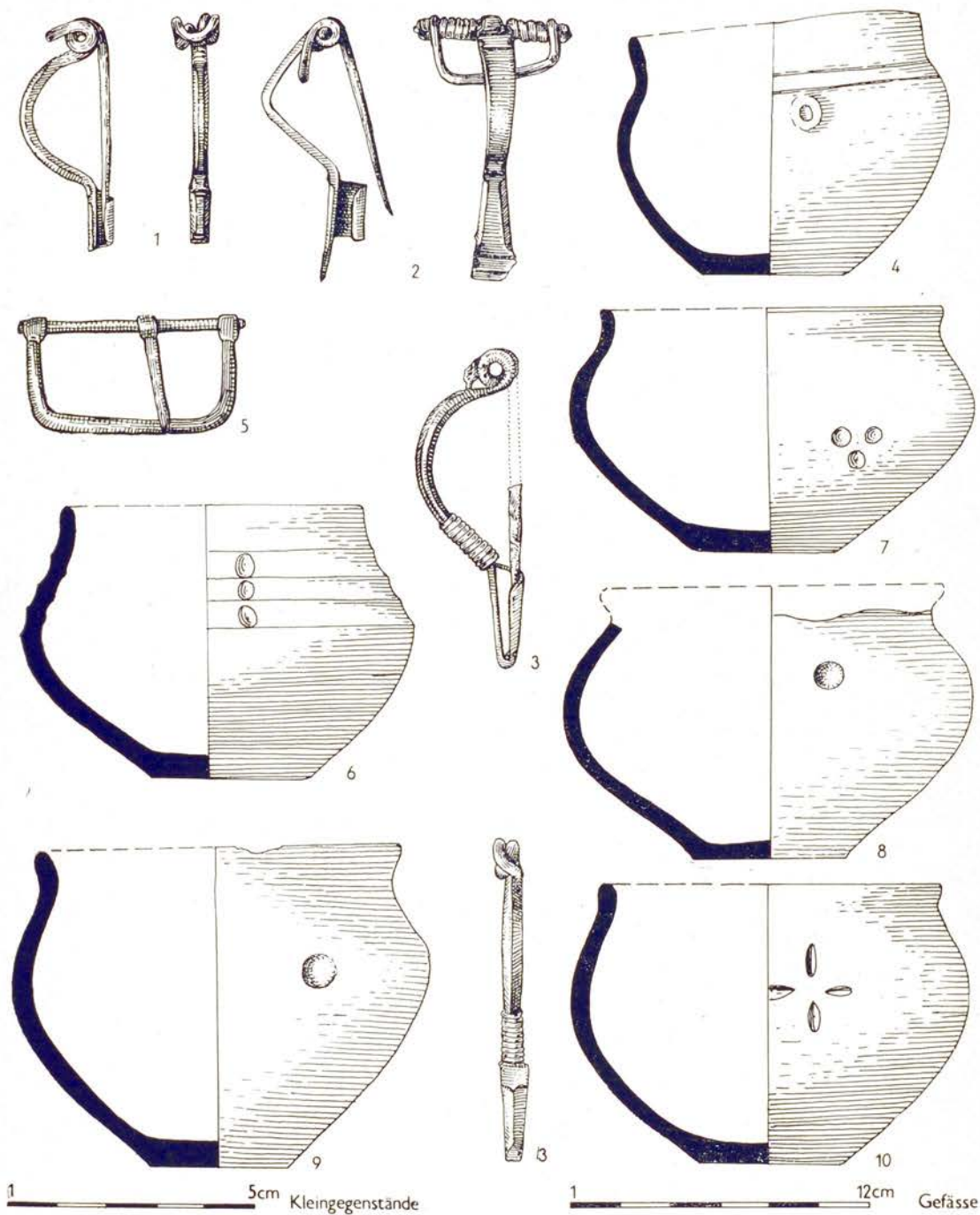


Abb. 3. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 129, 2—3 Gr. 205, 4 Gr. 379, 5—6 Gr. 328, 7 Gr. 338, 8 Gr. 129, 9 Gr. 225, 10 Gr. 59.

1970a, 73]. Ebenfalls auf dem Gräberfeld in Preetz kamen sie unter Funden der 4. Zone, die *Brandt* (1960, 38, 63) mit der Stufe C₂ synchronisiert, vor. Es hat den Anschein, daß trotz des vereinzelt späten Auftretens der Armbrustfibeln des behandelten Types der Stufe C₂, vermutlich in ihrer Anfangsphase, die Mehrzahl der Beispiele noch in die frühe jungkaiserzeitliche Stufe C₁ fallen, offenbar in ihren Schlußabschnitt, in dem allmählich Merkmale zunehmen, die später für den Umkreis der Skelettgräberfelder der Gruppe Leuna-Hassleben bezeichnend sind (*Kuchenbuch* 1938, 30—31; *Genrich* 1954, 3, 18; *Schuldt* 1955, 50; *Raddatz* 1957, 111). In den absoluten chronologischen Daten könnten wir die Kostececer Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter ungefähr in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts einreihen, mit den spätesten Terminen des Vorkommens irgendwann in der Zeit vor dem Jahre 300 und mit den frühesten, etwas nach der Mitte der erwähnten Zeitalters.

b) Zweigliederige Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter

Sie sind ein weiterer am zahlreichsten repräsentierter Spangentyp, der Merkmale eines fremdartigen Geschmackes trägt. Seit *Almgrens* (1923, 86 ff.) Zeiten werden sie als Derivate von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß betrachtet, später sah *A. Genrich* (1954, 5 f.) ihre Entwicklung aus heimischen nordeuropäischen Formen und benützte zum erstenmale die Bezeichnung zweigliederige Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. In letzter Zeit mehrten sich jedoch Hinweise vom Einwirken der provinzialrömischen Typen bei ihrem Eindringen (*Werner* 1960, 168; *Brandt* 1960, 60). Im Rahmen der nordmährischen Funde können wir einige Varianten unterscheiden.

Zweigliederige Armbrustfibeln mit verbreitertem winkelig abschließendem Fuß kennen wir aus Grab Nr. 36, 154, 184, 204 und 310 in Kostelec n. H. Sie haben eine längere Spirale und bis auf Details in der Durchführung unterscheiden sie sich keineswegs. Ein Fibelpaar aus Grab Nr. 184 hat die Bügel beiderseitig facettiert und der Nadelhalter erstreckt sich über zwei Drittel der Gesamtlänge des Fußes (Abb. 2:4—5). Die Fibel aus Grab Nr. 154 hat den Nadelhalter längs des ganzen Fußes umgeschlagen und die Fibel aus Grab Nr. 204 hat einen scheidenförmigen Nadelhalter (Abb. 2:8) (*Zeman* 1961a, 195 ff., Abb. 30:B/a, Abb. 39:A/b—c, Abb. 46:B/b; *Peškař* 1972a, Taf. 45:4—7, Taf. 46:1).

Das Beispiel einer prunkvollen Spange ist das Stück aus Grab Nr. 36, das aus Silber hergestellt ist und sich durch eine ungewöhnlich lange Spirale auszeichnet, die mit Zierknöpfen beendet ist (Abb. 4:8) (*Zeman* 1961a, Abb. 6:F/b). Es ist dies nicht das einzige nordmährische Beispiel einer Armbrustfibel mit winkelig abschließendem Fuß, durchgeführt nach den Vorlagen der prachtvollen Beispiele in mitteldeut-

schen Skelettgräbern aus Edelmetall. Im Vordergrund unseres Interesses steht auch ein verziertes Silberstück aus dem Brandgrab Nr. 5 in Hrubčice mit gewölbtem gekantetem Bügel, der an Stellen des Kopfes und des Fußansatzes mit Paaren von Perldrahtingen verziert ist. Die Enden der Achse der Spiralrolle sind mit Silberknöpfen versehen, der Fuß ist dachförmig gekantet. Ursprünglich handelte es sich um ein Paar offenbar völlig übereinstimmender Silberfibeln, das zweite Stück fiel jedoch einer Scheiterhaufenglut zum Opfer und so finden wir im Inhalt der erwähnten Bestattung nur seine zusammengeschmolzenen Überreste (Taf. 6:6—7). Nach der Beschreibung und Abbildung von *I. L. Červinka* (1900, Taf. VIII:7) waren diese beiden Exemplare noch von einer weiteren Spange begleitet, die heute schon verloren ist, nämlich einer einfachen Bronzevariante vom verwandten Typ (Taf. 6:13).

Bei der typologischen und chronologischen Bewertung der Armbrustfibeln mit winkelig verbreitetem Fuß ging man früher aus der Voraussetzung ihres genetischen Zusammenhanges mit einigen Gattungen von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß aus und die Zeit ihrer Hauptverwendung wurde daher bis in die späte Phase der jüngeren römischen Kaiserzeit verschoben (*Peškař 1972a*, 129—131, hier ist die gesamte ältere Literatur). Schon aus typologischen Gründen waren sie daher als jünger betrachtet als die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und ihre maximale Beliebtheit in die Zeit um das Jahr 300 und die darauffolgenden Jahrzehnte verschoben. Es hat den Anschein, daß diese Datierung auch die prunkvollen, häufig aus Silber oder Gold getriebenen Stücke aus den Fürstengräbern in Hassleben, in Leuna (*Schulz 1933*, Taf. 4:20, Taf. 9:19, Taf. 11:1, 10—13; 1953, 51, Taf. XXXI:1) sowie auch Stücke aus anderen mittel- und südwestdeutschen Skelettgräbern bestätigen (*Roeren 1960*, 233, 264, Abb. 13:1—2, 4, 6; Abb. 15:7 u. a.). Schließen wir uns der Ansicht von *J. Werner* an (1960, 169), der den Zusammenhang der erwähnten Spangen mit Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ablehnt und ihre Wurzeln im Umkreis der römischen Formen mit winkelig verbreitetem und dachförmig gekantetem Fuß sucht, die ab und zu in der archäologischen Fülle der Limesobjekte auf dem obergermanisch-rätischen Limes auftauchen, können wir mit ihrem etwas früheren erstmaligen Auftreten rechnen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß das germanische Milieu die erwähnte Form übernahm, ähnlich wie einige weitere Phänomene, zur Zeit der germanischen Überfälle auf den römischen Limes, irgendwann um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Für den Beginn der Armbrustfibeln mit winkelig verbreitetem Fuß in den ersten Jahren der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zeugt übrigens die Situation auf dem Gräberfeld in Preetz, wo diese Formen bereits in der 2. Zone des Gräberfeldes erschienen (späte Phase der Stufe C₁), sowie auch ihre gegenseitigen Kontakte mit Armbrustfibeln mit Bügel, der in einen langen schrägen Nadelhalter übergeht (*Almgren VII, Matthes Ser. 4*), in einigen weiteren Fundkomplexen (*Brandt 1960*, 23, 47 ff; *Schach-Döriges 1970*, 60).

Auch in Nordmähren kann man die besondere Stellung dieses Types nicht ausschließen, der eine frühere und engere zeitliche Begrenzung zuläßt. Dies ist durch seine Verbundenheit mit den anderen Erscheinungen fremden Ursprunges gegeben, die sich nicht nur in der Kleinmetallindustrie, sondern auch in der Keramik geltend macht. In Grab Nr. 184 in Kostelec n. H. war ein Paar von Armbrustfibeln der behandelten Art von einer Zierurne vom niederelbischen Charakter begleitet, die durch ihre schroffe Gliederung noch in den Rahmen des älteren elbgermanischen Keramikstiles fällt (Abb. 2:4—6, Taf. 1:2). Eine relativ altertümliche keramische Form, die an die nordelbischen Vorlagen anknüpft, hat man mit einer Fibel unseres Types auch in Grab Nr. 204 gefunden (Abb. 2:8—9) (*Zeman 1961a*, Abb. 46:B). Die bronzene Spange aus Grab Nr. 310 (Abb. 1:9) spricht von ihrer frühen typologischen Stellung für sich allein, denn sie gehört zu den Varianten mit schmalerem Fuß, die wir in elbischen Verhältnissen noch in Gesellschaft der Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter vorfinden (*Kuchenbuch 1938*, 29, 36, Taf. I:9—11). In Grab Nr. 56 auf dem Gräberfeld in Preetz hat man sie bereits in der 2. Zone des Gräberfeldes festgestellt (*Brandt 1960*, Taf. 18:56b). Nicht einmal das prunkvolle aus Silber hergestellte Stück aus Grab Nr. 36 in Kostelec n. H. muß eines so späten Datums sein, wie man es ihm aufgrund der Begleitkeramik zuerkennt, die nicht ganz berechtigt zu den jüngsten auf dem Gräberfeld gereiht wird (*Zeman 1961a*, 222—224). Es handelt sich hier ähnlich um eine schalenförmige Urne, deren Körper durch breite halbrunde Ringleisten gegliedert ist und die Oberfläche ist mit drei kleinen Henkeln versehen (Abb. 4:9, Taf. 2:1). Durch diese Merkmale erinnert sie eher an den Stil der Töpfereiproduktion aus dem Umkreis der reichen Skelettgräber in Mitteldeutschland (*Schulz 1953*, Taf. XXXII) und hat die nächste Parallele in der ähnlich geformten Urne aus Grab Nr. 61 in Zauschwitz (*Meyer 1969*, Abb. 78, Taf. 20), datiert durch eine entwickelte Scheibenfibel vom Typus B, Serie 2, nach der Gliederung von *S. Thomas (1967, 37 f.)*. Sowohl im Falle des Fundes in Zauschwitz bewegen wir uns offensichtlich in der Zeit um das Jahr 300. Ungefähr in denselben Zeitabschnitt kann das reiche Grab Nr. 5 in Hrubčice gelegt werden, das ursprünglich mit zwei Zierfibeln desgleichen Types aus Silber und einem bronzenen Stück ausgestattet war.

In Mähren, wo die Entwicklung der Fibeln in der jüngeren römischen Kaiserzeit einige besondere Merkmale aufweist, sind zweiteilige Armbrustfibeln ziemlich selten und in der Form mit winkeligem Fuß beschränken sie sich lediglich auf Nordmähren (*Peškař 1972a*, 130). Ihre Bindung auf Dinge niederelbischen oder nordwestlichen Ursprunges ist nicht zufällig und deutet an, daß wir hier einen Typ fremder Provenienz haben, zu dessen markantester Geltendmachung es in demselben Zeitabschnitt kam, in dem sich in nordmährischen Hinterlassenschaften intensiv auch andere fremdartige Erscheinungen durchsetzen.

Aus dem Rahmen der chronologischen Bestimmung der mährischen

Funde von Armbrustfibeln mit winkeligem Fuß ungefähr in die Jahre um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts entzieht sich etwas nur das Exemplar aus Grab Nr. 154 in Kostelec n. H. (*Zeman 1961a*, Abb. 30:B/a). Der kegelförmige Zapfen auf dem Kopf verrät das Einwirken von Bügelkopffibeln und spricht für eine Datierung in das entwickelte 4. Jahrhundert (*Peškař 1972a*, 131, Taf. 45:8).

Als Derivat nordelbischer Spangen kann man die einteilige Fibel mit dachförmig gekantetem Bügel und winkelig beendetem Fuß betrachten, welche in Grab Nr. 188 gemeinsam mit einer scharf gegliederten bauchigen Schale des älteren niederelbischen Stiles festgestellt wurde (Abb. 2:1). Wie *I. Peškař (1972a, 127—129)* bemerkt, ist ihr Nadelhalter auf ähnliche Art gebildet wie bei den nördlichen zweiteiligen Typen.

In engem Zusammenhang mit Spangen, von denen wir auf den vorherigen Seiten sprachen, kann man weitere zwei Varianten von Armbrustfibeln mit verbreitetem Fuß legen, deren Fuß, was die Form betrifft, gewisse Abweichung aufweist. An erster Stelle würde ich die Bronzefibel aus Grab Nr. 205 in Kostelec n. H. erwähnen, deren Bügel in einen trapezförmigen Fuß ausläuft, verziert mit einem facettierten Metopenornament (Abb. 3:2) (*Zeman 1961a*, Abb. 46:C/a), ferner könnte hierher auch das Bronzeexemplar aus Grab Nr. 5 in Hrubčice gehören, bekannt leider nur nach einer Abbildung von *Červinka* (Taf. 6:13). Es ist dies wiederum ein markanter nordelbischer Fibeltyp, der sich im Grunde mit dem vorhergehenden, was seine geographische Verbreitung, als auch seine chronologische Stellung betrifft, deckt (*Plettke 1921, 17; Matthes 1931a, 33, 89—91, Karte 7; Kuchenbuch 1938, 35; Schuldt 1955, 57; Brandt 1960, 24; Schach-Döriges 1970, 61*). Es ist daher wahrscheinlich, daß auch sein vereinzelt Vorkommen in Mähren im Inventar der Kostelecer Nekropole mit dem Zustrom von nördlichen Elementen aus dem Niederelbgebiet oder mit rückwirkenden Bindungen an die heimische Region im Norden verbunden werden kann (*Zeman 1961a, 195 ff., 276 f.; Peškař 1972a, 127*).

c) Schildfibeln

In einen Zusammenhang mit dem Auftauchen von Proben der nordelbischen materiellen Kultur im archäologischen Inhalt des Kostelecer Gräberfeldes werden mit Recht die sog. Schildfibeln gelegt. Sie werden ebenfalls in den Umkreis der Derivate der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß gezählt und die Grundlage zu ihrer Gliederung legte *W. Matthes (1931a, 35—39)*. In Mähren sind nur zwei Stück bekannt, welche, gewiß nicht zufällig, wiederum aus Nordmähren stammen, nämlich aus Grab Nr. 201 in Kostelec n. H. und aus dem Brandgrab in Určice.

Die bronzene versilberte Fibel aus Grab Nr. 201 in Kostelec n. H. ist durch den Brand des Scheiterhaufens beschädigt. Vernichtet ist gleichfalls die reiche Filigranverzierung, die die Oberfläche bedeckte.

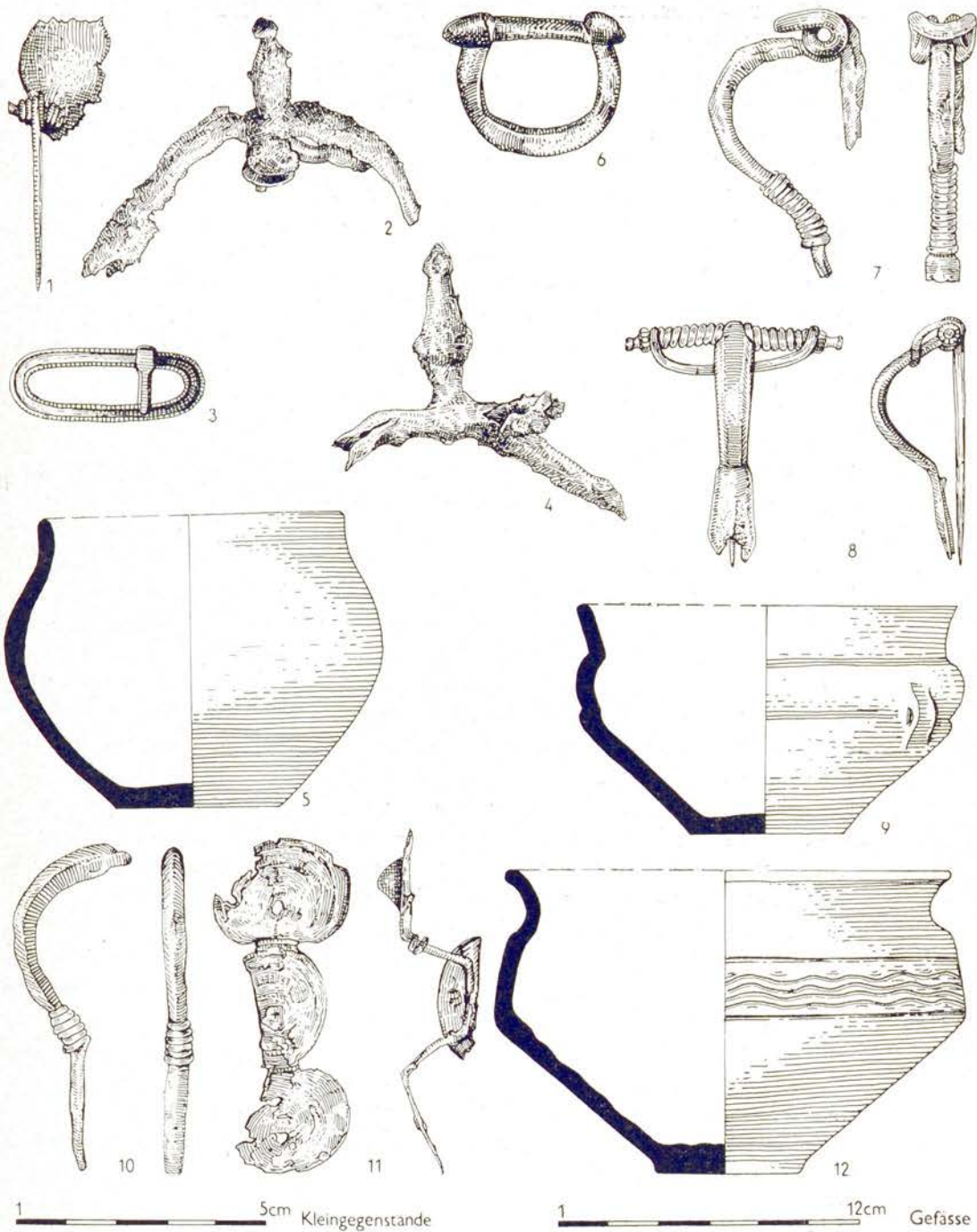


Abb. 4. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 431, 2—5, 10 Gr. 290, 6 Gr. 199, 7 Gr. 196, 8—9 Gr. 36, 11—12 Gr. 201.

Durch die verhältnismäßig einfache Blechdurchführung und die Benützung von Drahringen unterscheiden sie sich im Grunde keineswegs von ähnlich verarbeiteten Proben verschiedener Schildfibeltypen in den übrigen Gegenden der elbländischen Zivilisation (*Matthes 1931a*, Taf. 19, Taf. 20:a; ders. *1931b*, Taf. 44:264; Taf. 46:274h; Taf. 51:302; Taf. 69:398; *Schuldt 1955*, Abb. 270—276; *Schmidt 1956*, Abb. 3—4; *1960*, Abb. 15:a; *Schach-Dörges 1970*, Taf. 83:5; Taf. 84:1, Taf. 94:1 usw.), die Anordnung der Schilde, auf dem bandförmigen, stumpf gebogenen Bügel, macht jedoch aus ihr ein ziemlich außerordentliches Stück, für das schwer ein entsprechendes Gegenstück gefunden werden kann. Der Bügel war an beiden Enden mit nierenförmigen Plättchen versehen und seiner stufenartig erhöhten Mitte dominierte eine rundliche Scheibe. Die Verzierung bildete Filigran und bei der Zentralplatte offensichtlich auch ein eingepunzter Dekor (Abb. 4:11). Durch die Abrollung des Schildes auf dem Kopf und dem Fuß erinnert die Fibel aus Kostelec an jüngere Varianten von Schildfibeln mit abteilbarer Kopfplatte. Diese späten Stücke, von denen manche mit Preßblechauflagen und durch Blech gefaßte gefärbte Glasflußsteine prunken, die rechteckige oder halbrunde Kopfplatte bedeckend, sind eines von den charakteristischen Beispielen der späten Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit. Ihre nord-, mittel- und süddeutschen Beispiele (*Schulz 1950*, Taf. XXXII:1; *Schuldt 1955*, 58; *Dauber 1958*, 146, Taf. 50:1—2; *Schach-Dörges 1970*, 62—63), sowie auch die dänischen Exemplare (*Mackenprang 1943*, 16; *Åberg 1956*, 84 f.) sprechen eindeutig von dem entwickelten 4. Jahrhundert, was übrigens auch das gemeinsame Vorkommen dieser Spangen mit Bügelkopffibeln bestätigt. Einige technologische Momente, die relativ einfache Verarbeitung und schließlich auch die alleinige Position der fremden Elemente auf der Nekropole in Kostelec n. H. würden bei dem erwähnten Exemplar in Mähren nichtsdestoweniger für eine etwas frühere chronologische Einreihung sprechen. Nicht ohne Bedeutung sind in dieser Hinsicht die Wahrnehmungen von *I. Peškař (1972a, 133)*. Der Autor stellt fest, daß die Kostelecer Fibel die meisten Verwandtschaften, zu denen schließlich auch die zweifache stumpfe Biegung des Bandbügels gehört (*Matthes 1931b*, Taf. 49:293a; *Schuldt 1955*, 58, Abb. 276), mit Formen aus dem nördlichen Elbgebiet, besonders aus Mecklenburg aufweist. Gleichzeitig weist er auf die Blutverwandtschaft einiger Keramikformen aus Kostelec mit der Töpfereikunst in Westmecklenburg, Ostholstein und Prignitz, was nicht ausschließt, daß auch die Fibel, von der die Rede war, nach Mähren aus diesem Raume gebracht werden konnte.

Das zweite Exemplar der Schildfibel aus Nordmähren, das aus Určice stammt, wurde lediglich als Bruchstück gefunden, und so ist seine typologische Klassifikation ziemlich erschwert. Der gekantete Fuß trägt einen relativ hohen Nadelhalter und aus seinem Ende läuft ein dreiblättrig gegliederter Zierschild aus, bestehend aus einer größeren Rundplatte mit einem flachen bläulich verfärbtem Glas und zwei klei-

neren seitlichen Scheibenschildern mit linsenförmig gewölbten Fußeinlagen; die kreisförmigen Flächen der Schilder waren mit Perldraht eingesäumt (Taf. 7:1).

Nach allem gehörte diese Spange zu Formen des *Matthes*-Types A (1931a, 35—37), und zwar höchstwahrscheinlich zur Variante ohne Schild auf dem Kopf (*Peškař* 1972a, 132—134). Am zahlreichsten sind derartige Fibeln im elbgermanischen Raum, besonders in Mitteldeutschland, Prignitz und im westlichen Mecklenburg. Sie erscheinen auch an der unteren Oder und weiter östlich in Pommern (*Matthes* 1931a, Karte 9; *Müller* 1957, 23, Karte 1; *Rau* 1972, Abb. 57). Sie fehlen allerdings nicht einmal in der Slowakei (*Kolník* 1964a, 430—432, Abb. 10:8), in Böhmen, Südwestdeutschland usw. (zuletzt verfolgte ihr Vorkommen *I. Peškař* 1972a, 133). Dem Určicer Beispiel mit gekantetem Fuß und abgesetztem verhältnismäßig hohem Nadelhalter verwandte Stücke finden wir hier in mehreren Beispielen (*Schulz* 1933, Taf. 5:1a; *Åberg* 1956, Abb. 49—52; *Schmidt* 1956, Abb. 3). Auch nun könnte man auf eine Stilverwandtschaft mit einigen Produkten aus dem Raume des heutigen Mecklenburg hinweisen (*Schach-Dörges* 1970, 62, Taf. 75:2, Taf. 83:5, Taf. 84:1, Taf. 85:11), von denen manche in ihrer Durchführung einander so nahe stehen, daß man ihren gemeinsamen Ursprung in einer Werkstätte nicht ausschließen kann.

Nach *W. Matthes* (1931a, 39) sind die frühen Varianten der Schildfibeln, zu denen höchstwahrscheinlich auch das Exemplar aus Určice gehört, durch das Vorkommen einer analogischen Prunkfibeln im Fürstengrab aus Hassleben am frühesten in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert. Auch die mecklenburgischen Exemplare, die in die erste Stilgruppe von *Matthes* gehören, weisen die reichen Skelettgräber aus Grabow und Häven (*Schach-Dörges* 1970, 62—63) in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts, oder aber eher in die Zeit um das Jahr 300 zu. In Stufe C₂, also in die Jahre der größten Blüte des Fürstenmilieus der mittel- und norddeutschen Skelettgräber, legt die frühen Formen von *Matthes* Typ A. v. *Müller* (1957). Zu dieser Datierung gelangt er auf Grund der Erkenntnis, daß analogische Fibeln bisher weder mit römischen Importen, die bezeichnend für die frühe Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit (C₁) sind, noch mit den typischen Importgegenständen der späten Stufe (C₃) vorkommen.

Wir können daher abschließend sagen, daß beide mährischen Beispiele von Schildfibeln am ehesten in die Jahre um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts gehören, wobei das Kosteceer Exemplar höchstwahrscheinlich jünger ist. Beide Fibeln widerspiegeln vermutlich den Lebensstil der höhergestellten Gesellschaftsschicht. Davon zeugt nicht nur die seltene Versilberung der Oberfläche der beiden Stücke, sondern auch die Tatsache, daß im alleinigen Mitteldeutschland sowie im nordelbischen Umkreis ähnliche Spangen in der Regel ein Attribut reicher Brand- oder Skelettbestattungen sind (*Schach-Dörges* 1970, 62).

3. Weitere besondere Züge des nordmährischen Materiales aus der jüngeren römischen Kaiserzeit

a) Kleinbestecke

Eine typische Erscheinung sind eiserne Miniaturscheren aus Grab Nr. 297, die nur 4 cm lang sind (Abb. 1:11). Als eine verkleinerte Scherennachahmung betrachtete diesen Gegenstand bereits *I. L. Červinka. J. Zeman (1961a, 126, Abb. 60:B/b)* spricht aus unbekanntem Gründen von einer eisernen Aufhängeöse. Nehmen wir in das norddeutsche Vergleichsmaterial Einsicht, besteht kein Zweifel, daß wir hier ein Beispiel vom sog. Kleinbesteck haben, das in Gräbern vielleicht aus symbolischen Gründen beigelegt war (*Brandt 1960, 29*). In einer ähnlichen Miniaturdurchführung, die Länge von 5 cm nicht überschreitend, können außer Scheren auch Messer und Pfriemen vorkommen. Es ist nicht bedeutungslos, daß diese Dinge im Rahmen des elbischen Kulturumkreises sich lediglich im Gebiet von Westmecklenburg, in den benachbarten Gegenden von Ostholstein und in Niedersachsen (*Schach-Dörges*) geltend machen. Eine größere Anzahl von Miniaturscheren kennen wir von dem Gräberfeld in Pritzier und von der Nekropole in Preetz (*Schuldt 1955, 85; Brandt 1960, 29; Schach-Dörges 1970, 101*). Das südlichste bisher festgestellte Beispiel der sog. Kleinbestecke, lassen wir den wirklich unikaten Fund aus Kostelec außer acht, stammt aus Sanne in der Altmark (*Kuchenbuch 1938, Taf. XXXI:16*). Das nordmährische Stück ist daher ein weiterer triftiger Beleg von der Verbundenheit der hiesigen Hinterlassenschaften mit dem Milieu im nordelbischen Raume, überdies präzisiert es gewissermaßen die geographische Lage der Quelle, aus der nach Nordmähren fremde nordelbische Elemente durchdrangen.

Was die Datierung betrifft, werden Kleinbestecke auf dem Gräberfeld in Pritzier und auf anderen Fundorten in Mecklenburg gemeinsam mit Fibeln der chronologischen Stufen C₁ und C₂ festgestellt, wobei der Fundschwerpunkt in der früheren der beiden Stufen liegt (*Schach-Dörges 1970, 101*). Auch auf dem Gräberfeld in Preetz konzentrieren sich diese Gegenstände in ähnlichen chronologischen Zusammenhängen, es hat allerdings den Anschein, als ob sie hier die größte Verbreitung in der frühen Phase der Stufe C₂ erreichen würden (*Brandt 1960, Taf. 1, 3—5, 7—17, 19, 21—25, 27, Karte V*). In Mecklenburg und in Ostholstein sind also Funde von Kleinbestecken chronologisch ziemlich genau fixiert, wie jedoch *H. Schach-Dörges (1970, 101)* aufmerksam macht, ist dies z. B. nicht auf den sächsischen Friedhöfen Niedersachsens der Fall. Mit Rücksicht darauf, daß die Kostelecer Gruppe viel gemeinsames mit dem ostholsteinischen und westmecklenburgischen Umkreis auch in anderer Richtung hat, wird für uns am annehmbarsten die Datierung des Kostelecer Kleinbesteckes irgendwann um die Wende der Stufen C₁ und C₂ sein, wohin auch der Großteil der

übrigen Dinge fremder Provenienz fällt und dem auch die keramische Form entspricht, die in Grab Nr. 297 gemeinsam mit den eisernen Miniaturscheren auftrat.

b) Beinerner Ringe

Als Gegenstand fremden Ursprunges kann ebenfalls ein ovaler beinerner Ring betrachtet werden, geborgen aus Grab Nr. 192 im westlichen Teil des Gräberfeldes in Kostelec, gleichzeitig mit zwei einteiligen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 2:7). *E. Schuldt (1955, 86)* betrachtet ähnliche Funde von dem Gräberfeld in Pritzler als Armringe. *J. Brandt (1960, 27)* schließt bei kleineren Stücken im Durchmesser von 2,6 cm die Möglichkeit nicht aus, daß es sich um Finger- oder Gürtelringe handelt.

Die Verbreitung der beinernen Ringe weist ein ähnliches Bild auf, wie bei den Kleinbesteckten, am häufigsten sind sie in Mecklenburg, Ostholstein und auf sächsischen Gräberfeldern westlich der Elbe (*Schuldt 1955, 86; Genrich 1954, 15; Brandt 1960, 27; Zeman 1961a, 253 u. a.*) vertreten.

4. Das Einwirken der mittel- und norddeutschen Fürstengräberumwelt der Stufe C₂

Es ist bemerkenswert, daß viele Seiten der archäologischen Fülle der Kostelecer Nekropole bereits in einem relativ frühen Zeitabschnitt gewisse Beziehungen zu derart entfernten Entwicklungszentren aufweisen, wie es das Milieu der mitteldeutschen und auch mecklenburgischen Skelettgräber ist. Auf diese Tatsache stießen wir schon, als wir uns um die kulturelle und chronologische Einreihung einiger Varianten von zweigliederigen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter und vor allem der beiden Beispiele von Schildfibeln aus Kostelec n. H. und Hrubčice bemühten. Es existieren jedoch auch weitere evidente Zeichen gewisser kultureller Bündnisse zwischen nordmährischen Funden und dem Umkreis der Skelettgräber aus Mitteldeutschland und Mecklenburg, die sich besonders im chronologischen Abschnitt äußern, den wir als Stufe C₂ bezeichnen können.

a) Sporen

Zur Umwelt der mittel- und norddeutschen Skelettgräber gehören besonders Dreinietsporen aus Grab Nr. 290, die übrigens mit einer unverzierten Schüssel niederelbischen Stiles gefunden wurden (Abb. 4:2, 4). Sie sind im Grunde eine eiserne Umschreibung des Types von Dreinietsporen, bekannt aus den Sklettgräbern in Leuna (*Schulz 1955, 47 f., Taf. III:1; XIII:3; XVIII*), in Voigtstedt (*Götze, Höfer, Zschiesche 1909,*

Taf. XIX:282—283), aus Mecklenburg in Grab von Grabow (*Beltz 1910*, 345, Ta. 63:3) und aus neuen Skelettbestattungen aus Häven (*Hollnagel 1970*, 279, Abb. 187:k—l; 188:d—e). In den reichen Kollektionen der erwähnten Art sind sie zum Unterschied von bescheidener durchgeführten Stücken aus Kostelec, in der Regel aus Silber und aus Bronze hergestellt, was offenbar mit ihrer symbolischen Bedeutung als Attribut der höher gestellten Gesellschaftsschicht zusammenhängt. Analogische Sporen aus Eisen erwähnt *B. Schmidt (1964*, 817, Taf. XII:3—4) aus Thale im Nordharzland. *M. Jahn (1921*, 83) erwog von dem engen Zusammenhang der Dreinietsporen in Mittel- und Norddeutschland mit provinzialrömischen Produkten. Nach den Beispielen aus der provinzialrömischen Sphäre, z. B. aus Murten in der Schweiz oder aus Liberchies in Belgien bekannt, unterscheiden sie sich jedoch durch den länglichen Dorn und vor allem durch die dritte Nietplatte an der Stelle des Fersenhakens (*Keller 1969*, 205). Überdies wird in letzter Zeit darüber erwogen, daß der Sporen aus Murten, der auf provinzialrömischen Boden gefunden wurde, keine Vorlage für die mitteldeutschen Sporen sein muß, sondern gerade umgekehrt ein Überbleibsel von germanischen Gefolgschaften, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts die römische obergermanisch-rätische Grenze angriffen (*Keller 1969*, 205). Auf jeden Fall ist dies ein Gegenstand, der am frühesten in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts und in die Zeit um das Jahr 300 datiert werden kann.

Einen weiteren Eisensporen hat man unter dem Inventar des Brandgrabes Nr. 2 in Hrubčice gefunden. Es handelt sich um eine einfachere Form mit mäßig asymmetrischen Armen, am Ende hakenartig umgebogen (Taf. 5:3). Dieses relativ seltene Beispiel eines Hakensporns ist ursprünglich eher für die östlichen Gegenden Altgermaniens bezeichnend (*Jahn 1921*, 69—70, Abb. 72—73). Im Zusammenhang mit den Funden aus Grab Nr. 2 in Hrubčice, in dem nicht einmal Miniaturlanzen, Speer oder Pfeilspitzen und Drehscheibenkeramik fehlte, können wir sie ähnlich, wie analogische Dinge aus Kostelec als Äußerung einer höheren gesellschaftlichen Stellung des Verstorbenen betrachten.

b) Pfeil-, Speer- und Lanzenspitzen

Ein weiterer Reflex der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der mitteldeutschen oder norddeutschen Sphäre ist höchstwahrscheinlich auch der Brauch, in das Grab gemeinsam mit den Überresten des Toten kleine Spitzen zu legen, die *J. Zeman (1961a*, 263—265) als Pfeilspitzen betrachtet, besonders fesselt die Aufmerksamkeit, daß wir bei einigen Bestattungen, z. B. in Grab Nr. 172 und in Grab Nr. 401, ganzen Sätzen dieser Waffen zu drei bis fünf Stück begegnen (Abb. 6:4, 6—9, 11—13).

Pfeilspitzen mit Lanzenblatt oder in rhombischer Form erscheinen im germanischen Milieu, wie dies *W. Schulz (1953*, 49 f.) belegt, erst

in der späten römischen Kaiserzeit. In ganzen Sätzen zu zwei oder mehreren Stücken, in Silber oder Bronze ausgeführt, sind sie ein ungewöhnlich häufiger Bestandteil des Inventares reicher Fürstengräber (*Werner 1955*, 38 f.) und zwar nicht nur in Nord-, Mittel- und Südwestdeutschland (*Schulz 1933*, 42 f., 50; Taf. IX:2—4, 1953, 49, Taf. III:2, X:2, XIX:1, XXXI:1; 1952, Taf. XVI:1—4; *Werner 1938*, 116 f.; *Kuchenbuch 1938*, Taf. VII:5, XXXV:8; *Roeren 1960*, 231, 247—248; *Hollnagel 1970*, 279, Abb. 187:a—c, Abb. 188:a—c; *Schach-Döriges 1970*, 94, Taf. 64:8 u. a.), sondern auch in dem westslowakischen Skelettgrab Nr. II aus Stráže (*Ondrouch 1957*, 166., Taf. 46:1—4). Sie fehlen nicht einmal im ärmeren Milieu der böhmischen Skelettgräber, von wo sie aus Žernoseky (*Kern 1929*, Abb. 4), aus der Umgebung von Most (*Svoboda 1965*, 44, Anm. 17) und was für uns besonders wichtig ist, auch aus dem Brandgrab in Litoměřice (*Kern 1929*, Abb. 3; *Svoboda 1965*, 44, Abb. 21) angeführt werden.

Nach *W. Schulz* waren diese Spitzen bei Kampfspielen des germanischen Adels benützt worden. Man kann jedoch nicht einmal eine andere Möglichkeit ausschließen, daß wir hier nämlich eine symbolische Verkleinerung von Lanzen spitzen haben. Von diesem Standpunkt gesehen ist das Inventar aus dem Brandgrab Nr. 172 in Kostelec n. H. interessant, in dem außer einer kleinen Spitze weitere vier Exemplare von Lanzen spitzen der üblichen Ausmaße vorkamen. Es ist daher leicht anzunehmen, daß in ärmeren und weniger entwickelten Verhältnissen der nordmährischen Brandgräberfelder die prunkvollen Stücke aus Silber und Bronze, durch eiserne Erzeugnisse (z. B. in den Gräbern Nr. 10, 159, 160, 161, 200, 301, 311, 391 und 401) oder sogar durch wirkliche Lanzen spitzen wie in Grab Nr. 172 ersetzt wurden.

Ob es sich hier jedoch um wirkliche Pfeil- oder symbolische Lanzen spitzen handelt, wahrscheinlich ist, daß die silbernen Produkte, die für einen Kampf ungeeignet waren, eher in religiösen und magischen Vorstellungen begründet sein konnten oder ähnlich wie Silbersporen, als bestimmtes Attribut der höheren gesellschaftlichen Schicht dienten.

Um die Situation zu begreifen, ist es nicht belanglos, daß das Vorkommen von Kollektionen analogischer Spitzen hier um drei weitere Stücke in Grab Nr. 2 auf dem verwandten Fundort in Hrubčice vermehrt ist (Taf. 5:6, 8, 10). In den Rahmen desselben Phänomens gehört vielleicht auch der Fund von zwei Exemplaren von Lanzen spitzen aus dem gestörten Grab in Náklo (Taf. 8:6, 7).

c) Goldener Spiralenring

Eine Erscheinung, die in unseren Verhältnissen in die Umwelt der mitteldeutschen Skelettgräber weist, ist der Fingerring aus Grab Nr. 357 in Kostelec n. H. Die Endwindungen sind tordiert und die mittlere zu einer Zierplatte gehämmert. Schon *J. Zeman (1961a)*, 253—254, Abb. 67:D/a) wies nicht nur auf die geographisch etwas entfernten Varia-

tionen der spiralförmigen Fingerringe in der natangisch-sambischen Kulturgruppe, sondern auch auf Beispiele aus den norddeutschen Brandgräberfeldern (*Matthes 1931b*, Taf. 23:148; *Körner 1934*, 97, Taf. 15:17; *Kuchenbuch 1938*, 42, Taf. XXI:4; *Schuldt 1955*, 80, Abb. 410) und aus mitteldeutschen Skelettgräbern. Nicht immer handelt es sich jedoch um Exemplare eines übereinstimmenden Types wie in Kostelec n. H. Nach der neueren Gliederung von *Chr. Beckmann (1969, 45)* kann das bisher einzige mährische Stück zu Form 37 mit mittlerer Windung als Schauffläche verbreitert eingereiht werden. Die erwähnte Autorin führt 14 Beispiele aus verschiedenen Gegenden der barbarischen Welt an, zwei aus der Region des einstigen Ostpreußens, vier aus Litauen, Lettland und Estland und sechs aus Nord- und besonders aus Mitteldeutschland. Zu diesen Exemplaren tritt der Fund aus Kostelec und die nicht allzu beglaubigte Analogie von dem Stradonicer Burgwall hinzu. Von der angeführten Summe der spiralförmigen Fingerringe können demnach lediglich Exemplare aus Gold angeführt werden, und zwar die Ringe aus den Fürstengräbern in Emmersleben, Hassleben und aus dem Grab in Weißenfels-Beudenfeld aus Bronze und aus dem Brandgrab in Wechmar aus Silber. Auch im Rahmen dieser verhältnismäßig engen Fingerringegruppe können gewisse Varianten konstatiert werden. Der Kostelecer Fund, dessen Enden tordiert sind, ist bisher vereinzelt, auf den verwandtesten Parallelen aus Hassleben und aus Emmersleben finden wir die äußeren Spiralen nur durch eine Kerbung bunter gemacht (*Schulz 1933*, 13, Abb. 9:7, *ders. 1952*, 121 f., Taf. XXII:1, Abb. 27).

d) Andere Spuren vom Einwirken des Skelettgräberumkreises

Lassen wir einige Arten von Glas- oder Bernsteinperlen außer acht, z. B. die polyedrischen dunkelblauen Perlen (*Zeman 1961a*, 249 f.), die kegelförmigen Bernsteinperlen (Abb. 6:10) usw., denen wir gleichfalls im Inventar der spätkaiserzeitlichen Skelettgräber begegnen, sind Anzeichen von dem Einfluß der mitteldeutschen Entwicklung auf das Formen einiger Keramiktypen erwähnenswert. Wir führten bereits die Urne aus Grab Nr. 36 in Kostelec n. H. an, gewellt durch breite halbrunde Ringleisten und mit drei Henkeln bunter gemacht, die sehr nahe Parallelen in Grab Nr. 61 aus Zauschwitz hat (*Meyer 1969*, Abb. 78, Taf. 10) und durch den Stil ihrer Durchführung an die Keramik aus Leuna erinnert. Geöffnete Drehscheibenschüsseln, deren Wände durch halbrunde Ringleisten gewellt sind sowie ihre handgemachte Imitation fehlen allerdings nicht einmal in den nördlicheren Gegenden z. B. in der Altmark (*Kuchenbuch 1938*, 18—19, Taf. XXI:10—11).

Von allen nordmährischen Funden trägt die markantesten Züge des mitteldeutschen Milieus das Skelettgrab aus Křenovice na Hané. Es handelt sich hier nicht nur um den Bestattungsritus, der in Nordmähren bisher ungewohnt ist, sondern auch um den Inhalt dieses bemerkenswerten Komplexes. Es wurde von zwei Bronzefibeln, sieben Glasperlen aus einer Halskette, Bruchstücken von Eisengegenständen, einem Becher mit durchbogenen Wänden und unbestimmbaren Eisenfragmenten gebildet.

Die erste Spange ist ein typischer Repräsentant von Armbrustfibeln mit rhombischem Fuß (Taf. 8:3). Obwohl sie versilbert ist, ist ihre Durchführung verhältnismäßig nüchtern. Bei der Windung und bei dem Übergang zum Fuß ist der Bügel immer von einem Paar Drahttringen verziert, welche eine simplifizierte Nachbildung prunkvoller Filigranherrichtungen der Fibeln aus Fürstenbestattungen sind (Roeren 1960, Abb. 13:1—2, Abb. 15:7). Mit Rücksicht zu der flachen Blechdurchführung des Fußes ist ihr Zusammenhang mit einigen Arten der elbischen Armbrustfibeln nicht ausgeschlossen (Matthes 1931a, 32 f., Taf. 16:c; 18:d—f; 19; 1931b, 110—111, Taf. 42:255, Taf. 51:303; 53:314; 59:341 u. a.). Einen ähnlich verarbeiteten Bandbügel, der mit Drahtpaaren, die Filigran nachahmen, verziert ist, haben wir auch auf silbernen Schildfibeln von Matthes Variante A₁ und A₂, die aus reichen Fürstengräbern in Mecklenburg bekannt sind (Matthes 1931a, Taf. 20:a, c; 1931b, Taf. 44:264; 49:293a; 51:302 u. a.; Schach-Döriges 1970, 62, Taf. 75:2; Taf. 85:11; Taf. 94:1a). Nach dem übrigen Begleitinventar können sie am frühesten in die Jahre um 300 datiert werden (Peškař 1972a, 132).

In demselben Skelettgrab lag noch eine weitere Bronzespange, die sich zu den einteiligen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß des sog. ungarischen Types meldet (Taf. 8:1). Von den einfachen einteiligen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß unterscheiden sie sich durch Draht-ringhülsen, die den Fuß zieren. Der Schwerpunkt von Funden ähnlicher Spangen liegt im Donaauraum und in der sarmatischen Sphäre der Theißebene, was den Impuls zu ihrer Benennung gab (Párducz 1956, 160; Kolník 1965, 226; Peškař 1972a, 112—113), infolge des regen interregionalen Kulturaustausches zwischen dem Gebiet der Przeworsk-Kultur und dem südlicheren Donaauraum, erscheinen ziemlich früh derart verzierte Spangen in Polen (Kólník 1965, 204).

Wichtig ist ihre chronologische Stellung, die in der Slowakei vielleicht schon auf die frühe Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit weist (Kólník 1965, Abb. 11:4). Auch in Kostelec n. H. gehören einige Stücke ebenfalls eher der früheren Fundsicht an (Peškař 1972a, 113, hier ist die ältere Literatur und die eingehende Analyse).

Die Silberfibeln, die man ohne beweiskräftigeres Begleitmaterial in Grab Nr. 278 in Kostelec fand (Zeman 1961a, Abb. 57:B/a), kann uns

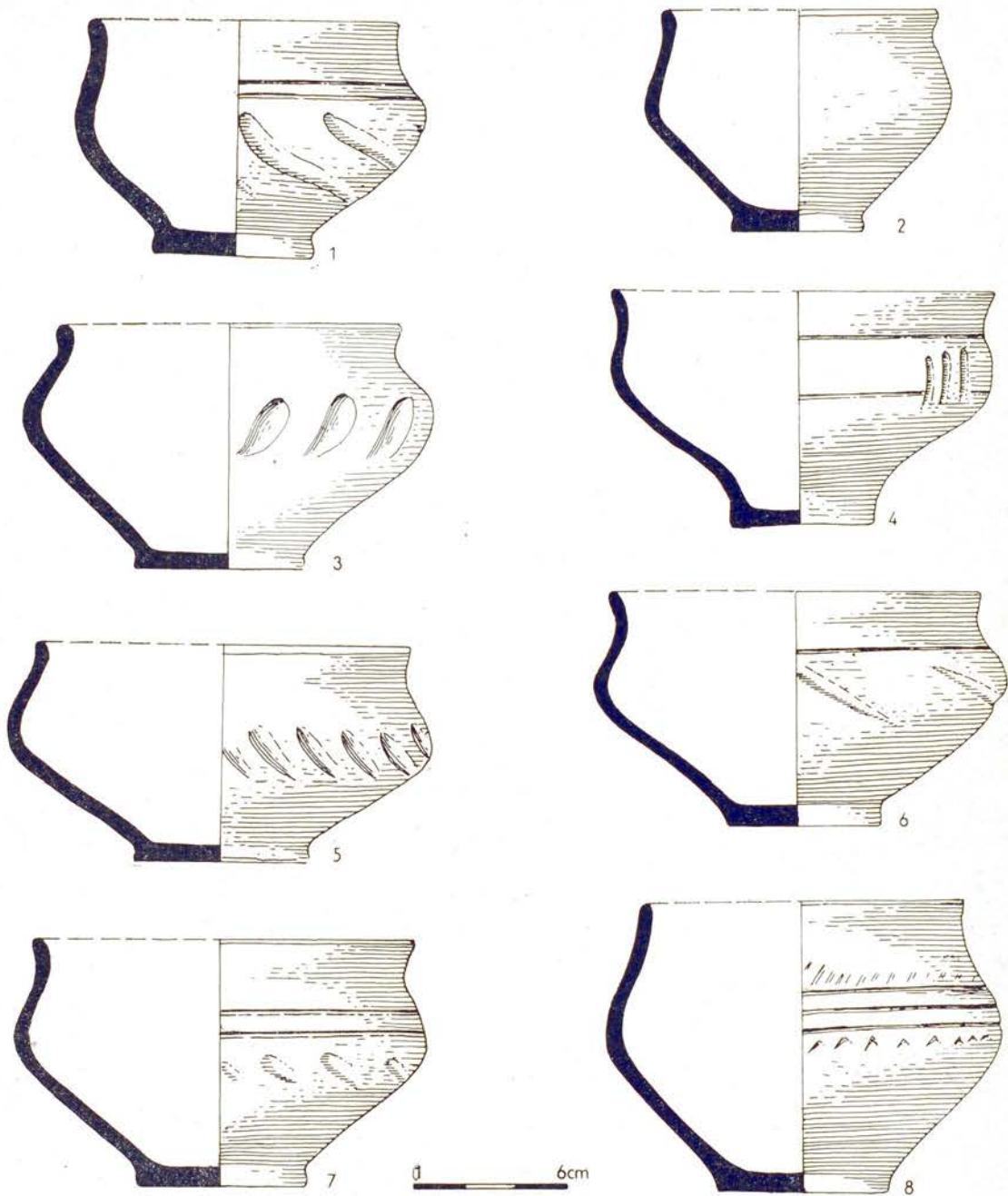


Abb. 5. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 314, 2 Gr. 161, 3 Gr. 6, 4 Gr. 194, 5 Gr. 39, 6 Gr. 229, 7 Gr. 196, 8 Gr. 419.

leider bei der Lösung der Datierungsfrage dieses Types nicht behilflich sein. Ein einfacheres Bronzeexemplar fand man in Grab Nr. 53b, überdeckt durch die jüngere Bestattung Nr. 53a. Wir wissen jedoch nicht, welche lange Zeit zwischen der Beisetzung der einzelnen Bestattungen verfloß.

Die übrigen Kosteceker Exemplare von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß des erwähnten Types aus Grab Nr. 8 und 424 (*Zeman 1961a*, Abb. 15:8/c—d, Abb. 82:B/a), gehören schon zu entwickelten Formen, auf welchen Reminiszenzen an die Filigrandrahthülsen in Form einfacher Bronzedrähthchen sind. Bei diesen Beispielen, ähnlich wie bei dem Fund aus Křenovice, kann eine spätere Datierung nicht ausgeschlossen werden. Denn nicht einmal im benachbarten Polen fehlen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß des analogischen Types in verhältnismäßig fortgeschrittenen Fundzusammenhängen. Sie kamen z. B. in Grab Nr. III in Zakrzów mit einer Münze von Claudius Gothicus (*Almgren 1923*, 85), in Łódz-Retkinia im Skelettgrab aus dem Ende des 3. Jahrhunderts (*Kmieciński 1951*, Abb. 9) und in Grab Nr. 1704 in Kiertz, gemeinsam mit einer Bronzeschnalle mit verdickten Enden vor, die höchstwahrscheinlich schon in das 4. Jahrhundert gehört (*Gedl 1972*, Abb. 7:i—k). Die Fundzahl der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß des sog. ungarischen Types wird im Raume Nordmährens durch ein Bronzestück aus gestörten Gräbern in Určice vermehrt (*Peškař 1972a*, 113, Taf. 30:2).

Ähnlich wie das Fürstengrab aus Hassleben, Leuna oder auch aus dem schlesischen Zakrzów war die Skelettbestattung in Křenovice mit luxuriöser Keramik ausgestattet, die in diesem Falle ein vollendet hergestellter Faltenbecher vorstellte, auf der Oberfläche einen dunkelgrauen Überzug tragend. Von den schlankeren Stücken aus den mitteldeutschen Gräbern unterscheidet er sich durch einen gewölbten Körper und markantere Gliederung der Profillinie (Taf. 8:4). Große Schwierigkeiten verursacht die Provenienz dieses Gefäßes zu bestimmen. Die formliche sowie technisch vollendete Durchführung würde auf provinziäl-römische Werkstätten hinweisen. Zum Unterschied von ähnlichen kaiserzeitlichen Formen ist es jedoch nicht aus grauem grobkörnigem Material hergestellt, sondern aus feingeschlemmtem Ton, ähnlich wie einige Beispiele der gleichzeitigen barbarischen Töpfereikunst. An die barbarische Drehscheibenware erinnert auch die Bearbeitung der Oberfläche. Ob es jedoch ein heimisches Erzeugnis ist, ähnlich wie die Beispiele aus Mitteldeutschland (*Schulz 1953*, 59) oder sogar ein handgemachtes Gefäß aus Houšfka bei Dubá in Böhmen (*Svoboda 1965*, 77, Abb. 17:3), wage ich nicht zu entscheiden.

f) Zur Frage des erstmaligen Vorkommens der Drehscheibenkeramik

Außer einer direkten Übernahme einiger Elemente der materiellen sowie geistigen Kultur können wir im Inhalt des nordmährischen

Kulturumkreises auch einem sekundären Einfluß des kulturell und sozial entwickelteren Milieus der mitteldeutschen und norddeutschen Skelettgräber begegnen. Dies äußert sich im Auftauchen von Zivilisationserrungenschaften, die in einer bestimmten Phase die neuen Bedürfnisse der sich entwickelnden und ändernden sozial-ökonomischen Strukturen der hiesigen Besiedlung widerspiegeln. Es ist nämlich bemerkenswert, daß gerade in dem Zeitabschnitt, als wir ein erhöhtes Einwirken der fortgeschritteneren Umkreise in Nordwesten feststellen und als die relativ reichen Grabfunde den kulturellen und gesellschaftlichen Aufschwung der Gruppe belegen, die die Nekropole benützte, zum erstenmale eine edle Drehscheibenkeramik erscheint. Dies bezeugt vor allem Grab Nr. 201, das außer einer Drehscheibenurne auch mit einer silbernen Schildfibel ausgestattet war (Abb. 4:12) und Grab Nr. 172 mit einem Satz kleiner Lanzenspitzen (Taf. 2:5). Eine weitere Brandbestattung Nr. 415 ebenfalls in einer Drehscheibenurne beigesetzt, enthielt eine zweifellos jüngere Spange, die sich in das entwickelte 4. Jahrhundert meldet (Abb. 13:6) (*Zeman 1961a*, Abb. 80:A/b), nichtsdestoweniger belegen das erstmalige Vorkommen einer analogischen Arbeit bereits in einer Fundschicht mit starken Beziehungen zu Mitteldeutschland weitere nordmährische Lokalitäten. Ich denke hier vor allem an den Komplex aus Určice, in dem außer einem Drehscheibengefäß, das Bruchstück einer schönen Schildfibel mit Spuren einer Versilberung entdeckt wurde (Taf. 7:6).

Nicht anders sieht die Situation in Hrubčice-Košíky aus, wo außer den erwähnten Drehscheibenschüsseln, alle Attribute des höheren gesellschaftlichen Milieus gelangten, das das Einwirken der reichen Skelettgräber widerspiegelt, nämlich Silberfibeln, eine Kollektion kleiner Lanzenspitzen, ein Sporen usw. (Taf. 5:7, 9). Es ist nicht ohne Bedeutung, daß man in Grab Nr. 3 auf demselben Fundort eine derartige Urne gemeinsam mit einer Fibel mit spitzem Fuß fand, also ein Typ, der wie ich zu begründen versuchte, spätestens in die Zeit um das Jahr 300 reicht. Weitere Beispiele der Töpfereieware unseres Types stammen aus gestörten Gräbern in Náklo (Abb. 18:2) (*Fišara 1903*, Abb. 1, 2; *Beninger-Freising 1933*, 28). Vielleicht aus vernichteten Gräbern sind auch Funde aus Náměšť n. H. und die hellgraue schwungvolle Schüssel aus Olomouc (*Beninger-Freising 1933*, 33).

Es ist nicht uninteressant, daß wir hier in der Regel Stücke eines immer annähernd gleichen Types haben, die sich in einigen Merkmalen etwas von der wesentlich mannigfaltigeren südmährischen Ware unterscheiden. Die führende Form sind tiefe Schüsseln mit trichterförmig geöffnetem Rand und abgesetzten Schultern, von denen plastisch der größte Umfang getrennt ist, gewöhnlich mit einem Wellenband verziert, das mit einem mehrzahnigem Gerät geritzt ist. Der Boden ist in der Regel mit einem niedrigen Standring versehen, manchmal ist er jedoch flach (Abb. 4:12, Abb. 13:1, 5, 6, Taf. 5:7, 9, Taf. 7:6). Die Hauptglieder des Gefäßes zierte oft eine sorgfältig durchgeführte Um-



Abb. 6. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 10, 2—3, 11—14 Gr. 401, 4—9 Gr. 172, 10 Gr. 431.

laufsleiste. Obgleich kein Zweifel darüber besteht, daß die mährische Drehscheibenkeramik zu einer anderen Sphäre der Töpfereikunst, als die mittel- und südwestdeutschen Ware gehört, erinnern einige angeführte Schüsseln durch ihre schwungvollen musterhaften Linien z. B. an die Keramik aus Groß-Gerau (*Roeren 1960*, Abb. 5:7). Eine etwas niedrigere, schärfer profilierte Schüsselform stellt die Urne aus Grab Nr. 172 in Kostelec vor (Taf. 2:5). Ich nehme an, daß man sie nicht unbedingt als chronologisch spätere betrachten muß, lediglich aus dem Grunde, daß sie mit einem eingeläuteten Gitter verziert war. Dieser Dekor erscheint nämlich in anderen Umkreisen der Töpfereikunst ebenfalls schon verhältnismäßig früh. In Mähren handelt es sich jedoch flach (Abb. 4:12, Abb. 13:1, 5, 6, Taf. 5:7, 9, Taf. 7:6). Die auch aus spätkaiserzeitlichen Siedlungen weniger häufig ist.

Ähnlich wie auf südmährischen und südwestslowakischen Nekropolen, finden wir unter der Drehscheibenkeramik aus Kostelec n. M. auch andere Formen, als tiefe Schüsseln. Außer hohen gewölbten Vasen aus den Gräbern 51 und 109 (*Zeman 1961a*, Abb. 9:A/a, Abb. 21:A/a, Taf. XVIII:f), welche Analogien sowohl in Šaratice (*Trňáčková 1960*, 597, Abb. 14:3), als auch in Očkov (*Kolník 1956*, Taf. II:1—4, 6; 1971, Abb. 23:3, 3), Abrahám (*dasselbst*, Abb. 23:9) oder in Čierný Brod (*dasselbst*, Abb. 23:14) haben, sind niedere Schüsseln mit leistenartig betontem Umbruch und zylindrischem Oberteil erwähnenswert. Ihre Bruchstücke fand man in Grab 321 und im Scheiterhaufen und *J. Zeman (1961a*, 242, Abb. 65:A/a, Abb. 84:A/b—c, Taf. XVIII:a—b) erwägt von ihrem Zusammenhang mit provinzialrömischen Ringschüsseln, die so häufig auf Siedlungen des 2. und 3. Jahrhunderts sind. Auch wenn eine gewisse Formenähnlichkeit ohne Zweifel existiert, ist das Material etwas anders. Eher könnte man von einer späten Nachahmung der provinzialrömischen Ware in heimischen Werkstätten erwägen. Von der heimischen Provenienz zeugt die Tatsache, daß analogische Schüsseln auch unter Produkten aus Töpfereizentren in Jiříkovice vorkamen. Es wäre darüber zu erwägen, daß die eng verwandten Schüsselformen im Material aus den Töpfereiöfen in Beregsurány auftreten, die gleichfalls in das 4. Jahrhundert datiert sind (für die Bekanntmachung dieser Funde danke ich *D. Csallány*).

Mit der komplizierten Thematik des Ursprunges der mährischen Drehscheibenkeramik aus der späten römischen Kaiserzeit kann ich mich an dieser Stelle begreiflicherweise nicht befassen, übrigens scheint es, daß zur Lösung dieser Frage noch die Zeit nicht reif ist und die zukünftige Forschung im Rahmen ganz Mitteleuropas noch manche Überraschung bringen kann. Ich möchte jedoch nochmals hervorheben, daß die mährisch-slowakische Variante der Töpfereiware, auf der Drehscheibe hergestellt, zu der auch die nordmährische Variante gehört, nur minimal mit dem mitteldeutschen keramischen Umkreis verwandt ist und eher Beziehungen zum schlesischen, südpolnischen und vielleicht auch brandenburgischen Umkreis haben wird

(Pazda 1966; Trudzik 1971; Leube 1972 u. a.). Es muß aber nochmals betont werden, daß im archäologischen Material aus Nordmähren diese Keramik erst in der entwickelten Stufe C₂ auftritt, offensichtlich als Reflex günstiger historischer, kultureller und sozialer Bedingungen. In der Südwestslowakei kann allerdings die Situation anders sein. T. Kolník (1971, 524) versucht im Waaggebiet den Beginn des Vorkommens der Drehscheibenkeramik heimischer Provenienz bereits sogar in die Neige des 2. Jahrhunderts zu verschieben. Für eine ähnliche Datierung sind aber weder Belege in Mähren, noch im benachbarten Schlesien und Südpolen (Trudzik 1971, 185—188). Auch wenn mir Kolníks Chronologie der ältesten heimischen Drehscheibenware doch ziemlich früh erscheint und sie erst bewiesen werden müßte, kann man nicht ausschließen, daß gerade in der Südwestslowakei, wo sich eine deutliche kulturelle und gesellschaftliche Entfaltung vollzieht, verbunden mit dem Prozeß einer jähen sozialen Differenzierung, schon im Verlaufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts und hauptsächlich in der Zeit um die Mitte desselben Jahrhunderts, es zur Übernahme progressiver technologischer Momente in der Keramikproduktion früher als anderswo in der Zone nördlich der mittleren Donau kam.

V. Die Frage der einheimischen Basis und die weitere Entwicklung der Kostececer Fundgruppe

Die Gruppe fremder Funde hat bei der Lösung der Gesamtstellung des Kostececer Gräberfeldes, und höchstwahrscheinlich auch der übrigen Hinterlassenschaften in Nordmähren, eine besondere Bedeutung. J. Zeman legte sie an das alleinige Ende des 3. Jahrhunderts und betrachtete sie als einen fremdartigen Körper, der sich in das Massiv der heimischen materiellen Kultur einkeilte und allmählich assimiliert wurde. Nach diesem Autor drang die Fremdgruppe nach Nordmähren erst in einer bestimmten Phase des Bestehens des Gräberfeldes durch. Wenn wir nun den Teil des Materiales mit niederelbischen Zügen schon in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts datieren können, also in eine etwas frühere Zeit als J. Zeman voraussetzte, entsteht das Problem, in welcher Form sich denn in der archäologischen Fülle des Gräberfeldes die ursprünglichen autochthonen Elemente äußern und wohin man sie eigentlich zeitlich einreihen kann. J. Zeman gliedert die Schicht der altertümlichen terrinenförmigen Gefäße aus, deren Auftreten durch das Vorkommen der entwickelten Fibeln mit umgeschlagenem schmalen Fuß bestimmt ist. Lassen wir ein derartig ungenaues Datierungsmittel außer acht, wie es die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß sind und widmen wir nun unsere Aufmerksamkeit den einzelnen keramischen Formen.

1. Die Schalenurnen und das Problem der terrinenförmigen Gefäße des Types I

In diese Gruppe gehören tiefe Schüsseln, die nach J. Zeman an breite terrinenartige Formen aus dem älteren Abschnitt der römischen Kaiserzeit anknüpfen und sich durch einen konischen oder gewölbten Unterteil, höher gelegenen Bauch und deutlich abgesetzten zylindrischen oder nach außen gebogenen Hals auszeichnen. Als älteste betrachtet er die Gefäße aus den Gräbern Nr. 7, 29, 53b, 62, 119 und 424 mit einem noch höherem konischem Unterteil und mehr oder weniger abgesondertem Hals (*Zeman 1961a*, Abb. 4:C/a, Abb. 10:A/a, Abb. 22:E/a, Abb. 82:B/c, Taf. V:a—c). Zu diesen stehen die Urnen aus den Gräbern Nr. 60, 79, 426 nahe (*Zeman 1961a*, Abb. 13:A/a, Abb. 17:A/a, Abb. 82:C/a, Taf. V:d—e, Taf. VII:e). In die Gruppe der Terrinen des Types I reiht der Autor auch etwas entwickeltere Stücke und jüngere Derivate aus den Gräbern Nr. 59, 129, 135, 159, 227, 396 und 401 ein, die sich durch eine fließendere Profilierung auszeichnen (*Zeman 1961a*, Abb. 12:A/a,

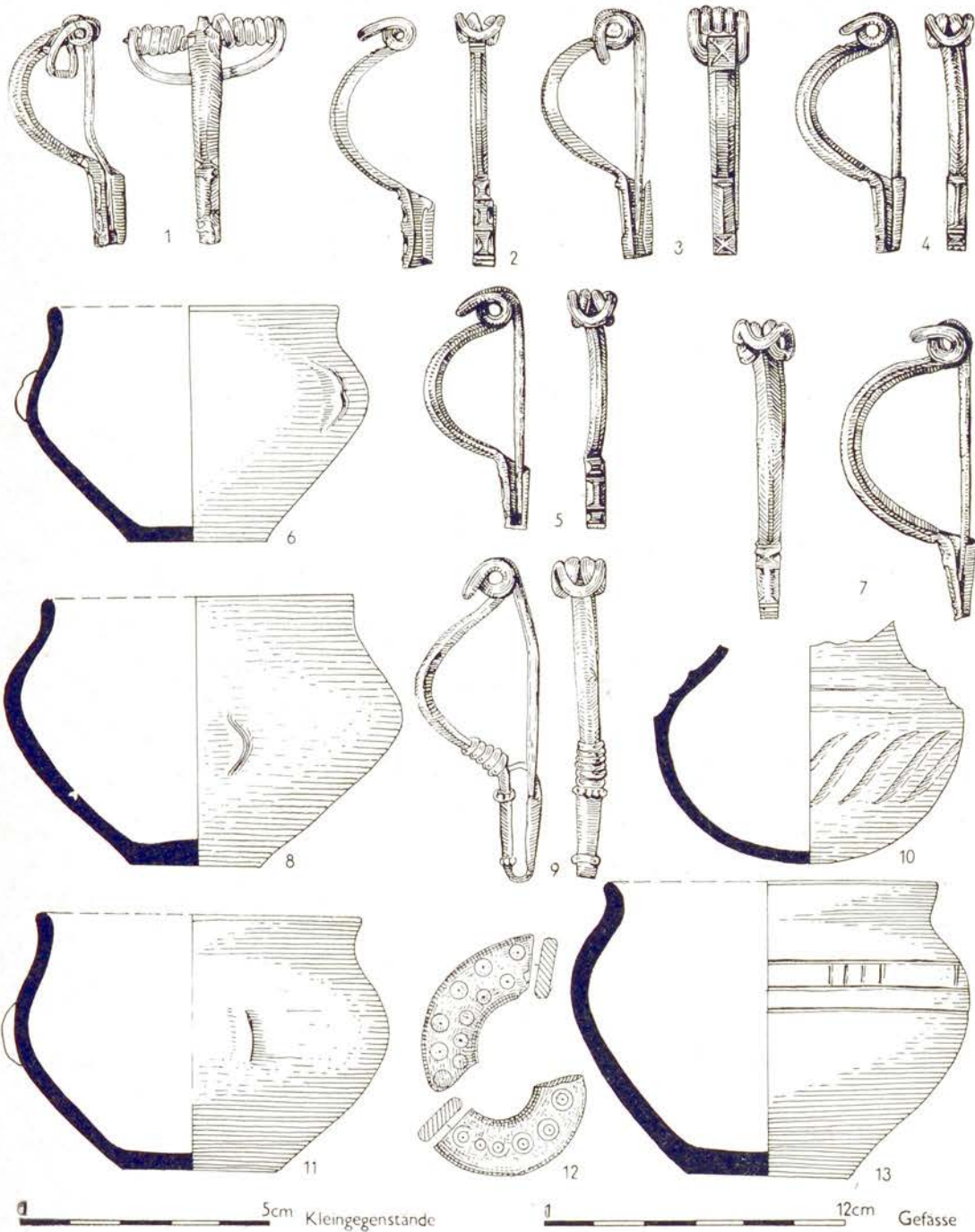


Abb. 7. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1—2, 13 Gr. 396, 3—4, 11 Gr. 403, 5, 7, 8, 10 Gr. 377, 6, 9, 12 Gr. 53b.

Abb. 25:B/a, Abb. 26:A/a, Abb. 31:B/a, Abb. 49:C/a, Abb. 74:C/a, Abb. 77:A/d, Taf. VI:a—f, Taf. VII:f], als auch breitere Formen aus den Gräbern Nr. 20, 38, 49, 53a, 55, 61, 83 und 117 (*Zeman 1961a*, Abb. 7:B/a, Abb. 8:B/a, Abb. 9:C/a, Abb. 11:B/a, Abb. 13:B/d, Abb. 17:C/a, Abb. 22:C/a, Taf. VII:a—d, Taf. VIII:a—d). In den Umkreis analogischer Gefäße gehören schließlich auch einige weitere Urnen, z. B. die Exemplare aus den Gräbern Nr. 377, 403 u. a. (*Zeman 1961a*, Abb. 69:A/a, Abb. 78:A/a, Taf. IX:a, b).

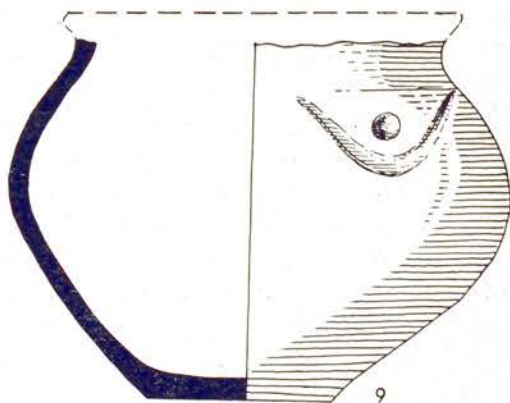
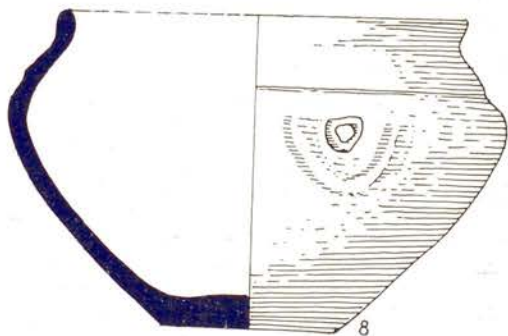
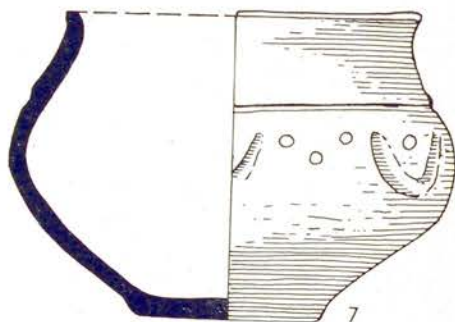
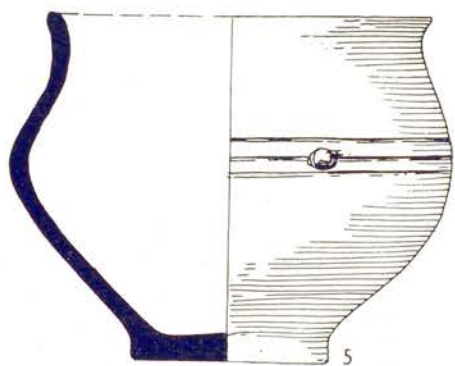
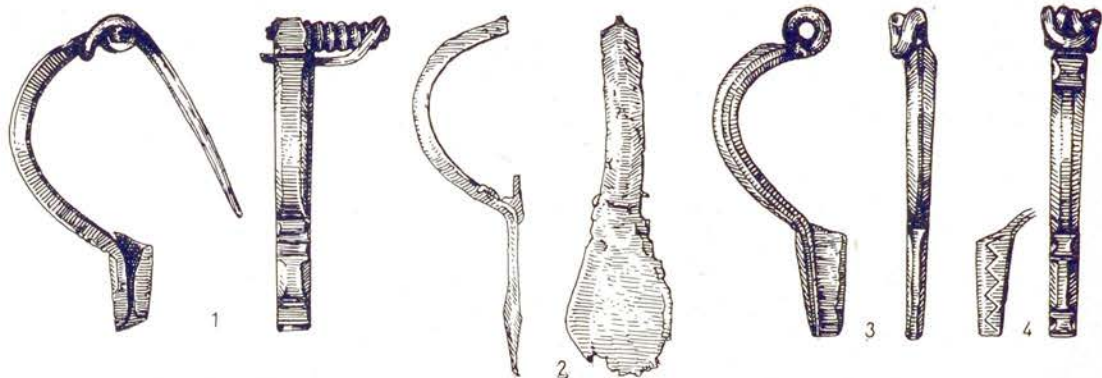
Wenn wir das behandelte keramische Material näher betrachten, stellen wir fest, daß es sich vom formellen Standpunkt, vielleicht bis auf das Gefäß aus Grab Nr. 119 (*Zeman 1961a*, Abb. 22:E/a), in den meisten Fällen um verschiedene Varianten desselben Types handelt — breite S-förmig profilierte Schüsseln, deren runder Bauch in der Regel breiter als die Mündung und der Hals verhältnismäßig niedrig ist. Wir können sie ungefähr in zwei Gruppen einteilen. Die erste bilden Schalenurnen, die offensichtlich an S-förmig profilierte Schalen des jüngeren niederelbischen Keramikstiles anknüpfen, von dem wir auf den vorhergehenden Seiten sprachen. Einige von den Beispielen, wie z. B. die Urnen aus den Gräbern Nr. 59 (Abb. 3:10, Taf. 2:8), 129 (Abb. 3:8) u. a., tragen so markante Merkmale der nordelbgermanischen Töpfereikunst, daß wir sie trotz der damaligen Klassifizierung Zemans zur Keramik des Stiles Kuhbier einreihen können. Auch die anderen Gefäße sind den niederelbischen S-förmig profilierten Urnen ziemlich nahe. Dies gilt auch z. B. von dem mit Knubben verzierten Gefäß aus Grab 209 (*Zeman 1961a*, Abb. 47:A/a) oder von anderen Stücken mit bescheidener Verzierung (*Zeman 1961a*, Abb. 31:B/a, Abb. 49:C/a, Abb. 74:C/a) usw. Eine charakteristische Form stellen S-förmig profilierte Stücke vor, deren Bauch mit plastischen vertikalen Knubben verziert ist, und zwar aus den Gräbern Nr. 7 (Taf. 3:7), 53b (Abb. 7:6, Taf. 3:2), 377 (Abb. 7:8) und 403 (Abb. 7:11, Taf. 3:1) (*Zeman 1961a*, Taf. V:a—b, Taf. IX:a, f). Heute braucht bereits nicht mehr betont werden, daß die senkrechten plastischen Knubben ein typisch elbgermanisches Verzierungselement sind, und wir machten auf seine Verwendung auf der Keramik aus Hrubčice-Košíky aufmerksam (Taf. 6:8, 16). Auf der einfachen S-förmig profilierten Keramik des behandelten Types beginnen bereits auch Motive von plastischen hufeisenförmigen Furchen zu erscheinen (Abb. 8:9).

Die zweite Schalengruppe, evident typologisch fortgeschrittener, zeichnet sich durch das Bestreben nach einer Vergrößerung der horizontalen Ausmaße und durch eine reichere Gliederung aus, der Hals ist manchmal durch eine Ritzlinie oder breite plastische Leiste gekennzeichnet, verziert mit Dellen oder schrägen Kerben. Der Bauch ist des öfteren durch nach oben geöffnete hufeisenförmige oder halbkreisförmige Riefen bunter gemacht (Abb. 8:7—8, Abb. 9:10, 12, 13, 15, Taf. 3:3—6) (*Zeman 1961a*, Taf. V:d—e, Taf. VII, Taf. VIII:b).

Wenn wir diese keramischen Formen mit Töpfereiprodukte des vor-

hergehenden Zeitabschnittes oder mit gleichzeitigem Material im Süden Mährens und der Südwestslowakei vergleichen, sehen wir auf den ersten Blick einen ziemlichen Mangel an entsprechenden Parallelen. Bis auf vereinzelte Ausnahmen, die sich so von den Schalenurnen aus Kostelec n. H. durch die Auffassung der Verzierung unterscheiden, ist von hier praktisch kein Typ eines S-förmig profilierten schüsselartigen Gefäßes unserer Art bekannt. Terrinenformen sind hier zwar in genügender Menge vertreten, allerdings handelt es sich überwiegend noch um tiefere Vasenformen mit höher gelegenem Bauch, die, auch wenn in der Regel von etwas größerer Gestalt, unmittelbar an die Töpferei-Produktion anknüpfen, die wir von Gräberfeldern aus dem 3. Jahrhundert kennen. Oftmals kann man sie schwer von S-förmig profilierten Töpfen unterscheiden, die nun ebenfalls häufig als Urne für Asche des Verstorbenen benützt werden. Nicht einmal von der Ornamentik der Kostelecer Keramik kann man sagen, daß sie ganz übereinstimmend, wie wir weiter sehen werden, mit dem Dekor der Töpferei-Produktion aus Südmähren und der Südwestslowakei wäre.

Die besonderen Formeneigenschaften der Kostelecer Schüsseln, die S-förmige Profilierung mit betonten horizontalen Gefäßausmassen, erlauben diese Keramikgruppe eher mit einigen Varianten von Schalenurnen des elbgermanischen Kulturumkreises zu vergleichen. Die S-förmig profilierten oder bauchigen Schalen, manchmal sehr der Kostelecer Ware ähnlich, sind hier nichts Ungewohntes. *W. Matthes* (1931b, 101, 103 f.) bezeichnet niedere Schalen mit S-förmig geschwungenem Profil und rundlichem Umbruch als Form „d“ und macht aufmerksam, daß man ihren Beginn auf Gräberfeldern des Dahlhausener Types verfolgen kann. Die entwickelten Formen fallen immer in das 4. Jahrhundert. In Mitteleuropa charakterisiert *G. Mildenerger* (1970, 37—38) diese Formen als Gefäße, bei denen die Höhe immer kleiner ist, als die größte Breite und führt einige Beispiele an, die den Funden aus Kostelec sehr nahe sind. Dies gilt z. B. von den S-förmig profilierten Schalenurnen aus Großromstedt und Teuditz, deren Oberfläche, ähnlich wie auf vielen Gefäßen aus Kostelec, Dreiergruppen von vertikalen plastischen Knubben zierten oder von der Urne aus Frankenhausen, verziert mit plastischen winkelförmigen Riefen, die oben geöffnet sind, mit einer zentralen Delle ergänzt (*Mildenerger* 1970, Taf. 4:C, Taf. 20/31a, Taf. 47:B). Weitere Beispiele aus Mitteleuropa führt *Laser* (1963, 34 f., Abb. 2:a, Abb. 3:b, g, Abb. 4:b, c, f, Abb. 7:a, b, j), aus der Altmark und Ostthannover *F. Kuchenbuch* (1938, Taf. XVIII:6, Taf. XIX:8, 16, Taf. XX:12—14 u. a.), aus Südwestdeutschland z. B. *Roeren* (1960, Taf. 36:2—4) usw. an. Auf dem Gräberfeld in Pritzlar sind Schüsseln mit geschweiftem Profil eine von den führenden Formen des Horizontes B, jedoch halten sie sich auch im darauffolgenden Horizont C (*Schuldt* 1955, 22 f., 31 f., *Schach-Döriges* 1970, 106 f.). Wir begegnen ihnen auch auf Brandgräberfeldern der Völkerwanderungszeit in Niedersachsen (*Nowothnig* 1964, 32 f., sog.



1 5cm Kleingegenstände

1 12cm Gefässe

Abb. 8. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1—3 Gr. 2, 4 Gr. 206, 5 Gr. 191, 6 Gr. 351, 7 Gr. 426, 8 Gr. 60, 9 Gr. 135.

bauchige Schalen) sowie anderswo in Norddeutschland (*Schach-Döriges* 1970, 106 f.).

Alle diese Komparationen sollen allerdings nicht dazu dienen, um die Identität der Kosteceker Beispiele mit irgend einem konkreten Umkreis des spätelbgermanischen Töpferestiles zu beweisen. Die Kosteceker Schalenurnen mit geschweiftem Profil kann man eher als selbständigen Zweig der elbgermanischen Keramik betrachten, der viele Details nach seiner Art verarbeitet und so aus niederelbischen Impulsen vielleicht auch aus heimischen Traditionen schöpfend, eine besondere nordmährische Variante der elbgermanischen Schalenurnen schafft.

Von der Urwüchsigkeit der Schalenurnen des Kosteceker Types zeugt auch ihre Verzierung, die außer Dreiergruppen vertikaler Knubben, die so bezeichnend für die elbgermanische Keramik sind, ungewöhnlich häufig oben geöffnete hufeisen- oder halbkreisförmige plastische Riefen vorführt (*Zeman 1961a*, Taf. V:d, e, Taf. VI:c, Taf. VIII:e—f, Taf. VIII:b, Abb. 13:A/a, B/d, Abb. 17:A/a, Abb. 26:A/a, Abb. 37:F/a, Abb. 82:C/a), für die wir sehr schwer Analogien nicht nur in der südmährischen Keramik, sondern auch in Böhmen suchen. Hier finden wir zwar den Dekor von hufeisenförmigen Riefen, aber nach unten geöffnet. Eine ähnliche Ornamentik auf einigen Topfformen aus Mähren und der Slowakei kann ein Reflex der bunten Verzierung jenes keramischen Stiles sein, der sich in Böhmen um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts entfaltet (*Svoboda 1965*, 46—48). Eine terrinenartige Urne, durch plastische halbkreisförmige Riefen verziert, die abwechselnd nach oben und nach unten geöffnet sind, erschien zwar in Grab Nr. 66 im südböhmischen Přešovice (*Svoboda 1965*, Taf. III:8), es ist jedoch nicht sicher, ob wir hier nicht lediglich eine Variation des bekannten hufeisenförmigen Motives haben, das auf der böhmischen Keramik aus der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts üblich ist, die mit dem Verzierungselement auf Urnen in Kostelec nicht irgendwie zusammenhängen muß. Viel näher stehen der Ornamentik der Kosteceker Schalenurnen wiederum norddeutsche Funde. Die nach oben geöffnete halbkreisförmige Riefe erschien z. B. auf einer Schalenurne in Fern-Neuendorf in Mecklenburg. Das Gefäß war mit drei Henkeln versehen und die Form seines Randes, Drehscheibenkeramik nachahmend, verrät, daß es sich um ein sehr spätes Stück handelt, nach *A. Leube* (1970, 148, Abb. 2:a) zweifellos in das 4. Jahrhundert gehörend. Der Autor macht gleichzeitig auf die Tatsache aufmerksam, daß für die nach oben geöffneten halbkreisförmigen Hohlkehlen vorwiegend im Odergebiet Entsprechungen zu finden sind. Ein verwandtes Motiv stellt sich nichtsdestoweniger auch auf dem bereits erwähnten Gefäß aus Frankenhäusen in Thüringen vor (*Mildenberger 1970*, Taf. 4:c), dessen Wände fünf plastische Dellen zieren, die von unten zwar nicht mit hufeisenförmigen, jedoch aber winkligen Hohlkehlen umgeben sind. Man kann nicht einmal die Möglichkeit ausschließen, daß die hufeisen-

förmigen nach oben geöffneten Hohlkehlen, zum Unterschied von ähnlichen umgekehrt orientierten Motiven auf der Keramik in Böhmen, auf der Kosteceker Keramik Reminiszzenzen an die niederelbische Basis der hiesigen Töpfereikunst sind. Auf der Keramik von dem Gräberfeld in Preetz erschienen nämlich hufeisenförmige oder halbkreisförmige plastische nach oben geöffnete Hohlkehlen, an derartigen Gefäßpartien situiert, daß sie den Gedanken aufwerfen, ob sie hier nicht die geritzten Hängebögen ersetzen, also ein für die niederelbische keramische Ware ungewöhnlich charakteristisches Element (*Brandt 1960*, Taf. 3:43a, Taf. 13:87a, Taf. 15:166a, Taf. 34:166a).

2. Terrinenförmige Gefäße des Types II und die Frage der heimischen keramischen Traditionen

J. Zeman unterscheidet im Rahmen der terrinenförmigen Gefäße des Types II eigentlich zwei Gruppen keramischer Produkte, von denen die erste ziemlich uneinheitlich ist. Die Urne aus Grab Nr. 403 (Abb. 7:11, Taf. 3:1), ist im Grunde mit dem S-förmig profilierten Gefäß aus Grab Nr. 53b oder Nr. 377 übereinstimmend und wir reihen es unter Schalenurnen des Kosteceker Types ein. Für die chronologische Position der Gräber Nr. 377 und 403 bürgen die einteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß (Abb. 7:3, 4, 5, 7). Die Urne mit höher gelegenem Bauch und plastischen Knubben, welche die Wände zieren, die man in Grab Nr. 204 fand (Abb. 2:9); gehört in den Rahmen der Formen mit senkrechterem Hals. Das Gefäß aus Grab Nr. 166 mit ovalen seichten Hohlkehlen auf den Wänden, weist vermutlich einen Reflex der gleichzeitigen provincialrömischen Faltenbecher auf (*Zeman 1961a*, Abb. 33:B/a, Taf. IX:e). Im Falle der Urne aus Grab Nr. 398 handelt es sich um ein formlich einfaches Gefäß aus körnigem Material, das an einen einfachen Topf erinnert (*Zeman 1961a*, Taf. IX:d, Abb. 75:B/b). Die Urne aus Grab Nr. 431 kann man mit terrinenartigen Gefäßen der zweiten Gruppe im Rahmen des Types II vergleichen, die sich durch die Tendenz nach der Bildung eines Fußes auszeichnen (*Zeman 1961a*, Abb. 83:E/a, Taf. IX:c).

Zu Töpfereitraditionen der heimischen Umwelt gehört am deutlichsten der verhältnismäßig einfache Umkreis der keramischen Formen, die *J. Zeman* als zweite Variante terrinenartiger Gefäße des Types II bezeichnet. Es handelt sich um Schüsselformen mit herausgebildetem Standring oder fußartig durchbogenem Unterteil; bei einigen äußert sich das Bestreben nach einer etwas schärferen Profilierung. Derartige Gefäße kennen wir aus den Gräbern 85, 134, 195 und 301. Nach *J. Zeman* (1961a, 244 f.) haben wir hier eine Form, deren Bildung stark durch die Nachbarschaft der Przeworsk-Kultur beeinflusst war. Es hat den Anschein, daß besonders die Keramik mit weicherer Profillinie eher im heimischen Milieu verwurzelt ist (*Zeman 1961a*, Abb. 25:D/b,

Abb. 42:A/a, B/a, Abb. 61:D/b). Schüsselförmige Terrinen mit herausgebildetem Fuß sind, wie ich oben erwähnte, einer der beliebtesten keramischen Typen im unmittelbar vorhergehenden Zeitabschnitt und wir finden sie, in der Regel sorgfältig bearbeitet, sowohl auf Siedlungen, als auch auf Gräberfeldern der frühen Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit (C₁). In einer Blutverwandtschaft mit diesen stehen schüsselförmige Gefäße, mit einem durch schräge Riefen gewellten Band am Bauch, aus den Gräbern Nr. 6, 39, 155, 196, 229, 314 (Abb. 5:1, 3, 5—7, Taf. 2:3—4) (*Zeman 1961a*, Abb. 30:C/a, Abb. 42:C/a, Abb. 49:D/a, Abb. 64:A/a, Taf. VIII:h, XV:c—e), die wie wir ersehen werden, auch zur Genüge im Inventar der südmährischen Nekropolen, z. B. in Šaratice und in Velaticce, vertreten sind. Schöne Beispiele ähnlicher Gefäße, datiert schon in die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts, brachte Hütte Nr. 1 in Ladná (Taf. 11:5), die slowakischen Gräber aus Očkov, Ivanka pri Dunaji, Dolné Lovčice und von weiteren Lokalitäten in Südmähren und der Slowakei. Von hier kennen wir nicht nur Formen mit weicher Profilierung, sondern auch Exemplare die streng gegliedert sind (*Kolník 1956*, Abb. 15:2). In Nordmähren fällt hierher die Keramikkollektion aus dem Siedlungsobjekt in Otaslavice, in dessen Inhalt wir mit Gefäßen bekannt wurden, die zu manchen Kostececer Urnen sehr nahe stehen (besonders zu den Urnen aus den Gräbern Nr. 196 und 314). Zum Unterschied von der erwähnten keramischen Schöpfung aus der späten Phase der Stufe C₁, treten sie durch eine sorgfältige Herrichtung der Oberfläche und qualitätsmäßige Durchführung der Ziermotive auf, so daß selbst *J. Zeman (1961a, 235)* die Otaslavicer Keramik zweifellos als altertümlicher, als die übrige Ware aus Kostelec betrachtet (Taf. 10:2, 4, 6, Taf. 11:1).

Die letzte größere und kompaktere Gruppe keramischer Typen sind in Kostelec die sog. schwach profilierten schüsselförmigen Fußgefäße mit abgerundetem doppelkonischem Körper, schwach herausgebogenem Rand, mit geringfügig gewölbtem Unterteil, die in den Gräbern Nr. 161, 191, 193, 202, 406 und 419 lagen (Abb. 5:2, 8, Abb. 8:5) (*Zeman 1961a*, Abb. 45:A/a, Abb. 78:C/a, Abb. 81:A/a, Taf. XVII:a—d). Trotz des offensichtlichen Reflexes der niederelbischen Elemente auf der Urne aus Grab 419, muß man nicht in formlicher Hinsicht diese Gefäße aus einem fremden Milieu ableiten. Eher handelt es sich um eine Variante heimischer schüsselartiger Fußterrinen. Wie wir weiter sehen werden, erlangen doppelkonische mäßig profilierte Schüsseln auf einem niederen Untersatz oder Fuß, durch ihren Bau und Profilierung manchmal an die Drehscheibenware erinnernd, eine ziemliche Beliebtheit auf südmährischen und südwestslowakischen Gräberfeldern, besonders im Verlaufe des 4. Jahrhunderts. Ihre Oberfläche ist jedoch in der Regel schon nachlässig bearbeitet und der Dekor nüchtern.

Ähnlich ist es vermutlich auch mit den einfachen doppelkonischen Schüsseln mit flachem Boden. Ihr Bauch ist oft mit einer Verzierung plastischer schräger Riefen bunter gemacht (Taf. 2:2). Von analo-

gischen keramischen Formen können die Gefäßfragmente aus den Gräbern Nr. 174, 298, 388, 240 und 118 stammen (*Zeman 1961a*, Taf. XVI).

Wenn wir von dem Anteil der heimischen Töpfertraditionen bei der Formung des Keramikinhaltendes des Gräberfeldes in Kostelec sprechen, sollte unserer Aufmerksamkeit vor allem nicht das Gefäß aus Grab Nr. 119 entgehen (Taf. 13:7). Wir haben hier eine höhere Vasenform mit oberem Umbruch, der auf drei Stellen mit Paaren kurzer Riefen verziert ist. Der mäßig gebogene Hals ist deutlich zu unterscheiden. Die Tektonik des Gefäßes und seine Bearbeitung erinnert stark an vasenförmige Terrinen, die im vorhergehenden Zeitabschnitt üblich sind und noch im 4. Jahrhundert im Süden des Landes überleben.

3. Die Datierung der Keramik aus Kostelec na Hané aufgrund der Metallindustrie

Wie ich bereits andeutete, nimmt *J. Zeman* an, daß einige Arten seiner Terrinengefäße des I. und II. Types in den Boden schon irgendwann im Verlaufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gelegt wurden. Da man von rein typologischer Sicht eine so frühe Datierung der Anfänge der Nekropole nur schwer verteidigen kann, stützt sich der erwähnte Autor bei dieser Bestimmung auf gemeinsame Funde von Spangen, besonders der eisernen einteiligen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß. Wie sich ergibt, ist jedoch nicht einmal dieses chronologische Kriterium allzuviel maßgebend. Wir haben hier zwar einen heimischen Typ, jedoch kommt er in einer ziemlich langen Zeitspanne vor.

a) Eiserner Fibeln mit umgeschlagenem Fuß. Lagen mit Schalenurnen, also nach Zemans Auffassung mit schalenförmigen Terrinen des Types I in den Gräbern Nr. 49 (Abb. 9:7, 13), 61 (Abb. 9:11, 12, 14), 135, 338, 401, 424 (*Zeman 1961a*, Abb. 8:B/d, 13:B/d, 26:A/e, 66:C/c—d, 77:A/d, 82:B/a—b), wobei einige Erscheinungen in den Gräbern Nr. 49 und 61 die Fundkomplexe in einen ziemlich fortgeschrittenen Zeitabschnitt an die Neige des 4. Jahrhunderts, zu datieren ermöglichen. In Grab Nr. 53b, das stratigraphisch als altertümlicher betrachtet wird, fand man eine bronzene Fibel mit umgeschlagenem Fuß des ungarischen Types. Wie ich bereits darauf hinwies, müssen ähnliche Spangen nicht einmal im 4. Jahrhundert überraschen. Ebenfalls die Zeit zwischen der Beisetzung des sehr späten Grabes 53a und der überschichteten Bestattung 53b brauchte nicht irgendwie lange zu sein. Für die relative späte Zeiteinreihung des unteren Grabes 53b würde schließlich auch der Zierring aus Geweih zeugen. Über die chronologische Stellung dieser Gegenstände wird noch gesprochen werden.

Die schalenförmigen Terrinen auf einem Fuß oder Standring, die zweifellos aus heimischen Traditionen erwachsen, kamen mit Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in den Gräbern 196 und 301 vor.

Die Datierungsmöglichkeiten der mährischen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß überprüfte zuletzt I. Peškař (1972, 110 ff.) und konnte feststellen, daß es sich um ein Element handelt, das von dem frühen 3. bis zu dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert vorkommt. Wir finden nicht einmal eiserne einteilige Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, über die manchmal als von verhältnismäßig frühen Formen im alleinigen Kostelec n. H. in chronologischen Verhältnissen erwogen wird, die sehr spät sind. Dies betrifft z. B. die Funde aus den Gräbern Nr. 61 (mit dem Geweihring, der mit konzentrischen Kreisen verziert ist), 113 (gemeinsam mit einer Eisenschnalle mit ovalem Beschlag), 250 (mit einem Glasbecher mit geschliffenen Ovalen) usw. Insgesamt handelt es sich um Gegenstände, die dem entwickelten 4. Jahrhundert, wenn nicht seinem Ende, angehören.

b) Einteilige Fibeln mit rechteckigem Fuß. Sind in Kostelec eine sehr häufige Erscheinung. Ihr Datierungswert ist gleichfalls nicht irgendwie hervorragend, wie ich jedoch nachzuweisen versuchen werde, handelt es sich um eine Form, die in mährischen Verhältnissen vor allem dem entwickelten 4. Jahrhundert angehört.

Gemeinsam mit Schalenurnen des Kostelecer Types fand man sie in den Gräbern 53a, 129, 206, 377, 396 und 403 (Zeman 1961a, Abb. 9:C/b, 25:B/d, 47:A/c, 69:A/e—f, i, 74:C/d, 78:A/d—e). In Grab 53a, das ober Grab 53b superponiert war, erschien eine sehr späte Schalenurne gemeinsam mit einer Variante des behandelten Types, dessen rechteckiger Fuß verbreitert ist (Abb. 9:9—10).

Terrinenförmige Urnen mit Fuß oder Standring wurden gemeinsam mit Spangen mit rechteckigem Fuß aus den Gräbern Nr. 161 und 244 ausgehoben (Zeman 1961a, Abb. 32:B/e, 52:A/b).

Einteilige Spangen mit rechteckigem Fuß sind eine ungewöhnlich verbreitete Form und in Mähren sind sie durch mehr als 60 Stück vertreten. Obwohl vereinzelte Belege auch in die nächste Nachbarschaft eingreifen, scheint es, als ob es sich wiederum um einen lokalen Typ handeln würde, der vor allem an die mährisch-westslowakische Region gebunden ist (Svoboda 1948, 76; Zeman 1961a, 202—203; Kolník 1965, 214—216; Peškař 1972a, 122—125). Gerade in der Westslowakei können wir die typologisch ältesten Beispiele suchen. T. Kolník (1965, 214) erfaßte sehr gut ihre enge formliche und vermutlich auch genetische Verbundenheit mit den markant bogenförmigen Eisenfibeln. Die Ähnlichkeit zwischen den markant bogenförmigen Eisenfibeln und den frühen eisernen Fibelvarianten mit rechteckigem Fuß ist so groß, daß man oft nur schwer unterscheiden kann, um welchen Typ es sich überhaupt handelt (Kolník 1965, Abb. 9:16, Abb. 15:6, 13). Beispielhafte Exemplare dieser Spangen stammen auch aus Siedlungsobjekten in Podedim-Dolné Pole, da jedoch von dieser Lokalität keine nähere Information über die Fundbindungen besteht, muß von dem Versuch um eine nähere chronologische Einreihung Abstand genommen werden (Kolník 1965, Abb. 9:3, 5, 16). Dagegen war die einteilige Eisenspange

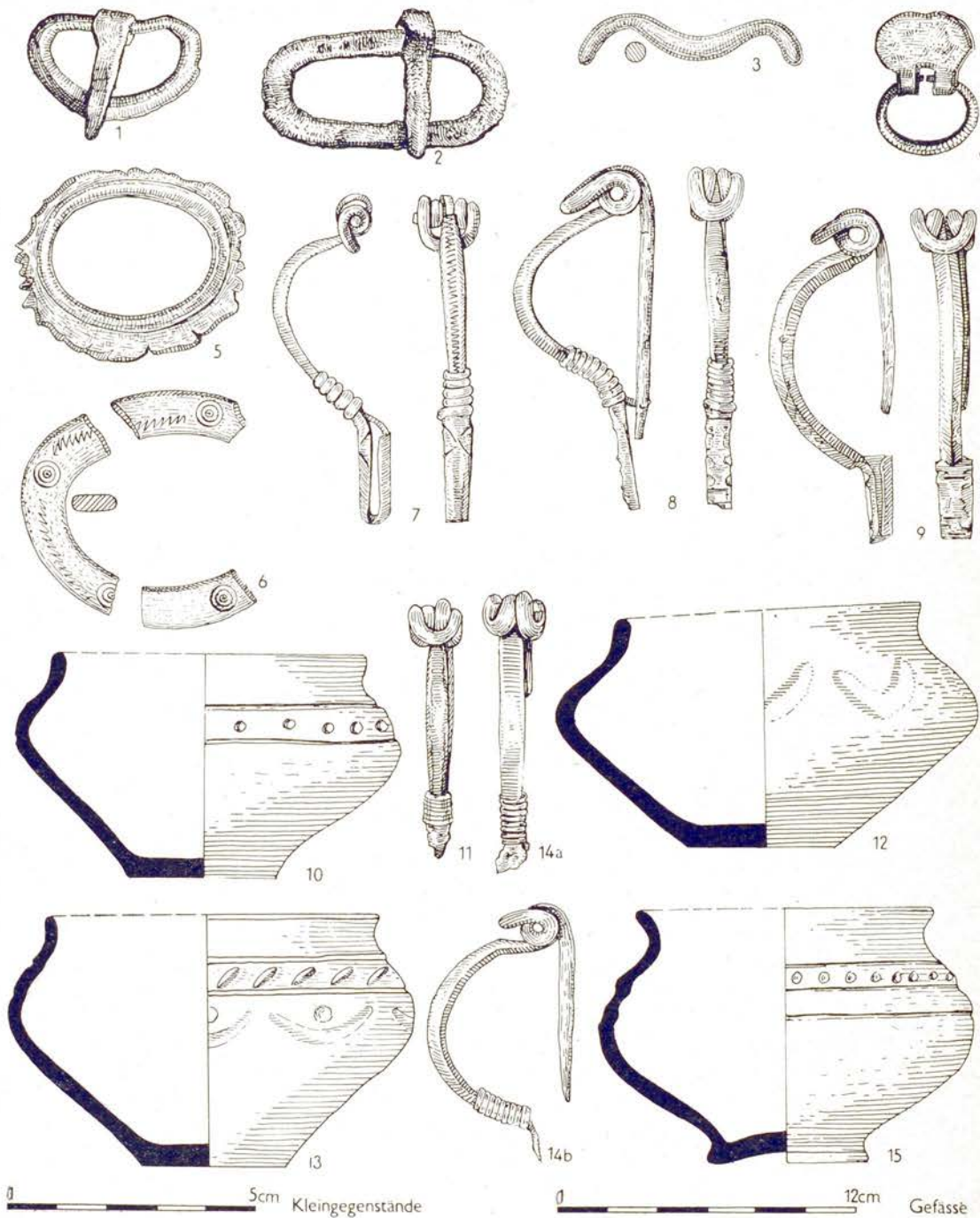


Abb. 9. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1—2, 8 Gr. 378, 3, 9—10 Gr. 53a, 9—10 Gr. 53a, 4 Gr. 249, 5 Gr. 52, 6, 11—12, 14 Gr. 61, 7, 13 Gr. 49, 15 Gr. 83.

aus Objekt 1/60 auf der Siedlung in Pobedim-Horné Pole, außer heimischer Keramik, auch von der Westerndorfer Sigillata begleitet (*Křížek 1966*, 109). Dies kann die Zugehörigkeit analogischer Formen schon in den Zeitschichten um die Mitte des 3. Jahrhunderts andeuten. Ein bestimmter Teil der frühen Fibeln mit rechteckigem Fuß weist auch auf enge morphologische Bündnisse mit Bronzespangen mit spitzigem Fuß, mit denen sie sogar in Grab Nr. 90 aus Očkov in einem gemeinsamen Fundkomplex vorkamen (*Kolník 1965*, Abb. 15:1—3). Weitere altertümliche Beispiele stammen wiederum aus der Siedlung in Pobedim-Dolné Pole, aus dem Siedlungsmaterial in Veselé, sowie auch von weiteren Stellen (*Kolník 1965*, Abb. 15:1, 4, 8, 10—12). Sie zeichnen sich in überwiegender Mehrzahl noch durch einen Bandbügel aus, in dessen Mitte sich fast immer ein geritzter oder eingeschlagener Dekor von ähnlicher Art befindet, den wir auf Fibeln mit spitzem Fuß finden und es fehlen nicht einmal die beliebten S-förmigen Motive. Viele von diesen Fibeln haben am Ende einen verjüngten Nadelhalter und machen überhaupt den Eindruck, als ob es sich um eine Übergangsform zwischen den beiden Spangentypen handelte (*Kolník 1965*, 214, Abb. 15:1, 4, 8, 10—12).

Die typologische Verwandtschaft der ältesten eisernen und bronzenen Formen mit rechteckigem Fuß mit den markanten bogenförmigen Fibeln und Fibeln mit spitzigem Fuß verschiebt den Beginn der behandelten Spangen wiederum irgendwohin in die Mitte des 3. Jahrhunderts.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß an der Schlußbildung der einteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß, die später überwiegend aus Bronze sind, einen ziemlichen Anteil dieselben Tendenzen hatten, welche auch einige weitere spätkaiserzeitliche Typen der germanisch-barbarischen Metallindustrie formten. Die gemeinsame Stilbasis verrät besonders die Verzierung, die in einem großen Ausmaße Motive von Zierfeldern mit seitlichen Facetten und Kerben, oder das sog. Metopenornament verwendet. Der Bügel wird nicht mehr aus dem Band hergestellt und wird durch einen stäbchenförmigen Bügel ersetzt, der am häufigsten vier-eckig gekantet ist, es fehlen jedoch nicht einmal Bügel von sechskantigem oder kreisförmigem Querschnitt. Das Gräberfeld in Kostelec na Hané gewährt in zahlreicher Menge vor allem diese entwickelten Formen; von hier stammen 28 Stück, entgegen von 7 Exemplaren, die zu einer früheren Variante von Bandbügeln gehören. Auch wenn mit den Anfängen des auf den Kostelecer Fibeln so beliebten facettierten Dekors erst in der sog. Limeszeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts zu rechnen ist, in einer entwickelten Form verbreitete es sich im barbarischen Milieu, wie verlässliche Fundkomplexe davon zeugen, massenhaft und in einer markanten Durchführung erst viel später (*Meyer 1960*, 234; *Werner 1970*, 75). In der Auffassung, in welcher es auf den Funden in Kostelec n. H. erscheint, ist dieses Motiv erst auf späten Spangen mit Bügelknopf üblich, die fast ausschließlich in das 4. Jahrhundert gehören (*Meyer 1960*, 242), sowie auch auf zweiteiligen Fibeln

mit rechteckigem Fuß (Werner 1970, 75). Von der Datierung der zweiteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß, die sich zwar in der Konstruktion der Windung unterscheiden, wird die absolute Chronologie der einteiligen Formen abhängig sein. Von der Gleichzeitigkeit beider Varianten zeugt nicht nur die zweifellose typologische sowie Verzierungsverwandtschaft, sondern auch das gemeinsame Vorkommen, das sich in Kostelec in drei Fällen wiederholte, und zwar in Grab Nr. 2, 396 und 403 (Abb. 7:1—4, Abb. 8:1, 3) (Zeman 1961a, Abb. 3:B/a—b; 74:C/d—f, 78:A/d—e; Peškař 1972a, Taf. 38:45, Taf. 39:11—12, Taf. 43:2, 5, Taf. 44:1).

Zum Unterschied von einteiligen Fibeln, die ähnlich wie andere jungkaiserzeitliche einteilige Formen vor allem für den mährisch-westslowakischen Raum typisch sind, finden wir zweiteilige Varianten mit rechteckigem Fuß fast im ganzen barbarischen Europa verbreitet (Peškař 1972a, 125). Die ziemliche geographische Streuung gewährt mehr Möglichkeiten ihrer absoluten chronologischen Einreihung.

Die entwickelten zweiteiligen Armbrustfibeln mit rechteckigem facettiertem Fuß, verziert mit einem entwickelten Metopenornament, kamen in Grab Nr. 2 in Kostelec gemeinsam mit einer Münze des Kaisers Probus (276—282), in Grab 35 aus Rheindorf mit einer Münze des Kaisers Crispus (317—323) und in Grab XXXV aus Worms mit einer Münze des Kaisers Constantius II (337—361) vor (Zeman 1961a, 246; Uslar 1938, 106; Stümpel 1968, 151—154). Die Kostelecer Münze war schon ziemlich abgenützt und sie wurde als Anhänger benützt. Dies zeugt allein von der Notwendigkeit, den Komplex mindestens erst in den Beginn des 4. Jahrhunderts zu datieren. Die anderen angeführten Fundkomplexe weisen auf das entwickelte 4. Jahrhundert. Nicht anders sind die zweiteiligen Armbrustfibeln mit rechteckigem Fuß beendet, auch in der Region der Černjachov Kultur datiert, wo sie einer der häufigsten Spangentypen sind. Nach A. K. Ambroz (1966, 70) sind besonders große Exemplare ziemlich spät und fallen erst in die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts (Gavrilovka Gr. 5). In Grab Nr. 59 im rumänischen Mogoşani lag eine zweiteilige Fibel mit rechteckigem Fuß gemeinsam mit einer Münze des Julian Apostata (361—363). (Diaconu 1969, 401, Abb. 12:16; 1971, 267). Auch in dem übrigen Material erscheinen analogische Fibeln in einem Milieu, das vor allem auf das 4. Jahrhundert weist (Plettke, 1921, 17; Matthes 1931a, 41; Kuchenbuch 1938, 35; Genrich 1954, 8; Schuldt 1955, 54; Schach-Dörges 1970, 60 f.; Werner 1970, 75; Peškař 1972a, 126). Wie ich noch erwähnen werde, greifen einige Varianten dieser Spangen bis in die Völkerwanderungszeit ein. Die Datierung der häufigsten Kostelecer Spangen, die man zumindest teilweise zu chronologischen Zwecken benutzen kann, nämlich der Fibeln mit rechteckigem Fuß, spricht ziemlich beweiskräftig von einem Zeitabschnitt, der ungefähr das gesamte 4. Jahrhundert einnimmt. In dieselbe Zeit fällt auch zweifellos die Mehrzahl der keramischen Formen, der gesamten Nekropole ihren Charakter aufdrück-

kend. Eine niedrigere Zeitbestimmung um das Jahr 300 könnten vielleicht lediglich Spangen aus dem Brandgrab Nr. 63 und 158 mit Bandbügel zulassen, deren Fuß noch nicht mit einer allzuviel markanten Facettierung verziert ist (*Peškař 1972a*, Taf. 36:4—5, 7). Früh werden offensichtlich auch die Exemplare aus Grab 191 sein, deren Drahtbügel mehr spärlich verziert ist (*Peškař 1972a*, Taf. 39:7,10). Die Fibeln lagen in einer höheren S-förmig profilierten Urne auf niederem Fuß, die viele formliche Analogien auch in Südmähren und in der Südwestslowakei hat.

4. Charakter der anderen Hinterlassenschaften aus Kostelec n. H. und von anderen nordmährischen Lokalitäten

Indem es uns gelang, die starke Einwirkung der mitteldeutschen und norddeutschen Entwicklungszentren und den Einfluß des urwüchsigen Milieus der Fürstengräber vor allem in der Zeit um das Jahr 300 zu unterscheiden, bedeutet das nicht, daß diese Traditionen im Verlaufe des 4. Jahrhunderts ganz ausgeklungen wären. Es hat im Gegenteil den Anschein, als ob viele Fundkomplexe mit typischen Äußerungen dieses Milieus erst in die fortgeschritteneren Jahre dieses Jahrhunderts fallen. Außer einigen Gräbern, die mit Sätzen eiserner Lanzen- oder Pfeilspitzen ausgestattet sind (z. B. Grab Nr. 172 und 401), gehören in den Rahmen des 4. Jahrhunderts auch einige weitere Phänomene nordwestlicher Provenienz. An erster Stelle möchte ich die bronzene Schnalle aus Grab Nr. 199 nennen, die in D-Form gebildet ist (Abb. 4:6). Sie ist im Grunde eine gegossene Umschreibung zweiteiliger Schnallen mit halbrundem Bügel und eingehender beachtete sie ebenfalls *J. Zeman (1961a, 257, Abb. 43:C/b)*. Ihre Datierung in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts bestätigt der analogische Fund aus dem Skelettgrab Nr. 5/1926 in Leuna, wo man sie gemeinsam mit einer Zwiebelknopffibel fand, die vermutlich zu Typ 1 nach *E. Keller (1971, 32—35, Abb. 11:1—2)* gehört.

Noch in dieser fortgeschrittenen Zeit fehlen nicht einmal einige Fibeltypen nordwestlichen Ursprunges. Ich erwähne sie nur kurz. In Grab Nr. 415 fand man gemeinsam mit einem vasenartigen Drehscheibengefäß eine große eiserne Fibel von zweiteiliger Konstruktion, mit langer Spirale und unterer Sehne, deren gewölbter Bügel in einen spitzen Fuß verlief (*Zeman 1961a, Abb. 80:A/d*). Es ist dies wiederum ein Vertreter der nordeuropäischen und nordelbischen Typenskala, der seinen größten Aufschwung vermutlich in Stufe C₂ erlangt (*Schach-Döriges 1970, 61*). Bei dem Kostelecer Exemplar schätzt *I. Peškař (1972a, 120—121)* richtig den Einfluß der provinzialrömischen Bügelknopffibeln an den Formen des Bügels ab. Dieses Merkmal ermöglicht die Datierung der Fibel gleichfalls bis in das 4. Jh. zu verschieben.

Im Vergleich mit den übrigen Typen verblüfft jedoch die verhältnismäßig kleine Zahl der einteiligen Fibeln mit spitzigem Fuß, die so in der Gruppe Dolné Lovčice-Ivanka pri Dunaji beliebt sind (*Peškař 1972a*, 118 ff., Taf. 34:1, 6, 8, Taf. 35:2—3, 6—7). Diese Tatsache kann man am besten damit erklären, daß die Zeit der maximalen Verbreitung dieser Spangen in den Jahren, als man intensiver auf der Nekropole in Kostelec n. H. zu bestatten begann, bereits vorbei war. Es ist daher keineswegs zufällig, daß in Grab Nr. 309 außer dem typischen Fibel-exemplar mit spitzigem Fuß auch eine Armbrustfibel vorkam, deren Bügel direkt in den Nadelhalter übergeht, also eine Form, die im Rahmen der fremdartigen Fundgruppe, die allem Anschein nach die gesamte Bestattung eröffnet, relativ früh ist (Abb. 1:7—8).

Mit den Fibeln sind zwar die Datierungsmöglichkeiten des Koste-lecer archäologischen Materiales nicht ganz erschöpft, wenn wir jedoch derartige chronologisch unbeweisbare Gegenstände, wie tönerner Spinnwirtel, Messer, Scheren, Pinzetten, verschiedene Metallbeschlag-stücke usw., außer acht lassen, die zur Genüge *J. Zeman (1961a, 258 ff.)* behandelte, findet man unter den übrigen Kleingegenständen nur wenige Dinge, die bei dem Bestreben um eine genauere chronologische Bestimmung der Koste-lecer Fundkomplexe wirksamer behilflich sein könnten. Es betrifft dies nicht nur Schnallen, unter denen eiserne ein-teilige Formen mit rundlichem, halbkreisförmigem, ovalem oder weni-ger häufig rechteckigem Bügel überwiegen und die man aufgrund des Begleitmateriales oder durch den Vergleich mit analogischen, außer-halb unseres Raumes gefundenen Typen insgesamt in das 4. Jahr-hundert legen kann, sondern auch z. B. eimerartige Anhänger, einen einfachen Halsring, ein Drahtarmband, Messer, Ahlen, Scheren, Nadeln und Spinnwirtel, Beschläge von Holzeimern usw. Höchstwahrschein-lich fallen sie, ähnlich wie der Bronzebeschlag eines Eimers aus Grab Nr. 296 (*Zeman 1961a, 268*) und übrigens auch die Mehrzahl des Fund-materiales aus Kostelec wiederum in den Rahmen des 4. Jahrhunderts. Dasselbe gilt auch von den zahlreichen Perlen, von denen eine für das 4. Jahrhundert besonders typische Form, Exemplare von kubook-tädrischer Gestalt aus dunkelblauem Glas vorstellt, in Grab Nr. 154 in Kostelec (*Zeman 1961a, 250*) und in Grab Nr. 5 aus Hrubčice (Taf. 6:2), als auch die achterförmige Perle aus Grab Nr. 431 (Abb. 6:10) ge-funden.

Auch die anderen verwandten Gräberfelder im Raume der Hanna schreiten nun in ihrer Entwicklung fort. Über die Situation sind wir allerdings nur sehr fragmentarisch informiert. Die einteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß werden z. B. aus Švábenice (Taf. 7:7—8), aus Určice (Taf. 7:3), Náklo (Taf. 8:5), Vrbátky (Taf. 7:4) usw. gemeldet (*Peškař 1972a, 122—125, Taf. 36:2, 9, Taf. 38:6, Taf. 39:2—3, Taf. 41:4, Taf. 42:2*). Aufmerksamkeit verdient das Bruchstück einer zweiteiligen Silberfibel mit Bandbügel, der sich zum Fuß verjüngt, auf der Ober-seite von zwei seichten Ritzlinien längs der Seiten verziert, aus Určice

(Taf. 7:2). Höchstwahrscheinlich haben wir hier wiederum eine nord-elbische Variante der Armbrustfibel mit spitzigem Fuß (*Schach-Döriges 1970*, 61). Die getreueste Analogie mit mäßig sich verjüngendem Bandbügel, mit parallelen Ritzlinien eingesäumt, bildet *F. Kuchenbuch (1938*, 36, Taf. VIII:9) aus Sanne ab und datiert sie in das entwickelte 4. Jahrhundert.

Außer Keramik von dem Gräberfeld in Hrubčice-Košíky sind wir leider nicht genug anschaulich über den Charakter der Töpfereiproduktion auf den übrigen Fundorten der gleichen Prägung informiert. Wir wissen bereits, daß die handgemachten Gefäße aus Hrubčice-Košíky im Grunde im Stil der Schalenurnen aus Kostelec n. H. angefertigt sind (Taf. 6:8, 16) und nicht einmal die Drehscheibenkeramik von diesem Fundort unterscheidet sich irgendwie von den anderen Kostelecer Beispielen. Dasselbe kann von vasenartigen Drehscheibenurnen gesagt werden, mit denen wir nicht nur in Hrubčice (Taf. 5:7, 9), sondern auch in Určice (Taf. 7:6), Náklo (Abb. 18:2) (*Fišara 1903*, Abb. 2), Švábenice (*Peškař 1962b*) usw. bekannt wurden. Aus Náklo erwähnen Beninger, Freising (1933, 28) zwei bauchige braune Töpfe (Abb. 18:6, 8) und *J. Zeman (1961a*, 236) ein schwach profiliertes schüsselartiges ebenfalls handgemachtes Fußgefäß. Aus Švábenice ist eine Schüssel angeführt, die ähnlich wie die Keramik in Kostelec, mit hufeisenförmigen Hohlkehlen verziert ist. Das Fragment einer Urne aus Vrbátky (Taf. 7:10), gehört vermutlich zu den üblichen Formen, deren Bauch durch schräge Hohlkehlen bunter gemacht ist.

VI. Abschlußphase der Kostececer Fundgruppe

Auf die Frage, wann die nordmährischen Gräberfelder des Types Kostelec na Hané ausklingen, können wir vorläufig nur mit ziemlichen Schwierigkeiten antworten. *J. Zeman* konnte auf Grund einer ausführlichen Analyse erklären, daß man die Nekropole in Kostelec n. H. irgendwann im Verlaufe der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu benutzen aufhört. Auf Grund von einigen neuen Erkenntnissen kann die späteste Phase des Gräberfeldes ausgegliedert werden. In ihrem Rahmen fehlen nicht Erscheinungen, die die Dauer des hiesigen Friedhofes vielleicht bis in die Jahre um 400 oder sogar noch weiter nicht ausschließen würden.

1. Fibeln

a) Bügelknopffibeln

Eine markante Form der späten Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit sind die sog. Bügelknopffibeln. In Mähren sind sie nur in Kostelec aus Grab Nr. 169 und 312 bekannt (*Zeman 1961a*, Abb. 34:B/a, Abb. 63:B/b; *Peškař 1972a*, 134—135, Taf. 44:3—4). Der Bügel der ersteren Fibel zeichnet sich, wie bei den anderen Beispielen dieses Types, durch einen hohen Querschnitt aus und ist mit reicher Facettierung verziert. Der mäßig abgesetzte Kopf trägt einen achtkantigen Knopf (Abb. 11:1). Im zweiten Falle hat der Bügel eine dachartige gekerbte Oberkante und der Knopf auf dem Kopf wird durch einen kleinen Ausläufer ersetzt (Abb. 10:7). Es muß vielleicht nicht daran erinnert werden, daß es sich um zweiteilige Typen mit Armbrustkonstruktion handelt.

Die Fibel aus Grab Nr. 312 kommt mit all ihren Merkmalen den Spangen der ersten Variante *Meyer V*. Bügelknopffibelserie nahe (*Meyer 1960*, 231), bei denen die Rolle des Knopfes ein kurzer gekanteter Zapfen vertritt. Fibeln dieser Art sind nicht allzu häufig, dagegen finden wir sie in Fundzusammenhängen mit einer derart pregnanten Datierungsmöglichkeit, wie bei selten einer der übrigen Formen. Zwei Stück ergab das Skelettgrab Nr. 3 aus Gerlachsheim, dessen Inhalt monströse Schildfibeln, provinzialrömische Schnallen mit hufeisenförmigem Beschlag und späte provinzialrömische Keramik vorstellend, aus ihm eine beispielhafte Probe eines Grabkomplexes, der späten Stufe der jüngeren Kaiserzeit schafft, den wir als Stufe C3 bezeichnen

[*Dauber 1958*, 141 ff., Taf. 49:9—11, Taf. 50:3; *Roeren 1960*, Abb. 19].

Die absolut chronologische Einreihung stellt das Inventar aus Grab Nr. XXXV in Wörms sicher, in dem eine ähnliche Spange in Nachbarschaft einer römischen Münze lag, die als Aes des Constantius II bestimmt wurde [*Stümpel 1968*, 151—154]. Alle diese Indizien würden andeuten, daß für eine Einreihung unserer Formen, am geeignetesten die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts sein wird.

Nicht anders ist es auch mit der Fibel aus Grab Nr. 169, die durch den längeren gekanteten Zapfen auf dem Kopf zur 2. Variante Meyers V. Serie neigt. Von chronologisch beweiskräftigsten Analogien ist die Fibel aus dem Skelettgrab in Ilvesheim erwähnenswert, das sich in enger kultureller sowie chronologischer Nachbarschaft des Grabes aus Gerlachsheim befindet [*Dauber 1958*, 153 f., Taf. 54:5].

b) Fibeln mit umgeschlagenem erweitertem Fuß

Zu relativ späten Erscheinungen auf dem Gräberfeld in Kostelec na Hané gehört die Fibel mit rechteckig erweitertem umgeschlagenem Fuß aus Grab Nr. 311. Der Bügel ist halbkreisförmig gewölbt und längs gekantet, der rechteckige Fuß überragt die Bügelbreite (Abb. 10:5). Auf dem Fuß stellen wir ein Dekor von facettierten Metopenfeldern fest, der so üblich auf der Metallkleinindustrie aus dem 4. Jahrhundert ist. Die erwähnte Spange ist noch aus einem anderen Grunde interessant. Wie *J. Zeman (1961a, 182)* feststellte, war sie ursprünglich einteilig mit oberer Windung zu 4 Schlägen. Nach dem Bruch der Windung wurde sie zu einer zweiseitigen mit Armbrustkonstruktion hergerichtet. Der Bügel zeichnet sich durch auffallend breite Seitenflächen aus und seine Form sowie Verzierung durch eingestempelte Dreiecksmuster an den Seiten widerspiegelt das Einwirken der provinzialrömischen Zwiebelkopffibeln, als auch der barbarischen Bügelknopffibeln [*Peškař 1972a, 134—135*]. Schon die Formeneigenschaften reihen die Fibel in den späten Abschnitt des 4. Jahrhunderts. Zu einer derartigen Datierung der erwähnten Formen tragen auch weitere Umstände bei. Typische Beispiele einteiliger Fibeln mit umgeschlagenem rechteckig verbreitertem Fuß, durch eine charakteristische Facettierung bunter gemacht, treten auf dem Gräberfeld in Opatów erst in der V. Entwicklungsphase der Nekropole in einer Zone auf, die durch weitere sehr fortgeschrittene Phänomene charakterisiert ist, z. B. Bruchstücke aus Bechern mit ovalen Schlifflinien verziert (*Eggers Typ 230*), Sporen des Types Seebruck usw. [*Keller 1969; Godłowski 1971, 94, Abb. 95:b*]. Eine weniger ziervolle Variante dieses Types gelangte unter das Material der Töpfereiöfen im niederschlesischen Radłowice [*Pazda 1966, Abb. 13:u*], das zeitlich nicht allzu viel von den Funden aus Opatów entfernt sein wird. In den gleichen, wenn nicht noch späteren Zeitabschnitt gehört das Beispiel einer Fibel mit umgeschlagenem rechteckig erweitertem Fuß auf dem Gräberfeld in Olsztyn; die Nekropole gehört

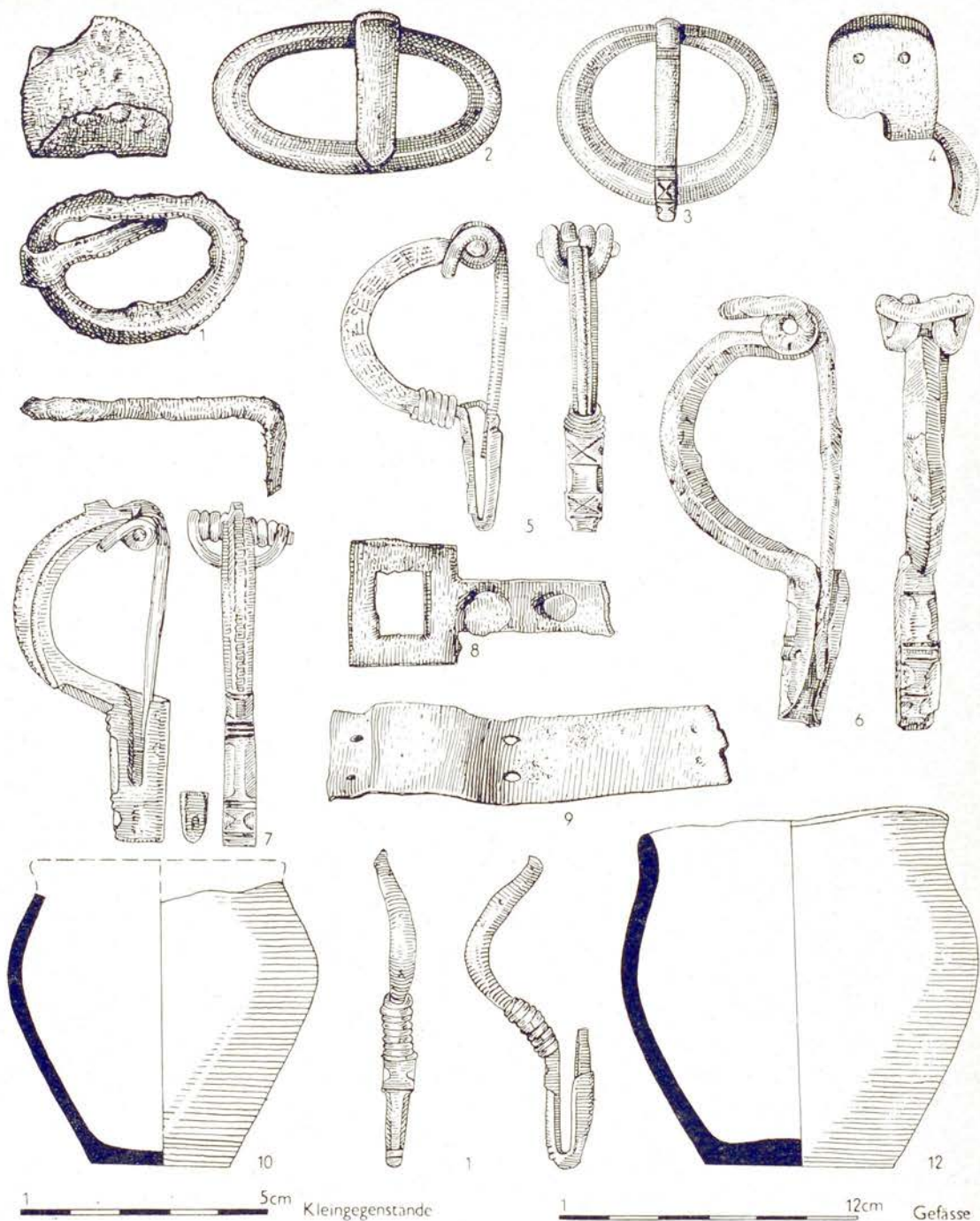


Abb. 10. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1, 10–11 Gr. 113, 2, 3, 7 Gr. 78, 5 Gr. 311, 2, 6, 8–9 Gr. 430.

in die Gruppe der Dobrozdziener Schichtengräberfelder aus dem Ende des 4. und dem Beginn des 5. Jahrhunderts (*Szydłowski 1961*, 312, Taf. IV:10). In das späte 4. Jahrhundert oder in die ersten Jahre des darauffolgenden Jahrhunderts, kann man auch die zweiteilige Variante des selben Types aus dem Umkreis der Černjachov Kultur legen (*Mitrea-Preda 1966*, 301, Abb. 150:2; *Diaconu 1971*, 351 f., Taf. VIII). Durch einen fortgeschritteneren Eindruck wirkt auch die Mehrzahl der einteiligen Fibeln, deren rechteckiger Fuß ebenfalls mehr oder weniger erweitert und mit einem einfachen geritzten oder metopenartigen Ornament verziert ist (Abb. 9:7—8) (*Peškař 1972a*, Taf. 27:7, Taf. 31:6, Taf. 32:2, 5, 7). Die einteiligen Fibeln mit umgeschlagenem und rechteckig erweitertem Fuß überleben weiter in die Völkerwanderungszeit. Direkt aus Mähren stammt ein umfangreicheres Exemplar einer solchen Spange, die aus Bronze hergestellt ist, aus Skelettgräbern in Sokolnice, wesentlich zier- und prunkvollere Stücke aus Silber und Gold stammen aus reichen Fürstengräbern, z. B. in Smolín und Wolfsheim (*Werner 1956*, Taf. 4:4, Taf. 58:2 unten; *Tejral 1972*, Abb. 4:4, Taf. I:5) und sie fehlen nicht einmal in Depots aus dem Beginn der Völkerwanderungszeit (*Sulimirski 1966*, Abb. 1:2, Abb. 2:3).

c) Die späten einteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß

Wie bereits angedeutet wurde, bleiben manche Fibeln dieses Types mindestens bis zur Neige des 4. Jahrhunderts erhalten. Als eine besondere späte Variante können die Formen betrachtet werden, die einige morphologische Eigenschaften von ausgesprochen fortgeschrittenen spätkaiserzeitlichen Spangen widerspiegeln. Ich meine hier Stücke mit erweitertem, vom Bügel abgesetzten Fuß, verziert mit einer ausdrucksvollen Facettierung, wie sie z. B. in Grab 53a, 295, 351 und 430 in Kostelec n. H. erschienen (*Zeman 1961a*, Abb. 9:C/b, Abb. 59:A/n, Abb. 67:B/b, Abb. 83:D/h; *Peškař 1972a*, Taf. 37:8, Taf. 41/7—9). Der erweiterte Fuß entstand vermutlich entweder unter dem direkten Einfluß der spätprovinzialrömischen Formen (z. B. Zwiebelknopffibeln) oder man kann dieses Element dem Einwirken der späten Fibeln mit umgeschlagenem Fuß zuschreiben (Abb. 8:6, Abb. 9:9, Abb. 10:6). Besonders auffallend tritt die Verwandtschaft des letzten Types mit unseren Fibeln auf, wenn wir z. B. das Exemplar aus Grab 351 in Kostelec mit einigen bronzenen Beispielen aus dem V. Horizont des Gräberfeldes in dem südpolnischen Opatów vergleichen. Die Ähnlichkeit sehen wir nicht nur in der Fußbildung, sondern auch in der Verzierung des gekanteten Bügels durch Reihen von Punkteinstriichen (*Godłowski 1971*, Abb. 95:b).

Das Vermächtnis der provinzialrömischen Formen verrät am deutlichsten die Fibel aus Grab 169 in Kostelec n. H. (*Zeman 1961a*, Abb. 34:B/g). Sie zeichnet sich durch einen stark erweiterten Fuß und hochrechteckigen Bügelquerschnitt aus, den wir als einen Reflex von eini-

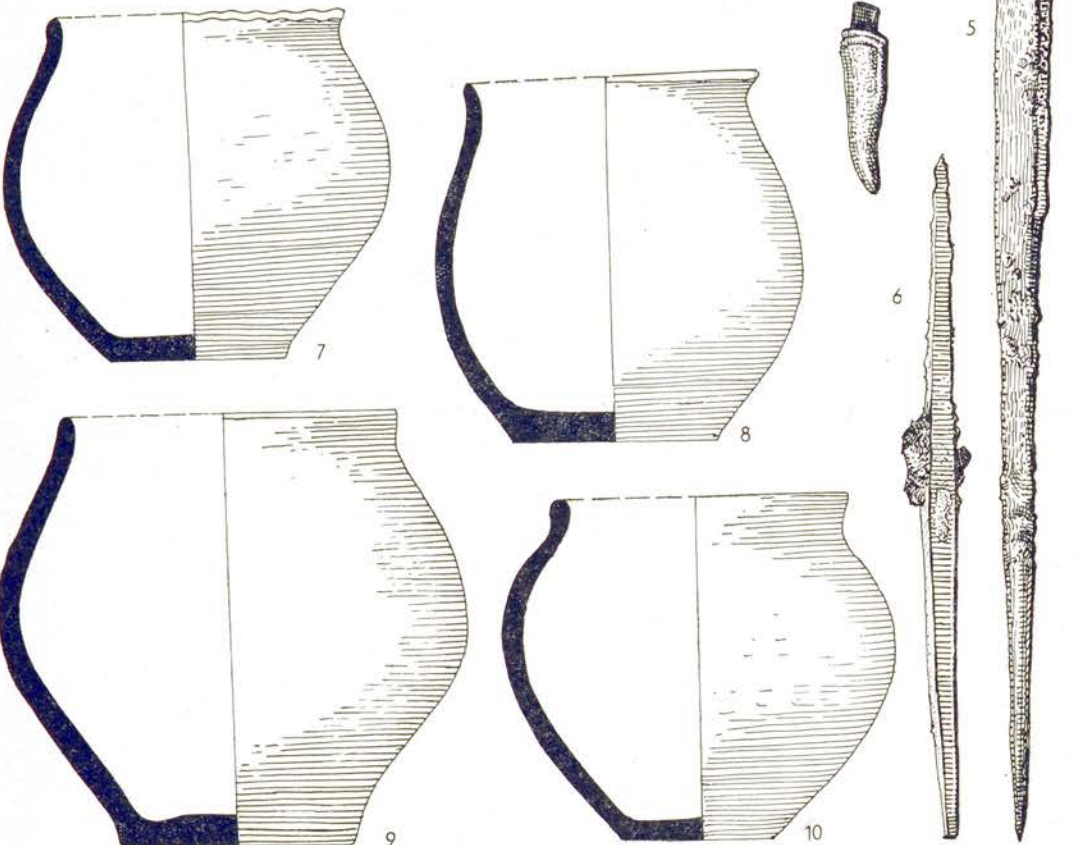
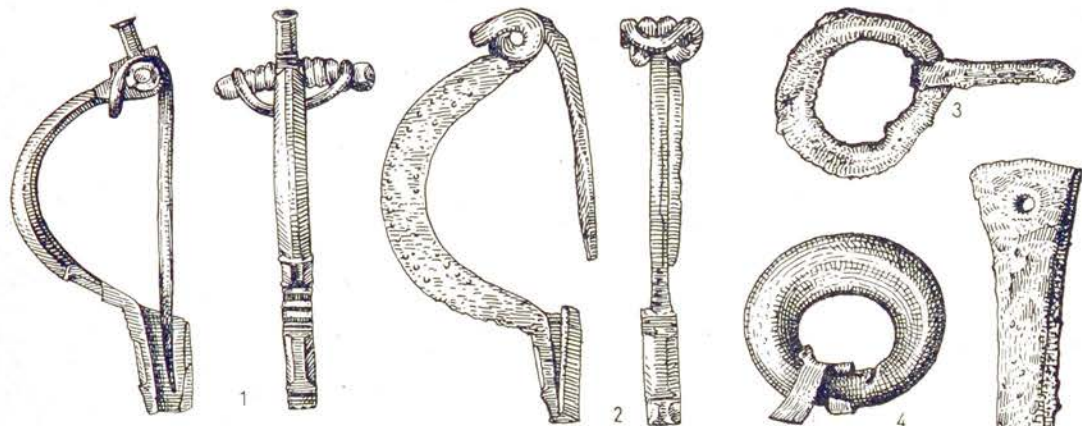
gen Varianten der Zwiebelknopffibel betrachten können (Abb. 11:2) [Peškař 1972a, 124].

Die einteiligen Fibeln mit rechteckig erweitertem Fuß sind eine späte Form, die nicht einmal zu Beginn der Völkerwanderungszeit verschwinden [Peškař 1972a, 124]. In dieser Zeit fehlen nicht einmal prunkvoller durchgeführte Formen aus Silber, wie sie z. B. die Fibel aus dem Schatzfund in Siedlikowo repräsentiert, durch eine Münze des Kaisers Theodosius I (379—395) datiert [Kostrzewski, Chmielewski, Jażdżewski 1965, Taf. XX:3—5], oder die Silberspange aus einem Grab in Tiszaladány, die durch eine stempelverzierte Schnalle vom Stil Untersiebenbrunn in den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert ist [Csallány 1961, Taf. CCXVII:4—5; Tejral 1972, Taf. I:6].

2. Späte Schnallentypen

In den späten Phasen der Existenz der Kosteceker Nekropole beginnen im Inventar einiger Gräber verschiedene Neuheiten auch im Umkreis der anderen Metallkleinindustrie aufzutauchen. In ihrem Rahmen stehen an erster Stelle Schnallen, denn es handelt sich um Typen mit einem verhältnismäßig guten Datierungswert. Auffallend sind vor allem Schnallen mit kreisförmigem oder ovalem Bügel, der verdickt und rundlich ist. Sie kamen gemeinsam mit späten Spangenformen vor z. B. in Grab 169 (Abb. 11:4), in Grab Nr. 430 (Abb. 10:2) in Grab 333, 399 u. a. [Zeman 1961a, Abb. 66:A/a, 76:A/b]. Die ovalen oder kreisförmigen Schnallen mit verdicktem Bügel gehören im barbarischen Material des gesamten nichtrömischen Europas zu späten Erscheinungen und man kann sie in das alleinige Ende der jüngeren römischen Kaiserzeit, wenn nicht in den Beginn der Völkerwanderungszeit legen [Godłowski 1970a, 108—109; 1971, 94]. In nächster nördlicher Nachbarschaft, auf dem südpolnischen Gräberfeld in Opatów, treten sie erst in der V. Phase der Nekropole, die die Zeit ihrer Dauer beschließt und auf dem Gräberfeld in Żabieniec in der Fundschicht auf, die ungefähr mit der V. Phase des Opatówer Gräberfeldes zu synchronisieren ist [Godłowski 1969, Abb. 3:c, Abb. 8:b, d—e; 1970b, Abb. 28:b, c, Taf. XXXII:6, XXXV:3, 7]. Analogische Schnallen sind in der späten Phase der Černjachov Kultur üblich und finden in der Schlußetappe der spätprovinzialrömischen Kultur Geltung [Salamon-Barkóczy 1971, 57, 66].

Ähnlich kann man die zweiteiligen Schnallen mit ovalem oder hufeisenförmigem Beschlag aus Gräbern Nr. 78, 113 und 249 bewerten (Abb. 9:4, Abb. 10:1, 4). Die Stücke aus den Gräbern Nr. 78 und 249 sind aus Bronze, das dritte Exemplar aus Eisen. Heute besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die Wurzeln der Schnallen mit ovalem oder hufeisenförmigem Beschlag aus dem Umkreis der spätprovinzialrömischen materiellen Kultur aus der nachconstantinischen Zeit erwach-



1 5cm Kleingegenstände

1 12cm Gefässe

Abb. 11. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1—6, 9 Gr. 169, 7 Gr. 394, 8 Gr. 143, 10 Gr. 186.

sen. Auf provinzialrömischen Nekropolen im Donaauraum stellen sie den dominanten Typ der Metallkleinindustrie vor und man kann sie hier ungefähr in die Zeit nach dem Jahre 340 datieren (*Keller 1971*, 58—59; *Lányi 1972*, 81, Abb. 52:1—5). Früh erscheinen sie auch auf barbarischem Boden, vor allem dort, wo der Einfluß des provinzialrömischen Milieus am intensivsten war. Eine Eisenschnalle, mit hufeisenförmigem Beschlag, dem Stück aus Grab Nr. 249 analogisch, mit zwei Niete versehen, welche die einzelnen Teile zusammenhalten, gelang es aus Grab Nr. 3 in Gerlachsheim zu retten, dem auch eine Bügelknopffibel ihren Charakter aufdrückte, die mit dem Exemplar aus Grab Nr. 312 in Kostelec übereinstimmend ist (*Dauber 1958*, Taf. 50:3; *Roeren 1960*, Abb. 19:1). Häufig sind verschiedene Varianten ähnlicher Schnallen auf dem Gräberfeld von Żierniki Wielkie (Groß-Sürding) (*Zotz 1935*, 10 f., Abb. 6:3, Abb. 7:1, Abb. 8:2) und in der späten Phase der Černjachov Kultur. Nur mit geringen Abänderungen erhalten sie sich im frühen Zeitabschnitt der Völkerwanderungszeit.

In den Fundverhältnissen der Nekropole in Kostelec n. H. gehören dem späten Horizont der archäologischen Hinterlassenschaften höchstwahrscheinlich auch die einteiligen Schnallen mit gekantetem hufeisenförmigem Bügel an. In Grab Nr. 161, Nr. 395 lag eine derartige Schnalle mit einer eisernen einteiligen Fibel mit rechteckigem Fuß (*Zeman 1961a*, Abb. 32:B/b, Abb. 59:A/m) und in Grab Nr. 312 mit einer Bügelknopffibel zusammen [Abb. 10:3, 7].

Aus einem der jüngsten Gräber auf der Kostelecer Nekropole, aus Grab Nr. 53a hat man ein massives eisernes, gewellt gebogenes Stäbchen von kreisförmigem Querschnitt geborgen, für das man bisher keine Erklärung fand (*Zeman 1961a*, 32, Abb. 9:C/a). Höchstwahrscheinlich haben wir hier wiederum das Bruchstück eines Schnallenbügels (Abb. 9:3), die zu den Typen in der frühen Phase der Völkerwanderungszeit gehört und hier ziemlich verbreitet ist. Es handelt sich um eiserne, seltener bronzene Schnallen mit nierenförmig gebogenem Bügel. Der rückwärtige Teil des Bügels ist oft gestört oder wurde aus so schmalen Draht hergestellt, daß er überhaupt nicht erhalten blieb.

Die ältesten ähnlichen Formen finden wir wiederum auf den spätprovinzialrömischen Gräberfeldern aus der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts (*Kloiber 1957*, Taf. XLVIII:2; *Alföldi 1957*, 460, Abb. 102; *Salamon, Barkóczy 1971*, 66, Abb. 8:30, 35). In der Völkerwanderungszeit, besonders im frühen Abschnitt dieser historischen Etappe (*Moosbrugger Leu 1971*, 141, Anm. 2, Taf. 30:101—102) sind sie eine völlig übliche Sache sowohl im Westen, als auch im Karpatenbecken. In Mähren finden wir sie auf Skelettgräberfeldern in Sokolnice (Gr. Nr. 4 und 5), in Velatice, in Vyškov, in Nový Šaldorf usw. Sofern es sich bei dem erwähnten Stück tatsächlich um das Bruchstück einer Schnalle mit nierenförmig gebogenem Bügel handelt, was man keinesfalls ausschließen kann, können wir einen weiteren Beleg von der Dauer des Gräberfeldes in Kostelec n. H. mindestens in die Wende des 4. und 5. Jahr-

hundreds bringen. Diese Datierung bestätigt übrigens auch die analogisch geformte Schnalle in der V. Schlußphase des Brandgräberfeldes im südpolnischen Opatów (*Godłowski 1970b*, Abb. 28:d; 1971, 94).

3. Spitziger Eisengegenstand aus Grab Nr. 169

Die eiserne, ungefähr 20 cm lange Spitze mit achtkantiger länglicher Klinge und fächerartig gehämmerter zweiten Seite, die mit einer Öffnung zum Aufhängen versehen ist (*Zeman 1961a*, Abb. 34:B/b), hat im mährischen archäologischen Material aus der jüngeren römischen Kaiserzeit noch keine Analogien (Abb. 11:5). *J. Zeman (1961a, 260)* betrachtet diesen Gegenstand als lange Ahle und machte auf ähnliche Geräte auf dem schlesischen Skelettgräberfeld in Żerniky Wielkie (Groß-Sürding) aufmerksam. Hier erschienen sie in drei Gräbern (Gr. 12, 16, 35, 48) und *L. Zotz (1935, 23 f., Abb. 6:9, 7:3, 10:6, 20:7)* spricht von diesen eher als Werkzeug zur Verarbeitung der Metallindustrie. Die Anwesenheit der erwähnten eisernen Spitzen auf dem Gräberfeld aus der Abschlußphase der späten römischen Kaiserzeit und der beginnenden Völkerwanderungszeit, als auch das Vorkommen dieses Gegenstandes in einem der spätesten Gräber in Kostelec, zwingt uns darüber nachzudenken, ob es sich hier, trotz der Zweckmäßigkeit ähnlicher Funde, nicht um eine Erscheinung handelt, die charakteristisch erst für die Zeit um das Jahr 400 und für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts ist. Dies würden auch die neuesten Forschungsergebnisse von dem Gräberfeld in Opatów bestätigen, wo man eine analogische Spitze in der V. Abschlußphase auf dem Gräberfeld in Opatów fand, die man in das Ende des 4. und in den Beginn des 5. Jahrhunderts datieren kann (*Godłowski 1969, 172, Abb. 3:a*).

4. Glasgefäße

Wenn wir von den jüngsten Funden auf dem Gräberfeld von Kostelec n. H. sprechen, die eine gewisse Bedeutung für die zeitliche Einreihung haben könnten, kann man nicht die Bruchstücke von importierten Glasgefäßen übersehen. Sie wurden in elf Gräbern festgestellt, nur in zwei Fällen allerdings erlaubt ihr Erhaltungszustand die ursprüngliche Gefäßform zu bestimmen. Obwohl über diese Importe bereits kurz *J. Zeman* sprach (*1961a, 257 f., Abb. 54:A/a, 81:D/a—b*) wird es nicht schaden wenn wir einige neuere Erkenntnisse erwähnen, die ihre Datierung, Ursprung und Verbreitung betreffen.

Aus den Glasfragmenten, die in der Urne in Grab Nr. 250 enthalten waren, kann man urteilen, daß es sich um einen verhältnismäßig dünnwandigen Becher mit halbkugeligem Boden und mit Wänden, die durch Reihen geschliffener Ovale verziert sind, handelt (Abb. 12:14).

In der späten römischen Kaiserzeit sind sie eine ziemlich beliebte Form, die mehrere Varianten hat, von breiteren niedrigeren und geöffneteren Bechern (*Eggers* Typ 227—229, 232) bis zu verschiedenen Varianten höherer Becher, manchmal von konischer Form mit geschliffenen Ovalen, Facetten, sechseckigen Feldern, ja sogar auch anderen geschliffenen Motiven (*Eggers* Typ 233—237).

Die Bruchstücke aus Grab Nr. 250 in Kostelec na Hané stammen höchstwahrscheinlich von einem Glasbecher des Types 230 (*Eggers* 1951, 180 f., Beil. 98, Taf. 16:230, Karte 58), der sich durch verhältnismäßig regelmäßige Umriße und mindestens drei Reihen geschliffener spärlicher verteilter Ovale auf den Wänden auszeichnet. Die Mehrzahl von diesen ist aus einem durchsichtigen, olivgrünen Material angefertigt.

Die Verbreitung derartiger Glasbecher greift vor allem in die nördliche Region, nach Jütland, die dänischen Inseln, Norwegen und Gotland ein, häufig sind sie auch in Pommern (*Eggers* 1951, 180—181, Karte 58). Neuere sowjetische und rumänische Publikationen zeigen eine ungewöhnlich starke Konzentration ähnlicher Funde in Südosteuropa, besonders im Milieu der Černjachover Kultur, wo sie sowohl in relativ dünnwandigen Varianten, als auch in gröber durchgeführten silbernen Stücken vertreten sind (*Kravčenko* 1967, 95, Taf. XVII:5; *Mitrea, Preda* 1966, 22, 99, Fig. 20, Fig. 208; zusammenfassend *Kropotkin* 1970, 30, Typ 69—70, ris. 21 mindestens von 26 Fundorten). Diese Tatsache würde die Ansichten einiger Forscher bestätigen (*Almgren-Nermann* 1923, 81, Anm. 7; *Ekholm* 1956, 458 f.; 1965, 11), die die Provenienz von analogischem Glas in Südosteuropa oder im nahen Osten, am ehesten in Syrien, suchen. Der überraschende westeuropäische Fund in Grab 3042 in Krefeld Gellep rief allerdings Zweifel darüber hervor, ob man den Ursprung von Glasgefäßen mit geschliffenen Ovalen nur in einer Richtung suchen kann. *R. Pirling* (1967/68, 35—37, Abb. 4), die sich mit den Krefelder Gläsern befaßte, äußerte die Ansicht, daß es sich hier um eine Modeerscheinung der Zeit handeln kann, die sich entsprechend den oben besprochenen Schliffmustern, vom Orient ausgehend, in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgebreitet hat und die dann in verschiedenen Manufakturen angewendet wurde. Es wird auch nicht ihre einheimische barbarische Provenienz ausgeschlossen, höchstwahrscheinlich in den Gebieten Südosteuropas (*Rau* 1972, 169).

Sofern es den nordmährischen Fund betrifft, kann man ihn am ehesten als Import aus Südosteuropa betrachten. Davon zeugt nicht nur die Absenz von analogischen Glasgefäßen im reichen Material des 4. Jahrhunderts im provinzialrömischen Donaauraum, sondern auch die letzten südpolnischen Funde der ganz übereinstimmenden Gläser von den Brandgräberfeldern aus Opatów und Żabieniec, die durch ihre geographische Lage ein Bindeglied zu der Černjachover Kultur bilden (*Godowski*, 1970b, Abb. 48; 1971, 94, 97).

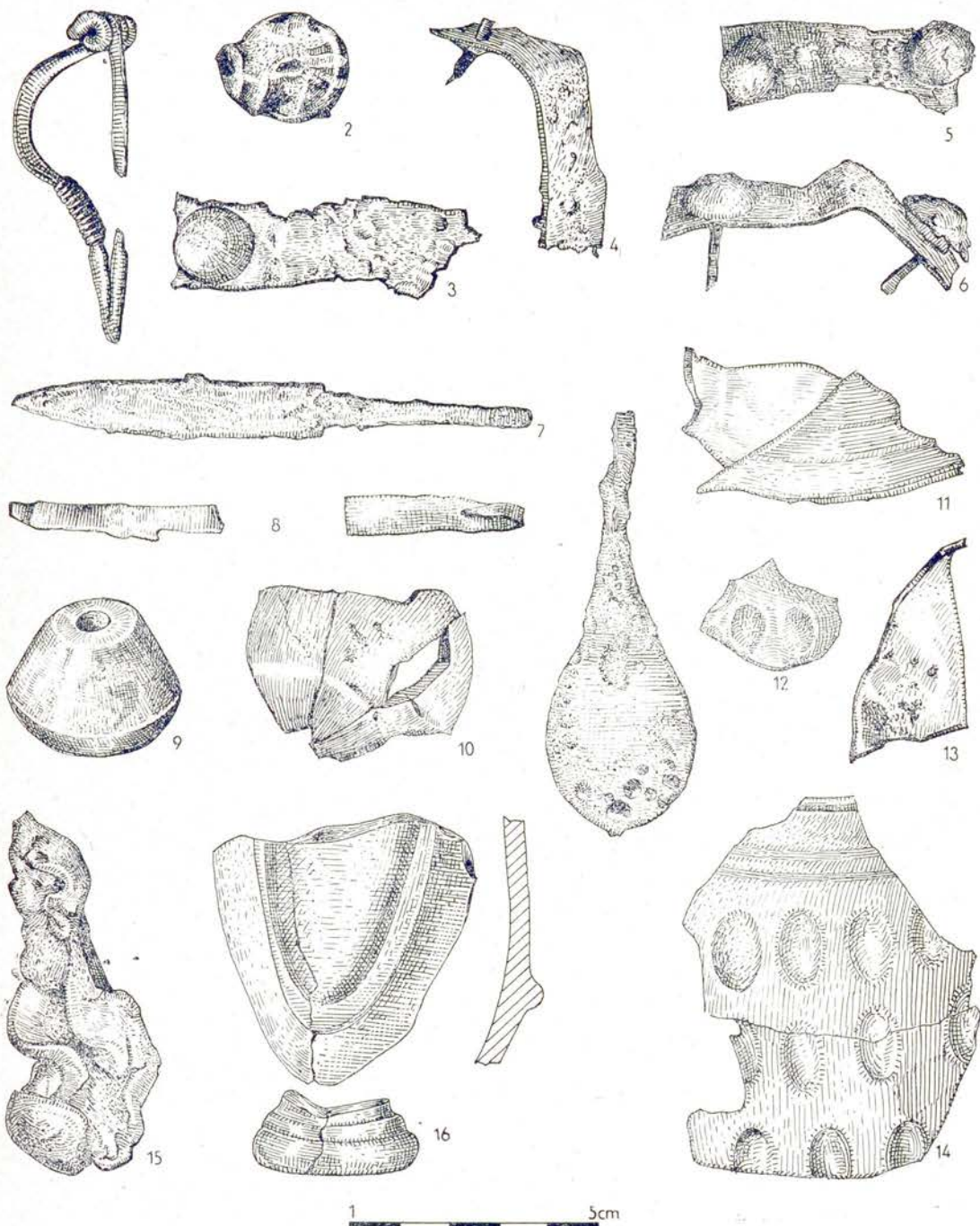


Abb. 12. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1—15 Gr. 250, 16 Gr. 421.

Zu bestimmten Veränderungen kommt es in letzter Zeit bei der Datierung dieser Becher besonders von Eggers Typ 230 (Typ Kowalk nach Rau). Noch im Jahre 1951 reihte Eggers zwei von den Beispielen schon in seine Stufe C₁ (Fund Nr. 396, 554), allerdings um einige Jahre später, bei der Behandlung der pommerschen Funde, spricht er darüber, daß „diese Gläser bisher in Pommern unbedenklich der jüngeren Kaiserzeit zugerechnet wurden. Sie gehören jedoch frühestens in das 4. Jahrhundert und ein Teil von ihnen muß sicher, wie skandinavische, vor allem norwegische Funde deutlich zeigen, in das 5.—6. Jahrhundert gesetzt werden“ (Eggers 1959, 20).

Lassen wir die älteren und unsicheren skandinavischen Funde außer acht, auf die sich seinerzeit H. J. Eggers frühe Chronologie des Types 230 stützte, stellen wir fest, daß die Mehrzahl der übrigen Stücke, sofern man sie in besser datierbaren Zusammenhängen fand, in den späten Abschnitt der jüngeren Kaiserzeit und in die frühe Völkerwanderungszeit gehört. Deutlich sprechen davon alle neuen Funde. Den Becher aus Grab 3042 in Krefeld-Gellep fand man mit Keramik und mit einem Glasgefäß aus den Jahren um die Mitte des 4. Jahrhunderts (Pirling 1967/68, 37). Die Beispiele aus Grab 322 in Opatów und 39 in Żabieniec legt K. Godłowski (1970a, 27) schon in die früheste Stufe der Völkerwanderungszeit, was in seiner Auffassung die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts und die frühen Jahrzehnte des darauffolgenden Jahrhunderts bedeutet. Ähnlich datiert auch die Mehrzahl der Funde aus dem Raum der Černjachover Kultur, von denen einige, z. B. die Glasbecher aus Grab Nr. 11 in Alexandru Odobescu, raionul Calaşari (Mitrea, Preda 1966, 99, Fig. 238), von entwickelten Silberblechfibeln Ambroszcher Variante I AA begleitet waren, also mit einem Spangentyp, der mit Recht in das späte 4. Jahrhundert gereiht wird (zur Datierung der übrigen siehe Kropotkin 1970, 30).

Nach den letzten Forschungen von G. Rau (1972, 134, 160 f.) sind Glasbecher analog dem Gefäß von Kostelec (Typ Kowalk) vor allem für die Jahre um die Mitte des 4. Jahrhunderts typisch, also für die Stufe C₃, wenn auch Fälle ihres späteren Vorkommens nicht fehlen.

Verwandte Formen mit konisch erweitertem Körper und verschiedenartigem Schlißdekor sind noch jünger. Besonders dickwandige und nachlässig durchgeführte Stücke können ziemlich spät sein und in das 5. Jahrhundert eingreifen (z. B. Ranževoje, Tigşor Gr. 179, Gawrilowka Gr. 5, Ługi u. a., Petersen 1934, Abb. 12:16; Diaconu 1965, Taf. CIX:7, CLXVII:1; Symonovič 1967, 16:1—3; Nikitina 1969, Abb. 11 oben).

Zu den jüngsten Kollektionen, in denen man Becher fand, die ähnlich Eggers Typ 230 sind und in Südosteuropa vorkommen, wird höchstwahrscheinlich das vor nicht langer Zeit entdeckte zweite Fürstengrab aus Apahida gehören, dessen Inventar in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts weist. Mit Rücksicht darauf, daß das Gefäß sekundär mit Goldblech ausgebessert wurde, kann man eine längere Umlaufzeit dieses Glases voraussetzen, bevor es gemeinsam mit den übrigen

Wertgegenständen in die Erde gelegt wurde (*Horedt, Protase 1972*, 195, Taf. 41, Abb. 6).

In die Wende der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit gehört auch eine weitere Form eines Glasgefäßes, das man in dem schlecht erhaltenen Material in Kostelec bestimmen konnte. In Grab Nr. 421 fand man Überreste eines wiederum sehr markanten Types, eines kelchartigen Fußbechers mit konisch geöffneten Wänden (Abb. 12:16). Die Wände schmücken vier plastische ovale Leisten. Während es *H. J. Eggers (1951, 178, Beil. 86)* gelang, nur ein einziges Beispiel dieses Types zu erfassen, den er mit Nummer 195 bezeichnete, werden in der neueren Literatur nach und nach weitere Analogien angeführt (*Ekholm 1956, 54, Abb. 10:c*). *J. Werner (1959, 422)* erinnert an Funde aus Kerč, Propastnaja Balka, von dem Černjachover Fundort in Izvoare und schließlich auch aus Kosino. Für die Datierung sind die Funde aus Izvoare und aus Kosino am wichtigsten. Im Skelettgrab Nr. 4 auf dem ersten Fundort sind zwei entwickelte Silberfibeln *Ambroz* Variante I AA chronologisch bestimmend, die wir auf Grund von Analogien aus Valea Strimba und aus Mogoşani (*Diaconu 1971, 167, Nr. 12–13*) in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts legen können. Das Grab aus Kosino, das mit großen Blechfibeln des donauländischen Types und frühen Kerbschnittarbeiten ausgestattet ist, fällt zweifellos schon in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts (*Werner 1959, Abb. 2, Taf. I:1, Taf. II:1–3*). Das nordische Beispiel aus Salthammer datiert *G. Ekholm (1965, 8)* an das alleinige Ende des 4. Jahrhunderts. Die späte Datierung der Gefäße vom Typ Salthammer-Kosino wird auch durch ihre enge Verwandtschaft mit Überfanggläsern mit plastischen Ovalen des Types Piwonice-Tu unterstützt (*Werner 1959, 422*). Das relativ zahlreiche Vorkommen der Überfanggläser in der Region der Černjachover Kultur, wo sie in der Regel in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören (*Mitrea, Preda 1966, Fig. 134; Kropotkin 1970, 30–31, Typ Nr. 77*), sowie auch der griechische Trinkspruch, der häufig auf diesen Bechern erscheint (*Eggers 1951, 180 f., Beil. 98, Taf. 16:238*) weisen wiederum nach Südosten, am ehesten auf oströmische Werkstätten (zuletzt *Werner 1959, 422; Ekholm 1965, 11 f.; Kropotkin 1970, 31*).

5. Knochen- und Geweihgegenstände vom späten Charakter

Eine bemerkenswerte Zeugenschaft über die Dauer des Gräberfeldes in Kostelec na Hané ergeben auch einige Sachen aus Knochen und Geweih. In Grab Nr. 208 (*Zeman 1961a, 269, Abb. 47:C/a*) fand man das Bruchstück eines hohlen Röhrchens aus einem langen Vogelknochen, verziert mit zwei Querrillen. *J. Zeman* macht auf analogische Gegenstände aufmerksam, die man in sehr späten Brandgräbern in Znojmo-Hradiště fand (*Červinka 1936, Abb. 11:6–7*) und spricht von

diesen entweder als Aufhängezierat oder eher von Bruchstücken eines Nadeletuis. Wenn wir für diese Knochenröhrchen Analogien im europäischen Material der späten Kaiserzeit suchen, fesselt unsere Aufmerksamkeit ihr ungewohnt zahlreiches Vorkommen im Raume Südosteuropas. Nur stichweise wollen wir Knochenbehälter aus langen Vogelknochen aufzählen, die man auf Černjachover Gräberfeldern, z. B. im alleinigen Černjachov, Gavriločka, Viktorovka, Koblevo, Ranžovo, auf rumänischen Fundorten in Izvorul, Tirgşor usw. fand (*Diaconu 1965*, 101 f., Taf. LXXV:9; *Mitrea, Preda 1966*, 143, Fig. 138, 176:3; 183:3; *Nikitina 1969*, Abb. 11 oben; *Symonovič 1967*, Abb. 6:35, 9:6—7, 15:5 u. a.). Auch auf den Gräberfeldern im Raume des Bosphorus begegnen wir ungefähr in demselben Zeitabschnitt diesem Material (*Korpusova 1973*, Abb. 4:17). In Grab Nr. 5 in Gavriločka, in Grab aus Ranžovo und in einigen weiteren Fällen lagen diese Gegenstände in Fundzusammenhängen, die auf die Zeit um das Jahr 400 weisen. Ungefähr in demselben Zeitabschnitt, irgendwann zu Beginn des 5. Jahrhunderts, finden wir ähnliche Röhrchen auch in einigen Gräbern im Raume des Karpatenbeckens. So z. B. in Grab Nr. 6 in Csongrád Berzensyi Straße kommt ein Knochenröhrchen mit Überresten eines eisernen Beschlages zutage, in Grab Nr. 127 in Csongrád lag ein hohler Kranichknochen und in Grab Nr. 1 in Jászberény Szölő fand man einen analogischen hohlen Knochen mit Kerbschnittfibern des Types Pršalevice (*Párducz 1963*, 20, 49, Taf. II:10, VII:25; *Csallány 1961*, 236, Taf. CCII:9). Das letzte von den drei Beispielen ist das späteste Grab, das man in die Jahre um die Mitte des 5. Jahrhunderts legen kann. Es ist kein Zufall, daß lange hohle Knochen, die als Nadeletuis ausgelegt werden, im Donaauraum zu Beginn der Völkerwanderungszeit erscheinen, und zwar noch in Komplexen, die eine bestimmte Tradition der spätkaiserzeitlichen Kultur Südosteuropas tragen. Ich nehme an, daß auch in Kostelec n. H., gleich wie in den Brandgräbern aus Znojmo-Hradiště, Knochenröhrchen oder aus langen Vogelknochen hergestellte Etais eine späte Erscheinung sind, die vielleicht mit dem neuen Kulturstrom zu Beginn der Völkerwanderungszeit zusammenhängt.

Eine relativ fortgeschrittene Erscheinung unter der Knochen- oder Geweihindustrie können auch flache Scheiben mit freier Mitte sein, die auf der Oberfläche mit einer Ritzverzierung versehen sind (Abb. 9:6). Bei der Scheibe aus Grab Nr. 53b sind es konzentrische Ringe, bei dem weiteren Exemplar aus Grab Nr. 61 sporadisch situierte konzentrische Ringe, ergänzt mit einer geritzten Zick-Zacklinie (*Zeman 1961a*, Abb. 10:A/i, Abb. 13:B/k). Außer dem nicht stratifizierten Fund aus Třebická bei Dobřichov (*Zeman 1961a*, 269) können wir aus unseren Ländern eine weitere Analogie aus der Aufschüttung eines römischen Erdbaues in Milanovce und aus Bešeňov anführen (*Kolník 1961a*, 251), ferner eine größere Anzahl von Analogien auf dem Gräberfeld in Pritzler (*Schuldt 1955*, Abb. 454—465). Der Zweck der Ringe aus Geweih ist nicht klar, es wird jedoch darüber erwogen, daß es sich

am ehesten um symbolische Anhänger handelt. Gegenüber den älteren Vorstellungen von *E. Schuldt* (1955, 89), der diese Gegenstände in das 4. Jahrhundert, besonders an seine Neige legt, wird nun klar, daß wir hier noch ein allgemein jüngeres Element haben. Auf der Nekropole in Pritzler fand man Knochenringe, die sehr ähnlich den Exemplaren in Kostelec sind in drei Fundkomplexen, die man besser datieren konnte (in den Gräbern Nr. 398, 1457 und 1566). In allen drei Fällen zeugte das archäologische Begleitmaterial, unter dem nicht einmal Fibeln mit halbrunder Kopfplatte und rhombischem Fuß fehlten (Gr. 1566), für die Zeit um das Jahr 500 (*Schach-Döriges* 1970, 85). Nach der erwähnten Autorin wird nicht einmal die Tatsache zufällig sein, daß in allen drei Fällen die Ringe unserer Art gemeinsam mit beinernen kegelförmigen Anhängern erschienen, die mit konzentrischen Ringen verziert sind, was einen bestimmten Zusammenhang mit beiden Arten symbolischer Knochengegenstände andeuten kann. Die gegenseitige Bindung der Geweihscheiben und der beinernen keulenartigen Anhängern ist jedoch nicht lediglich an Norddeutschland gebunden und *Schach-Döriges* (1970, 85, Anm. 290) führt auch weitere Beispiele aus der alemannischen Sphäre an. Ob sich nun schon die gegenseitige Beziehung der keulenartigen Anhänger und der verzierten Geweihringe auf diese oder jene Art gestaltet, eines ist sicher, im Raume des gesamten nichtrömischen Germaniens erscheinen Zierringe aus Geweih von verschiedenen Typen und Formen, von denen einige den Kosteleger Funden sehr nahe stehen, fast ausschließlich erst im 4. Jahrhundert (*Nowothnig* 1964, 75 f.). In Mitteldeutschland stellt sie *B. Schmidt* (1961, 138) in der Zeitgruppe IIb bis IIIb fest, in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts legt *G. Mildenerger* (1959, 123, Abb. 21:4) Beispiele aus Sachsen und ebenfalls *Genrich* (1954, 15), *Böhner* (1958, 125), *Veeck* (1931, 23) suchen verwandte Objekte erst in der entwickelten Völkerwanderungszeit. Man muß jedoch erwähnen, daß viele dieser Dinge schon eines etwas anderen Types als die Scheiben aus Kostelec n. H. sind, sie haben keine Zentralöffnung oder sind in der Mitte von kreuzförmig zusammengestellten Lücken durchbrochen.

Eine ähnliche Bedeutung wie die Geweihringe konnte auch die teilweise bearbeitete Rosette aus Hirschgeweih haben, die man in Grab Nr. 52 in Kostelec n. H. fand (Abb. 9:5) (*Zeman* 1961a, Abb. 9:B/c). Wie *J. Zeman* (1961a, 269) bemerkt, konnte sie ein Halbfabrikat bei der Herstellung von Zierscheiben sein, welche ich oben behandelte. Analogische Funde, sofern es gelang sie zu erfassen, finden wir wiederum in ziemlich späten zeitlichen Zusammenhängen. In Grab Nr. 57 aus Bešeňov trat ein solcher Geweihring mit einer Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß auf (*Kolník* 1961a, 251, Taf. VIII:57).

Vom chronologischen Standpunkt steht dem Kosteleger Stück der Fund einer Geweihrosette vom dem Černjachover Gräberfeld in Tirgşor am nächsten (*Diaconu* 1965, Taf. LXXII:4, CLXVI:2). Nicht einmal im Westen sind die Geweihrosetten von ähnlicher Art ganz unbekannt.

Aus der Schweiz führt ein ähnliches Stück *Moosbrugger Leu* an (1971, 222, 224, Taf. 57:32) und datiert es in die Völkerwanderungszeit. In dieselbe historische Epoche gehört zweifellos auch das Beispiel aus Grab 15 in Hammoor, das A. *Genrich* (1954, 15, Taf. 28:10) abbildet.

In die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts können wir das Exemplar aus Gispersleben legen, das von zwei Kerbschnittfibeln begleitet war (*Schmidt* 1970, Taf. 48:2/d). Einen wichtigen Fund entdeckte man auf der Nekropole aus der späten Kaiserzeit und aus der Völkerwanderungszeit auf dem Ziegelfelde bei dem altertümlichen Lauriacum. In dem reichen Kindergrab Nr. 12/1953, datiert durch eine späte Tutulusfibel und einen Kamm mit dreieckigem Griff in den Beginn des 5. Jahrhunderts, fand man die Rosette eines Geweihs, die auf der linken Hüfte lag. Sie war teilweise bearbeitet, vermutlich mit drei kleinen Öffnungen versehen und mit unregelmäßigen Einschnitten verziert. Neben ihr lag das Bruchstück eines beinernen Ringes von gleicher Art, wie in Grab 53b in Kostelec n. H. (*Kloiber* 1957, 110 f., Taf. L:6—7).

Wenn wir die Frage der zeitlichen Stellung der Scheiben und Ringe aus Geweih im Rahmen der Nekropole in Kostelec bewerten wollen, geraten wir ziemlich in Verlegenheit. Die gesamten westlichen Analogien gehören schon zweifellos der entwickelten Völkerwanderungszeit an. Die Černjachover Parallelen können an die Neige des 4. Jahrhunderts datiert werden. Wenn ein bestimmter Zusammenhang zwischen den scheibenförmigen Anhängern bewiesen wird, wie *Schach-Dörge*s andeutet, könnte man die Beispiele von Kostelec entweder in das Ende des 4. oder in den Beginn des 5. Jahrhunderts datieren. Dem widerspricht nicht einmal die Tatsache, daß man einen dieser Gegenstände in Kostelec n. H. im unteren Grab 53b gemeinsam mit einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß des ungarischen Types fand. Wie ich oben zeigte, reichen auch diese Spangen zweifellos bis in das 4. Jahrhundert. Umgekehrt würde diese Superposition, zwischen der keine allzu lange Zeit verfließen mußte, die ziemlich späte chronologische Position des oberen Grabes 53a bestätigen, das eine relativ fortgeschrittene Fibel mit rechteckigem Fuß enthielt.

6. Keramik

Beachten wir jedoch nun die Keramik, die mit diesen späten Dingen in gemeinsamen Fundkomplexen erschien. Ähnliche Kombinationen gibt es nicht allzu viel, aber jene, welche uns zur Disposition stehen, führen einige charakteristische Formen vor.

In den Gräbern 49, 53a und 61, datiert durch die späten Fibeln mit umgeschlagenem rechteckig erweitertem Fuß und einen scheibenförmigen Geweihanhänger, fand man sehr späte Schüsselformen der S-förmig profilierten Schalenurnen, die an einige Keramikarten aus der Völkerwanderungszeit erinnern. In den Vordergrund tritt das Bestre-

ben nach der Herabsetzung der Gefäßhöhe und der Vergrößerung der horizontalen Ausmaße. Bezeichnend ist der bauchige, auffallend gebildete Gefäßkörper, die Oberfläche beleben markante plastische Elemente. Außer tief eingedrückten hufeisenförmigen nach oben geöffneten Riefen, die so typisch für die Keramik des Gräberfeldes von Kostelec sind, fehlen nicht einmal breite Umlaufringe, welche die Gefäßkonturen wellen oder breite Zierleisten (Abb. 9:10, 12—13, Taf. 3:4, 6). Außer den erwähnten Fundkomplexen kamen derartige Formen von Schalenurnen auch in weiteren Gräbern vor, z. B. in Grab Nr. 20, 38, 60, 83, 117) (*Zeman 1961a*, 224, Abb. 7:B/a, Abb. 13:A/a, Abb. 17:C/a, Abb. 22:C, Taf. 3:5).

In die späte Phase des Gräberfeldes in Kostelec fällt auch das doppelkonische Gefäß mit schmalen Unterteil, der in einen abgesetzten Untersatz übergeht, das als Urne in Grab Nr. 161 diente. Davon zeugt das übrige Grabinventar und für uns ist es wichtig, denn es gewährt eine bestimmte Parallele zu ähnlichen Schüsselformen auf niedrigem Standring, die ich noch weiter aus südmährischen und westslowakischen Nekropolen in Šaratice, Velatice, Očkov, Čierný Brod usw. anführen werde (*Zeman 1961a*, Abb. 32:B/a, Taf. XVII:a).

Eine bereedete Zeugenschaft über die Dauer der nordmährischen Brandgräberfelder könnte die interessante keramische Form gewähren, die aus der Flur Košíky in Hrubčice stammt, von einer Stelle, die nur wenig von den oft erwähnten Gräberfunden Červinkas und Gottwalds entfernt ist. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Grabüberrest. Es ist dies ein vasenartiges höheres Gefäß mit durchbogenem Hals, dessen Profilierung an Stelle der Schultern durch ein gewölbtes schräges Riefenband gewellt ist, das noch durch plastische Knubben bunter gemacht wird (Taf. 15:2). Durch ihre Gestaltung ist diese keramische Arbeit auf den ersten Blick jenem Töpfereistil verwandt, der sich in Böhmen im Zeitabschnitt der Vinařicer Stufe herausbildet. In Form sowie Verzierung entsprechen dem Hrubčicer Stück am meisten flaschenförmige Gefäße aus Vinařice und aus Praha-Veleslavín, von deren Datierung in das 5. Jahrhundert wir keineswegs zweifeln müssen (*Svoboda 1965*, Taf. XXIV:15, 17, XXVI:3).

In der Abschlußphase des Bestattens in Kostelec beginnen sich in der funeralen Keramik immer markanter grobe Topfformen durchzusetzen. Sie werden vor allem durch die Gräber Nr. 78 und 113 datiert, in denen man späte Schnallen mit hufeisenförmigem Beschlag fand, (*Zeman 1961a*, Abb. 16:C/a, Abb. 21:D/a, Taf. II:e, Taf. III:d).

Im ersten Falle handelt es sich um ein grobes topffartiges Gefäß mit unregelmäßig ausladendem Rand, dessen Material eine schwache Sandbeimengung aufwies (Abb. 10:12). Im zweiten Falle um einen schlanken doppelkonischen Topf aus feinerem Material, gelbgrau ausgebrannt (Abb. 10:10). Es scheint, daß man dem Endabschnitt der Dauer des Gräberfeldes in Kostelec auch den Großteil der übrigen Topfformen wird zuschreiben müssen, die ohne chronologisch beweis-

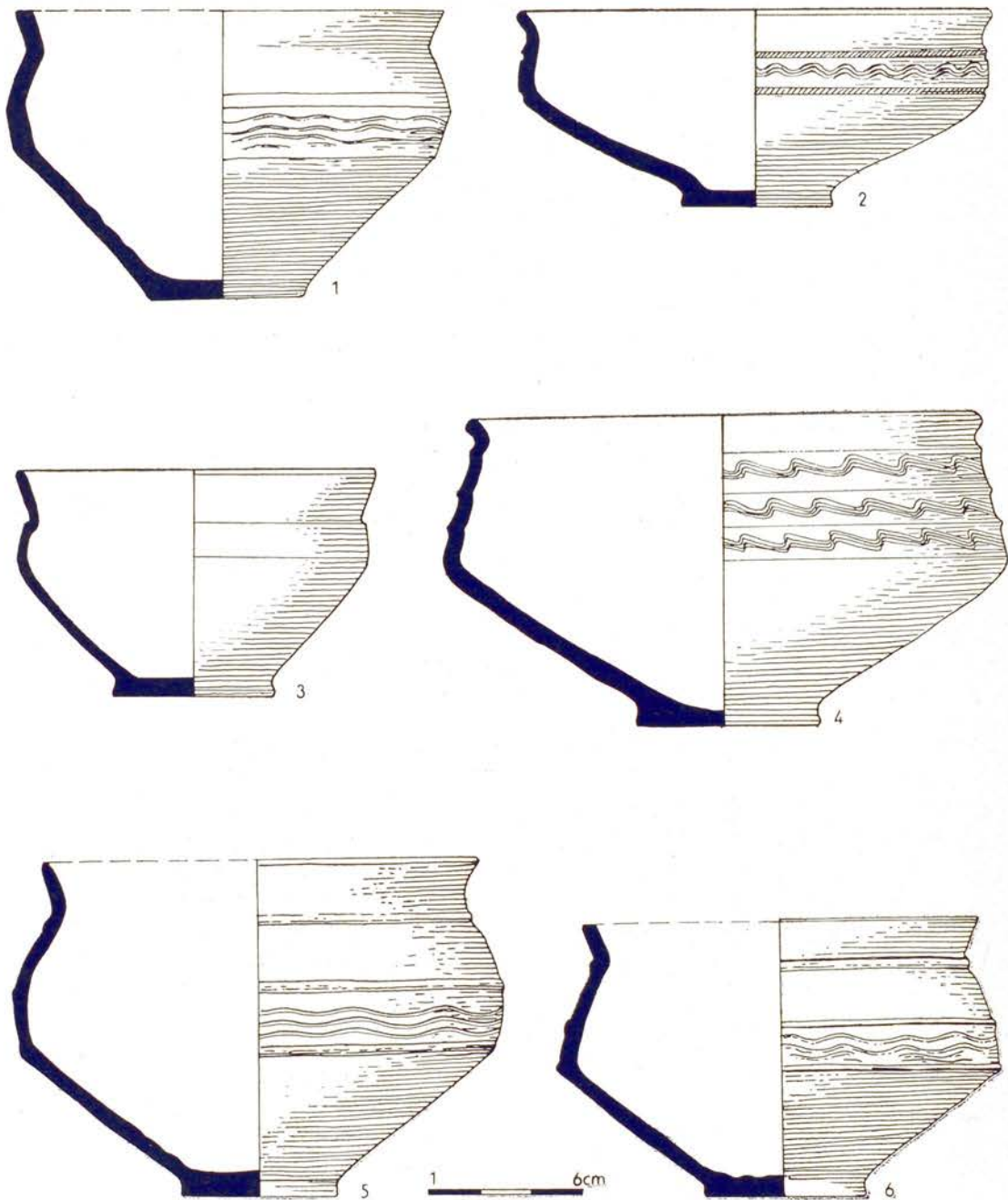


Abb. 13. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 386, 5 Gr. 89, 6 Gr. 415
 Velatice, Brandgräberfeld: 2—4.

bare Begleitfunde oder in dem breiteren zeitlichen Rahmen durch einige chronologisch weniger empfindliche Typen bestimmt sind (*Zeman 1961a*, 215—218). Ich würde hierher vor allem die grob ausgearbeiteten formlosen Stücke reihen, die aus einer Masse mit ziemlicher Sandbeimengung bestehen (Taf. 4:2, 4, 6), wie z. B. aus Grab Nr. 5, 127, 186, 395 u. a. (*Zeman 1961a*, Abb. 4:A/a, Abb. 24:C/a, Abb. 39:C/a, Abb. 74:A/a, Taf. II:b, d, Taf. III:e, f). Der Topf aus Grab Nr. 127 hat den Rand mit Kerben verziert, der Rand des Gefäßes aus Grab Nr. 394 ist durch plastische Fingereindrücke gewellt (Abb. 11:7). Besonders die letztere Art der Randbuntmachung gewinnt in der späten Phase der jüngeren römischen Kaiserzeit an gewisser Beliebtheit. Bereits in der Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts begegnen wir dieser auf einem großen S-förmig profiliertem Topf aus einer Siedlungsgrube in Otaslavice (*Červinka 1939*, Abb. 2:9, deponiert im Heimatkundlichen Museum von Olomouc). Aus dem 4. Jahrhundert stammen höchstwahrscheinlich die Beispiele aus Grab 81 und 98 in Bešeňov in der Südwestslowakei (*Kolník 1961a*, 260, Taf. XII:81a, Taf. XX:5, Taf. XIV:98a). Analog geformte Ränder fehlen vor allem nicht auf späten Siedlungen aus der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts, z. B. aus Lanžhot (aufbewahrt im AÚ ČSAV in Brno), aus Mostkovice (*Beninger-Freising 1933*, 34), aus Bořitov, aus Zlechov (*Hrubý 1967*, Abb. III:4—9, Abb. VIII:1), aus Drslavice u. a. Die wellenartige Randdellung mit Hilfe von Fingereindrücken hat offensichtlich eine größere Verbreitung und fehlt nicht einmal im Siedlungsmaterial aus der römischen Kaiserzeit in der elbgermanischen Sphäre (*Herman 1973*, Abb. 3:8, 9, 12, 13, Abb. 5:12; *Meyer 1971*, Abb. 141:9 u. a.).

Die eiserne eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem oder rechteckigem Fuß sowie auch eine Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß (Gräber Nr. 113, 114, 165, 186, 192, 205, 242, 253, 255, 383) helfen bei einer präziseren Datierung dieser Keramikart natürlich nicht allzuviel, denn es handelt sich um Formen von einer langen Benützungsdauer (*Zeman 1961a*, 217).

Eines späteren Charakters können auch einige von *Zeman (1961a*, 212—215) angeführte Topfgefäße mit eingezogenem Rand sein, nichtsdestoweniger ermöglicht es der Mangel an Datierungsmitteln, keine eindeutige Schlußfolgerung zu ziehen (Abb. 17:1, 3, 5—6, Taf. 4:1, 3).

Eine markantere Geltungsmachung der Topfformen in den Schlußphasen der römischen Kaiserzeit ist auch in niederelbischen Nekropolen nicht ungewöhnt und am besten ist dies auf dem Gräberfeld in Pritzler zu sehen, wo grobe Topfformen im Horizont B und vor allem im Horizont C auftreten, der ebenfalls schon in die Völkerwanderungszeit eingreift (*Schuldt 1955*, 38—42).

Es ist nicht ohne Interesse, daß gewisse verwandtschaftliche Bündnisse mit der Entwicklung der nordelbischen Keramik in Kostelec n. H. auch nicht in diesem späten Zeitabschnitt zur Gänze zerrissen wurden. Am besten zeugt davon z. B. das Gefäß aus Grab Nr. 122 (Taf. 4:5)

(Zeman 1961a, Abb. 23:C/a, Taf. III:c), das ein klassisches Beispiel von Töpfen mit abgesetztem Rand ist. Es handelt sich um eine ausgesprochen späte Form, deren frühesten Analogien vom Gräberfeld in Pritzler in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts fallen (Schuldt 1955, 42, Abb. 176—189; Schach-Döriges 1970, 113). Auch in Mitteldeutschland kommen ähnliche Töpfe überwiegend erst in der Völkerwanderungszeit zum Vorschein und werden hier in der Regel als ein Beitrag der nördlicheren elbländischen Sphäre betrachtet (Ziegel 1939, 44 f., Schmidt 1961, 102 f., Taf. 19d—20c). Es ist nicht ausgeschlossen, daß in denselben Keramikumkreis auch das Stück aus Grab Nr. 8 gehört, das vom Skelettgräberfeld in Bešeňov in der Südwestslowakei stammt, welches irgendwann in der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts benützt wurde (Kolník 1973, Taf. V:13, Taf. 31:5).

Es ist nicht ohne Interesse, daß markante nordelbische Elemente im keramischen Material aus dem Hannagebiet noch viel später, in der Völkerwanderungszeit erscheinen. Ob ihre Träger, die Reste der Population sind, die als archäologischen Ausdruck ihres Aufenthaltes Brandgräber und Gräberfelder des Types Kostelec n. H., Hrubčice-Košíky, Určice-Náklo hinterließ, oder ob es sich um eine neue Welle aus dem Elbgebiet handelt, kann man vorläufig nicht mit Bestimmtheit sagen.

Von diesem Standpunkt ist das Material aus den Siedlungsobjekten in Hulín bemerkenswert, in der Luftlinie ca. 14 km östlich von Křenovice n. H. entfernt (Spurný 1958). Die Siedlung in Hulín gehört zwar in den Umkreis von Niederlassungen mit Drehscheibenkeramik des donauländischen Types, zum Unterschied von ähnlichen Fundorten aus Südmähren und aus der Umgebung von Brno, auf denen die handgemachte Ware in der Regel gänzlich fehlt, fand man hier eine verhältnismäßig große Menge handgemachter Keramik. In den Objekten aus Hulín waren meistens Bruchstücke von einfachen tonnenförmigen Kümpfen mit eingezogenem Rand vertreten, von denen einige Stücke rekonstruiert werden konnten. Durch ihre Form, Bearbeitung, Auswahl des Materiales und schließlich auch durch ihre Ausmaße weisen sie unbestreitbare Übereinstimmungen mit ähnlicher Keramik auf dem Gräberfeld in Kostelec n. H. auf (Abb. 17). Auf einem von diesen Exemplaren fehlen nicht einmal drei längliche plastische Knubben, die so typisch für die elbische Keramik sind. Auch wenn es sich um Formen aus der späten römischen Kaiserzeit handelt, die besonders in der elbischen Sphäre verhältnismäßig zahlreich verbreitet sind, ist ihr Vorkommen auf gleichzeitigen südmährischen und westslowakischen Gräberfeldern und Siedlungen überraschenderweise ziemlich selten. Auch wenn hier Gefäße mit eingezogenem Rand nicht ganz unbekannt sind, sind hier in der Regel breitere schüsselartige Gefäße oder Stücke von anderen Formen vorhanden (Trňáčková 1960, Abb. 8:4—5), die sich von den typischen tonnenartigen Kümpfen des elbischen Types, bekannt aus Kostelec und Hulín, etwas unterscheiden. In Hulín verdient auch das Fragment eines breiten schüsselförmigen

Gefäßes, dessen Bauch mit schrägen Riefen gewellt ist, Aufmerksamkeit; es hat seine genauen formlichen sowie technologischen Analogien in dem kaiserzeitlichen Material sowohl aus Kostelec n. H., als auch aus Südmähren (Abb. 18:7).

Falls der Zusammenhang der Hulíner handgemachten Keramik mit Funden der Kosteceker Gruppe bewiesen wird, die sich in dieser Region in einem unmittelbar vorangehenden Zeitabschnitt entwickelt hat, können wir dann das Überdauern der einzelnen Abrisse der autochthonen Besiedlung bis in das 5. Jahrhundert verschieben.

VII. Südmähren in der späten Phase der jungkaiserzeitlichen Entwicklung

Von der Situation im Süden des Landes sind wir im Zeitabschnitt, als man auf der Nekropole in Kostelec n. H. zu bestatten beginnt und Beziehungen zu dem Niederelbraum und zu den Kulturzentren in Mitteleuropa entfaltet, nur sehr ungenügend unterrichtet. Obwohl einzelne Gräber oder Grabgruppen nicht fehlen, die wir in diesen Zeitabschnitt einreihen könnten, sind größere Komplexe nur rar. Außer Funden aus der Nekropole in Šaratice können wir uns auf das teilweise durchgrabene Gräberfeld in Velatice, auf die Grabgruppe aus Dolní Němčí, kleine Fundkollektionen aus Hodonín, Skoronice, Znojmo-Hradiště usw. stützen. Das umfangreiche Material von dem Gräberfeld in Mikulov, Velké Hostěradky und in Šitbořice war bisher nicht veröffentlicht worden. Daraus, was bekannt ist, können wir auch in Südmähren am alleinigen Beginn der chronologischen Stufe C₂ mit der Gründung von neuen Gräberfeldern rechnen. In den Umkreis dieser Nekropolen gehört höchstwahrscheinlich das Gräberfeld in Šaratice, auf dem die ältesten Gräber in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts datiert sind und vielleicht das Gräberfeld in Dolní Němčí.

An alten Stätten wird z. B. auf dem Gräberfeld in Mikulov, in Šitbořice, in Velatice und in Velké Hostěradky bestattet. Von den übrigen Fundorten kann man nicht verlässlich entscheiden, ob sie neu angelegt, oder einen Vorgänger in älteren Bestattungen haben, denn es handelt sich um ziemlich fragmentarische Komplexe.

1. Kleinere Fundkomplexe

Aus Gräbern in Hodonín stammt ein unkomplettes handgemachtes Gefäß mit halbrunder Leiste unter dem Hals, eine große Drehscheibenschüssel und Überreste von drei weiteren Gefäßen. Insgesamt können wir hier mit fünf Gräbern rechnen. Außer Überresten von Brandbestattungen enthielten die Urnen Nr. 1 und 2 keramische Bruchstücke und je eine Glasperle (*Peškař 1972b*). Die Kollektion von Gegenständen aus der Hodoníner Ziegelei ergänzen zwei Bronzefibeln, die erste stellt eine einfache Spange mit spitzigem Fuß, der mit einem Knopf beendet ist, vor (Taf. 14:3). Die zweite gehört zu zweigliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Taf. 14:5). Der chronologisch empfindlichere Gegenstand ist die erste Fibel. Sofern beide Stücke mit Brandgräbern zusammenhängen, könnte geurteilt werden, daß man hier vielleicht schon im Verlaufe der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts

bestattete, eher jedoch im späten Teil dieses Zeitabschnittes. In demselben Sinne würden übrigens auch Überreste einer Urne aus Grab 1 aussagen, die handgemacht ist, ihre Oberfläche ist relativ gut bearbeitet und die plastische Ornamentierung mit rundlichen Knubben und senkrechten Riefen knüpft an das heimische Erbe der Keramik der frühen Stufe der jüngeren Kaiserzeit an (Taf. 14:4).

Die Urne aus Grab 2 gehört in den Umkreis der süd-mährisch-west-slowakischen Drehscheibenkeramik nicht nur durch ihre Form, sondern auch durch die Durchführung. Zum Unterschied von manchen übrigen Schüsselformen von ähnlicher Art ist jedoch das ausgegliederte Band in ihrem Oberteil nicht mit der üblichen scharf geritzten Wellenlinie verziert. Ein ähnliches Gefäß, ebenfalls ohne Ritzverzierung, in der Regel ziemlich beliebt, stammt aus dem Brandgrab in Mutěnice unweit von Hodonín (*Zeman 1961a*, 240, 115; *Peškař 1972b*, 112).

Eine ähnliche Sammlung wie in Hodonín kommt aus dem nahen Skoronice bei Kyjov. Hier hat man im Jahre 1951 ein Grab mit einem Drehscheibengefäß ausgeackert, das einen Harzklumpen, drei Bruchstücke von handgemachter Keramik, einen tönernen Spinnwirtel, drei Glasperlen, einen eisernen Beschlag und eine bronzene feuerbeschädigte Fibel mit umgeschlagenem Fuß und kurzer Windung (Taf. 13:1 bis 3) enthielt. Später wurde in der Nähe eine handgemachte Urne mit durchbogenem Hals ausgeackert, der markanter vom Bauch abgesetzt ist, verziert mit schrägen Riefen (Taf. 13:4). Auch hier ist die zeitliche Einreihung des Fundes unsicher; wiederum können wir von der Neige des 3. und dem Beginn des 4. Jahrhunderts erwägen. Eine urwüchsige Form stellt die Drehscheibenschüssel mit geöffnetem Rand und abgesetztem Hals vor, der auf einem gewölbten Körper aufsitzt, der mit einem niedrigen Standring versehen ist. Was die Form anbetrifft ist sie unter der mährischen Töpfereiware eine gewisse Rarität und man kann sie typologisch am besten mit dem Gefäß aus Grab Nr. 2 in Šaratice vergleichen, das allerdings auf dem Bauch, etwas unter der Hälfte der Gefäßhöhe, durch ein Band mit geritzter Wellenlinie bunter gemacht ist (*Trňáčková 1960*, Abb. 15:1, Abb. 16:2; *Peškař 1972b*, 107 f., Abb. 1:8). Bei der geschmolzenen Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß kann man unterscheiden, daß es sich um eine Form mit schmalen Fuß und kurzer oberer Sehne handelt, die von der zeitlichen Stellung der Funde aus Skoronice nichts bestimmteres sagen kann (Taf. 13:2).

Eine weitere süd-mährische Lokalität, auf der mehrere Gräber zweifellos jüngeren Charakters entdeckt wurden, ist Uherský Ostroh. Erhalten blieb der Inhalt eines Brandgrabes, in dem eine topfartige Urne und eine eiserne Fibel mit schmalen umgeschlagenen Fuß lag, die einen breiteren gewölbten Bügel hatte und mit zwei Drahtschläuchen auf dem Kopf und knapp oberhalb der Spirale verziert war (Taf. 12:4, 9).

Alle diese vereinzelt Beispielen der süd-mährischen Brandgräber entbehren festerer Datierungsstützen, allerdings enthalten sie noch

nicht ausgesprochen junge Sachen. Auf den weiterfortschreitenden Gräberfeldern aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt wird die behandelte Fundschicht repräsentiert, sofern man aus dem zugänglichen Material urteilen kann, z. B. durch das Brandgrab Nr. 12 aus Mikulov. Als Urne diente eine terrinenartige S-förmig profilierte Vase, deren Bauch, der sich in der Hälfte der Gefäßhöhe befand, mit rundlichen plastischen Dellen verziert war (Taf. 12:3). In ihr lag ein Messer und eine eingliedrige Eisenfibel mit bogenförmig gewölbtem Bügel von hohem Querschnitt, die mit Rücksicht zu der bezeichnenden Fußform I. Peškař [1972a, 122—125] in den Umkreis eingliedriger Fibeln mit rechteckigem Fuß (Taf. 12:1) einreichte. Durch seine formlichen Eigenschaften nähert sich das Stück den späten barbarischen Bügelknopffibeln derart, daß es E. Meyer (1960, 240, 298) in Zusammenhang mit Formen der I. Variante seiner V. Gruppe der Bügelknopffibeln bringt. Trotz der eingliedrigen Konstruktion und dem Fehlen des Knopfes oder Zapfens am Kopfe hat die Fibel aus Mikulov, was die Form des Bügels und des Nadelhalters betrifft, viel gemeinsames mit gut datierten Stücken aus Gerlachsheim und Wörms, die es ermöglichen, das Mikulover Exemplar vielleicht bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts zu legen (siehe oben).

Beachten wir die keramische Fülle der erwähnten Schicht der süd-mährischen Brandgräber, stellen wir fest, daß die handgemachten Gefäße ziemlich konsequent in lokalen Töpfereitraditionen fortsetzen. Es handelt sich nicht nur um den Überrest der Urne aus Hodonín, deren Verzierung durch plastische vertikale Riefen, mit rundlichen Knubben abwechselnd, im vorhergehenden Zeitabschnitt manche Vorlagen sowohl auf der Keramik aus Gräbern, als auch aus Siedlungen (Velké Hostěradky, Hevlín, Otaslavice) hat, sondern auch um die übrigen angeführten Stücke.

Die führende Form sind hier nicht, zum Unterschied von den Funden aus Kostelec n. H., die Schalenurnen, obgleich diese auch nicht gänzlich fehlen (Šaratice), sondern höhere terrinenartige Formen mit S-förmigem Profil, die unmittelbar an die vorhergehende Entwicklung anknüpfen. Das handgemachte Gefäß aus Skoronice (Taf. 13:4), das sich durch eine schräge Riefelung auf dem Bauch auszeichnet, tendiert zu Terrinen der vergangenen Etappe nicht nur durch seinen durchbogenen höheren Hals, der im Aufbau von den Schultern abgeteilt ist, sondern auch durch den hoch gelegenen Bauch. Die hohe Urne aus Mikulov (Taf. 12:3), die in Verbindung mit der späten Fibel mit rechteckigem Fuß allzu altertümlich aussieht, knüpft an ziemlich verbreitete terrinenartige Vasen an, deren Schultern rundliche Dellen zieren (Hevlín Gr. Nr. 4 und 7, Pasohlávky, Rebešovice usw.). Bei dem Mikulover Gefäß ist bereits die ursprüngliche ornamentale Gefäßgliederung zwischen Hals und Schultern gänzlich verwischt. Zu vergrößerten Derivaten terrinenartiger Formen mit höher gelegenen Bauch können wir auch die Urne aus Uherský Ostroh rechnen (Taf. 12:9).

2. Die keramische Fülle der Gräberfelder des Types Šaratice — Velatice

Eine bestimmte Vorstellung von der archäologischen Entwicklung in Mähren im Verlaufe des 4. Jahrhunderts verdanken wir vor allem den größeren Fundkomplexen aus Šaratice und Velatice. Auf dem ersten der beiden Fundorte hat man im Jahre 1947 insgesamt 153 Brandgräber abgedeckt. Mehr Gräber wurden bereits vor dem zweiten Weltkrieg auch in der Flur Zadní püllány auf der Nekropole in Velatice geborgen. Die Grabung führten Amateure durch und die genaue Gräberzahl, sowie die gegenseitigen Fundzusammenhänge sind nicht bekannt. Heute sind im Mährischen Museum in Brno 12 Urnen aufbewahrt.

Beide Gräberfelder haben mehr gemeinsame Züge, die sich nicht nur im keramischen Material, sondern auch in der auffallenden Ärmlichkeit an Beigaben äußern. Beide sind im Raume südöstlich von Brno situiert. In dieselbe Kategorie der spätkaiserzeitlichen Nekropolen gehört auch der neu entdeckte Brandfriedhof in Velké Hostěradky, der mehr als 52 Brandgräber ergab. Das Material von diesem bedeutenden Fundort wird erst in nächster Zeit publiziert werden, jedoch von dem, was bisher bekannt ist, kann ebenfalls auf eine enge Blutverwandtschaft der hiesigen Hinterlassenschaften mit Funden in Šaratice und in Velatice geurteilt werden. In einem ähnlichen Sinne könnten wir an dieser Stelle vielleicht auch von dem Gräberfeld in Dolní Němčí sprechen. Die archäologischen Einzelfunde, die man von hier bergen konnte und die im Heimatkundlichen Institut in Gottwaldov deponiert sind, sind jedoch derart lückenhaft und fragmentarisch, daß ich von ihrer eingehenderen Bewertung Abstand nehme.

Es ist interessant, daß auch in Šaratice und in Velatice noch im Verlaufe des späten Abschnittes der jüngeren Kaiserzeit eine bedeutende Rolle ältere keramische Traditionen spielten, die mehr oder weniger durch vasenförmige Terrinen repräsentiert sind, in der Regel allerdings in gröberer und weniger sorgfältiger Durchführung.

Die Analyse des keramischen Inventares von dem Brandgräberfeld in Šaratice wurde bereits durchgeführt (*Trňáčková 1960*) und trotz einiger Vorbehalte ist es nicht Aufgabe dieser Arbeit, die hiesige Keramik nochmals zu analysieren. Wir wollen daher nur die wichtigsten Formen beachten, die hier auftreten.

a) Vasenartige Terrinen

Eine bedeutende Stellung nehmen höhere vasenartige Terrinen mit oberem Umbruch, S-förmig profilierten Wänden und dem Hals, manchmal durch Verzierung von den Schultern getrennt ein, mit deren Vorgängern wir bereits vorher z. B. in Hevlín, Pasohlávky, Rebešovice und Komín in Berührung kamen und deren zeitliche Parallele das Gefäß aus dem Brandgrab Nr. 12 in Mikulov vorstellt. Ich meine hier vor

allein die Urnen aus den Gräbern Nr. 15, 20 und 138 (*Trňáčková 1960*, Abb. 8:6, Abb. 9:1—3, Abb. 11:1, 8). Die Gefäße aus Grab Nr. 20 und 138 hatten einen mehr oder weniger geöffneten Rand, bei der Urne aus Grab 15 kann man dieses Element nicht beurteilen, denn ihr Rand war abgeackert worden (Taf. 15:7). Die Wände dieser Keramik belebt eine Verzierung von plastischen Dellen, die so üblich auch im vorhergehenden Zeitabschnitt ist. Die Urne aus Grab Nr. 20, die formlich dem Gefäß aus Grab Nr. 12 in Mikulov nahe steht, machte dieser Dekor in dreieckigen Kombinationen bunter (Taf. 15:3). Ober den fünf kreisförmigen Dellen, die auf dem größten Umbruch der Terrine aus Grab 138 angebracht sind, verläuft eine horizontale Ritzlinie, die an die Gliederung des Halses und der Schultern erinnert (Taf. 15:1).

Zu terrinenartigen Formen, wo der Hals durch eine seichte Umlaufsrille getrennt und der Bauch mit schrägen Riefen verziert ist, gehört das Exemplar aus Grab Nr. 4 (Taf. 15:6) auf demselben Fundort. Es scheint, daß man in die Gruppe der höheren Terrinen mit oberem Umbruch, deutlich an alte heimische Muster anknüpfend, auch einige gröbere fast Topfformen (Taf. 15:8) einreihen können. Vorläufig kann man schwer urteilen, inwiefern die Degenerierung der handgemachten Keramik der Ausdruck einer fortgeschritteneren Entwicklung ist, es scheint jedoch, daß sich eine ähnliche Auffassung der Typologie der keramischen Ware aus der späten Kaiserzeit bestätigen wird. Ich meine hier vor allem die weniger sorgfältig hergestellten Gefäße, die schon jedweder Verzierung entbehren und die z. B. in den Gräbern Nr. 49, 50, 51, 52 (*Trňáčková 1960*, Abb. 5:4—6, Taf. 7:1—3, 6) festgestellt wurden. Die Profilierung der Wände ist in Details verschieden und wir finden hier fast tonnenartige Terrinen, oder abgerundete doppelkonische Formen. Der maximale Umbruch befindet sich entweder in der Hälfte der Höhe oder in ihrem oberen Drittel. Einige haben einen flachen Boden, andere sind mit einem niedrigen Standring versehen, der übrigens keine Seltenheit nicht einmal auf der Keramik des vorhergehenden Zeitabschnittes ist, so daß man aus ähnlichen Erscheinungen weder typologische noch kulturell-historische Schlußfolgerungen ziehen kann.

Wenn wir Analogien für diese Art der Töpfereischöpfung suchen, kann uns, außer dem schon erwähnten primitiv gearbeiteten Stück aus Ostroh, vor allem das westslowakische Material dienen. Analogische Übereinstimmungen finden wir ziemlich häufig unter der Keramik der zweiten Phase des Očkov Gräberfeldes, während die sorgfältiger durchgeführten Stücke, mit durchbogenem höherem Hals, durch eine Ritzlinie von den Schultern geteilt und häufig mit einer plastischen Verzierung versehen, sich im Rahmen der ersten Phase konzentrieren (*Kolník 1956*, Abb. 19, Taf. I:3—6, Taf. IV:1—2, 5, Taf. V:3, 6). Gleiche Formen können wir unter dem Material von dem Gräberfeld in Čierný Brod (*Veličik 1969*, Taf. I:1, 3, 5) und schließlich auch in Ivan-ka pri Dunaji (*Kraskovská 1965*, Taf. II:7, III:3, IV:29) finden.



Abb. 14. Velatice. Brandgräberfeld: 1—8.

Aus der heimischen Basis erwachsen auch hohe, schlanke Terrinen aus Velatice, deren hoch gelegener Bauch durch schräge Riefen gewellt ist (Taf. 15:4—5), die in diesem Zeitabschnitt ein übliches Verzierungsmittel sind.

b) Terrinenartige Fußschüsseln

An die heimischen mährisch-westslowakischen Traditionen knüpft weiter der Umkreis schüsselartiger Formen mit herausgebildetem Fuß oder Standing an, von denen die meisten bereits den zeitgenössischen Bestrebungen nach einer Herabsetzung der Höhe und Erweiterung der horizontalen Ausmaße unterlagen. Zu den ursprünglichen Vorlagen aus der Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts steht die Urne aus Grab Nr. 112 in Šaratice (Taf. 18:3) (*Trňáčková* 1960, Abb. 6:6, Abb. 8:7) am nächsten. Sie zeichnen sich durch einen höheren durchbogenen Hals und durch Schultern aus, die durch eine breite Riefe betont sind, Ferner gehören hierher die Gefäße aus den Gräbern Nr. 116 und 117 (Taf. 19:3, 4) (*Trňáčková* 1960, Abb. 6:5, 8:3, 9:5, 11:2). Die dichten Riefen auf dem Bauch werden bei dem letzten Stück durch drei senkrechte Knubben bunter gemacht, die auf der elbischen Keramik aus dem 4. Jahrhundert üblich sind (z. B. *Laser* 1963, Abb. 3:d, Abb. 7:e und andere).

Eine schon sehr späte wird offensichtlich die niedrige breite Schüssel sein, die aus grobem Material ist und aus Grab Nr. 24 stammt (Taf. 19:1) (*Trňáčková* 1960, Abb. 5:2, Abb. 8:1). Das Gefäß trägt bereits deutliche Verfallszüge und erinnert durch die Baucheindrückung an den Keramikstil, der sich z. B. auf dem Gräberfeld im südböhmischen Přeštovice geltend macht.

Es scheint, daß sich bei einem Teil der terrinenartigen Fußschüsseln nun immer mehr Tendenzen zu einer etwas schroffen Profilierung äußern, und so entsteht eine Form, die vieles gemeinsames mit einigen Beispielen der Drehscheibenkeramik hat, deren Einfluß auf die Endbildung dieser handgemachten Keramikarbeit übrigens nicht auszuschließen ist. In dieselbe Kategorie gehören die Gefäße aus den Gräbern Nr. 65 in Šaratice (*Trňáčková* 1960, Abb. 8:2), zwei Gefäße aus Velatice usw. (Abb. 14:2, Abb. 14:6, Taf. 16:1, Taf. 16:6). Ähnliche Formen finden wir übrigens auch in Očkov (*Kolník* 1956, Taf. III:4). Durch die Verzierung tritt das Gefäß aus Velatice hervor, dessen Bauch durch breite Kannelierung bunter gemacht ist und der Hals trägt ein ungekanntes geritztes Sparrenmuster, ausgefüllt mit läßig geritzter Schraffierung (Abb. 14:4, Taf. 16:4). Zu den doppelkonischen scharf profilierten Schüsseln, mit fußförmig gebildetem Unterteil wird schließlich auch das Gefäß aus Grab 96 in Šaratice gereiht, dessen Oberteil mit senkrechten plastischen Riefen verziert ist (Taf. 18:2) (*Trňáčková* 1960, Abb. 9:7, Abb. 11:5).

c) Terrinenförmige Vasen und Schüsseln mit verjüngtem Unterteil und geöffnetem Rand

Es hat den Anschein, als ob terrinenförmige Gefäße auf einem herausgebildeten Standring oder Fuß sich auch in einer anderen Richtung entwickelt hätten, nämlich zu Gefäßen mit stark verjüngtem Unterteil und geöffneten Partien des Randes. Die Profilierung ist in der Regel rundlicher. In diesen Keramikumkreis kann man eine niedrige (Abb. 14:5, Taf. 16:3) und eine höhere (Abb. 14:7, Taf. 17:6) Variante desselben Types aus dem Gräberfeld in Velatice und die Gefäße aus den Gräbern Nr. 14, 26 und 76 in Šaratice (Taf. 20:4—5) (Trňáčková 1960, Abb. 5:1, 3, 7, Abb. 7:5, 7—8) einreihen.

Besonders die Beispiele aus Šaratice weisen einen deutlichen Verfall des Töpfereikönnens auf, und zwar nicht nur was die Bearbeitung, sondern auch die Auswahl des Materiales betrifft. Wir haben hier schon vermutlich die spätesten Beispiele der handgemachten Keramikware, die in Südmähren im Verlaufe der jüngeren Kaiserzeit produziert wurde und zeitlich mit der groben lässig gekneteten topfartigen Keramik parallel sein kann.

d) Doppelkonische Schüsseln

Eine charakteristische Erscheinung sind niedrigere und breitere Gefäße, deren Oberteil fast gleich hoch wie der untere ist, nicht selten schon die charakteristische Durchbiegung vermissend. Der Boden ist häufig flach. Man kann niedrigere Schüsselformen unterscheiden, die z. B. in einigen Formen aus Velatice vertreten sind (Abb. 14:8, Taf. 16:2), sowie auch das Exemplar aus Grab Nr. 1 in Čierný Brod (Veliačik 1969, Taf. I:2), oder ausgesprochen doppelkonische Gefäße mit mehr oder weniger schroffer Profilierung und herausgebogenem Rand (Abb. 14:3, 15:7, Taf. 16:5,7—8) (Kolník 1956, Taf. IV:6; Trňáčková 1960, Abb. 6:1, Abb. 7:4).

Eine bemerkenswerte Modifikation im Wesen der doppelkonischen Gefäße stellt die Urne, Inv. Nr. 83407 aus Velatice vor. Sie hat einen trichterförmig geöffneten deutlich abgesetzten Rand und rundliche gewölbte Schultern, die durch schräge Riefen gewellt sind. Dieses Element rief dringende Reminiszenzen an einige Gefäße mit Ringwulst der sog. Vinařicer Stufe hervor (Svoboda 1965, Taf. XXV:3). Das Exemplar gehört offensichtlich zu den jüngsten auf dem Gräberfeld und kann vielleicht schon in den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 15:5, Taf. 17:3).

Eine besondere Gefäßgruppe bilden einfache doppelkonische Formen, bei welchen die Funktion des Halses bereits ganz unterdrückt ist. Aus Grab Nr. 147 in Šaratice kennen wir das Stück einer ähnlichen Form, deren Gefäßbauch wiederum durch schräge Riefen bunter gemacht ist (Trňáčková 1960, Abb. 9:4, Abb. 11:4). Das Gefäß hat den Oberteil er-



Abb. 15. Velaticé. Brandgräberfeld: 1—8.

gänzt und daher ist seine tatsächliche Form problematisch. Ähnliche doppelkonische Gefäße sind in den späten Phasen der jüngeren römischen Kaiserzeit nicht außergewöhnlich und es kann sich mit ihnen nicht nur das keramische Material aus dem Brandgräberfeld in Veľatice (Abb. 15:6, Taf. 18:6), sondern auch der Fundkomplex aus Očkov (Kolník 1956, Taf. III:2) ausweisen.

Es hat den Anschein, daß die Beliebtheit der einfachen zweiteiligen bikonisch gebildeten Formen nicht einmal mit dem Antritt der Völkerwanderungszeit verschwand. Häufig mit plastischen linsenförmigen Einschnitten am Bauch verziert, finden wir sie z. B. auf der Nekropole in Přešovice (Svoboda 1965, Taf. IV:4, Taf. IX:6, Taf. X:6 usw.) und sie fehlen auch nicht in Fundkomplexen, die zweifellos schon in das 5. oder sogar in das 6. Jahrhundert fallen (Svoboda 1965, Taf. LXV:6, LXXXVI:15; Schmidt 1961, Taf. 8:c, e, 12:e, 13:a u. a.).

Man muß nicht betonen, daß unter den einzelnen derart begrenzten Typen eine größere Möglichkeit an Übergängen besteht, die bei der typologischen Einreihung der einzelnen Stücke ziemliche Verlegenheit verursachen. Im Grunde handelt es sich um eine verhältnismäßig monotone Keramik, die einen zweifellosen Verfall der handwerklichen Gewandtheit aufweist, jedoch größtenteils aus heimischen Traditionen emporwächst. Manche Analogien auf westslowakischen Gräberfeldern vor allem in Očkov und Čierný Brod belegen einen deutlichen kulturellen Zusammenhang der südmährischen und westslowakischen Region in der späten Kaiserzeit.

Die enge Verwandtschaft mit der südwestslowakischen Keramik äußert sich auf dem Gräberfeld in Šaratice auch in einigen spezifischen Formen. An erster Stelle möchte ich auf das auffallende Gefäß aus Grab Nr. 54 mit trichterförmig geöffnetem Rand, doppelkonischem Körper und abgesetztem Boden hinweisen. Vom Rande zur Schulter wölben sich vier Henkel (Taf. 18:4). Z. Trňáčková (1960, 594, Abb. 10:1, Abb. 12:3) hat für diese Form noch keine entsprechende Analogie gefunden, das neuere slowakische Material bringt jedoch vielleicht die nächste Parallele auf dem Gräberfeld in Očkov. Nicht einmal dieses Gefäß, dessen Form im Grunde dem Stück aus Šaratice entspricht, hat nicht vier, sondern nur drei Henkel (Kolník 1964, Abb. 11:6). Einen markanten trichterartigen Rand von ähnlicher Form finden wir auch auf einem weiteren Gefäß aus Očkov (dasselbst, Abb. 11:1), das jedoch die Henkel entbehrt. Die Oberfläche zieren geritzte Swastiken und horizontale Umfangsrillen auf den Schultern.

Eine weitere mährisch-slowakische Analogie ergab das Brandgrab Nr. 142 ebenfalls in Šaratice. Es ist dies eine verhältnismäßig doppelkonische fast topfartige Form, die man auch als eine gröbere Terrinen- vase betrachten kann, deren Wände am Bauch mit plastischen hufeisenförmigen nach unten geöffneten Riefen verziert sind (Taf. 20:2). Bemerkenswert sind die kleinen Ausmaße der Šaraticer Stückes — Höhe nur 9 cm, die dieses Gefäß neben das Miniaturgeschirr aus Skelett-

gräbern der Völkerwanderungszeit stellen. Wie ich bereits andeutete, handelt es sich im Falle dieser Verzierung um einen Wiederhall des spätkaiserzeitlichen Töpfereistiles, der sich nicht nur im Raume Böhmens um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts geltend macht. Eine fast übereinstimmende Analogie sowohl in der Form und Verzierung, als auch der gröberen Durchführung, gewährte Grab Nr. 48 in Čierný Brod (*Veliačik 1969*, Taf. I:4). Nahe ist das Gefäß aus dem Očkov Grab Nr. 44, auch wenn sich hier das Ornament der plastischen bogenförmigen Riefen in eine ungekonnt geführte gewölbte Zick-Zacklinie veränderte und der Topf eine rundlichere Wandprofilierung hat (*Kolník 1956*, Taf. V:9).

Außer von diesen Beispielen sind hufeisenartige stehende Bögen von einer breiten ungegliederten Schüssel mit eingezogenem Rand bekannt, die jedoch heute leider nicht mehr vorhanden ist und aus Brandgräbern von Velké Hostěradky stammt (Abb. 18:1) (*Beninger, Freising 1933*, 26, 65 f., Taf. II:7).

In einer ähnlichen Aufzählung von Übereinstimmungen zwischen der südmährischen und südslowakischen handgemachten Keramikware, könnten wir allerdings weiter fortsetzen. Mit der fortschreitenden Erkenntnis der materiellen Kultur aus den späten Phasen der jüngeren Kaiserzeit, taucht vor uns im Raume des linken Donauufers, inklusive Mähren bis in die Umgebung von Brno, stets immer mehr die verhältnismäßig einheitliche Kulturzone auf, deren Entwicklung in einem bestimmten Ausmaße die Traditionen des vorherigen Zeitabschnittes beeinflussten.

e) Topfformen

Sowohl in Šaratice, als auch in Velatice, ähnlich wie in Kostelec na Hané, finden wir einfache topf- und schüsselförmige Gefäße mit eingezogenem Rand vertreten (Abb. 15:1—4, Taf. 17:1—2, 4, Taf. 18:7—8, Taf. 20:1). Es handelt sich im Grunde um eine atypische Form, die während der gesamten römischen Kaiserzeit auftritt und in das funerale Inventar vermutlich aus dem Umkreis der Siedlungsgebrauchskeramik übernommen wurde (*Kuchenbuch 1938*, 19; *Uslar 1938*, 75). Besonders in Velatice (Abb. 15:1—4, Taf. 17:1—2, 4, Taf. 18:7—8) setzen sich mit ziemlicher Vehemenz breite schüsselförmige Varianten dieser Gefäße, manchmal mit abgesetztem Fuß, durch. Diese Formen gewähren jedoch nicht allzu viele Möglichkeiten für eine chronologische oder sogar kulturelle Einreihung. Es scheint jedoch, daß im Laufe der Zeit diese Keramik immer einem deutlicheren Verfall unterliegt; sie ist aus grobem unreinem Ton geknetet, dickwandig und in der Form sehr lässig gebaut.

Noch markanter äußert sich in den späten Phasen der jüngeren Kaiserzeit die Degeneration der Form und des Materiales bei den schlichten Topfgefäßen, nun überwiegend ohne Verzierung, die un-

mittelbar an tonnenartige S-förmig profilierte Töpfe anknüpfen, bekannt im Siedlungs- sowie Grabinventar der römischen Kaiserzeit aus unzähligen Beispielen.

Eine besonders grobe topfförmige Keramik finden wir auf südwestslowakischen Gräberfeldern, z. B. in Očkov oder in Čierný Brod (*Kolník 1956*, 274 f., 278, Taf. V; *Veliačik 1969*, Taf. I:1, 4, Taf. II:5--6; *Kolník 1971*, 524, Abb. 24). Die bekanntesten, bereits von *I. L. Červinka (1936, Abb. 11)* erwähnten Beispiele aus Mähren stammen von dem Brandgräberfeld in Znojmo-Hradiště (Taf. 20:3,6). Auf den beiden größeren Nekropolen in der Umgebung von Brno, nämlich in Šaratice und in Velatice ist auf den ersten Blick die rauhe und nachlässig gearbeitete topfförmige Keramik verhältnismäßig schwach vertreten. In Velatice kann dieser Stand gewissermaßen durch den Amateurcharakter der hiesigen Ausgrabungen verursacht sein, wobei die unansehnliche Ware unserer Art nicht immer geborgen werden mußte. Wenn wir den keramischen Inhalt in Šaratice eingehender beachten, könnten wir unter die Topfformen, die Mittelpunkt unseres Interesses sind, einige Varianten von höheren ungegliederten Terrinen einreihen. Die S-förmig profilierten Stücke aus Grab Nr. 49 und 51 (Taf. 15:8) (*Trňáčková 1960*, Abb. 4:4, 6, Abb. 7:1, 3) können wir z. B. ohne größere Schwierigkeiten mit ähnlich topfförmig geformten Gefäßen aus den Gräbern 29 oder 102 aus Očkov, aus Grab 93 in Bešeňov, aus Grab 153 in Abrahám und schließlich auch mit einigen Töpfen auf der spätkaiserzeitlichen Siedlung im niederösterreichischen Klein-Meiselsdorf (*Kolník 1956*, Taf. V:7; *1971*, Abb. 24:3, 6, 8; *Mitscha-Märheim 1965*, Taf. II:1, 3--4, Taf. III:7) vergleichen. Das breitere mäßig doppelkonische Gefäß aus Grab Nr. 50 (Taf. 18:5) (*Trňáčková 1960*, Abb. 5:5, Abb. 7:2) hat gleichfalls seine Parallelen im spätkaiserzeitlichen Material (*Mitscha-Märheim 1965*, Taf. III:1). Dasselbe gilt von der S-förmig profilierten Urne mit fußartig verjüngtem Unterteil aus Grab 49 (*Trňáčková 1960*, Abb. 7:1), deren nahe Analogien das Siedlungsobjekt 22a/61 aus Pobedim-Dolné Pole und das Brandgrab Nr. 12 aus Čierný Brod gewährte (*Kolník 1971*, Abb. 24:4, 9, 11).

Besonders bezeichnend sind für den späten Abschnitt verschiedene doppelkonische Formen. Zu diesen gehören die beiden ungewöhnlich grob verarbeiteten und schlecht gebrannten Töpfe aus Znojmo-Hradiště (Taf. 20:3, 6). Analogien müssen wir nicht allzu weit suchen. Mit einer ähnlich geformten Ware, manchmal von schlanken Formen und mit der größeren Breite unter die Hälfte der Gefäßhöhe verschoben, macht uns nicht nur das Material in Očkov (*Kolník 1956*, 278, Taf. V:1, 4, 8), sondern auch in Abrahám (*Kolník 1971*, Abb. 24/12) und was besonders wichtig ist, auch auf gleichzeitigen Siedlungen, z. B. in Zlechov (*Hrubý 1967*, Abb. 218:2, links) bekannt.

Das Problem des lässig gekneteten keramischen Geschirres aus grobem nicht aussortiertem Material, in dessen Rahmen eine späte Stellung die unförmlichen Topfformen einnehmen, verdient größere Auf-

merksamkeit, als wir ihm in diesem Aufsatz widmen können. Aus dem Gräberfeld in Očkov in der Südwestslowakei, wo man mit Recht ähnliche Verhältnisse wie in Südmähren voraussetzen kann, gehören die kunstlos hergestellten Topfformen, am häufigsten von doppelkonischer Gestalt mit der größten Breite in der Mitte der Gefäßhöhe, eventuell niedriger, in die letzte III. Phase der Dauer des Gräberfeldes. Sie sind in der Regel aus schlecht gebranntem, unkompaktem Material und *T. Kolník* [1956, 274, 278] legt sie schon in die Völkerwanderungszeit. Diese chronologische Bestimmung ist nicht nur durch stratigraphische Beobachtungen begründet, sondern auch durch Funde aus Grab Nr. 43. Außer Spuren von einer Urne aus diesem bröckelnden Material lag hier auch das Bruchstück eines dreiteiligen beinernen Kammes mit trapezförmigem Griff, den man in unseren Verhältnissen schon in das 5. Jahrhundert legen kann. Analogische Stücke kennen wir aus Skelettgräbern aus der Völkerwanderungszeit, z. B. in Chrlice, Otnice, Sokolnice und in Vyškov. Im ähnlichen Sinne sagt auch die Fundkollektion in Znojmo-Hradiště aus. Es stammen von hier sowohl dickwandige grob bearbeitete doppelkonische Töpfe, als auch einige beinerne Gegenstände, deren Datierung in den Beginn des 5. Jahrhunderts mehr als wahrscheinlich ist. Außer Nadeletuis aus hohlen Vogelknochen hat man hier vielleicht auch das Bruchstück eines beinernen Kammes mit halbkreisförmigem Griff geborgen. Es handelt sich um einen Typ, der im Donaauraum erst mit der antretenden Völkerwanderungszeit erscheint (*Salamon, Barkóczy* 1971, 63).

3. Fremde Elemente in südmährischer Keramik im 4. Jahrhundert

Das gänzliche Übergewicht von lokalen Elementen bedeutet jedoch nicht, daß die Keramik in Südmähren, besonders in Šaratice, fremde Impulse und Beimengungen völlig entbehrt. Seinerzeit führte diese fremdartigen Erscheinungen anschaulich *Z. Trňáčková* vor und daher besteht kein Grund, sich mit diesen nochmals zu befassen. Nur in Kürze faße ich zusammen, daß der markanteste Beleg dieser Art die mit plastischen Buckeln, kegelförmigen, von Innen ausgedrückten Knubben, schrägen Riefen verzierte Schüssel usw., aus Grab 73 ist (Taf. 19:8) (*Trňáčková* 1960, Abb. 10:2, Abb. 12:5). Sie gehört zu jenen schönen Beispielen spätkaiserzeitlicher Töpfereiarbeit, die im unteren Elbraum und in Norddeutschland, vor allem in Schleswig-Holstein zu Hause ist (Buckelgefäße). Auf dem Gräberfeld in Preetz erscheinen ähnliche Stücke erst in der 5. Zone des Gräberfeldes und fallen ungefähr in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts und in den Beginn der Völkerwanderungszeit (*Brandt* 1960, 58, 63). Die treueste Analogie fand *Z. Trňáčková* (1960, 595) auf dem Gräberfeld am Galgenberg bei Cuxhaven (*Waller* 1938, 74, Taf. 48:1). Ähnlich wie das Stück aus Šara-

tice hat auch das Gefäß aus Cuxhaven einen schräg gewellten und durch eine Riefe abgeteilten Bauch, jedoch mit gekerbter Leiste unter dem Hals. Nach den gemeinsamen Fibelfunden gehört es zu den jüngsten auf dem Gräberfeld.

Wahrhaft schwierig ist die Frage der Provenienz des Šaraticer Gefäßes. Ebenfalls auf den Gräberfeldern in Holstein erscheinen sie plötzlich, ohne offensichtlichere typologische Vorgänger zu haben (*Genrich 1954*, 30; *Brandt 1960*, 57). Sie sind vor allem für den von *Genrich* herausgestellten anglistischen Formenkreis charakteristisch. Es ist von Interesse, daß das Beispiel aus Šaraticice nicht das einzige ist, das in Mähren in der späten Etappe der jüngeren römischen Kaiserzeit in den Raum von Schleswig-Holstein hinweist. Erwähnenswert ist z. B. das engmündige Gefäß mit riefenverziertem konischem Hals und ausdrucksvoller Schulter, durch kräftige, senkrechte plastische Muster reich verziert aus Grab Nr. 377 in Kostelec na Hané (*Zeman 1961a*, Abb. 69:A/h; Taf. XIX:d), das ziemlich nahe Analogien auf der Nekropole in Burgstadt hat (*Plettke 1921*, Taf. 43:9—11; *Genrich 1954*, Taf. 51:1—2, 4). Mit Rücksicht darauf, daß ähnliche Beispiele vereinzelt sind, kann nur schwer von einer stärkeren Immigration eines fremden ethnischen Elementes erwogen werden. Lassen wir die Möglichkeit einer Stilbeeinflussung außer acht — Buckelgefäß mit hängenden Bögen und Stempeln verziert; fehlt nicht einmal auf dem Gräberfeld von Bešeňov (*Kolník 1961a*, 261, Taf. XIV:99a) — käme für besonders schmuckvolle und anspruchsvoll durchgeführte Stücke entweder Import oder das Vordringen einer kleineren Gruppe von Leuten oder Werkstätten in Betracht, die gewohnt waren, Gefäße der Buckel- oder Riefelformen herzustellen (verg. auch *Brandt 1960*, 57). Dieser Gedanke ist um so verlockender, da die erwähnte Keramik in einem Zeitabschnitt aufkommt, als das Übergewicht von einfachen ungekonnt hergestellten Gefäßen einen tiefen Verfall des lokalen Töpfereihandwerkes verrät.

Zu fremden Elementen können auch niedrige breite S-förmig profilierte Urnen aus Grab Nr. 35 und 104 gehören (Taf. 19:5—6) (*Trňáčková 1960*, Abb. 6:7—8, Abb. 11:3, 7), die durch ihre Form ein wenig an die Schalenurnen aus Kostelec na Hané erinnern. Die Verzierung auf der Urne aus Grab Nr. 104, die aus einem Zick-Zackband besteht, in schmalen Riefen durchgeführt, gehört zur beliebten Manier der elbgermanischen Töpfereikunst und findet, wie wir bereits vorher am Beispiel aus Medlov, Očkov und Wildendürnbach in Niederösterreich Zeuge waren, im Donaauraum einen Widerhall bereits in der Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Schraffierte Sparren auf einem weiteren von diesen Gefäßen, finden wir in derselben Kulturregion (*Schulz 1953*, Abb. 74; *Laser 1965*, Taf. 26:203; *Meyer 1971*, Abb. 32:7, Abb. 128:6) und sie sind nicht einmal der sächsischen Keramik fremd, die *A. Plettke* (1921, 39, Taf. 19:1,3) im Rahmen des Types Bardesholm-Nottfeld anführt.

Nur in Kürze werde ich die weiteren Elemente fremdartiger Prägung erwähnen, die sich auf der Keramik auch in Šarátice geltend machen. Es gehören hierher z. B. einige Arten von plastischer Verzierung, vor allem senkrechte plastische mit Ritzlinien gesäumte Ausbuchtungen (*Plettke 1921, 47; Trňáčková 1961, 595*) und einige weitere Motive. Dem keramischen Stil der mitteldeutschen Skelettgräber (*Trňáčková 1960, 594*) ist auch die schmuckvolle Urne mit drei Henkeln aus Grab Nr. 139 tributpflichtig (Taf. 19:7). Die Dreihenkelmode, die offensichtlich ostgermanischen Ursprunges ist, verbreitet sich in dem mitteldeutschen Raum durch die Lausitz und macht sich vereinzelt auch in der norddanubischen Zone geltend und dies sowohl auf handgemachter Keramik, als auch der Drehscheibenware (*Kolník 1964b, Abb. 11:4*).

4. Die Drehscheibenkeramik

Reich ist auf den südmährischen Gräberfeldern der späten römischen Kaiserzeit auch die Ausbeute an Drehscheibenkeramik. Außer Funden aus Hodonín, Dolní Němčí, Skoronice, Šitbořice, Znojmo-Hradiště und auf weiteren Lokalitäten, ist sie am zahlreichsten wiederum auf großen Gräberfeldern vertreten, wie es Šarátice, Velatice und Velké Hostěradky sind. Das bemerkenswerte Material von dem letztgenannten Fundort war noch nicht veröffentlicht worden. In Šarátice sind meist verschiedene Varianten von schüsselartigen Gefäßen und Bänder von Wellenlinienverzierung auf den Schultern und am Halse präsentiert. Ausnahmsweise kommt eine höhere rundprofiliertere Vase zutage (*Trňáčková 1960, 596 ff.*).

Es hat den Anschein, als ob die südmährische Drehscheibenware etwas verschiedenartiger und bunter als die Keramik aus Nordmähren wäre und sich mehr oder weniger Variationen eines und desselben Types wiederholen, nämlich prächtige Vasen mit trichterförmig geöffnetem Rand, leistenartig gegliederter Oberfläche und etwas schroffer Profilierung. Im Süden fehlen nicht Formen mit weichen Kurven der Profilierung, ja sogar nicht einmal rundliche Gefäße (*Trňáčková 1960, Abb. 10:7, Abb. 12:1, Abb. 15:1, 5—7 u. a., Abb. 16:1—2, 4, 6—8 u. a.*). Die Variationsskala schwankt ziemlich von niedrigen Formen (Taf. 17:5) (*Trňáčková 1960, Abb. 10:6, Abb. 14:4, Abb. 15:2, 5, Abb. 16:1 u. a.*), bis zu hohen doppelkonischen Gefäßen, manchmal mit ausdrucksvoll trichterartig geöffnetem Rand (Abb. 14:3, Taf. 17:7) (*Trňáčková 1960, Abb. 12:4, Abb. 14:1—2, Abb. 15:9*).

Sehr oft kommen in Gräbern Schüsseln vor, deren Körper, in der Regel ihr Oberteil, quer durch Riefen, die scharfe Rippen bilden (Abb. 13:4, Taf. 17:8; *Trňáčková 1960, Abb. 10:4, 6, 8, Abb. 14:1—2, 4 u. a.*) oder durch Leisten und stufenartige Zonen gegliedert ist (*Ludikovský 1963, Taf. 24*). Es ist kein Zufall, daß Funde von dieser Keramik von

den größten Gräberfeldern im Raume von Brno stammen, denn gerade hier, in Jiříkovice bei Brno wurden Töpfereizentren festgestellt, die Keramik von einem gänzlich übereinstimmenden Charakter produzieren.

Ein noch interessanterer Moment, der wiederum die Verwandtschaft der südmährischen und der westslowakischen Umwelt in der späten römischen Kaiserzeit bestätigt, ist die Tatsache, daß eine analogische Ware keine Seltenheit nicht einmal auf Gräberfeldern und Siedlungen im Waagraum oder anderswo in der Südwestslowakei ist.

Mit der komplizierteren Problematik der südmährisch-westslowakischen Produktion der grauen Drehscheibenkeramik, der sich in den letzten zwei Dezenien mehrere Forscher widmeten (*Kolník 1956*, 267 ff., *Trňáčková 1960*, 598 ff.; *Zeman 1961a*, 241 ff.; *Pernička 1970b*, 76 ff.; *Peškař 1972b*, 106 ff.) beabsichtige ich nicht, mich an dieser Stelle weiter zu befassen, ich mache jedoch noch bei einer weiteren Gelegenheit darauf aufmerksam.

5. Die Datierungsmöglichkeiten des südmährischen Materiales

Im Bestreben nach präziseren chronologischen Angaben für die Abschätzung der Zeitdauer der südmährischen Brandgräberfelder der späten römischen Kaiserzeit, steht uns nur ein ganz fragmentarisches Metallinventar zur Verfügung. Wie schon des öfteren festgestellt wurde, tritt der Inhalt der Brandgräber dieses fortgeschrittenen Zeitabschnittes sowohl in Mähren, als auch in der Südwestslowakei durch eine außerordentliche Armut an Beigaben hervor. In Šaratice erschienen Metallsachen nur in einigen wenigen Gräbern. Lediglich vier Gräber enthielten je eine Fibel, davon zwei eiserne in einem schlechten Erhaltungszustand (Grab Nr. 50 und 138) (*Trňáčková 1960*, 586). Von der Bronzefibel aus Grab Nr. 133 blieb der untere Bügelteil und der rechteckige Fuß erhalten, der mit Facetten und Metopenornament verziert war (Abb. 16:3). Die Spange aus Grab Nr. 125 war ganz erhalten und stellt eine zweiteilige Armbrustfibel mit rechteckigem erweitertem Fuß vor, verziert wie das vorherige Stück (Abb. 16:6). Beide, wie ich schon in der Übersicht der Funde aus Kostelec na Hané ausführte, gehören zu späten Fibelvarianten ihrer Art und man kann sie in den späten Abschnitt der jüngeren römischen Kaiserzeit datieren.

Viel mehr sagen nicht einmal die eisernen Schnallen, die aus den Gräbern Nr. 51, 67 und 146 geborgen wurden. Die große zweiteilige Schnalle aus Grab Nr. 67 vertritt den relativ ältesten Typ, der aus den Schnallen in D-Form hervorgeht, datiert überwiegend in die späte Phase der Stufe C₁ und in die Stufe C₂ (Abb. 16:5).

Die Schnalle aus Grab Nr. 51 hat eine rechteckige Form. Es handelt sich um einen nicht allzu empfindlichen Gegenstand (Abb. 16:1).

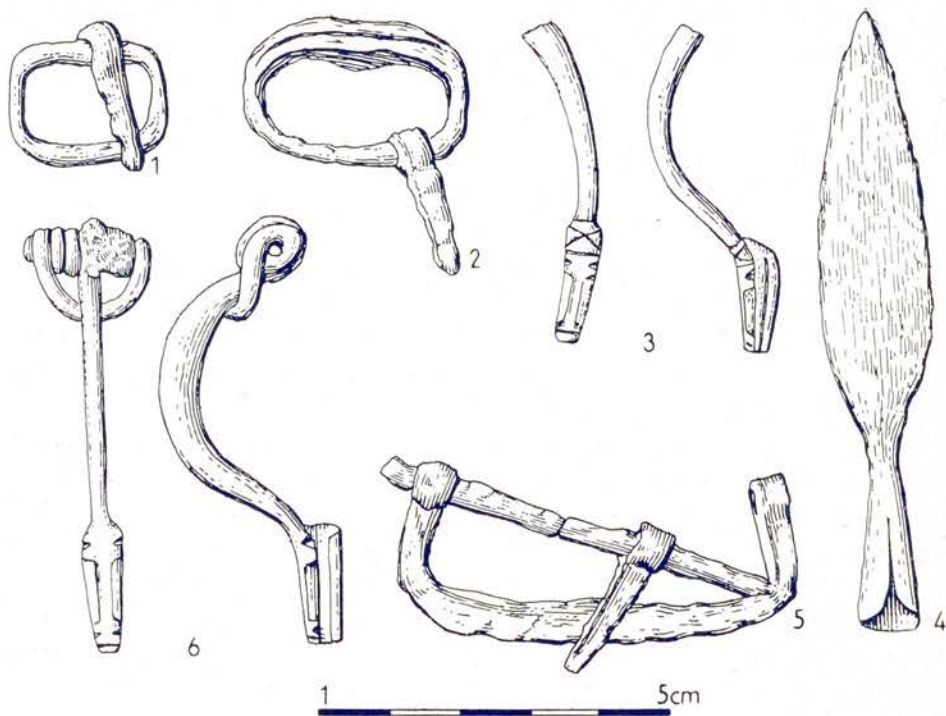


Abb. 16. Šaraticce. Brandgräberfeld: 1 Gr. 51, 2 Gr. 146, 3 Gr. 133, 4 Gr. 150, 5 Gr. 67, 6 Gr. 125.

Bemerkenswert ist jedoch die dritte Schnalle aus Grab Nr. 146 (Abb. 16:2), deren Bügel oval und auf der Außenseite verdickt ist. Das Exemplar gehört in den Umkreis von Schnallen mit verdicktem Bügel, und zwar zu einer spezifischen Variante von ovaler Form, mit dem Bügel markanter an Stellen erweitert, wo der Dorn aufsitzt. Auf dem südpolnischen Gräberfeld in Żabieniec treten ähnliche Formen in sehr fortgeschrittenen Zusammenhängen auf (Godłowski 1970b, Taf. XXXV:8; 1971, 97) und einige formliche Übereinstimmungen mit spätprovinzialrömischen Schnallen mit zoomorph beendetem Bügel sprechen für eine ziemlich späte Datierung in die Neige des 4. und vielleicht auch in den Beginn des 5. Jahrhunderts.

Lassen wir die eiserne Lanzenspitze aus Grab Nr. 150 außer acht (Abb. 16:4), welche nicht grundsätzlich für die Chronologie des Fundortes beitragen kann, ist die Auswahl an Metallgegenständen, die aus der Šaraticer Nekropole stammen, erschöpft. Noch schlimmer ist in dieser Hinsicht die Situation auf den übrigen südmährischen Gräberfeldern, die rahmenhaft in das 4. Jahrhundert datiert sind, z. B. in Velaticce, Velké Hostěradky usw. Hier fehlt fast überhaupt das Kleininventar.

VIII. Schlußfolgerungen

Etwas nach der Mitte des 3. Jahrhunderts, irgendwann in den sechziger siebziger Jahren kommt es in Mähren zu einem deutlichen Entwicklungsumbruch. Die Wirrnisse und ethnischen Verschiebungen sind nicht nur durch den Siedlungsuntergangshorizont, sondern auch durch die neu gegründeten Gräberfelder gut dokumentiert. Aufmerksamkeit verdient besonders die Situation im nördlichen Landesteil, im Raume der fruchtbaren Hanna, bis zu dieser Zeit im Hintergrund stehend. Zur Erkenntnis der hiesigen Entwicklung dient selbstverständlich bestens das bisher am vollkommensten durchgrabene Gräberfeld in Kostelec na Hané.

Es erweist sich, daß es notwendig sein wird, den früheren Ansichten zu opponieren, wonach die Anfänge dieser Nekropole schon in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts gelegt werden. Eine ähnliche Datierung ist nämlich vom Standpunkt der neueren Erforschungen der Typochronologie des keramischen Materiales nicht begründet, das sich als zweifellos fortgeschrittener erweist. Die Töpfereischöpfung, die man mit der charakteristischen Keramikfülle der mährischen Gräberfelder und Siedlungen aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts oder mit keramischen Formen aus der älteren Phase der Gräberfelder in Očkov und aus Funden in Dolné Lovčice vergleichen könnte, ist hier praktisch nicht vertreten. Allein J. Zeman hält diese Keramikschicht, die in Nordmähren durch schöne Gefäße aus Hrubčice-Díly und aus Otaslavice [Taf. 10:2—6, Taf. 11:1] repräsentiert ist, als zweifellos altertümlicher (den letzten Fundort führt er unter der Lokalität Ondratice an). Die üblichsten Kostececer Formen, terrinenartige Gefäße des I. Types sind auf den ersten Blick typologisch jünger, sie sind niedriger, haben ein markant S-förmiges Profil, die tektonische Gefäßgliederung ist in der Regel verwischt. Durch ihre formlichen Eigenschaften erinnert sie eher an S-förmige Schalenurnen des späteren Kubbier Töpfereistiles, es erscheinen neue, in der Regel bescheidenere Arten des plastischen Dekors, von denen manche im Süden des Landes wenige oder überhaupt keine Analogien haben, wie z. B. vertikale plastische Knubben, hufeisenförmige nach oben geöffnete Riefen, breite verzierte horizontale Leisten usw. Ebenfalls die terrinenartigen Gefäße des Types II, die man als Fortsetzung der schmuckvollen schüsselförmigen Fußterrinen einheimischer Provenienz betrachten kann, tragen zweifellos fortgeschrittenere Merkmale, die ihre Einreihung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts ausschließen. Insgesamt ist diese Töpfereiarbeit gröber und weniger sorgfältig durchgeführt.

Nicht einmal das Metallinventar, lassen wir die Formen von längerer Lebensdauer außer acht, die man nicht ausnützen kann, bringt keine überzeugende Belege von derart frühen Anfängen des Gräberfeldes.

Zu der frühesten Fundschicht auf der Nekropole in Kostelec n. H. kann man meines Erachtens Hinterlassenschaften fremder Provenienz zählen. Diese Bemerkung betrifft nicht nur die Keramik, sondern auch das kleine Metallinventar, vor allem die Fibeln. Die Töpfereiprodukte sind durch eine reiche Keramikschöpfung des niederelbischen Charakters vorgestellt und sie haben die überzeugendste Analogie in Westmecklenburg und Ostholstein. Durch ihre Formeneigenschaften und Ausdruck reihen sie sich zum älteren jungkaiserzeitlichen Stil der elbgermanischen Töpfereikunst (Stufe Dahlhausen). Das Begleitmaterial, vor allem die Armbrustfibeln der VII. *Almgrenschen* Gruppe der 4. Matthes-Serie, weniger schon die Armbrustfibel mit winkeligem, schmalen oder rechteckigem Fuß, oder die Schildfibel, verweisen in der heimischen nordelbischen Region an das Ende der jungkaiserzeitlichen Stufe C₁ und in den Beginn der fortgeschritteneren Stufe C₂. In Kostelec sind jedoch auch entwickeltere Formen der elbgermanischen Keramikproduktion vertreten, Gefäße mit S-förmigem oder doppelkonischem Profil mit unrein durchgeführter und oftmals ärmlicher Verzierung, die für den Kubbier Keramikstil charakteristisch sind. Diese Stücke deuten an, daß es zu dem Zustrom fremder Elemente, der die erwähnte Keramik mitbringt, am ehesten zu Beginn der Stufe C₂ kommen mußte. Einer ähnlichen zeitlichen Bestimmung, der in unserer Auffassung die absolut chronologischen Daten um die sechziger bis siebziger Jahre des 3. Jahrhunderts entsprechen, widersprechen nicht einmal die übrigen Kleinfunde fremden Ursprunges, besonders die Spangen. Ähnlich wie im niederelbischen Raume begleiten in Kostelec diese keramische Schöpfung die späten Armbrustfibeln, deren Bügel direkt in den Nadelhalter übergeht (*Almgren VII*, Matthes-Serie 4), zweiteilige Armbrustfibeln mit trapezoidem, winkeligem oder schmalen Fuß usw. In dieselbe Gruppe der Hinterlassenschaften gehört auch der seltene Fund von Kleinbesteck (Abb. 1—3).

Das fast ausschließliche Vorkommen dieser Formen auf dem Gräberfeld in Kostelec n. H. und auf einigen anderen nordmährischen Lokalitäten (Hrubčice) kann man zweifellos gleichfalls in Zusammenhang mit dem Durchdringen einer neuen Gruppe in das Land legen.

Zum Höhepunkt der Entfaltung der Kostelecer Gruppe kommt es vermutlich in der Zeit um das Jahr 300. Obwohl wir hier vorläufig nicht so ausgeprägte Belege der gesellschaftlichen Differenzierung finden, verraten manche Elemente der materiellen Kultur das Einwirken entfernter Entwicklungszentren aus dem Umkreis der mitteldeutschen Skelettgräber des Types Leuna-Hassleben. Hierher gehört das Vorkommen von Fibeln aus Edelmetall oder wenigstens von Silberstücken, die wir vereinzelt sowohl in Kostelec, als auch auf einigen weiteren

nordmährischen Lokalitäten (Hrubčice, Křenovice, Určice) finden. Oftmals handelt es sich um eine Vereinfachung der prunkvollen Stücke aus Skelettgräbern in Mitteldeutschland und Mecklenburg, ob wir nun schon an Armbrustfibeln mit winkeligem Fuß, manchmal verziert mit Drahringen, Filigran nachahmend oder an Schildfibeln denken. Der erwähnte Einfluß äußert sich auch auf dem übrigen Metallinventar, auf einigen Typen von Eisenschnallen. Wir vermerken ihn auch in dem Brauch, in Gräber Sätze von kleinen eisernen Lanzen- oder Pfeilspitzen zu legen (Kostelec, Hrubčice, Náklo), in Sporenformen, von denen der auffallendste Beleg der Dreinetensporen des Types Leuna-Voigstedt aus Grab Nr. 290 in Kostelec ist, in einigen Perlentypen und ausnahmweise in der Keramik (Abb. 4, Abb. 6, Taf. 2:1).

In demselben Zeitabschnitt begegnen wir hier auch den ersten Beispielen von Drehscheibenkeramik, die durch schwungvolle vasenartige Formen präsentiert ist, deren Oberfläche leistenförmig gegliedert und mit einem abgesetzten Band mehrfacher Wellenlinien verziert ist (Abb. 4:12, Abb. 13:1, 5, Taf. 5:7, 9, Taf. 7:6).

Obwohl die Kosteceker Nekropole bisher der einzige Fundort ist, dem Aufmerksamkeit gewidmet wurde, besteht kein Zweifel darüber, daß es in Nordmähren nicht das einzige Gräberfeld dieser Art ist. Davon zeugt das bruchstückartige Material von weiteren nordmährischen Lokalitäten, die sich im Gebiet der Hanna konzentrieren und vielleicht bis nach Vyškov (Hrubčice, Náklo, Vrbátky, Určice, Švábenice u. a.) reichen (Taf. 5—7, Taf. 8:6—7). Im Vordergrund des Interesses steht besonders das einzige nordmährische Skelettgrab aus Křenovice na Hané, das an den Umkreis der Skelettgräber aus Mitteldeutschland, nicht nur im Bestattungsritus, sondern auch durch ihren Inhalt anknüpft. Außer dem Faltenbecher, der Halskette und der versilberten Fibel mit umgeschlagenem Fuß, ist die versilberte Armbrustfibel mit rhombischem Fuß erwähnenswert, die durch ihre Provenienz wiederum nach Nordwesten weist (Taf. 8:1—4).

Man kann allerdings nicht abstreiten, daß ein beträchtlicher Teil des archäologischen Materiales in Kostelec na Hané an einheimische Traditionen anknüpft.

Es fehlen nicht einmal Keramikbeispiele, die an die heimische Töpfereikunst der vorherigen Zeitabschnitte anknüpfen, auch wenn sie in etwas entwickelteren Modifikationen erscheinen. Ich meine hier vor allem die verschiedenen Varianten von terrinenartigen Fußschüsseln (Abb. 5).

Weiter entfalten sich allerdings einteilige Fibelformen mit umgeschlagenem Fuß und es beginnen die ältesten Varianten der einteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß aufzutreten, die in der fortgeschritteneren Phase der Dauer des Gräberfeldes allmählich eine dominante Stellung gewinnen. Relativ rar sind die einteiligen Fibeln mit spitzigem Fuß.

Der quantitative Schwerpunkt der Funde in Kostelec und der übr-

gen Kleinfunde in Nordmähren liegt nichtsdestoweniger in dem Zeitabschnitt, den wir mit dem überwiegenden Teil des 4. Jahrhunderts synchronisieren könnten, vielleicht mit Ausnahme seines Beginnes und Endes. Es ist dies der Zeitabschnitt, in dem die charakteristischen Kulturäußerungen der nordmährischen Fundgruppen der späten Kaiserzeit kristallisieren. Die Urwüchsigkeit dieser Region, besonders der Brandnekropole in Kostelec, wird vor allem durch die keramische Schöpfung unterstrichen. Lassen wir die überdauernden Komponenten heimischen Ursprunges außer acht, gibt im Rahmen der Töpferschöpfung den Leitton die spezifische Form der Schalenurnen an, die kein entsprechendes Gegenüber im südlichen Teil des Landes hat. Wie man sieht, erwächst sie aus der niederelbischen keramischen Basis des vorhergehenden Zeitabschnittes, vielleicht aus dem Beitrag heimischer Traditionen und einiger weiterer Elemente. Der führende Typ ist die S-förmig profilierte bauchige Schale, deren horizontale Ausmaße über den vertikalen Ausmaßen überwiegen. Die Verzierung bilden dreifache senkrechte plastische Buckel, die typisch für das Elbgebiet in der späten Kaiserzeit sind, ferner plastisch verzierte Leisten und nach oben gekehrte hufeisenförmige Riefen mit zentraler Delle usw. (Abb. 6:14, Abb. 7:6, 8, 11, Abb. 8:7—9, Taf. 3:1—3, 5—8 u. a.), Außer eingliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, fast immer aus Eisen hergestellt, nehmen unter den Spangen die erste Stelle einteilige Fibelvarianten mit rechteckigem Fuß ein, mit Facettierung und Metopenornament verziert. Es fehlen allerdings nicht einmal zweiteilige Formen und einige weitere weniger häufige Typen.

Vor die schwierigste Frage werden wir in dem Bestreben um die Erforschung des Schlußdatums des Ausklingsens der jungkaiserzeitlichen Brandnekropolen in Nordmähren gestellt. Die Neubewertung der Kleinfunde aus Kostelec na Hané ermöglicht die Abschlußbestattungsschicht auf der hiesigen Nekropole auszugliedern, die die Möglichkeit eines Überdauerns dieses Brandgräberfeldes bis in die frühe Phase der Völkerwanderungszeit nicht ausschließt. Einige Beispiele des Inventares, die späten Typen von Schnallen, Fibeln, der große eiserne Pfriemen, sowie auch das Glasgeschirr, vermutlich orientalischen Ursprunges, finden viele Analogien in der V. Abschlußphase der Existenz der südpolnischen Gräberfelder des Types Opatów-Żabieniec, die im Grunde sowohl mit den Schichtengräberfeldern der Guttentager Kultur, als auch mit den mittelschlesischen Skelettgräbern des Types Żierniki Wielkie (Groß-Sürding) und Ługi synchron sind.

Einige keramische Formen aus Nordmähren (Hrubčice-Košíky), als auch die Situation auf der Siedlung in Hulín, schließen ebenfalls das Überleben der heimischen Grundlage bis in das 5. Jahrhundert nicht aus. (Taf. 15:2, Abb. 17:2—7, Abb. 18:7).

Abschließend können wir sagen, daß am alleinigen Beginn der fortgeschrittenen jüngeren römischen Kaiserzeit, vermutlich irgendwann im Verlaufe des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts, in den Raum

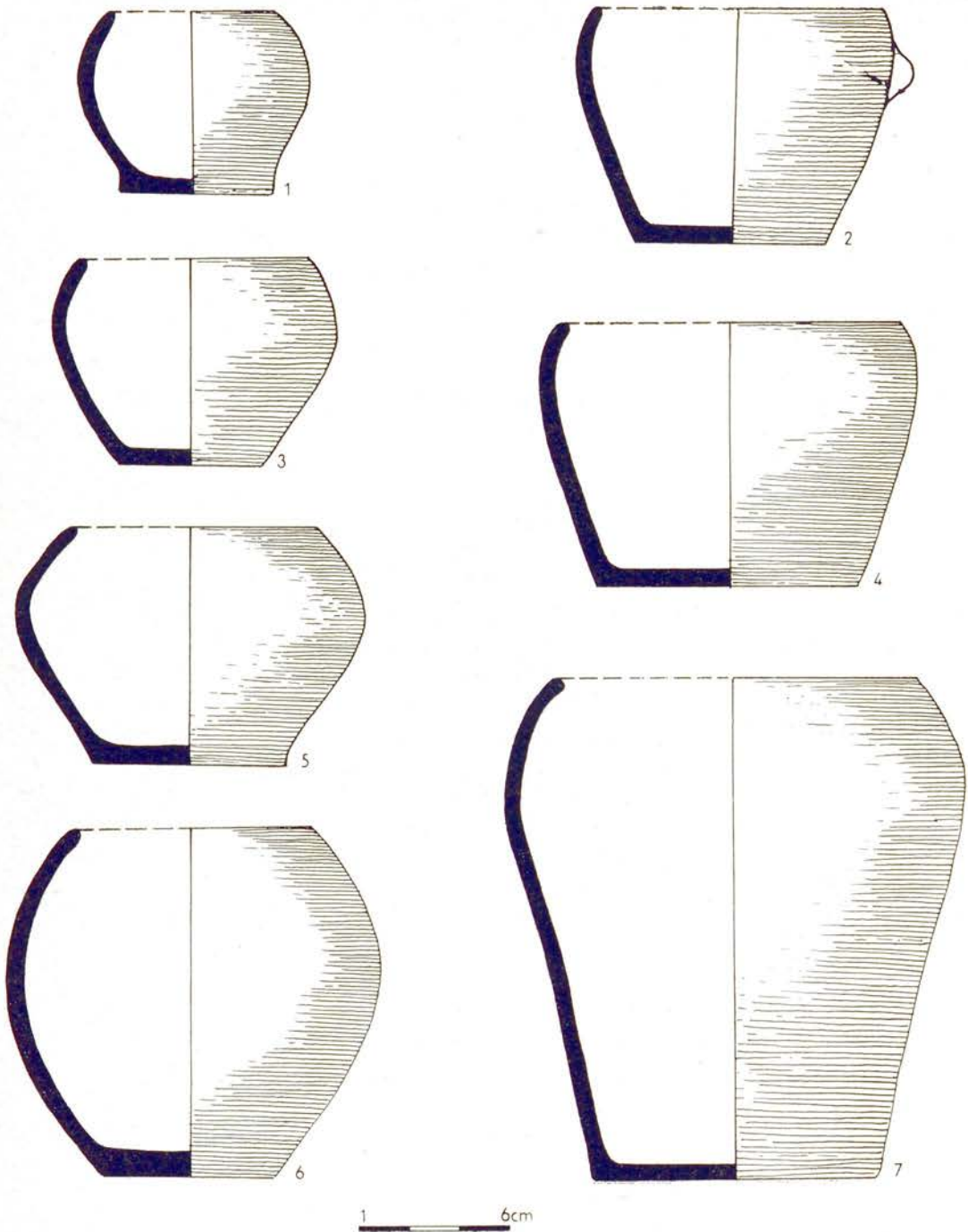


Abb. 17. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 383, 3 Gr. 389, 5 Gr. 26, 6 Gr. 393.
 Hulín, Siedlungsobjekte: 2, 4, 7.

Nordmährens eine fremde Gruppe neuer Ansiedler aus dem Gebiet der unteren Elbe eindringt, die sich mit der heimischen Basis vermischt und zur Zeit ihres größten Aufschwunges ein besonderes Milieu bildet.

Von der Situation im Süden des Landes sind wir sehr ungenügend unterrichtet. Obwohl vereinzelte Gräber oder Grabgruppen nicht fehlen, die wir in diesen Zeitabschnitt einreihen könnten, sind größere Komplexe nur selten. Schon heute kann man jedoch sagen, daß sich die südmährischen Gräberfelder dieses Zeitabschnittes von der Nekropole in Kostelec n. H. und von den übrigen nordmährischen Fundorten durch einige Züge unterscheiden. Vor allem ist dies die auffallende Ärmlichkeit an Beigaben, wir finden sie auch auf gleichzeitigen slowakischen Gräberfeldern vor. Aus diesem Grunde ist die zeitliche Einreihung des Großteiles südmährischer Funde ungemein schwer. Die keramische Schöpfung knüpft, wie es scheint, in der Mehrzahl an die Entwicklung aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt an, die sich weiter entfaltet und den neuen Anforderungen anpaßt. Oft wiederholen sich in größeren Formen terrinenartige Vasen, manchmal mit Dellenornament, terrinenartige Fußschüsseln oder Vasenformen mit Riefenverzierung auf dem Bauch usw., es fehlen jedoch nicht einmal einfache Formen, die den Verfall der handwerklichen Fertigkeit verraten. Fremdartige Elemente schwinden in der Masse der einheimischen Formen, übrigens ist bei vielen nicht klar, ob wir hier einen Beleg einer Infiltration oder einen Reflex neuer Modeerscheinungen haben, die sich auf einer breiteren interregionalen Basis geltend machen. Gleichzeitig erlauben uns diese bezeichnenden Arbeiten (z. B. das Buckelgefäß aus Šaratice), Töpfe mit hufeisenförmigen plastischen Hohlkehlen, nach unten geöffnet und besonders die Keramik, die den Töpfereistil der Skelettgräber des Vinařicer Types widerspiegelt (Velatice), die Datierung der Abschlußschicht der Gräber mindestens in die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts zu verlegen.

Im 4. Jahrhundert wird sowohl im Norden, als auch im Süden des Landes weiterhin graue Drehscheibenware produziert, welche in Gräbern in schüsselartigen leistenförmig gegliederten Formen mit horizontalen Bändern meist mehrfacher geritzter Wellenlinien vorkommt. Es kommen nichtsdestoweniger auch Vasenformen mit eiförmigem Körper vor, von denen slowakische Funde aussagen, daß sie hier schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts entstehen konnten. In Mähren haben wir vorläufig für eine derart frühe Datierung keine Belege, es gelang jedoch unweit von den beiden wichtigsten Nekropolen um Brno (Šaratice, Velatice) Töpfereiwerkstätten abzudecken, die verraten, daß eine ähnliche Ware hier en gros hergestellt wurde (Jiřkovice).

Gewiß ist es kein Zufall, daß das südmährische Material so nahe Parallelen im gleichzeitigen Material aus der Südwestslowakei hat, so daß man von einem engen kulturellen sowie ethnischen Zusammenhang beider Räume kaum zweifeln kann.

Wie es immer mehr ersichtlich ist, setzt sich auf einigen Lokalitäten

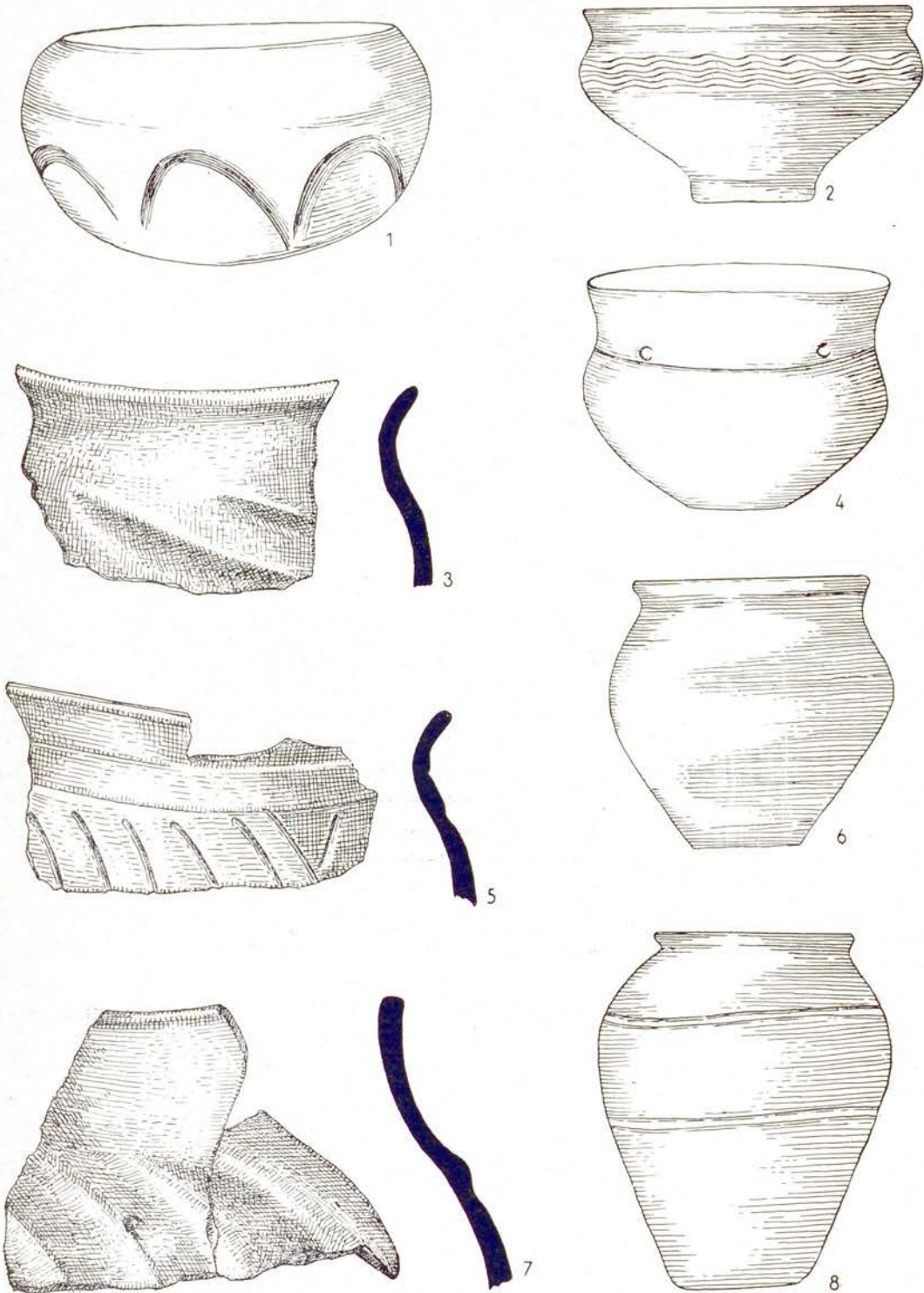


Abb. 18. Velké Hostěradky. Brandgräberfeld: 1 Gr. 4 [nach E. Beninger]. Náklo, Brandgräberfeld: 2, 6, 8 [nach K. Fišara]. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 3 Gr. 174, 5 Gr. 388. Hulín, Siedlungsobjekte: 7.

immer markanter die grobe schlecht geknetete, formlich verarmte Keramik durch, häufig mit eingedrückten Rändern, die von einem völligen Verfall der handgemachten Produktion zeugen. Allem Anschein nach, gehört diese Ware an das alleinige Ende des 4. und besonders in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Es hat den Anschein, daß gerade die späteste Phase der jungkaiserzeitlichen Brandgräberfelder der bemerkenswerten Schicht von Siedlungsfunden entspricht, deren Inhalt eine sehr grobe handgeknetete Keramik aus unreinem Material bildet, meist von topfartigen, ein anderesmal schüsselartigen Formen, deren Ränder durch Dellen bunter gemacht sind. Sie werden von einer größeren oder kleineren Menge an Bruchstücken der feinen Drehscheibenware begleitet, die in grauen Tönungen gebrannt ist. Durch ihre leistenartig gegliederten Profile und manchmal auch durch das Dekor einer mehrfachen Wellenlinie kann man sie mit der Ware aus den Jiříkovicer Töpfereiofen oder mit schüsselförmigen Urnen aus Brandgräbern vergleichen. Nur ausnahmsweise erscheint das eingeglättete Ornament. Von provinzialrömischer Keramik finden wir hie und da Fragmente grün glasierter Produkte, am häufigsten von Mortarien. Häufig sind Scherben von großen Drehscheibenvorratsgefäßen mit geritzter Wellenlinie.

Der Horizont dieser Siedlungsobjekte macht sich bedeutend auch in der Südwestslowakei und in Niederösterreich geltend und man kann voraussetzen, daß sich durch ihn die Endphase der jungkaiserzeitlichen Besiedlung vorstellt, die in den ersten Tumulten der Völkerwanderungszeit unterging. Obwohl es sich um ein Problem handelt, mit dem ich mich gründlicher an einer anderen Stelle befassen will, möchte ich auf die Tatsache aufmerksam machen, daß auch viele von diesen autochthonen Kultur- und offensichtlich auch ethnischen Elementen mindestens in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts überleben, als sie allmählich verdrängt und vermutlich durch fremde Gruppen assimiliert werden, die Skelettgräber mit einem Inventar donauländischer Prägung hinterließen.

Einige Indizien deuten an, daß man mit kleineren überlebenden Enklaven im norddanubischen Raum im Verlaufe des gesamten 5. Jahrhunderts wird rechnen müssen. Dies ist jedoch ein selbständiges Problem, das eine besondere Aufmerksamkeit verdienen würde.

IX. Fundkatalog

Nordmährische Gruppe des Types Kostelec na Hané

1. Hrubčice (Bez. Prostějov), Brandgräber.

In der Flur „Košíky“, auf der Ostseite von Mádr's Ziegelei deckte im Jahre 1899 I. L. Červinka gemeinsam mit A. Gottwald acht Brandgräber ab, aus denen sich zwei schüsselförmige auf der Drehscheibe gefertigte Gefäße erhielten, am Bauch mit einem Band einer mehrfachen Wellenlinie verziert, zwei kleinere tiefe aus grobem Material in freier Hand geknetete Schüsseln, zwei Eisenfibeln, zwei Bronzefibeln, eine ganze und eine fragmentare Silberfibel, weiter sechs Lanzenspitzen, ein Eisensporn, Scheren, zwei Messer, ein flacher Eisengegenstand, ein Spinnwirtel, eine Nadel, Perlen und weitere Kleinigkeiten.

Aufbewahrt: Mährisches Museum in Brno.

Im ursprünglichen Bericht beschrieb I. L. Červinka in Kürze diese Fundkomplexe:

Grab 2. a) Vasenförmige Urne auf der Drehscheibe hergestellt, grau ausgebrannt (Taf. 5:7); b-d) eiserne Lanzenspitzen (Taf. 5:6, 8, 10), L. 121 mm, 111 mm, 96 mm; e) Spitze in Form einer schmalen Pyramide (Taf. 5:1), L. 110 mm. f) Eisenmesser mit langem Dorn, zerbrochen (Taf. 5:5); g) Eisensporn (Taf. 5:3) Br. 85 mm; h) Eisenfibel (Taf. 5:2), L. 58 mm.

Grab 3. a) Beschädigte auf der Drehscheibe hergestellte Urne (Taf. 5:9); b) Perle aus hellblauem Glas; c) Bronzefibel (Taf. 5:4). L. 56 mm.

Grab 4. a) Auf der Drehscheibe gefertigte schüsselartige Urne mit beschädigtem Oberteil; b) lange Eisenschere (Taf. 6:11), L. ca 23 cm; c) Messer mit längerem Dorn (Taf. 6:14), L. 126 mm; d) zungenförmiger Eisengegenstand (Taf. 6:12) M. 95 mm × 68 mm.

Grab 5. a) Schalenurne in freier Hand gefertigt (Taf. 6:8), H. 138 mm; b-e) vier Perlen aus hellblauem Glas (Taf. 6:1-3), f) Bronzefibel (Taf. 6:13), L. ca 41 mm. g-h) Silberfibel und Schmelzstück einer gleichen Fibel (Taf. 6:6, 7), L. 41 mm. Erh. L. 20,5 mm, i) Eisennadel, j) Eisengegenstand.

Grab 6. a) Schüsselförmige Urne auf der Drehscheibe hergestellt mit einer vierfachen Wellenlinie verziert (nicht erhalten), b) kleiner Bronzering, c-e) drei Perlen aus blauem und grünem Glas (Taf. 6:4), f) ein Stück Eisendraht, g) zerbrochener Bronzering (Armband).

Grab 7. a) Schalenurne, in freier Hand gefertigt (Taf. 6:16), H. 117 mm; b) tönerner Spinnwirtel, c) geschmolzenes Glasstück, d) zerschmolzene Bronzefibel.

Grab 8. Grubengrab. Nur durchglühte Knochen.

Červinka 1900, 10-82; Marešová 1966 (hier auch Verzeichnis der älteren Literatur).

Am Felde oberhalb der ehemaligen Ziegelei gewann A. Gottwald ein vasenförmiges Gefäß mit gewölbtem durch Riefen gewelltem Band auf den Schultern (Taf. 15:2), H. 160 mm.

Aufbewahrt OVM Prostějov.

Gottwald 1931, 120, Abb. 125.

2. Kostelec n. Hané (Bez. Prostějov), Brandgräberfeld.

Seit Herbst 1924 durchgrub A. Gottwald in der Flur „Prostřední pololány“ ein umfangreiches Gräberfeld aus der jüngeren römischen Kaiserzeit.

Die Hinterlassenschaften aus Kostelec na Hané publizierte und bewertete J. Zeman, einige Nachträge veröffentlichte I. Peškař. Bei diesen Autoren finden wir eine eingehende Fundbeschreibung sowie das Verzeichnis von älterer Literatur.

Zeman 1961a; Peškař 1971b.

3. K ř e n o v i c e [Bez. P ř e r o v], Skelettgrab.

Auf dem heutigen Friedhof grub L. Ledvina ein Skelettgrab aus, in dem sich außer einem Faltenbecher (Taf. 8:4), H. 170 mm, zwei Eisenbruchstücken, einer Halskette aus Glasperlen (Taf. 8:2), zwei versilberte Bronzefibeln befanden. Die erste war einteilig mit umgeschlagenem schmalem Fuß. Die Verzierung des Bügels mit Drahtumwindungen reiht sie zu Fibeln des sog. ungarischen Types (Taf. 8:1) L. 54 mm. Die zweite war eine zweigliedrige Armbrustfibel mit Bandbügel und rhombischem Fuß (Taf. 8:3) L. 67 mm.

Rzehak 1918, 207; Beninger Freising 1933, 27, 94—95, Abb. 22;

Červinka 1936, 117, Abb. 14; Peškař 1972a, 33, Taf. 30:6, 46:5.

4. N á k l o [Bez. Olomouc], Brandgräber.

In der Flur „Rybářky“ zwischen Náklo und Mezice wurde längere Zeit hindurch ein Gräberfeld vernichtet. Am Felde des Bauers Kupka hat man angeblich bis 100 Gräber ausgegraben. Ihr Inhalt, Bernsteinperlen, Nadeln, Fibeln usw. wurde verkauft oder ging verloren. Im Jahre 1903 hob K. Fišara am Fundort drei Brandgräber aus, aus denen Urnen erhalten blieben (Abb. 18:2, 6, 8).

Vom gleichen Ort wie die Brandgräber stammt eine Bronzefibel mit rechteckigem Fuß, kurzer Windung und Bandbügel (Taf. 8:5).

Aufbewahrt: Vlastivědný ústav Olomouc, Inv. Nr. A 9173.

Im Mährischen Museum in Brno sind zwei Lanzen spitzen (Inv. Nr. 68185-68186) und eine Nadel mit profiliertem Kopf (Inv. Nr. 68197) deponiert (Taf. 8:6, 7), L. 158 mm, 142 mm).

Fišara 1903, Abb. 1—2; Rzehak 1918, Fig. 13—15, 49; Beninger-Freising 1933, 28;

Peškař 1972b, 40 f. Taf. 36:9; Zeman 1961a, 23 f., Anm. 99.

5. O l o m o u c [Bez. Olomouc], Brandgrab?

Im Heimatkundlichen Institut — Museum in Olomouc ist eine große auf der Drehscheibe hergestellte Urne aufbewahrt, am Bauch mit einer Wellenlinie verziert, in weißgrauer Tönung ausgebrannt.

Beninger-Freising, 1933, 33.

6. S e l o u t k y [Bez. Prostějov], Brandgrab?

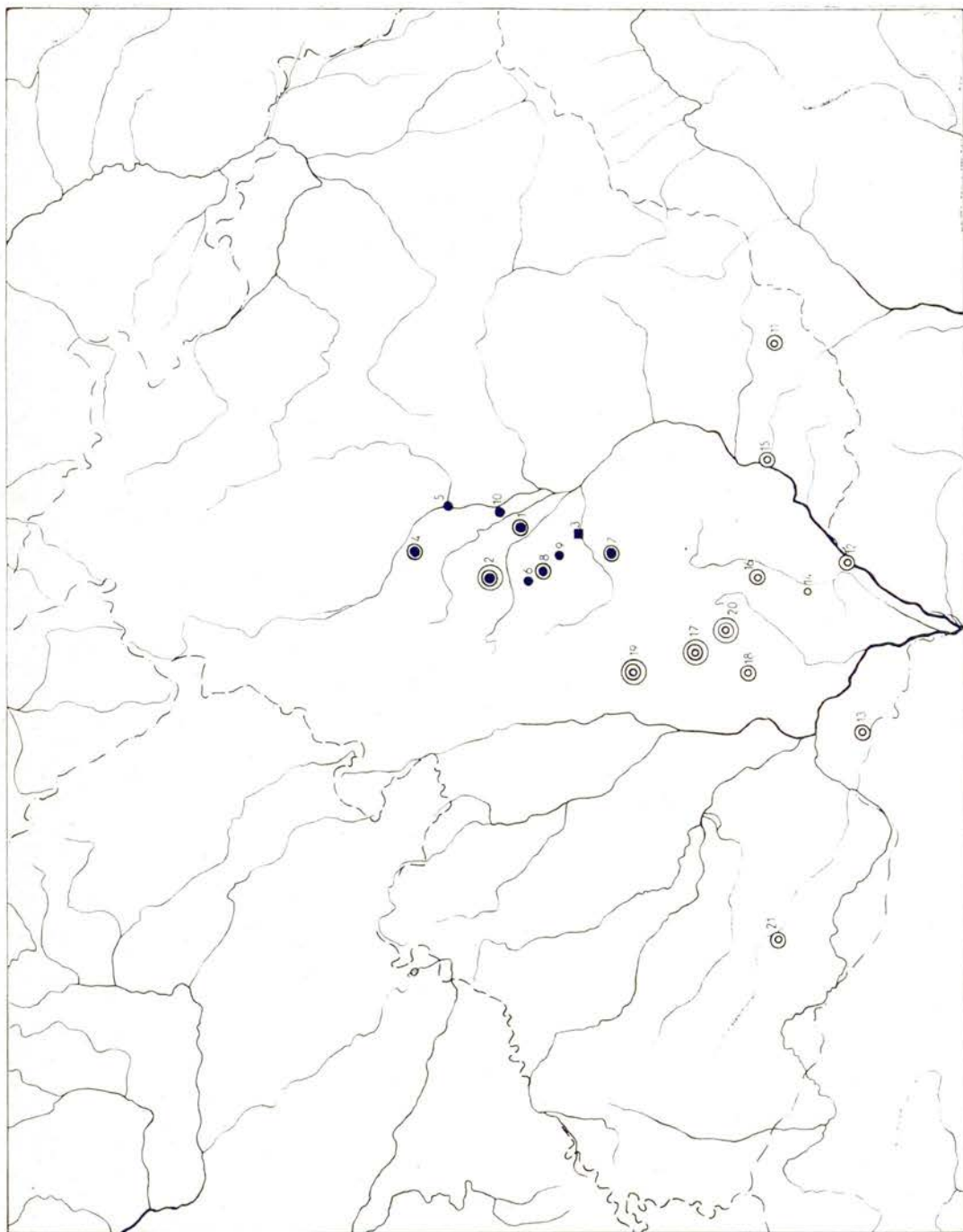
Scherben von einer bauchigen Urne mit geritzter zweifacher Linie am Hals.

Beninger-Freising 1933, 34, hier ältere Literatur.

7. S v á b e n i c e [Bez. Vyškov], Brandgräber.

Aus Brandgräbern, die bei Feldarbeiten im Jahre 1935 in der Flur „Za kostelem“ gestört wurden, hat man nach der Nachricht von I. L. Červinka aus dem Jahre 1936 zwei schüsselartige Urnen geborgen, von denen eine am Bauche mit schrägen hufeisenförmigen Kannelurnen verziert war.

Bei einer Terrainbegehung im Raume von Vyškov im Herbst 1961 untersuchten Mitglieder des Arch. Institutes der ČSAV in Brno K. Ludikovský und Č. Staňa die Sammlung in der hiesigen Schule, wo die Gegenstände aufbewahrt sein sollten und stellten hier lediglich eine auf der Drehscheibe hergestellte Schüssel, am abgesetzten Band durch eine sechsfache Wellenlinie verziert.



Karte 1.

- Einzelgrab
- ◎ mehrere Brandgräber
- ◎ großes Brandgräberfeld
- Körpergrab

volle Kreise — nordmährische Gruppe des Types Kostelec.

I. Peškař führt aus gestörten Gräbern in Švábenice außer Keramik, einen tönernen Spinnwirtel, Glasperlen und vier Bronze- und eine Eisenfibel an. Es handelt sich um zwei bronzene und eine eiserne eingliedrige Fibel mit rechteckigem Fuß, eine eingliedrige und eine zweigliedrige Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß (Taf. 7:5, 7, 8, 9).

Červinka 1936, 113; *Peškař 1962; 1972a*, 45—46, Taf. 32:3, 6, Taf. 39:2—3; Taf. 41:4.

8. Určice (Bez. Prostějov), Brandgräber.

Bei der Rekonstruktion der Staatsstraße von Brno nach Prostějov wurden in der Flur „Zámezný“ im Kataster der Gemeinde Určice einige Brandgräber aus der jüngeren römischen Kaiserzeit gestört, die seicht im Straßenkörper beigesetzt waren. Am 9. September 1938 suchte den Fundort *Fr. Trčala* auf, barg das aus dem Grabinhalt herausgeworfene Material und in einem Falle gelang es ihm noch die Zugehörigkeit von zwei Gegenständen (Urne und Fibelbruchstück) zu demselben Komplex zu bestimmen, den er als Grab Nr. 1 bezeichnete.

a) Die Urne stellt eine breite auf der Drehscheibe hergestellte Schüssel vor, mit trichterartig geöffnetem Hals. Auf der Bauchwölbung befindet sich in einem von seichten Riefen begrenzten Feld eine geritzte mehrfache Wellenlinie (Taf. 7:6). H. 188 mm.

b) das Fibelbruchstück gehört einer Spange an, die man zu sog. Schildfibeln einreihen kann (Taf. 7:1). Erh. L. 44 mm.

Aus den anderen Gräbern blieb das Bruchstück einer einteiligen Silberfibel mit Bandbügel (Taf. 7:2), Fragmente einer Kette aus dünnem Bronzedraht, bogenförmig verbogene Bronzedrähtchen, eine Glasperle, ein tönerner Spinnwirtel, usw. erhalten.

Außer diesen Funden wurden aus den Gräbern in Určice weitere Gegenstände gerettet, Scherben von zwei Gefäßen, eine Bronzefibel mit spitzigem Fuß (Taf. 7:11), eine Bronzefibel mit rechteckigem Fuß, das Bruchstück einer einteiligen Bronzefibel ohne Fuß (Taf. 7:3), das Bruchstück einer Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß und andere Kleingegenstände.

Aufbewahrt: Sammlung von JUDr. *Fr. Trčala*.

Peškař 1971, 105—109; *1972*, 49—50, Taf. 30:2, 35:8, 36:2, 38:6, 43:6, 46:8.

9. Vranovice (Bez. Prostějov), Brandgrab.

Oberhalb des Baches in der Flur „Háj“ grub F. Pospíšil ein gestörtes Grab aus, das Bruchstücke eines zweiseitigen Schwertes, zwei Eisenmesser, einen Eisensporen, einen Eisenring und Scherben von Drehscheibenkeramik enthielt, die mit einer feinen mehrfachen Wellenlinie verziert sind — Inv. Nr. 93.

Aufbewahrt: Bezirksmuseum Prostějov.

Beninger, Freising 1933, 39, hier ältere Literatur.

10. Vrbátky (Bez. Prostějov), Brandgräber.

Bei der Erdabnahme in der Flur „Za Staškovými“ wurden drei Brandgräber vernichtet. Erhalten blieb eine einteilige Bronzefibel mit rechteckigem facettiertem Fuß, vierkantigem Bügel und kurzer Windung und der Teil eines Terringefäßes am Bauch mit schrägen Riefen verziert (Taf. 7:4, 10).

Aufbewahrt: Heimatkundliches Institut Olomouc.

Die südmährische Gruppe von Brandgräbern und Gräberfeldern aus der späten römischen Kaiserzeit

11. Dolní Němčí (Bez. Uh. Ostroh), Brandgräber.

Im Jahre 1932 hat man aus Stará Hora — Baksarůvka bei Abwässerungsarbeiten

ein Brandgräberfeld entdeckt. Im darauffolgenden Jahr unternahm A. Zelnitius und J. Koželuha eine Probegrabung, wobei sie zwischen einer 30 cm starken Ackerkrume und dem Liegenden 7 Brandgräber feststellten. Das Gräberfeld gehört vermutlich zu der nahen Siedlung, die sich mit ihrem größeren Teil im Kataster von Vičnov erstreckt.

Grab Nr. 1 enthielt in einer Tiefe von 35 cm¹ Gefäßscherben und Grab Nr. 2 in einer Tiefe von cca 50 cm Scherben eines zerfallenen Gefäßes, in Grab Nr. 3 lag eine doppelkonische Urne von dunkelgrauer Farbe mit abgebrochenem Rand und ein Eisenmesser mit mäßig bogenförmigem Rücken und kurzem flachem Dorn. Grab Nr. 4 gewährte in einer Tiefe von 40 cm den Unterteil einer Urne, Grab Nr. 5, 43 cm tief, lediglich unscheinbare Scherben; in Grab Nr. 6 und Grab Nr. 7, 20 und 32 cm tief waren Grubenbestattungen ohne keramische Beigaben.

Der Großteil der Keramik ist auf der Drehscheibe angefertigt.

Deponiert: Heimatkundliches Institut Gottwaldov.

Verzeichnis von V. Hrubý im Archiv des AÚ ČSAV Nr. 12. Bericht im Archiv des AÚ ČSAV Akten Nr. 2715/55, Auszug aus dem Archiv des AÚ ČSAV in Praha.

12. Hodonín (Bez. Hodonín), gestörte Brandgräber.

Aus Gräbern, die bei Arbeiten in der Lehmgrube der Hodoníner Ziegelei zerstört wurden, stammt eine kleinere Kollektion von Gegenständen, die im Jahre 1961 von der Leitung der Ökonomischen Mittelschule in Hodonín dem lokalen Museum übergeben wurde.

Eingehende Beschreibung: *Peškař 1972b*, 109—114; (hier Taf. 14:3—6).

13. Mikulov (Bez. Břeclav), Brandgrab.

Zu den spätesten Gräbern auf der Nekropole gehört das Brandgrab Nr. 12, das eine S-förmig profilierte Terrine enthält, die auf dem Bauch mit kreisförmigen Dellen verziert ist, ferner ein Eisenmesser und eine eiserne Fibel mit rechtwinkeligem Fuß und mächtig gewölbtem Bügel von einem hohen Querschnitt. Eingehende Beschreibung: *Tichý 1957*, 63 Sq, obr. 29; (hier Taf. 12:1—3)

14. Mutěnice (Bez. Hodonín), Brandgrab?

Angeblich ist aus einem Brandgrab im Nationalmuseum in Praha unter der Inv. Nr. 89464 eine unverzierte Drehscheibenschüssel deponiert.

Zeman 1961a, 240.

15. Ostroh (Bez. Uherské Hradiště), Brandgräber.

Im Jahre 1896 entdeckte F. Myklík beim Baue der Eisenbahn auf der Ostroher Vorstadt bei der Blatnicer Straße Brandgräber. Aus einem von diesen gewann F. Myklík ein lässig geknetetes Gefäß mit durchbogenem Hals und kantigem Bauch mit sich verjüngendem Unterteil und eine bronzene Fibel mit umgeschlagenem schmalem Fuß und breiterem gewölbtem Bügel. In demselben Grab waren einige zerbröckelte Spiralen aus dünnem Bronzedraht und ein kleiner Tonwirtel beigelegt. Im zweiten Grab fand man drei eiserne geöffnete Ringe im Durchmesser von ca. 5 cm, die ziemlich verrostet waren. Im weiteren Grab lag eine eiserne Fibel. In dem Grab, das von den Arbeitern gestört wurde, fand man unter den Scherben eines großen Gefäßes, eine vasenförmige, 10 cm hohe Urne auf einem niederen Fuß, in der auf den Knochen ein Spinnwirtel lag. Im Mährischen Museum in Brno befindet sich eine Urne mit kantigem Bauch (Taf. 12:9) und eine eiserne Fibel mit umgeschlagenem Fuß (Taf. 12:4). *Rzehak 1918*, 244, Abb. 51; *Beninger-Freising 1933*, 41; *Červinka 1936*, 114, Abb. 7.

16. Skoronice (Bez. Hodonín), Brandgrab.

In der Flur „Pole u vinohradu“ hat man im Jahre 1951 ein Brandgrab mit einer

Drehscheibenschüssel, einem Harzklümpchen, drei Scherben handgemachter Keramik, einem tönernen Spinnwirtel, drei Glasperlen, einem Eisenbeschlag und einer bronzenen, durch Feuer beschädigten einteiligen Fibel mit umgeschlagenem schmalem Fuß und kurzen Windungen ausgeackert.

Deponiert: Heimatkundliches Museum Kyjov, Inv. Nr. 285 (Taf. 13:1—3).

Eingehende Beschreibung: *Peškař 1972b*, 105—109.

Vielleicht stammt von demselben Fundort eine handgemachte terrinenförmige Urne mit schrägen Riefen auf dem Bauch, die mit Bruchstücken verbrannter Knochen gefüllt war. H. 195 mm.

Deponiert: Nationale Kulturdenkmalstätte in Mikulčice (Taf. 13:4).

Tejral 1971, 62, Abb. 22:7; (SIA XIX—1, 27—93).

17. Šaratice (Bez. Vyškov), Brandgräberfeld.

Die Nekropole, die sich in der Flur „Padělky za humnama“ befindet, entdeckte der Laborant des Staatlichen Archäologischen Institutes in Brno, P. Ondráček. Im Jahre 1947 wurde unter Leitung von J. Poulík eine Rettungsgrabung durchgeführt, die 153 Brandgräber erbrachte. Ihr Inventar beschränkte sich größtenteils nur auf Urnen. Außer einigen Messern, eisernen Schnallen, vier Fibeln und einer Speerspitze enthielt es keine Metallbeigaben. Der Materialkomplex wurde zur Veröffentlichung Z. Trňáčková übergeben. Z. *Trňáčková 1960*.

Deponiert: Mährisches Museum in Brno

18. Šitbořice (Bez. Břeclav), Brandgräberfeld.

Entdeckt von I. L. Červinka im Jahre 1932. Vom Jahre 1960 führt die Grabung das Prähistorische Institut der Philosophischen Fakultät der UJEP in Brno durch.

Die Anfänge der Nekropole kann man schon an die Neige des 2. Jahrhunderts legen, die Mehrzahl der Funde gehört in das 3. und 4. Jahrhundert. Bisher zusammenfassend nicht publiziert. *Skutil 1939*, 60, Abb. 9; *Pernička 1962; 1965; 1966*, 37, Taf. IV-VII, Taf. VIII:1, 3; *1970a; 1970b*, 79, Abb. 2.

19. Velatice (Bez. Brno-venkov), Brandgräberfeld.

Im Jahre 1936 barg A. Dvořáček in der Flur „Zadní püllány“ auf der Parzelle Nr. 1265 und bei dem Waldweg, auf einer Fläche von ca. 8×10 m, mehrere Brandgräber. Es waren hier nur Urnen ohne weitere Funde. Nach der Grabung von A. Dvořáček gewann man bei Lesefunden weitere 9 Gefäße und Scherbenmaterial.

Von den Grabungen A. Dvořáček's sind im Mährischen Museum 13 schüsselförmige Urnen aufbewahrt, von denen einige auf der Drehscheibe hergestellt und mit mehrfacher Wellenlinie auf dem hervortretenden Band verziert sind — Inv. Nr. 83396—83408.

Aus Lesefunden gewann das Mährische Museum in Brno Keramik derselben Art — Inv. Nr. 34/36-1 bis 9.

Im Mährischen Museum in Brno sind folgende Gefäße deponiert:

Inv. Nr. 83396: niedere konische Schüssel auf einem Standring, Oberfläche rau, Farbe braun, H. 108 mm [Abb. 14:2, Taf. 16:1].

Inv. Nr. 83397: schüsselförmige Urne mit niederem Standring, Oberfläche rau, Farbe grau mit braunen Flecken. H. 150 mm [Abb. 14:6, Taf. 16:6].

Inv. Nr. 83398: doppelkonische Schüssel mit eingezogenem Rand, Oberfläche rau, Farbe grau mit braunen Flecken, H. 129 mm [Abb. 15:2, Taf. 17:1].

Inv. Nr. 83399: schwach doppelkonische terrinenartige Urne, Oberfläche rau, Farbe grau, H. 207 mm [Taf. 16:5].

Inv. Nr. 83400: ungegliederter Kumpf mit eingezogenem Rand, Oberfläche rauh, Farbe graubraun, H. 135 mm (Abb. 15:4, Taf. 17:4).

Inv. Nr. 83401: niedere Drehscheibenschale mit geöffnetem Rand und niedrigem Standring. Der obere senkrechte Teil ist mit einem Band einer geritzten dreifachen Wellenlinie zwischen zwei breiten Ritzlinien verziert. Farbe braun, schlecht gebrannt H. 125 mm (Abb. 13:2, Taf. 17:5).

Inv. Nr. 83402: doppelkonische Urne mit ausladendem Rand, Oberfläche rauh, Farbe grau. H. 183 mm (Abb. 15:7, Taf. 16:7).

Inv. Nr. 83403: doppelkonische Drehscheibenschüssel mit verdicktem Rand und riefenartig gegliedertem Oberteil. Die breiten seichten Riefen sind mit einer mehrfach geritzten Wellenlinie ausgefüllt. Gut gebrannt, von grauer bis brauner Farbe. H. 185 mm (Abb. 13:4, Taf. 17:8).

Inv. Nr. 83404: schwach doppelkonische Fußterrine. Der Bauch ist durch schräge plastische Riefen bunter gemacht, den Oberteil zieren kunstlos geritzte Sparrenmuster, ergänzt durch Einschnitte. H. 136 mm. (Abb. 14:4, Taf. 16:4).

Inv. Nr. 83405: terrinenförmige Vase mit markantem Bauch, verziert mit schrägen Riefen. Oberfläche glatt, Farbe schwarz, gut gebrannt. H. 146 mm. (Taf. 15:5).

Inv. Nr. 83406: kumpfartiges Gefäß mit eingezogenem Rand und mäßig abgesetztem Boden. Farbe grau, braune Flecken. H. 185 mm (Taf. 18:8).

Inv. Nr. 83407: mäßig doppelkonische Urne mit senkrechtem Rand und gewölbtem Oberteil, gegliedert durch schräge breite Riefen. Oberfläche rauh, Farbe graubraun. H. 164 mm, (Abb. 15:5, Taf. 17:3).

Inv. Nr. 83408: niedrige doppelkonische Schüssel. Oberfläche rauh, Farbe grau. H. 135 mm, (Abb. 14:8, Taf. 16:2).

Inv. Nr. Pa 34/36-1: Drehscheibenschale mit trichterförmig geöffnetem Rand. Gut gebrannt. Farbe grau bis schwarz. H. 122 mm (Abb. 13:3, Taf. 17:7).

Inv. Nr. Pa 34/36-2: ungegliederter S-förmig gebogener Kumpf mit eingezogenem Rand. Hart gebrannt. Farbe braun. H. 143 mm, (Abb. 15:1, Taf. 18:7).

Inv. Nr. Pa 34/36-3: doppelkonische niedere Schüssel mit durchbogenem Oberteil. Oberfläche rauh, Farbe braun, H. 91 mm (Abb. 14:1).

Inv. Nr. Pa 34/36-4: schüsselförmiges Gefäß mit geöffnetem Oberteil und abgesetztem schmalerem Boden. Oberfläche rauh, Farbe grau. H. 139 mm, (Abb. 14:5).

Inv. Nr. Pa 34/36-5: höhere topfartige Terrine mit geöffnetem Rand und auffallend sich verjüngendem Unterteil. Oberfläche rauh, Farbe braun mit hellen Flecken. H. 201 mm (Abb. 14:7, Taf. 17:6).

Inv. Nr. Pa 34/36-6: ungegliederte Schüssel mit eingezogenem mäßig abgesetztem Rand und niederem Standring. Oberfläche rauh, Farbe grau. H. 165 mm (Abb. 15:3, Taf. 17:2).

Inv. Nr. Pa 34/36-7: höhere terrinenartige Vase mit markantem Bauch, gewellt mit plastischen schrägen Riefen. Oberfläche glatt, Farbe dunkelgraubraun mit braunen Flecken. H. 175 mm (Abb. 15:8, Taf. 15:4).

Inv. Nr. Pa 34/36-8: schwach doppelkonische schüsselförmige Urne mit mäßig geöffnetem Rand. Oberfläche rauh. Farbe grau mit braunen Flecken. H. 152 mm (Abb. 14:3, Taf. 16:8).

Inv. Nr. Pa 34/36-9: doppelkonische Urne mit schwach verdicktem Rand. Der Umbruch ist durch schräge plastische Riefen bunter gemacht. Oberfläche rauh, Farbe grau. H. 149 mm (Abb. 15:6, Taf. 18:6).

20. Velké Hostěrádky (Bez. Břeclav), Brandgräber.

In den Jahren 1962—1963 führte in der Flur „Pód Lepánem“ im Kataster der Gemeinde Velké Hostěrádky K. Ludikovský, Mitglied des AÚ ČSAV eine Grabung des

Brandgräberfeldes aus der jüngeren römischen Kaiserzeit durch. Im Laufe von zwei Grabungssaisonen gelang es 52 Brandgräber abzudecken. Außer Urnen enthielten sie in der Regel keine andere Beigaben. Unter der Keramik fehlen Topfformen. Ein Zusammenhang mit älteren Funden aus dem 2. und 3. Jahrhundert, die an demselben Ort gewonnen wurden, ist wahrscheinlich. *Beninger-Freising*, 1933, 26, 65—68, Taf. II:1—6; *Ludikovský* 1963; 1964; 1965.

21. Znojmo Hradiště (Bez. Znojmo), Brandgräber.

In den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts grub J. Pallardi „U panské sýpky“ 5 Brandgräber aus, die grobe formlose Gefäße und auch Drehscheibenurnen, Bruchstücke kleiner beinerter und eiserner Gegenstände enthielten. Im Mährischen Museum in Brno sind zwei doppelkonische grob gearbeitete Töpfe deponiert. H. 202 mm, 206 mm (Taf. 20:3, 6).

Beninger-Freising 1933, 43, hier ist jedwede ältere Literatur angeführt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Åberg, N.* 1956: Den historiska relationen mellan senromersk tid och nordisk folkvandringstid Stockholm.
- Aljöldi, M. R.* 1957: In Intercisa II [Dunapentele]. Geschichte der Stadt in der Römerzeit, AHung XXXVI, Budapest 1957, XI, Schmucksachen, 399—476.
- Almgren, O.* 1923: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und süd-russischen Formen. Mannus-Bibl. 32,2.
- Almgren, O.* — *Nerman, B.* 1923: Die ältere Eisenzeit Gotlands, Stockholm.
- Ambroz, A. K.* 1966: Fibuly juga evropejskoj časti SSSR II v. do n. e. — IV v. n. e., Arch. SSSR, Svod arch. istočnikov, Moskva.
- Beckmann, Chr.* 1969: Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im Freien Germanien, Saalburg Jhb. XXVI, 107—119.
- Beltz, R.* 1910: Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Schwerin.
- Beninger, E.* 1930: Germanische Brandgräber von Höflein a. d. Thaya (Havlín nad Dyjí) in Südmähren. Eiszeit und Urgeschichte 7, 124—131.
- 1937: Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei, Reichenberg und Leipzig
- 1940: Die Quaden. Vorgeschichte der deutschen Stämme II, 669—743.
- Beninger, E.* — *Freising, H.* 1933: Die germanischen Bodenfunde in Mähren, Reichenberg.
- Bóna, I.* 1963: Beiträge zur Archäologie und Geschichte der Quaden, AHung XV, 239—307.
- Böhm, J.* 1941: Kronika objeveného věku, Praha.
- Böhner, K.* 1958: Die fränkischen Altentümer des Trierer Landes, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. B, Bd. 1, Berlin.
- Brandt, J.* 1960: Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein (2. bis 4. Jahrhundert nach Christi Geburt), Neumünster.
- Coblenz, W.* 1960: Ein reiches kaiserzeitliches Grab aus Zauschwitz, Kr. Borna, AFB 8, 24—28.
- Csallány, D.* 1961: Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—568 u. Z.), AHung XXXVIII, Budapest.
- Cervinka, I. L.* 1900: Archeologický výzkum na Prostějovsku, „Věstník musejní a průmyslové jednoty“ v Prostějově za rok 1899, Prostějov.
- 1936: Germáni na Moravě. Archeologický přehled k otázce o původu deformovaných lebek ve střední Evropě, Anthropologie XIV, 107—146.
- Dauber, A.* 1958: Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden (Gerlachsheim-Ilvesheim, Zeutern), BF 21, 139—175.
- Diaconu, Gh.* 1965: Tirgșor, necropola din secolele III—IV e. n., București.
- 1969: Das Gräberfeld von Mogoșani (Kreis Dimbovița), Dacia XIII, 367—402.
- 1971: Über die Fibel mit Umgeschlagenem Fuß in Dazien, Dacia XV, 239—267.
- Eggers, H. J.* 1951: Der römische Import im Freien Germanien, Hamburg.
- 1959: Grabfunde der Völkerwanderungszeit aus Pommern, Baltische Studien, Nov. Ser. 46, 13—28.
- Ekholm, G.* 1956: Orientalische Gläser in Skandinavien während der Kaiser- und frühen Merowingerzeit, Acta Arch. XXVII, København, 35—59.
- 1965: Als orientalisches angenommene Gläser Skandinaviens aus dem ersten bis aus dem sechsten Jahrhundert n. Chr., Antikv. Arkiv 26, 1—27.

- Fišara, K. 1903:* Nálezy u Nákla, *Pravěk* 1, 21—23.
- Gedl, M. 1972:* Wyniki badań na cmentarzysku z okresów lateńskiego i wpływów rzymskich w Kietrze, pow. Glubczyce, *Spraw. Arch.* XXIV, 103—120.
- Genrich, A. 1954:* Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3. bis 6. Jahrhunderts, Neumünster.
- Godłowski, K. 1969:* Sprawozdanie z badań wykopaliskowych w dorzeczu Liswarty w latach 1965—1966, *Spraw. Arch.* XX, 167—184.
- 1970a: The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe, *Zesz. Nauk. Univ. Jagiel. CCVII, Prace arch.* 11, Kraków.
- 1970b: Pradzieje i wczesne średniowiecze dorzecza Liswarty, Katowice (mit Gedl, M., Ginter, B.).
- 1971: Pradzieje i wczesne średniowiecze dorzecza Liswarty II, Katowice (mit Gedl, M., Ginter, B.).
- Gottwald, A. 1931:* Můj archeologický výzkum, Prostějov.
- 1939: Doplnky k prehistorickým nálezům na Prostějovsku, *ČVSMO* LII, 1—10.
- Götze, A. — Höfer, P. — Zschiesche, P. 1909:* Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, Würzburg.
- Hellich, J. 1914:* Žárové hroby mladšího období římského u Piněva blíže Poděbrad, *PA* XXVI, 178—210.
- 1918: Žárové hroby mladšího období římského u Piněva a jejich význam, *PA* XXX, 149—182.
- Herrmann, J. 1973:* Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tarnow, *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte*, 26, Berlin.
- Hollnagel, A. 1970:* Zwei neue Körpergräber der spätrömischen Kaiserzeit von Häven, Kreis Sternberg, *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jhb.* 1968, 265—282.
- Horedt, K. — Protase, D. 1972:* Das zweite Fürstengrab von Apahida (Siebenbürgen), *Germania* 50, 174—220.
- Hrubý, V. 1967:* Sídliště z pozdní doby římské ve Zlechově, *AR* XIX, 643—658.
- Jahn, M. 1921:* Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung, *Mannus-Bibl.* 21, Leipzig.
- Keller, E. 1969:* Zur Datierung des Reitersporns von Seebruck, *BVbl.* 34, 201—206.
- 1971: Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, München.
- Kern, J. 1929:* Germanische Miniaturbronzen des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus Leitmeritz, *Sudeta* V., 148—155.
- Kloiber, Á. 1957:* Die Gräberfelder von Lauriacum, Das Ziegelfeld, Linz.
- Kmieciński, J. 1951:* Bogato wyposażony szkieletowy grób kobiety z późnego okresu rzymskiego z Łodzi-Retkini, *Sprawozdania P.M.A.* IV, 3—4, 139—148.
- Kolník, T. 1956:* Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove pri Piešťanoch, *S1A* IV, 233—300.
- 1961a: Pohrebisko v Bešeňove (príspevok k štúdiu doby rímskej na Slovensku), *S1A* IX, 219—300.
- 1961b: Nové pohrebiskové nálezy z doby rímskej na Slovensku, *AR* XIII, 822—854.
- 1964a: Honosné spony mladšej doby rímskej vo svetle nálezov z juhozápadného Slovenska, *S1A* XII/2, 409—446.
- 1964b: Zu neuen römisch-barbarischen Funden in der Slowakei und ihrer Chronologie, *Studia Hist. Slovaca* II, 7—51.
- 1965: K typológii a chronológii niektorých spon z mladšej doby rímskej na juhozápadnom Slovensku, *S1A* XIII, 183—236.
- 1971: Prehľad a stav bádania o dobe rímskej a sťahovaní národov, *S1A* XIX, 499—558.
- 1973: Pohrebisko z doby sťahovania národov v Abraháme, *S1A* XXI, 359—399.
- Korpusova, V. M. 1973:* Silške naselennja pizn'oantičnogo Bosporu, *Archeologija* Kiiv 8, 27—45.
- Körner, G. 1934:* Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow, *Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen* II, 3—4, Hildesheim—Leipzig.

- Kostrzewski, J. — Chmielewski, W. — Jażdżewski, K. 1965:* Pradzieje Polski, Wrocław. *Kraskovská, L. 1955:* Nález žiarových hrobov v Bratislave, AR VII, 478—479, 486—487. — 1965: Popolnicové pohrebisko v Ivanke pri Dunaji, SIA XIII, 163—176.
- Kravčenko, N. M. 1967:* Kosanovskij mogil'nik [po materialam raskopok V. P. Petrova i N. M. Kravčenka v 1961—1964 gg.], Istorija i archeologija jugo-zapadnych oblastej SSSR načala našej ery, MIA 139, 77—135.
- Kropotkin, V. V. 1970:* Rimskije importnyje izdelija v vostočnoj Evrope (II. v. do n. e. — V. v. n. e.), Archeologija SSSR, D 1—27, Moskva.
- Křížek, F. 1966:* Nové nálezy Terry sigillaty na Slovensku (II), SIA XIV, 97—145.
- Kuchenbuch, F. 1938:* Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spät-römischen Zeit, JmV 27.
- Lányi, V. 1972:* Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien, AHung XXIV, 53-213.
- Laser, R. 1963:* Ein Brandgräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit bei Schönebeck (Elbe), JmV 47, 325—346. — 1965: Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland I, Berlin.
- Leube, A. 1970:* Spätkaiserzeitliche Funde aus dem Teltow, AuF 15, 145—150. — 1972: Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik aus dem östlichen Brandenburg, AuF 17, 142—147.
- Ludikovský, K. 1963:* Výzkum pohřebišť z mladšího období římského a pozdní doby hradištní ve Velkých Hostěrádkách, PV 1962, Brno, 52. — 1964: Výzkum pohřebišť z mladšího období římského a pozdní doby hradištní ve Velkých Hostěrádkách, PV 1963, Brno, 43. — 1965: Výzkum pohřebišť z období římského a slovanského ve Velkých Hostěrádkách, PV 1964, Brno, 53—54.
- Mackeprang, M. B. 1943:* Kulturbeziehungen im nordischen Raum des 3.—5. Jahrhunderts, Leipzig.
- Marešová, K. 1966:* Žárové hroby z doby římské z Hrubčic (okr. Prostějov), SPFFBU XV, 43—50.
- Matthes, W. 1931a:* Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit, Mannus-Bibl. Nr. 48, Leipzig. — 1931b: Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. Im Spiegel der Urnenfelder von Dahlhausen, Kuhbier und Kyritz, Mannus-Bibl. 49.
- Mészáros, G. 1970:* A Regölyi korai népvándorláskori fejedelmi sír, AÉ 97, 66—91.
- Meyer, E. 1960:* Die Bügelknopffibeln, AFB 8, 216—349. — 1963: Kaiserzeitliche Brandgräber von Zwethau, Kreis Torgau, AFB 11/12, 67—80. — 1969: Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna, AFB 6. — 1971: Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen, AFB 9.
- Mildenberger, G. 1959:* Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen, AFB 2, Leipzig. — 1970: Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit, Köln, Wien.
- Mitrea, B. — Preda, C. 1966:* Necropole din secolul al IV.lea e. n. in Muntenia, București.
- Mitscha-Märheim, H. 1965:* Eine frühgeschichtliche Weilersiedlung in Klein-Meiselsdorf, MAGW XCV, 207—215.
- Moosbrugger-Leu, R. 1971:* Die Schweiz zur Merowingerzeit, Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen, Bd. A—B, Bern.
- Müller, A. 1957:* Ein reich ausgestattetes Körpergrab der späten römischen Kaiserzeit aus Lebus (Brandenburg), BJ VI, 14—39.
- Myres, J. N. L. 1969:* Anglo-Saxon Pottery and the Settlement of England, Oxford.
- Nikitina, G. F. 1969:* Grebni černjachovskoj kultury, SA 1, 147—159.
- Ondrouch, V. 1957:* Bohaté hroby z doby římskej na Slovensku, Bratislava.
- Párducz, M. 1956:* Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn im II. und III. Jahrhundert, AAHung 7, 139—182.

- 1963: Die ethnischen Probleme der Hunnenzeit in Ungarn, Budapest.
- Pazda, S.* 1966: Ceramika siwa na Dolnym Slasku w świetle ostatnich odkryć, *Sil. Ant.* VIII, 75—103.
- Pernička, R. M.* 1962: Zachraňovací výzkum na pohřebišti z doby římské u Šitbořic [okr. Břeclav], *SPFFBU XI*, 96—98.
- 1965: Výzkum žárového pohřebiště z doby římské u Šitbořic v roce 1963, *SPFFBU XIV*, E 10, 357—360.
- 1966: Die Keramik der älteren römischen Kaiserzeit in Mähren, *SPFFBU* 112.
- 1968: Žárový hrob z doby římské z Brna-Komína, *SPFFBU XVII*, E, 205—207.
- 1970a: Další etapa výzkumu na žárovém pohřebišti z doby římské u Šitbořic, *SPFFBU XVIII*, E 14, 282—284.
- 1970b: Na kruhu vytáčená keramika jiřfkovského typu z mladší doby římské v dosavadních výzkumech a literatuře, *Sborník AÚ ČSAV V*, Brno, 76—81.
- Peškař, I.* 1960: Další výzkum na sídlišti z doby římské u Křepic [okr. Hustopeče], *PV* 1959, Brno, 83—85.
- 1961a: Dva žárové hroby z mladší doby římské z jižní Moravy, *AR XIII*, 169—175.
- 1961b: Nové poznatky o obytných stavbách na moravských sídlištiích z doby římské, *PA LII*, 414—422.
- 1961c: Třetí výzkumná sezóna v Křepicích u Hustopeči, *PV* 1960, Brno, 80—82.
- 1962: Poznámka k nálezu hrobů z doby římské ve Švábenicích u Vyškova, *PV* 1961, Brno, 78—79.
- 1964: Pohřebiště z doby římské u Rebešovic, *AR XVI*, 180—191.
- 1971: Archeologické výzkumy na pohřebištiích z mladší doby římské na Hané v roce 1938, *Sborník ČSSA IV*, 90—109.
- 1972a: Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren, *Praha*.
- 1972b: K nálezům žárových hrobů z doby římské v hodonínském okresu, *ČMM LVII*, 105—114.
- Petersen, E.* 1934: Neue vandalische Grabfunde aus dem 2.—4. Jahrh. n. Chr., *Alt-schlesien* 4, 139—161.
- Piě, J. L.* 1893: Archeologický výzkum ve středních Čechách, *Praha*.
- Pirling, R.* 1967/1968: Neue Funde römischer Gläser aus Krefeld-Gellep, *KJV* 9, 34—42.
- Plettke, A.* 1921: Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen (Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen III, 1), *Hildesheim und Leipzig*
- Raddatz, K.* 1957: Der Thorsberger Moorfund, Gürtelteile und Körperschmuck, *Offa-Bücher* 13, Neumünster.
- Kau, G.* 1972: Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum, *Acta Praeh. et Arch.* 3, 109—214.
- Koeren, R.* 1960: Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr., *JbRGZM* 7, 214—294.
- Rybová, A.* 1970: Das Brandgräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit von Pňov, *Archeologické stud. materiály* 9, *AÚ ČSAV Praha*.
- Rzehak, A.* 1918: Die römische Eisenzeit in Mähren, *ZDVGM* XXII, 197—278.
- Sakař, V.* 1969: Nové možnosti interpretace keramických importů na území Řimany neobsazené střední Evropy, *AR XXI*, 202—216.
- Salamon, Á. — Barkóczi, L.* 1971: Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts, *Alba Regia* 1971, 35—76.
- Schach-Dörges, H.* 1970: Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. zwischen unterer Elbe und Oder, *Neumünster*.
- Schirmeisen, K.* 1938: Germanen in Mähren, *Germanen-Erbe* III, 106—113.
- Schmidt, B.* 1956: Einige neue Körpergräber des 4. Jahrhunderts aus dem Saalegebiet, *JmV* 40, 205—210.
- 1960: Ein Urnengräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit bei Großbadegast, *Kr. Köthen*, *JmV* 44, 253—297.
- 1961: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, *Halle*.
- 1964: Beiträge zur spätrömischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Nord-

- harzvorland, Arb. d. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Martin Luther-Univ. Halle-Wittenberg 14, 813—844.
- 1970: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Katalog), Berlin.
- Schmidt-Thielbeer, E.* 1967: Das Gräberfeld von Wahlitz, Ein Beitrag zur frühen römischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland, Berlin.
- Schuldt, E.* 1955: Pritzler. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg, Berlin.
- Schulz, W.* 1933: Das Fürstengrab und das Grabfeld von Hassleben. Römisch-Germanische Forschungen 7, Berlin—Leipzig.
- 1950: Zwei Bestattungsplätze bei Merseburg, Ein Beitrag zu den gesellschaftlichen Verhältnissen des 4. Jh. u. Ztr., JmV 34, 154—164.
- 1953: *Leuna*, Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit, Berlin.
- Skutil, J.* 1939: Právěké nálezy na Kloboucku. Klobouky u Brna.
- Spurný, V.* 1958: Sídlíště z doby stěhování národů v Hulíně, AR X, 630—637, 658—659.
- Stjernquist, B.* 1955: Simris. On Cultural Connections of Scania in the Roman Iron Age, Lund.
- Stocký, A.* 1933: Čechy v době železné. Praha.
- Stümpel, B.* 1968: Bericht des staatlichen Amtes für Vor- u. Frühgeschichte Mainz für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1968, Mainzer Zeitschr. 66, 132—157.
- Sulimirski, T.* 1966: Znalezisko z Zamościa i jego tło, Archeologia Polski XI, 118—173.
- Svoboda, B.* 1948: Čechy a římské Imperium, SbNM II-A, Praha.
- 1965: Čechy v době stěhování národů, Monumenta archaeologica XIII, Praha.
- 1966: Ein neuer Beleg für die Verbindung Böhmens mit dem nördlichen Elbgebiet, JmV 50, 263—274.
- Szydłowski, J.* 1961: Ein neues Gräberfeld des Dobrodzień-Typus in Olsztyn, Kreis Częstochowa, Arch. Polona IV, 306—314.
- Symonovič, E. A.* 1967: Itogi issledovanij černjachovskich pamjatnikov v severnom Pričernomor'je, Istorija i archeologija jugozapadnych oblastej SSSR načala našej ery, MIA 139, 205—237.
- Šimek, E.* 1935: Problémy moravské prehistorie, ČMM 59, 1—66.
- 1953: Velká Germánie Klaudia Ptolemaia, IV. Opera Universitatis Masarykianae Brunensis Facultas Philosophica 49, Brno.
- Tejral, J.* 1972: Mähren im 5. Jahrhundert. Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit, Studie AÚ ČSAV v Brně I, Bd. 3.
- Thomas, S.* 1967: Die germanischen Scheibenfibeln der römischen Kaiserzeit, BJV 7, 1—187.
- Tichý, R.* 1957: Výzkum na pohřebišti z doby římské u Mikulova na Moravě, AR IX, 60—64.
- Trňáčková, Z.* 1960: Zárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích, PA LI, 561—609.
- Trudzik, Z.* 1971: Z problematyki garncarstwa okresu późnorzymskiego w świetle materiałów z osady we Wrocławiu-Karłowicach, Sil. Ant. XIII, 163—190.
- Uslar, R.* 1938: Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland, Berlin.
- Veeck, W.* 1931: Die Alamannen in Württemberg, Germanische Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Seria A, Berlin—Leipzig.
- Veličik, L.* 1969: Archeologický výskum v Čiernom Brode (okr. Galanta) roku 1969, AR XXI, 301—319, 427—428.
- Waller, K.* 1938: Der Galgenberg bei Cuxhaven, Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und germanischen Frühgeschichte I, Leipzig.
- Werner, J.* 1955: Pfeilspitzen aus Silber und Bronze in germanischen Adelsgräbern der Kaiserzeit, Hist. Jhb. d. Görres-Gesellschaft 74, 38—43.
- 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, München.

- 1959: Studien zu Grabfunden des V. Jahrhunderts aus der Slowakei und der Karpatenukraine, S1A VII-2, 422—438.
 - 1960: Die frühgeschichtlichen Grabfunde vom Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlingen und von Fürst, Ldkr. Laufen a. d. Salzach, BVbl 25, 164—179.
 - 1970: Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen, 3. Bemerkungen zu den Bronze-funden, Bodenaltertümer Westfalens XII, 75—80.
- Zeman, J.* 1961a: Severní Morava v mladší době římské. Problémy osídlení ve světle rozboru pohřebiště z Kostelce na Hané, Monumenta Archaeologica, Praha.
- 1961b: Zvláštní rysy vývoje spon z mladší doby římské na Moravě a jihozápadním Slovensku, PA LII, 423—429.
- Ziegel, K.* 1939: Die Thüringer der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale, JmV XXXI.
- Zotz, Z.* 1935: Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding, Leipzig.

Abbildungen aus dem Werk *I. Peškařs* (1972a) verwendet, für Zeichnungen der Keramik vom Gräberfeld in Kostelec n. H. aus der Monographie von *J. Zeman* (1961a).

ABKÜRZUNGEN VON ZEITSCHRIFTEN

AAHung	Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
AÉ	Archaeologiai Értesítő
AFB	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege
AHung	Archaeologia Hungarica
AR	Archeologické rozhledy
AuF	Ausgrabungen und Funde
BF	Badische Fundberichte
BJ	Bonner Jahrbücher
BJV	Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte
BVbl	Bayerische Vorgeschichtsblätter
ČMM	Časopis Moravského muzea v Brně
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
JmV	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte
KJV	Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte
MAGW	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
MIA	Materialy i issledovanija po archeologii SSSR
PA	Památky archeologické
PV	Přehled výzkumů AÚ ČSAV Brno
Saalb. Jhb.	Saalburger Jahrbuch
SA	Sovetskaja archeologija
SbNM	Sborník Národního muzea v Praze
Sil. Ant.	Silesia Antiqua
SlA	Slovenská archeológia
SPFFBU	Sborník prací filosofické fakulty brněnské university
ZDVGMS	Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens



1



2



3



4



5



6



7



8

Taf. 1. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 395, 2 Gr. 184, 3 Gr. 297, 4 Gr. 379, 5 Gr. 327, 6 Gr. 188, 7—8 Gr. 47 [1—6 cca 1:4, 7—8 cca 1:3].



1



2



3



4



5



6



7

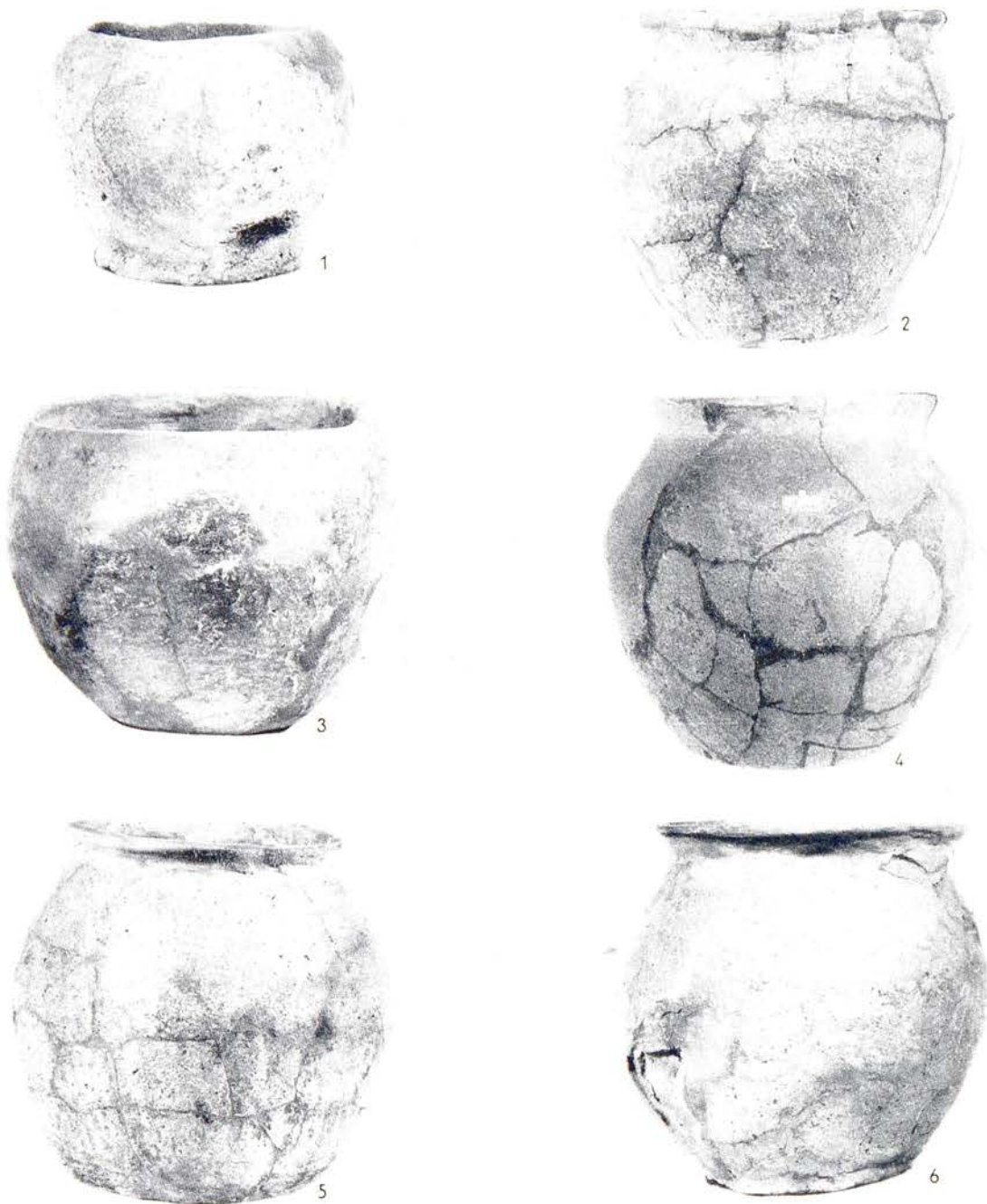


8

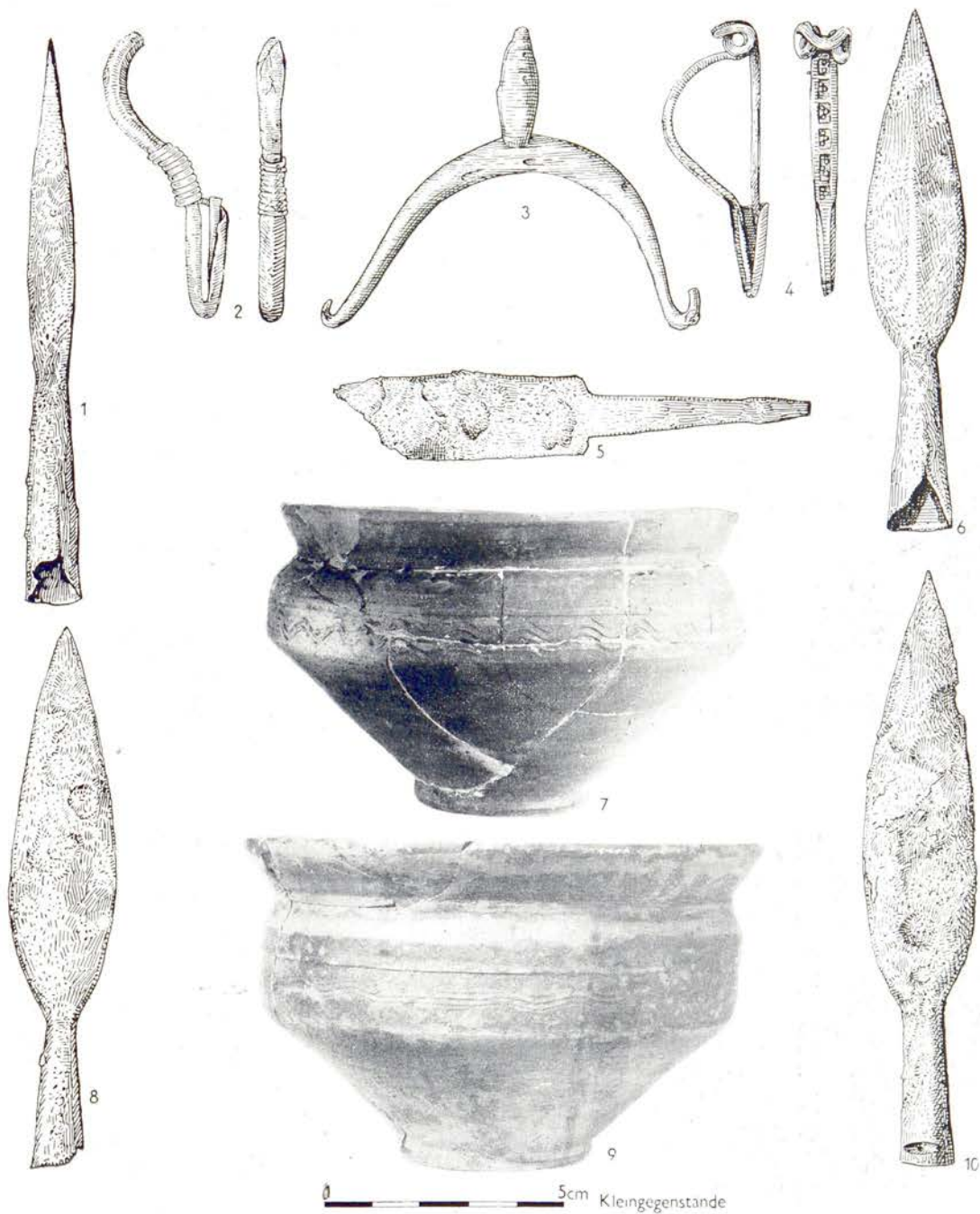
Taf. 2. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 36, 2 Gr. 155, 3 Gr. 314, 4 Gr. 196, 5 Gr. 172, 6 Gr. 317, 7 Gr. 129, 8 Gr. 59 (alles cca 1:4).



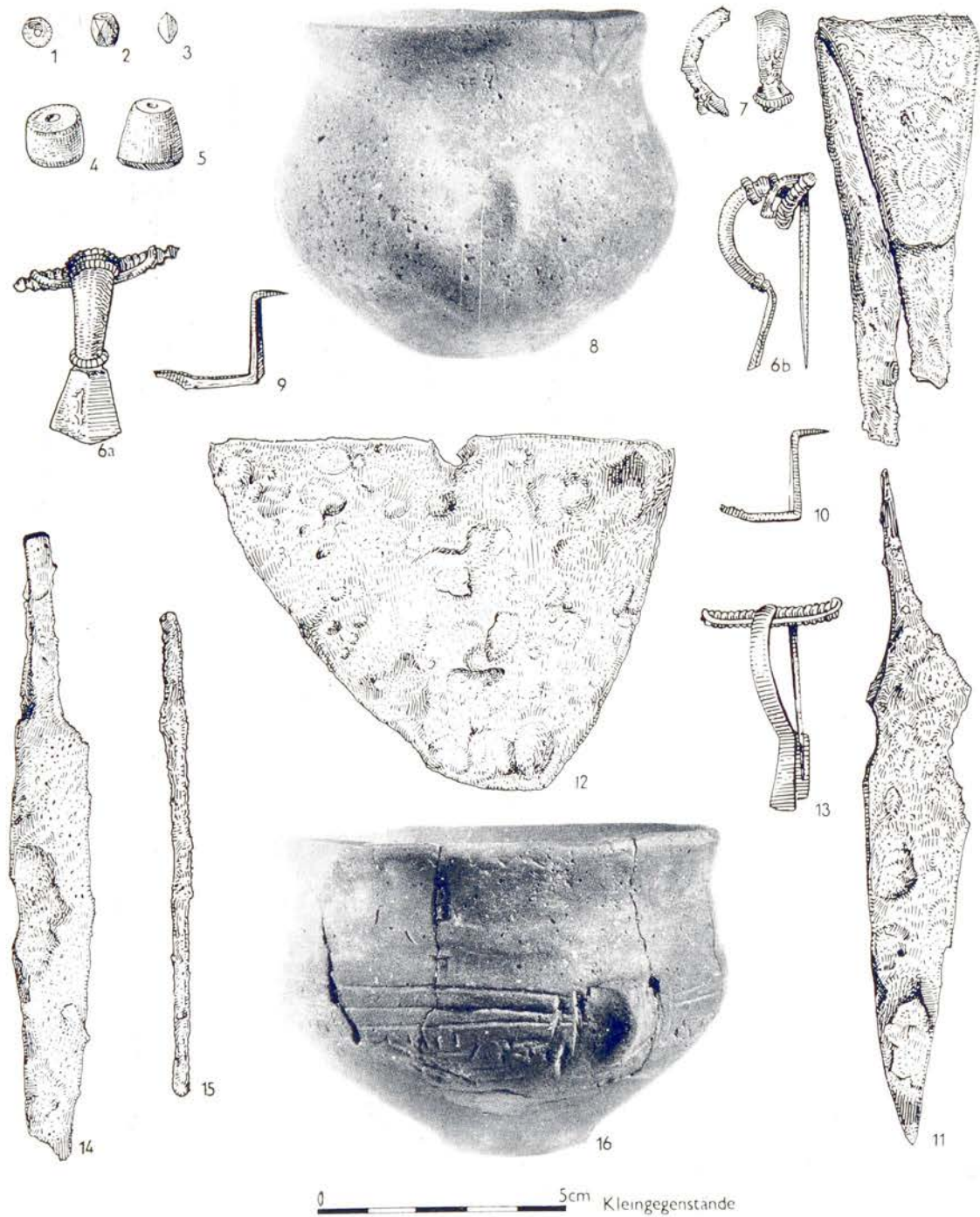
Taf. 3. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 403, 2 Gr. 53b, 3 Gr. 401, 4 Gr. 61, 5 Gr. 60, 6 Gr. 53a, 7 Gr. 7, 8 Gr. 183 [alles cca 1:4].



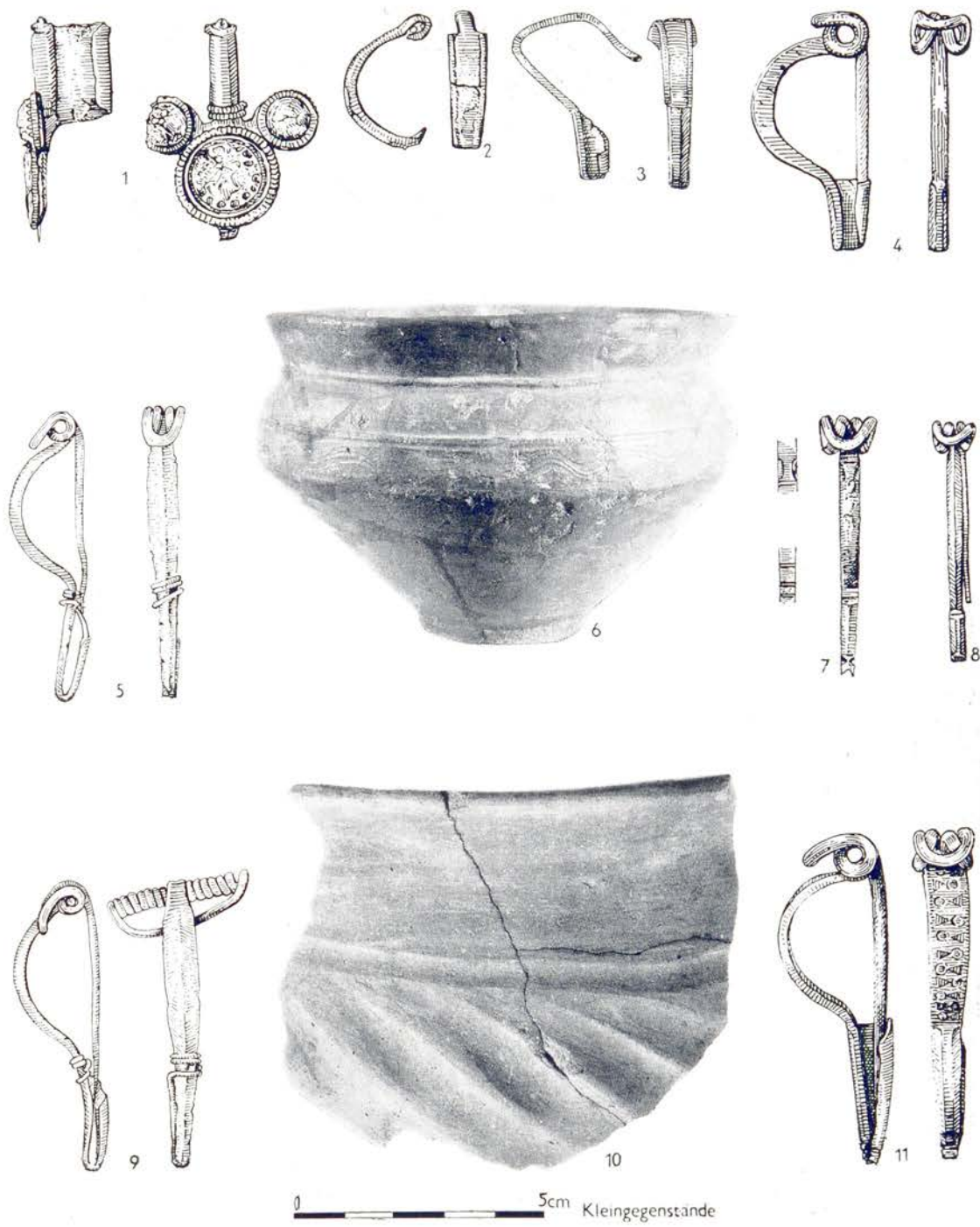
Taf. 4. Kostelec n. H. Brandgräberfeld: 1 Gr. 383, 2 Gr. 78, 3 Gr. 140, 4 Gr. 3,
5 Gr. 122, 6 Gr. 186 [alles cca 1:4].



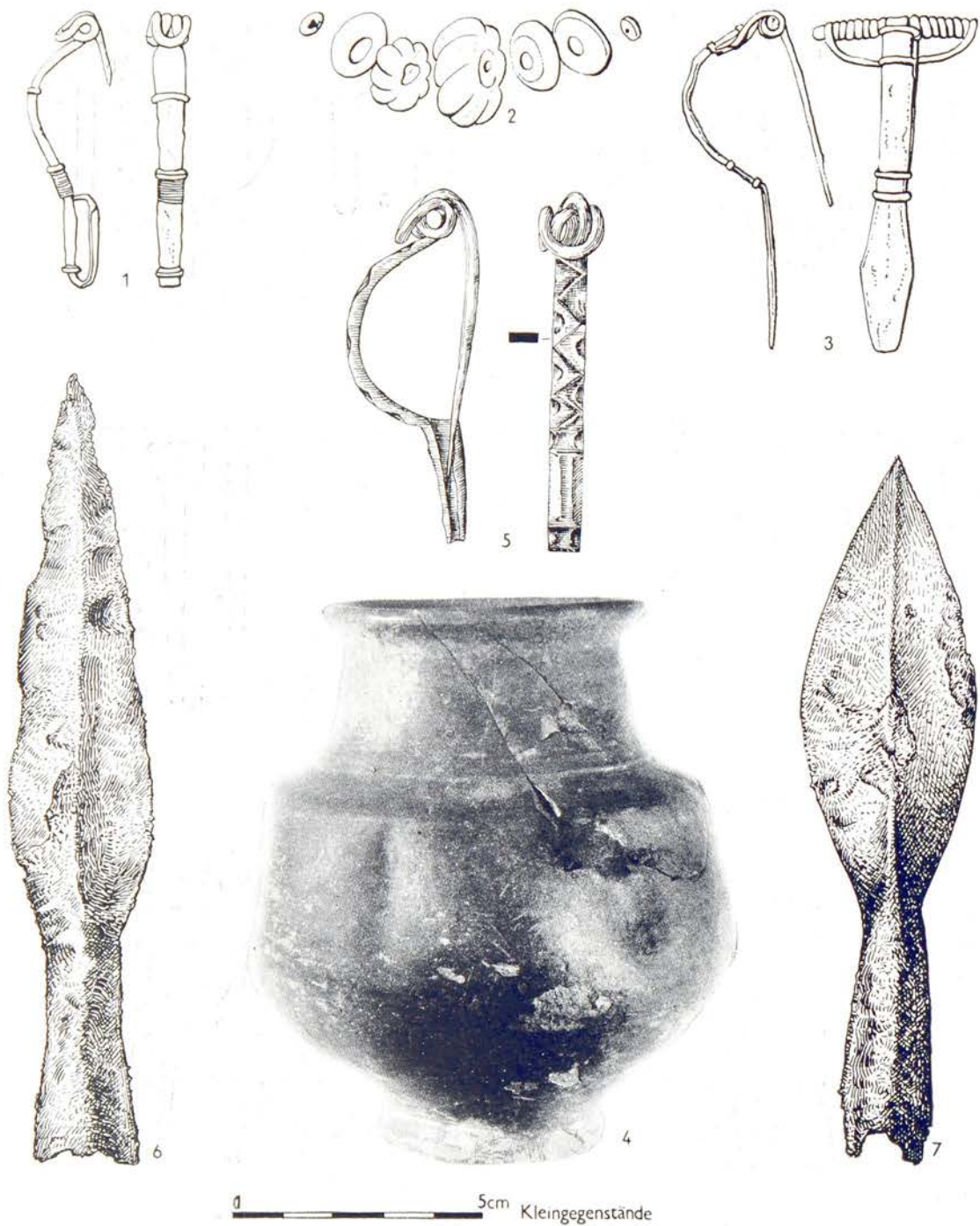
Taf. 5. Hrubčice-Kočiky. Brandgräberfeld: 1—3, 5—8, 10 Gr. 2, 4, 9 Gr. 3 (Gefäße cca 1:4).



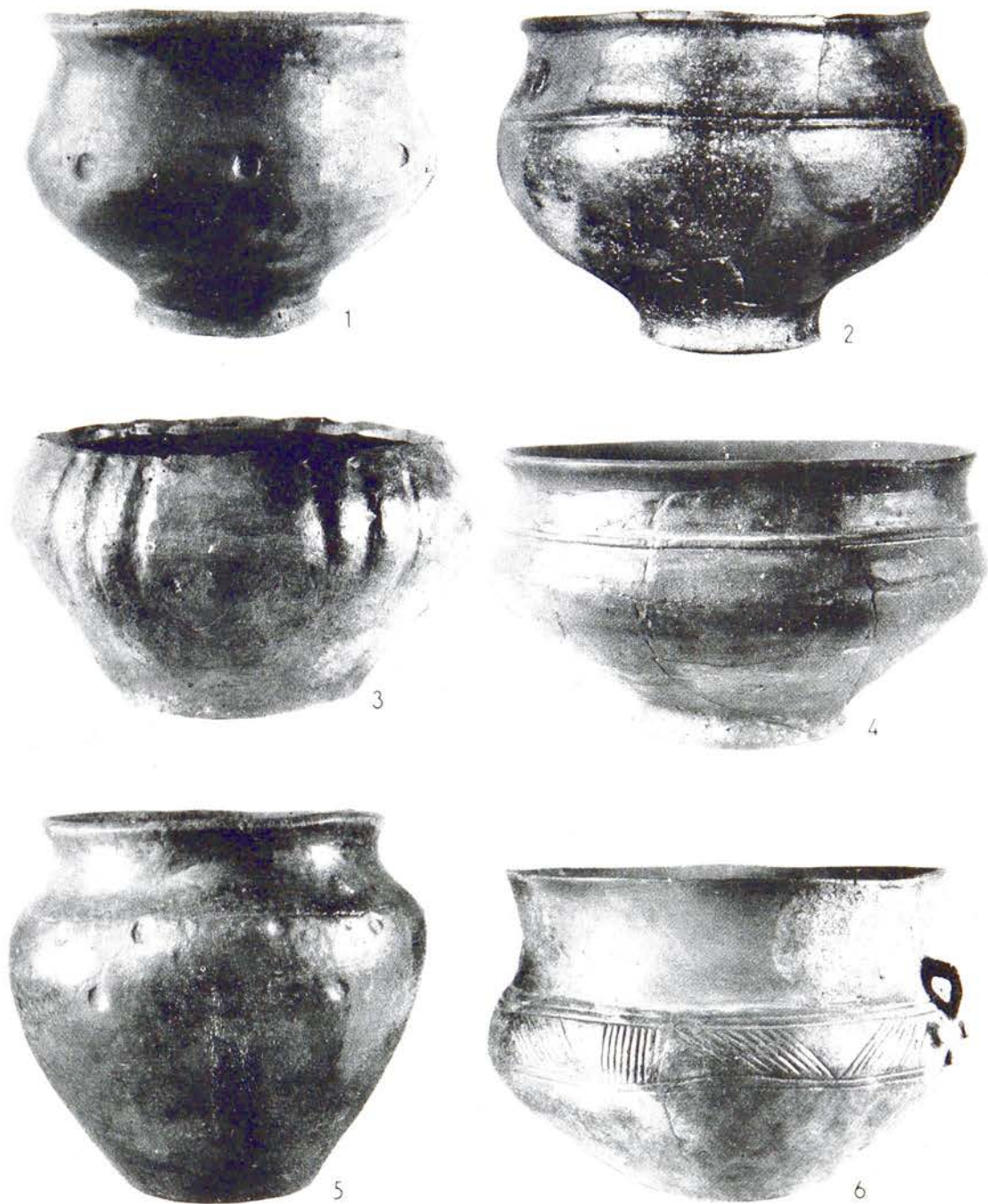
Taf. 6. Hrubčice-Košíky. Brandgräberfeld: 1—3, 6—8, 13 Gr. 5, 11—12, 14 Gr. 4, 4 Gr. 6, 16 Gr. 7 [Gefäße cca 1:3].



Taf. 7. Určice. Brandgrab: 1—3, 6, 11; Svábenice. Brandgräber: 5, 7—9. Vrbátky Brandgrab: 4, 10 (erhaltenes Gefäß cca 1:4).



Taf. 8. Křenovice n. H. Skelettgrab: 1—4; Náklo. Einzelfunde: 5—6 (Gefäß cca 1:2).



Taf. 9. Velké Hostěrádky. Brandgräber: 1 Gr. 3, 4 Gr. 2, 3 Gr. ohne Nummer; Jaroměřice n. Rok. Brandgrab: 2. Rebešovice. Brandgrab: 5. Medlov. Brandgrab: 6 [1, 3—4 cca 1:3, 2, 5—6 cca 1:4].



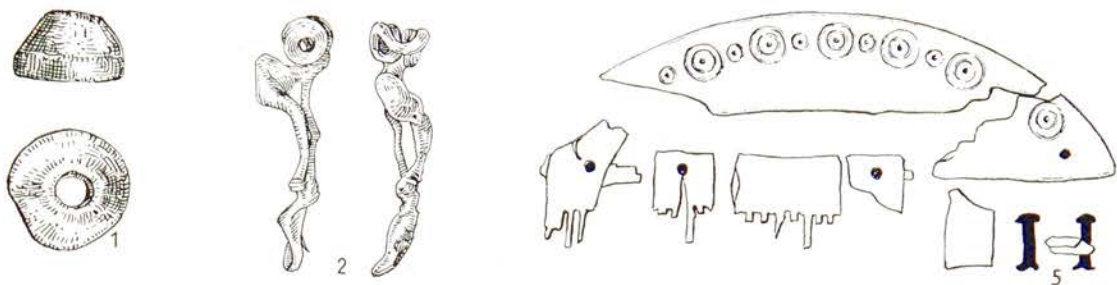
Taf. 10. Dolné Lovčice. Brandgräberfeld: 1. Otaslavice. Siedlungsgrube: 2, 4, 6. Hrubčice-Dily. Brandgräberfeld: 3, 5 [1—3, 5 cca 1:5, 4, 6 cca 2:5].



Taf. 11. Otaslavice. Siedlungsgrube: 1. Dolné Lovčice. Brandgräberfeld: 2—3, 6. Dunajská Streda. Brandgräberfeld: 6. Ladná: Grubenhütte: 5 (1, 5 cca 1:3, 2—4 cca 1:4, 6 cca 1:6).



Taj. 12. Mikulov. Brandgrab 12: 1—3. Pasohlávky. Brandgrab: 5—7. Uherský Ostroh. Brandgräber: 4, 9. Dunajská Streda. Brandgräberfeld: 8 (3 cca 1:5, 6, 8 cca 1:4, 9 cca 1:3).

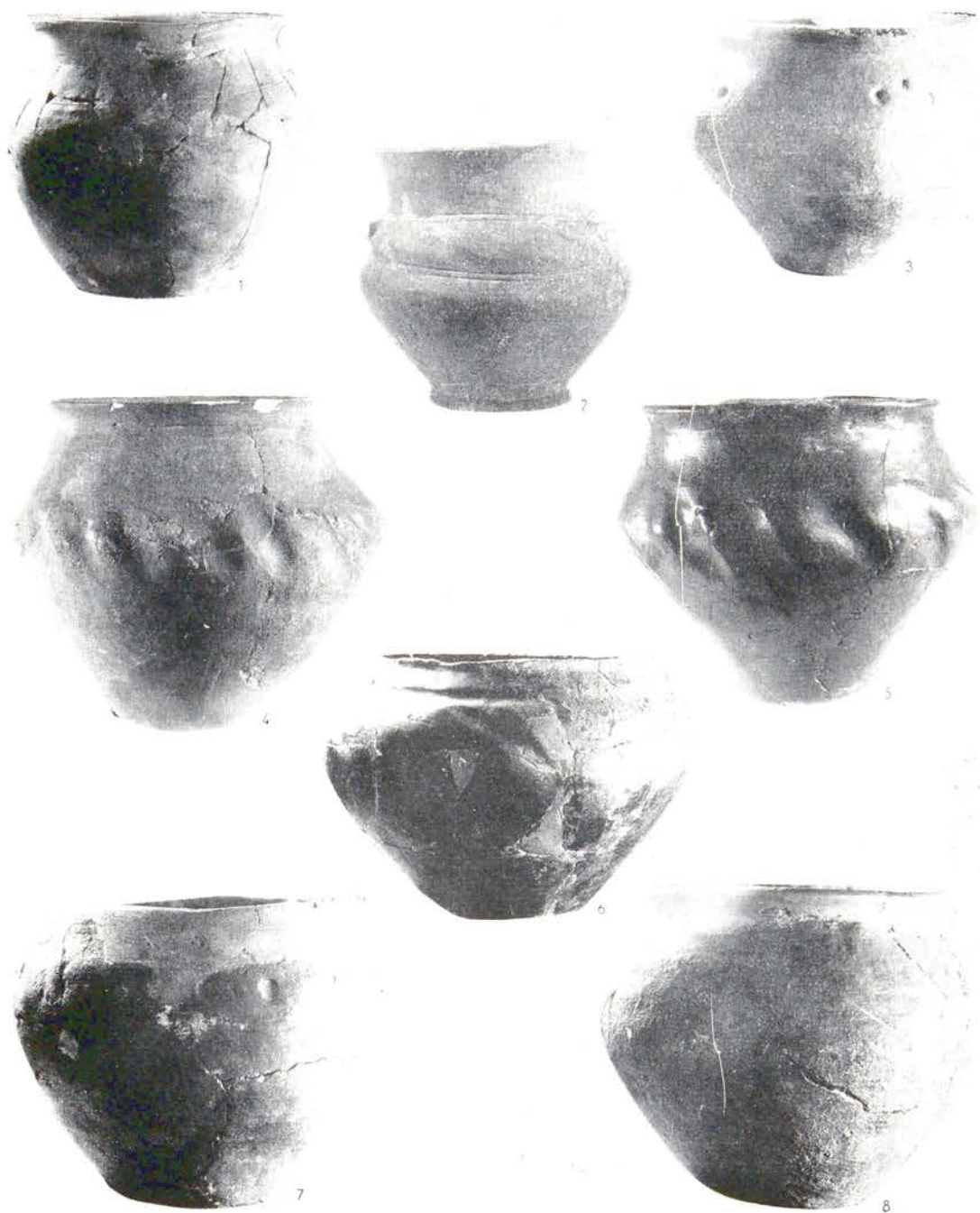


0 5cm Kleingegenstände

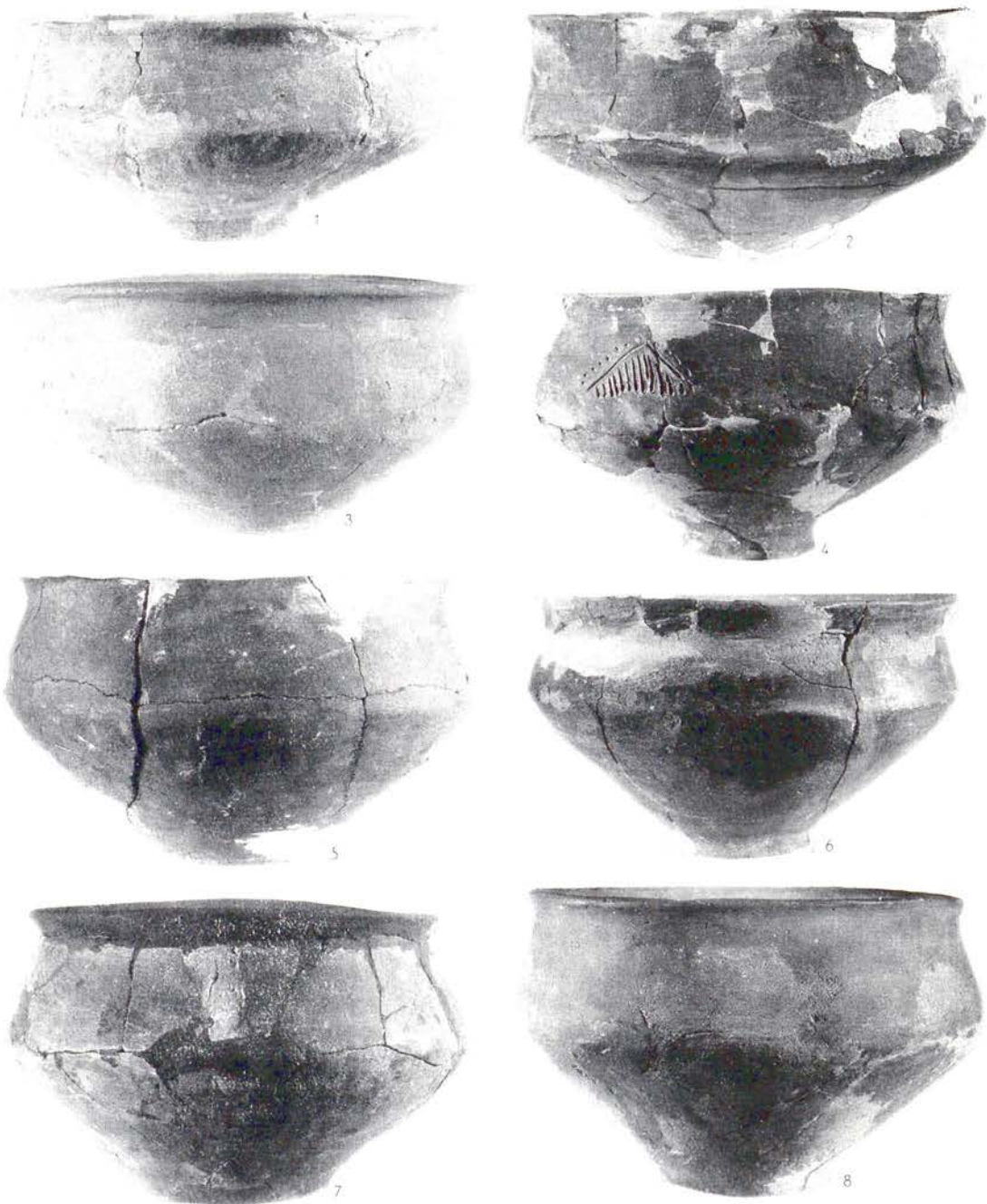
Taf. 13. Skoronice. Brandgräber: 1—4. Komín. Brandgrab: 5—6. Kostelec n. H. Gr. 119 (3 cca 1:3, 4, 6—7 cca 1:4).



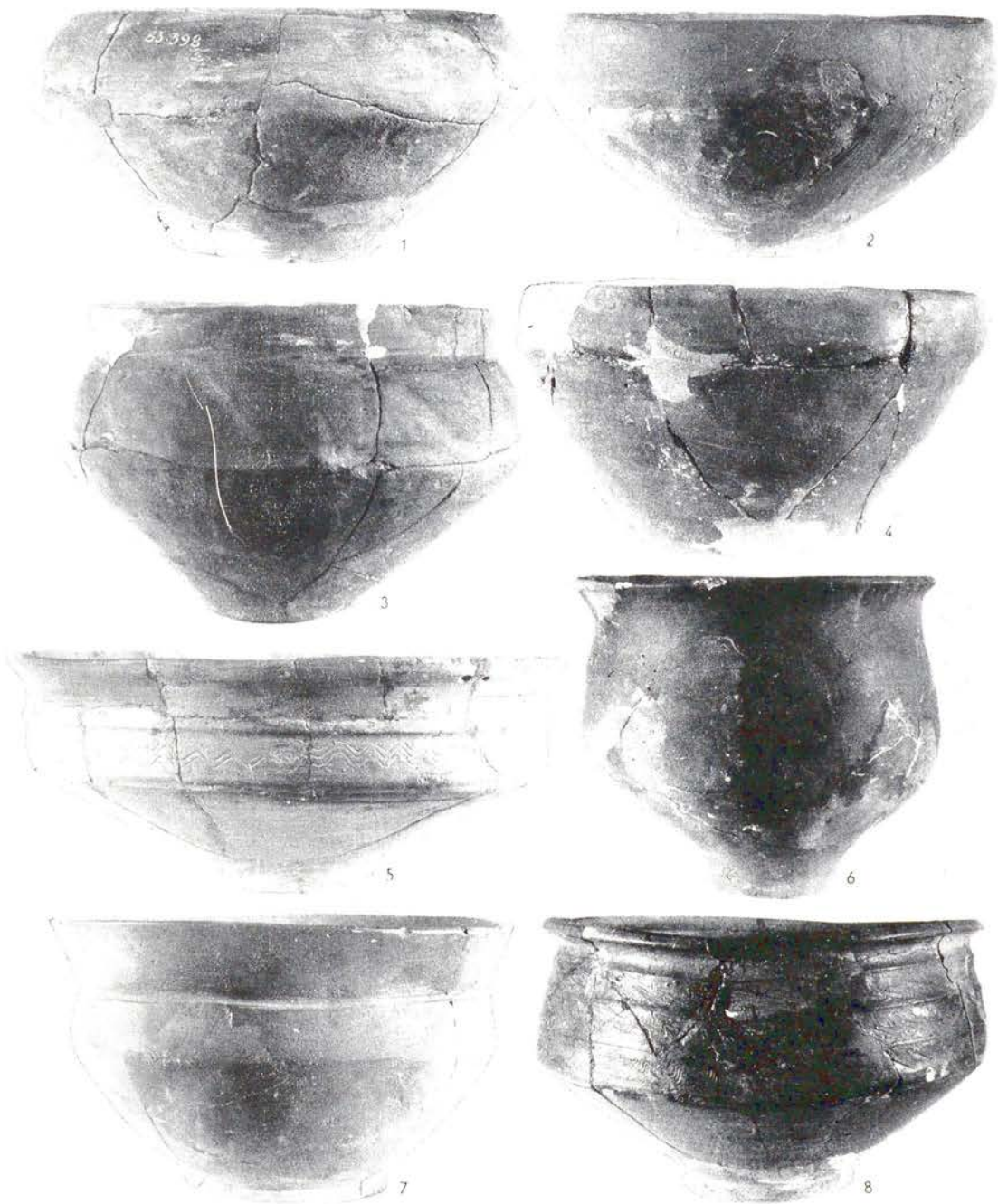
Taf. 14. Pribice. Brandgrab: 1—2. Hodonin. Brandgräber: 3—6 [1 cca 2:3, 2, 4 cca 1:3, 3, 5 cca 1:1, 6 cca 1:4].



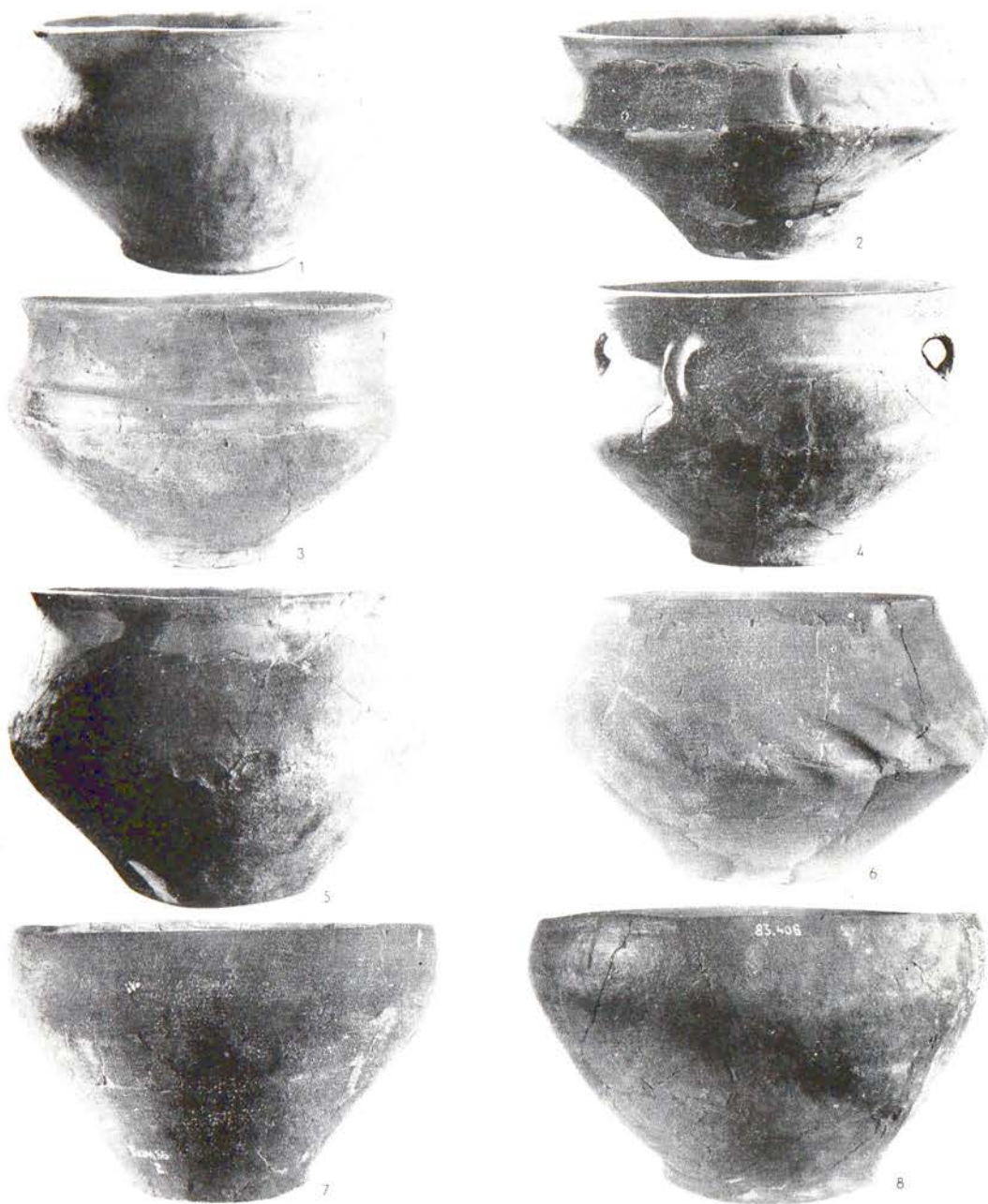
Taf. 15. Saratice. Brandgräberfeld: 1 Gr. 138, 3 Gr. 20, 6 Gr. 4, 7 Gr. 15, 8 Gr. 51. Velatice. Brandgräberfeld: 4—5. Hrubčice-Košíky. Brandgräberfeld: 2. [2, 4—5, 7 cca 1:4, 1, 3, 6, 8 cca 1:5].



Taj. 16. Velatice. Brandgräberfeld: 1—8 (1 cca 1:3, 2—4, 6—8 cca 1:4, 5 cca 1:5).



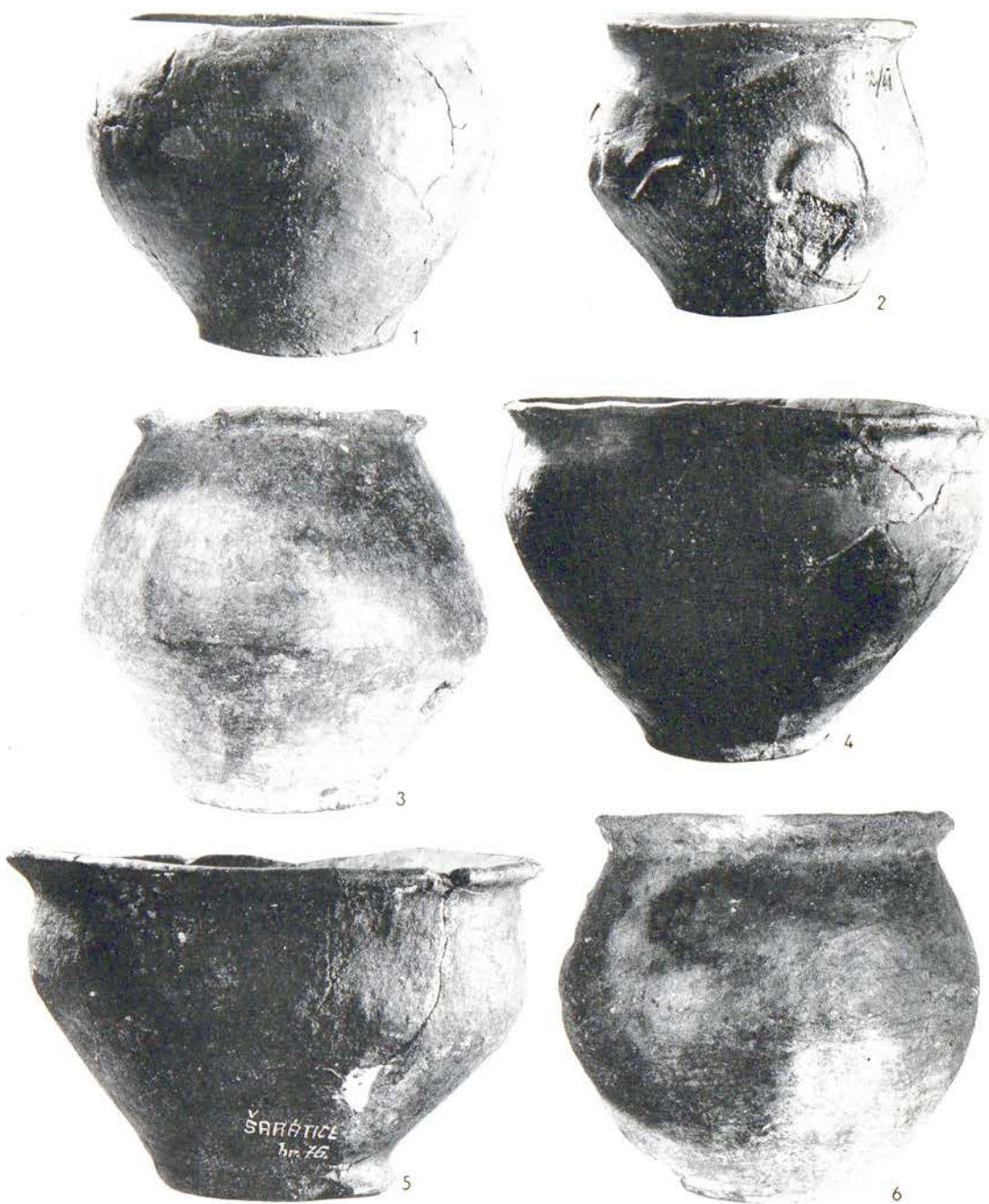
Taf. 17. Velatice. Brandgräberfeld: 1—8 [1, 3—5 cca 1:4, 2, 6, 8 cca 1:5, 7 cca 1:3].



Taj. 18. Saratice. Brandgräberfeld: 1 Gr. 52, 2 Gr. 96, 3 Gr. 112, 4 Gr. 139, 5 Gr. 50.
 Velatice. Brandgräberfeld: 6—8 [1—5 cca 1:5, 6—8 cca 1:4].



Taf. 19. Šaratice. Brandgräberfeld: 1 Gr. 24, 2 Gr. 39, 3 Gr. 116, 4 Gr. 117, 5 Gr. 35, 6 Gr. 104, 7 Gr. 139, 8 Gr. 73 (alles cca 1:4).



Taf. 20. Šaratice. Brandgräberfeld: 1 Gr. 58a, 2 Gr. 142, 4 Gr. 14, 5 Gr. 76. Znojmo-Hradiště. Brandgräberfeld: 3, 6 [1, 3—4, 6 cca 1:4, 2 cca 1:2, 5 cca 1:3].

I. Einleitung	3
II. Charakter der Entwicklung in Mähren in der frühen Stufe der jüngeren römischen Kaiserzeit	6
III. Die chronologische und kulturelle Einreihung der mährischen Keramik der Stufe C₁ im Rahmen der mitteleuropäischen Entwicklung	12
IV. Die nordmährische Fundgruppe des Types Kostelec und ihre Anfänge	16
1. Der niederelbische Bestandteil in der Keramik des Kostelecer Gräberfeldes	17
2. Spangen nordwestlichen Ursprunges	22
a) Zweigliederige Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter	22
b) Zweigliederige Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter	24
c) Schildfibeln	27
3. Weitere besondere Züge des nordmährischen Materiales aus der jüngeren römischen Kaiserzeit	31
a) Kleinbestecke	31
b) Beinringe	32
4. Das Einwirken der mittel- und norddeutschen Fürstengräberumwelt der Stufe C ₂	32
a) Sporen	32
b) Pfeil-, Speer- und Lanzenspitzen	33
c) Goldener Spiralenring	34
d) Andere Spuren vom Einwirken des Skelettgräberumkreises	35
e) Skelettgrab aus Křenovice na Hané	36
f) Zur Frage des erstmaligen Vorkommens der Drehscheibenkeramik	38
V. Die Frage der einheimischen Basis und die weitere Entwicklung der Kostelecer Fundgruppe	43
1. Die Schalenurnen und das Problem der terrinenförmigen Gefäße des Types I	43
2. Terrinenförmige Gefäße des Types II und die Frage der heimischen keramischen Traditionen	49
3. Datierung der Keramik aus Kostelec na Hané auf Grund der Metallindustrie	51
4. Charakter der anderen Hinterlassenschaften aus Kostelec n. H. und von anderen nordmährischen Lokalitäten	56
VI. Abschlussphase der Kostelecer Fundgruppe	59
1. Fibeln	59
a) Bügelknopffibeln	59
b) Fibeln mit umgeschlagenem erweitertem Fuß	60

c) Die späten einteiligen Fibeln mit rechteckigem Fuß	62
2. Späte Schnallentypen	63
3. Spitziger Eisengegenstand aus Grab Nr. 169	66
4. Glasgefäße	66
5. Knochen- und Geweihgegenstände vom späten Charakter	70
6. Keramik	73
VII. Südmähren in der späten Phase der jungkaiserzeitlichen Entwicklung	79
1. Kleinere Fundkomplexe	79
2. Die keramische Fülle der Gräberfelder des Types Saratice-Velatice	82
a) Vasenartige Terrinen	82
b) Terrinenartige Fußschüsseln	85
c) Terrinenförmige Vasen und Schüsseln mit verjüngtem Unterteil und geöffnetem Rand	86
d) Doppelkonische Schüsseln	86
e) Topfformen	89
3. Fremde Elemente in südmährischer Keramik im 4. Jahrhundert im 4. Jahrhundert	91
4. Die Drehscheibenkeramik	93
5. Die Datierungsmöglichkeiten des südmährischen Materiales	94
VIII. Schlussfolgerungen	96
IX. Fundkatalog	104
Literaturverzeichnis	113
Abkürzungen von Zeitschriften	119

Jaroslav Tejral
Die Probleme der späten
römischen Kaiserzeit
in Mähren

STUDIE
ARCHEOLOGICKÉHO
ÚSTAVU
ČESKOSLOVENSKÉ
AKADEMIE VĚD
V BRNĚ

Ročník III/1974
svazek 2

Do němčiny přeložili E. Tichá a dr. R. Tichý, CSc.

Vydala Academia,
nakladatelství Československé akademie věd,
Praha 1975

Redaktorka publikace dr. Olga Adamová
Obálku navrhl Jiří Ledr
Technická redaktorka Alena Taschnerová

Vydání I. — stran 124 (1 mapa, 18 obr. tab.), 10 kříd. příl. (20 obr. tab.)
Vytiskl: TISK, n. p., Brno,
provozovna 51, Starobrněnská 19/21, Brno

12,90 AA — 13,08 VA
Náklad 700 výtisků — 02/63 — 6421
21—112—75

Cena brož. výtisku Kčs 41,—
509—21—827

I/1972

1. Zdeněk KLANICA: Předvelkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích — *Vorgroßmährisches Gräberfeld in Dolní Dunajovice (Beitrag zur Frage über die gegenseitigen Beziehungen der Slawen und Awaren im Donaugebiet)*
2. Emanuel OPRAVIL: Rostliny z velkomoravského hradiště v Mikulčicích — *Pflanzen auf dem großmährischen Burgwall in Mikulčice (Grabung 1954—1965)*
3. Jaroslav TEJRAL: Mähren im 5. Jahrhundert (Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit)
4. Marie KOSTELNÍKOVÁ: Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě — *Großmährische Textilien in archäologischen Funden aus Mähren*
5. Jiří ŘÍHOVSKÝ: Význam moravských bronzových nožů pro chronologii mladší a pozdní doby bronzové — *Die Bedeutung der mährischen Bronzemesser für die Chronologie der jüngeren und späten Bronzezeit*
6. Pavel KOŠTUŘÍK: Die Lengyel-Kultur in Mähren (Die jüngere mährische bemalte Keramik)

II/1973

1. Bohuslav KLÍMA: Archeologický výzkum plošiny před jeskyní Pekárnou — *Archäologische Erforschung des Plateau vor der Pekárna-Höhle (Mähren)*
2. Jaroslav TEJRAL: Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Vyškov (Mähren)
3. Vít DOHNAL: Die Lausitzer Urnenfelderkultur in Ostmähren
4. Karel LUDIKOVSKÝ - Robert SNÁŠIL: Mladohradištní kostrové pohřebiště ve Velkých Hostěrádkách (o. Břeclav) — *Jungburgwallzeitliches Skelettgräberfeld in Velké Hostěrádky (Bezirk Břeclav)*
5. Jiří PAVELČÍK: Eneolitická sídliště Uherský Brod-Kyčkov a Havřice-cihelna — *Die äneolitischen Siedlungen in Uherský Brod-Kyčkov und Havřice-Ziegelwerk*
6. Zdeněk KLANICA: Práce klenotníků na slovanských hradištích — *Die Arbeit von Juwelieren auf den slawischen Burgwällen*

III/1974

1. Magdalena BERANOVÁ: Zemědělská výroba v 11.—14. stol. na území Československa — *Die landwirtschaftliche Produktion im 11.—14. Jahrhundert auf dem Territorium der Tschechoslowakei (Aufgrund archäologischer Quellen)*
2. Jaroslav TEJRAL: Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren
3. Zdeněk SMRŽ: Enkláva lužického osídlení v oblasti Boskovské brázdy — *Die Enklave der Lausitzer Besiedlung in dem Gebiet des Boskovicer Schrammes*
4. Emanuel OPRAVIL: Archeobotanické nálezy z městského jádra Uherského Brodu — *Archäobotanische Funde aus dem Stadtkern von Uherský Brod*

SCHRIFTSTÜCKE DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS DER ČSAV IN BRNO

Přehled výzkumů (Grabungsübersicht)

1956 (80 S., 22 Taf.), Brno 1959	1964 (81 S., 50 Taf.), Brno
1957 (212 S., 20 Taf.), Brno 1958*	1965 (87 S., 42 Taf.), Brno
1958 (110 S., 32 Taf.), Brno 1958*	1966 (76 S., 58 Taf.), Brno
1959 (186 S., 37 Taf.), Brno 1960	1967 (128 S., 110 Taf.), Brno
1960 (115 S., 44 Taf.), Brno 1961	1968 (147 S., 67 Taf.), Brno
1961 (111 S., 40 Taf.), Brno 1962	1969 (86 S., 42 Taf.), Brno
1962 (77 S., 31 Taf.), Brno 1963	1970 (148 S., 64 Taf.), Brno
1963 (85 S., 36 Taf.), Brno 1964	1971 (266 S., 118 Taf.), Brno

* *vergriffen*

Fontes Archaeologiae Moravicae

- I. Boris NOVOTNÝ, Hromadný nález ze 16. století v Brně — *Ein Horndem 16. Jahrhundert in Brno.* — Brno 1959 (34 S., 19 Taf.) — *ibid.*
- II. Jiří MEDUNA, Staré Hradisko. — *Katalog der Funde im Museum von Boskovic.* — Brno 1961 (78 S., 50 Taf.)
- III. Milan STLOUKAL, Mikulčice. — *Anthropologisches Material aus einer Gräbnisstätte.* — Brno 1962 (100 S., 36 Taf.)
- IV. Karel TIHELKA, Hort- und Einzelfunde der Úněticer Kultur und des Ötöver Typus in Mähren. — Brno 1965 (100 S., 36 Taf.)
- V. Jiří MEDUNA, Staré Hradisko II. — *Katalog der Funde aus den Museen von Brno, Praha, Olomouc, Plumlov und Prostějov.* — Brno 1970 (166 S., 100 Taf.)
- VI. Anna MEDUNOVÁ, Jevišovice. — *Starý Zámek. Schicht B. Katalog der Funde.* — Brno 1972 (173 S., 110 Taf., 2 Abb.)
- VII. Anna MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, Grešlové Mýto. *Äneolithische Höhenstation „Nad Mírovcem“.* Katalog der Funde. — Brno 1973 (104 S., 78 Taf.)

Sborníky (Sammelbände)

- I. *Josef Poulík zum 50. Geburtstag.* — Brno 1960 — *vergriffen*
- II. *František Vildomec zum 85. Geburtstag.* — Brno 1961 (131 S., 29 Taf.)
- III. *Karel Tihelka zum 65. Geburtstag.* — Brno 1964 (275 S., 52 Taf.)
- IV. *Zum Gedenken an Lubor Niederle nach 20 Jahren (Zusammengesetzt von J. Skutil).* — Brno 1965 (35 S.)
- V. *Josef Poulík zum 60. Geburtstag.* — Brno 1970 (152 S.)

Bibliographie

Josef SKUTIL, Bibliografie moravského pleistocénu (*Bibliographie des mährischen Pleistozän*) 1850—1950. — Brno 1965 (316 S.)

Erhältlich an der Anschrift: Archeologický ústav ČSAV Brno, sady Osvobození 17/19

Tem. skup. 02/63

21-112-75

Cena brož. výtisku Kčs 41,—

509-21-827